Magazin
von
merkwürdigen neuen
Reiſebeſchreibungen,
aus fremden Sprachen überſetzt,
und mit
erläuternden Anmerkungen begleitet.

Mit Kupfern und Karten.

Neunzehnter Band.

Berlin, 1800.
In der Voſſiſchen Buchhandlung.

Magazin

von

merkwürdigen neuen

Reiſebeſchreibungen,

aus fremden Sprachen überſetzt,

und mit

erläuternden Anmerkungen begleitet.

Mit Kupfern und Karten.

Neunzehnter Band.

Berlin, 1800.
In der Voſſiſchen Buchhandlung.

Georg Vancouvers Reiſen

nach dem

nördlichen Theile der Südſee

während der Jahre 1790 bis 1795.

Aus dem Engliſchen überſetzt

und

mit Anmerkungen begleitet

von

Joh. Friedr. Wilh. Herbſt,

Prediger an der St. Marienkirche zu Berlin, dirigirendem Mitgliede der Berlin. Geſellſchaft naturforſchender Freunde; ordentlichem Mitgliede der churfürſtl. baierſchen Akademie der Wiſſenſchaften, der naturforſchenden Geſellſchaft zu Halle, der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Potsdam ꝛc.

Zweiter Band,

welcher die zweite Hälfte des zweiten Bandes und den dritten Band vom Originale enthält.

Berlin, 1800.

In der Voſſiſchen Buchhandlung.

NW
970P
V223r
V.2

Inhalt.

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Fahrt zur Küſte von Amerika. — Ankern in der Trinidad-bay. — Beſchreibung derſelben, ihrer Bewohner ꝛc. — Ankunft zu Nutka. — Verlaſſen Nutka, und fahren nordwärts. — Vereinigen ſich mit dem Chatham im Fiſchugs's-Sund S. 3

Zweites Kapitel.

Sie ankern im Reſtaurations-Hafen. — Zwei Boote werden zur Unterſuchung ausgeſchickt. — Fahren Nordwärts. — Bekommen Beſuch von Eingebohrnen. — Nachricht von dem Boote. — Exkurſion. — Vergiftung eines Matroſen durch Muſcheln — — — S. 13

Drittes Kapitel.

Die Schiffe fahren durch den Milbanks-Sund und längſt dem zuſammenhängendem Ufer. — Kommen in eine kleine Bay. — Zwei Geſellſchaften zur Unterſuchung werden abgeſchickt. — Nachricht von ihren Entdeckungen. — Fahren wieder ab S. 28

Viertes Kapitel.

Herr Widbey wird wieder mit zwei Booten abgeſchickt. — Ankern nahe bei der Inſel Gil. — Nachricht von ſeiner Reiſe. — Fahren zwiſchen Bankeinſeln und Pitts Archipelagus in den Ozean. — Treffen drei engliſche Schiffe — S. 38

*

33628

Fünftes Kapitel.

Eine große Bootfahrt. — Die Geſellſchaft wird von den Eingebohrnen angegriffen — — S. 44

Sechſtes Kapitel.

Abreiſe vom Obſervations-Inlet. — Beſchreibung des Stewart-Hafen. — Beſuch von den Eingebohrnen. — Nachricht von zwei Booterkurſionen — S. 66

Siebentes Kapitel.

Sie verlaſſen den Stewart-Hafen und fahren Nordweſtwärts. — Beſuch der Eingebohrnen. — Boot-Fahrt. — Abfahrt aus dem Protektionshafen. — Paſſage längſt der weſtlichen Seite der Charlotten-Inſeln nach Nutka. — Verlaſſen Nutka — — — S. 83

Achtes Kapitel.

Reiſe ſüdwärts. — Der Chatham wird zum Bodega-Hafen geſchickt. — Ankunft der Diskovery im Franziſko-Hafen. — Ankunft des Chatham. — Fahren nach Monterey. — Vereinigen ſich mit dem Dädalus. — Benehmen des Gouverneurs. — Ankern zu St. Barbara. — Beſuchen Bone Ventura. — Ankunft zu St. Diego — S. 93

Neuntes Kapitel.

Fahrt nach Süden zu. — Beſchreibung der Küſte. — Etwas vom Hafen Bodega. — Kurze Nachricht von den ſpaniſchen Niederlaſſungen in Neualbion — S. 123

— — —

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Abfahrt von der Küſte Neu-Albion. — Ankunft an der öſtlichen Spitze von Owheihi. — Unterſuchung der Wheiitia-Bay. — Beſuch vom Tamahamah. — Fahrt nach der Karakakua-Bay. — Verhandlungen daſelbſt — S. 139

Zweites Kapitel.

Verfolg der Verhandlungen zu Karakakua. — Abtretung der Inſel Owheihi — — S. 153

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Karakakua, — Unterſuchung der nördlichen Seiten von Mowi, Woahu und Attowai. — Beobachtung über die Ankerplätze zu Attowai und Onehow. — S. 179

Viertes Kapitel.

Abreiſe von den Sandwichinſeln. — Trennung vom Chatham — Anzeige eines nahen Landes. — Sie ſehen die Tſchertkowinſeln. — Paſſiren die Dreieinigkeitsinſel. — Fahren längſt der Küſte. — Fahrt auf dem Cooksfluſſe — S. 190

Fünftes Kapitel.

Gefährliche Lage wegen des Eiſes. — Unterſuchung des obern Theils vom Cooksfluſſe. — Vereinigung mit dem Chatham. Beſuch von den Ruſſen — — S. 201

Sechstes Kapitel.

Paſſage von Cooks-Einfahrt zum Prinz Williams-Sund. — Sie begegnen einer großen Flotte von Kanots. Kommen im Chalmers Hafen an. Die Boote unterſuchen Prinz Williams-Sund. Heftiger Sturm. Beſuch von einigen Ruſſen. Nachrichten von ihren Niederlaſſungen im Sunde. S. 227

Siebentes Kapitel.

Abfahrt aus Prinz Williams-Sund. Bemerkungen über das umliegende Land und ſeine Einwohner. Fortſetzung in Unterſuchung der innern Küſte. Ankunft im Croß-Sund. S. 244

Achtes Kapitel.

Verhandlungen im Croßſund. — Gehen in See. — Boot Exkurſionen — — S. 256

Sechstes Buch.

Reiſe ſüdwärts längſt der weſtlichen Küſte von Amerika; ſie ſegeln um Kap Horn, treffen in St. Helena ein. — Ankunft in England.

Erſtes Kapitel.

Abreiſe vom Hafen Concluſion, Ankunft zu Nutka; Verhandlungen daſelbſt; ſie beſuchen Maquinna zu Tahſeis S. 268

Zweites Kapitel.

Abreiſe vom Nutka-Sund. — Heftiger Sturm. — Ankunft zu Monterrey. — Sie nehmen die Deſerteurs vom Chatham und Dädalus am Bord. — Umherſchweifung in dieſer Gegend. — Sie unterſuchen einen ſehr merkwürdigen Berg S. 288

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Monterrey. — Einige Nachrichten über die drei Marien-Inſeln. — Sie gehen ſüdwärts — S. 303

Viertes Kapitel.

Beſuch der Cocos-Inſeln. — Beſchreibung derſelben. — Sie gehen ſüdwärts. — Kommen zwiſchen Wenmans- und Culveppers-Inſeln durch. — Sie ſehen die Gallipagos-Inſel, und beſtimmen ihre Lage — — S. 314

Fünftes Kapitel.

Fortſetzung des ſüdlichen Laufs. — Skorbut läßt ſich ſehen. — Sie kommen vor den Inſeln Maſſa-Fuero und Juan Fernandez vorbei. — Kommen zu Valparaiſo an. — Beſuchen St. Jago die Hauptſtadt von Chili. — S. 341

Sechstes Kapitel.

Abreiſe von Valparaiſo. — Kommen zu St. Helena an. Verlaſſen es. Treffen eine Menge engliſcher Schiffe an; vereinigen ſich mit ihnen. Gehen voraus nach der Themſe zu — — — — S. 402

Kapitain Vancouver's
Reiſe
nach dem ſtillen Meere
und
um die Welt.

Viertes Buch.

Erſtes Kapitel.

Fahrt zur Küſte von Amerika. — Ankern in der Trinidadbay. — Beſchreibung derſelben, ihrer Bewohner ꝛc. — Ankunft zu Nutka. — Verlaſſen Nutka, und fahren nordwärts. — Vereinigen ſich mit dem Chatham im Fitzhugh's-Sund.

Den 30ſten März fuhren wir bei ſchönem Wetter und gutem Winde von den Sandwichinſeln fort. Nach Verlauf einer Woche, den 6ten April, wurde der Wind veränderlich, und wir ſteuerten mit einem leichten Süd nach Nordoſt. Am 7ten drehete er ſich nach Nordweſt, und wir bekamen heftigen Regen, und der Thermometer fiel anſehnlich.

Da das Schweinfleiſch und die übrigen Erfriſchungen, die wir auf den Sandwichinſeln bekommen hatten, jetzt ganz verzehrt waren, ſo wurden wieder die regelmäßigen Portionen gereicht, mit tragbarer Brühe, fünfmal die Woche Erbſen zu Mittage, und dreimal wöchentlich Weizen zum Frühſtück, mit der gehörigen Portion Sauerkraut. Auf meiner vorigen Reiſe nach Norden war ich nicht ſo freigebig mit dieſen geſunden Speiſen geweſen, weil ich befürchtete, daß dem Vorrathsſchiffe,

welches wir erwarteten, irgend etwas zugeſtoßen ſeyn könnte; jetzt ließ ich aber, weil unſer Vorrath anſehnlich war, die doppelte Menge reichen, damit wir uns in dem vortreflichen Geſundheitszuſtande, in den wir uns zu Neu-Albion und auf den Sandwichinſeln verſetzt hatten, noch länger erhalten möchten. Ich bin jetzt völlig überzeugt, daß man Leuten, die einen ſo ſchweren Dienſt zur See haben, als der unſrige war, nicht genug nahrhafte und geſunde Speiſen eſſen laſſen könne, um ihre Geſundheit zu erhalten.

Ein kleines Heer von Brachſchnepfen und andern Küſtenvögeln von der Sturmvögel Gattung verſammelte ſich um unſer Schiff. Am 8ten ſahen wir auch verſchiedene Wallfiſche, und ſegelten durch eine große Menge der Meduſa villilia hindurch.

Nachdem wir ununterbrochen mit widrigen Winden und dem unangenehmſten Wetter zu kämpfen gehabt hatten, bekamen wir am 2ten Mai das Land zu ſehen, doch war es ſo in Nebel gehüllt, daß wir die einzelnen Theile deſſelben nicht zu unterſcheiden im Stande waren. Mit einem nördlichen Winde kamen wir an die Stelle, welcher die Spanier im Jahr 1775 den Namen Porti de la Trinidad gaben. Der Beſchreibung zufolge, die in dem Annualregiſter vom Jahr 1781 davon gegeben war, iſt es ein ſehr bequemer Hafen; da wir ihn vorher ununterſucht gelaſſen hatten, ſo wünſchte ich ihn bei dieſer Gelegenheit kennen zu lernen. Unſre langſame Reiſe hatte unſern Holz- und Waſſervorrath ſehr erſchöpft, welches für mich ein Grund mehr war, hier ſtille zu halten, um ſo mehr, da wir nicht die entfernteſte Ausſicht hatten, daß ſich der Wind zu unſerm Vortheile ändern werde.

Um ſechs Uhr Abends ankerten wir in acht Klafter Waſſer auf dunkeln ſandigen Boden im Trinidadshafen. Unſer Standort war eine kleine offene Bay, die von losgeriſſenen Felſen in einer geringen Entfernung vom Ufer

begränzt war. Wir hatten noch nicht lange vor Anker gelegen, als uns zwei der Eingebohrnen in einem Kanot beſuchten. Sie näherten ſich uns mit Zutrauen, und ſchienen freundſchaftliche Geſinnungen gegen uns zu haben. Wir tauſchten für etwas Eiſen einige Pfeile und andre Kleinigkeiten von ihnen ein, worauf ſie ſich voll Freude ans Ufer begaben. Als es dunkel geworden war, kam eine andre Geſellſchaft in einem Kanot, worin ein großes Feuer angezündet war. Zwei wagten ſich an Bord, doch konnten ſie nicht durch die beſten Geſchenke die man ihnen anbot, dahin gebracht werden, unter das Verdeck hinanzuſteigen.

Den 3ten ging ich mit einer Wache und einigen Arbeitsleuten ans Ufer, um Holz und Waſſer zu ſuchen; beides fanden wir in der Nachbarſchaft eines kleinen Dorfes.

Die mehrſten der Einwohner befanden ſich in ihren Kanots um unſer Schiff her, um Sachen einzuhandeln; nur einige alte Weiber waren zurückgeblieben, die ich, nachdem ich den Leuten ihre Arbeit angewieſen hatte, nach ihren Wohnungen begleitete. Fünf Häuſer traf ich, die, wie die zu Nutka, aus Brettern elend zuſammen geſchlagen, und weder wind- noch waſſerfeſt waren. Die Art der Einrichtung weicht etwas von der zu Nutka ab; ſie ſtehen nemlich alle in einer kleinen Entfernung von einander, auch ſind die Dächer nicht wagerecht, wie die zu Nutka, ſondern erheben ſich, und laufen in eine Rinne zuſammen, durch welche der Regen abgeleitet wird. Die aufrecht ſtehenden Bretter, die die Seiten des Hauſes bilden, ſind nicht dicht genug zuſammengefügt, um gegen das Wetter zu ſchützen, deswegen verſtopfen ſie die Lücken mit Fichtenzweigen und Blättern von Farrenkraut. Der Eingang iſt ein rundes Loch, an einer Ecke des Hauſes, dicht am Boden, durch welches eine erwachſene Perſon nur mit Mühe hindurchkriechen kann. Vier dieſer

Häuſer ſind neuerlich gebauet, und zwar in einer Höhe mit dem Boden. Jedes derſelben ſchien für zwei Familien von ſechs bis ſieben Perſonen eingerichtet zu ſeyn. Das fünfte, welches kleiner, und beinahe zur Hälfte unter der Erde war, mochte von einer Familie bewohnt werden, ſo daß, nach dieſer Rechnung, das Dorf etwa ſechszig Einwohner hätte. Den alten Matronen ſchenkte ich einige Nägel, Glasperlen und andere Kleinigkeiten, wofür ich einige große Muſcheln annehmen mußte, die, wie ſie aufrichtig geſtanden, ihren ganzen Reichthum ausmachten. Ich kehrte jetzt wieder an Bord zurück, wo ich die wenigen Indianer vorfand, die auf die ehrlichſte Art Handel mit den Schiffsleuten trieben. Ihre Waaren beſtanden aus Bogen, Pfeilen, ſchlechten Seeotterfellen, nebſt einem geringen Vorrath von Sardinias, kleinen Heringen und Plattfiſchen. Die Anzahl der Wilden wurde nach und nach vergrößert durch andere, die aus allen Gegenden zu Lande und zu Waſſer herbeikamen, wozu ihnen, wie ich glaube, Abends vorher Signale gegeben waren, denn wir ſahen ein Feuer anzünden, und gleich darauf ein anderes in Süden auf einem hohen Felſen, welches Morgens darauf von beiden Seiten wiederholt wurde.

Die Eingebohrnen, die von Süden zu uns kamen, waren alle mit Bogen und Pfeilen wohl verſehen, die ſie Anfangs immer in Bereitſchaft hielten, und auf keine Weiſe weggeben, oder von unſern Leuten in Augenſchein nehmen laſſen wollten. Sie ſetzten ſich in einiger Entfernung von den andern nieder, wodurch ſie anzeigten, daß ſie zu einem andern Diſtrikte gehörten. Zuletzt wurden ſie vertrauter mit uns, und boten uns einige ihrer Bogen und Pfeile, ſo wie auch Seeotterfelle, zum Verkauf an. Die Pfeile waren ſehr zierlich gearbeitet, die Spitze beſtand aus Knochen, Agat oder auch gemeinen Feuerſtein. Auch Meſſer ſahen wir bei ihnen, die aus

denſelben Materialien gearbeitet waren, von Kupfer und Eiſen hatten ſie aber zu dieſen Zwecken nicht Gebrauch gemacht.

Nachmittags bekamen wir 22 Tonnen Waſſer, und ſo viel Holz, als nöthig war, an Bord. Ob wir gleich noch immer ſehr ungünſtigen Wind hatten, verließen wir doch dieſen unangenehmen unſichern Ort, und ſtachen in See.

In wie weit der Ort, den wir verlaſſen hatten, den Namen eines Hafens verdiene, will ich nicht beſtimmen; ſo viel iſt gewiß, daß man nach denen Begriffen, die die Schiffer von einem ſichern Aufenthalt für die Schiffe haben, dieſen Hafen nicht dafür halten kann.

Herr Menzies hatte ſich auf den Berg begeben, der die nordweſtliche Seite der Bay ausmacht; wo er das Kreuz vorfand, welches die Spanier bei ihrer Beſitznehmung dieſes Hafens hatten aufrichten laſſen, und an welchen er, ob es gleich ſchon ſehr in Verfall gerathen war, die Inſchrift: Carolus III D. G. Hiſpaniarum rex, deutlich leſen konnte.

Wir hatten nur wenige Gelegenheit, mit dem Lande bekannt zu werden, weil unſre Reiſe ſich bloß auf die Nachbarſchaft der Waſſerſeite beſchränkte. Der Boden in der Gegend der Waldungen war zwar etwas ſandig, hatte indeſſen doch eine gute Lage von fruchtbarem Erdreich; der Boden am Seeufer war aber hin und wieder felſicht, und trug keine Bäume, ſondern war mit Farrenkräutern und Gras bedeckt. Die Gehölze erſtreckten ſich bis zu den Gebirgen, die auch eine große Menge anſehnlicher Fichten trugen; wir bemerkten hier auch zum erſtenmal auf dieſer Reiſe die ſchwarze Spruce, aus welchen, nebſt Ahorn, Erlen, Eiben und andern dem ſüdlichen Theile von Neugeorgien eignen Bäumen, die mehrſten Waldungen beſtanden. Die Thiere des Landes konnten wir bloß aus den Fellen kennen lernen, womit ſich

die Einwohner bekleideten; es waren eben dieſelben, die man im nördlichen Theile des feſten Landes antrifft.

Unſer Aufenthalt war zu kurz, als daß wir von den Einwohnern mehr als ihr Aeußeres kennen zu lernen im Stande geweſen wären. Ihre Geſtalt war nicht die ſchönſte, ſie waren von kleinerer Statur, als irgend ein indianiſches Volk, das wir bis jetzt geſehen hatten, aber ſtark und ſtämmig. Im Allgemeinen trugen ſie ihr Haar lang, zierlich gekämmt und zuſammengebunden. Sie bedienen ſich allerlei Farben zur Verzierung, entſtellen dadurch ihre Körper, bekommen eine weit unreinlichere Haut, als die Indianer, die uns ein Jahr vorher ſüdwärts von Orfords Vorgebirge beſuchten, denen ſie übrigens ſowohl in Anſehung ihres Aeußern, als auch ihres freundlichen Benehmens, ſehr ähnlich ſind. Auch ihre Kähne waren von eben derſelben ſonderbaren Bauart. Sie ſtimmten, wie die übrigen Völker dieſer Seite von Amerika, wenn ſie ſich dem Schiffe näherten, Geſänge an, die nicht unangenehm klangen. Ihre Bekleidung war vorzüglich aus Häuten von Landthieren gemacht, doch ſahe man auch kleine Seeotterfelle. Dieſe gaben ſie ſehr gern für Eiſen weg, das für ſie das koſtbarſte war, was wir ihnen dafür zurückgeben konnten. Die Männer ſchienen in Anſehung der Kleidung nachläßig zu ſeyn; ihr Gewand, welches weder auf Erwärmung noch Dezenz berechnet war, werfen ſie loſe über ſich her. Die Weiber waren genauer in dieſem Punkte. Einige waren vom Kopf bis zu den Füßen mit einem Gewande aus gegerbten Häuten bedeckt; andere hatten ein Kleid von derſelben Art, nur kürzer; unter dieſen trugen ſie eine Schürze oder vielmehr Unterrock, der aus wärmern ungegerbten Fellen kleiner Thiere gemacht war, und von den Hüften bis an die Knie reichte.

Ich habe bei dieſem Volke, ſo wie bei den mehrſten Indianern, immer eine gewiſſe Verſtümmelung oder

Entſtellung ihres Körpers wahrgenommen, die ſie entweder zur Zierde, oder aus religiöſen, oder vielleicht zu uns ganz unbekannten Zwecken vornehmen. Zu Trinidad hatten ſie einen ſonderbaren Gebrauch, der ihnen zuerſt vielen Schmerz und nachher große Unbequemlichkeit verurſachen muß. Beide Geſchlechter ſchleifen ſich alle Zähne bis dicht ans Zahnfleiſch ab; die Weiber hatten ſogar dieſe Gränze überſchritten, und ſie noch tiefer abgeſchliffen, die Unterlippe hatten ſie mit drei ſenkrechten Punkt-Streifen geziert, von denen zwei an den Mundwinkeln herablaufen, und die dritte zwiſchen beiden über die Lippe bis aufs Kinn geht. Unter der Geſellſchaft am Ufer waren viele Weiber, die Anſprüche auf Schönheit hätten machen können, wenn ſie ſich nicht durch obige Zierrathen ſo ſcheußlich entſtellt hätten. Die Männer hatten ſich gleichfalls punktirt, auch ſahen wir Narben an ihren Armen und am übrigen Körper, wie bei denen, die uns ſüdwärts vom Kap Orford beſucht hatten. Da uns ihre Sprache gänzlich unbekannt war, und ſie mit dem nördlichem Dialekte nicht die entfernteſte Aehnlichkeit hatte, ſo konnten wir unſre Neugierde nur in ſo ferne befriedigen, als ſo viel das Auge dies geſtattete.

Der widrige Wind hatte nun, ſeit dem wir Land geſehen hatten, nicht aufgehört; wir hofften daher, daß wir näher am Ufer einen günſtigern Wind treffen würden, irrten aber ſehr; drei Nächte hinter einander ankerten wir eine halbe Meile von der Küſte, fanden aber nicht den geringſten Vortheil dabei. Dies beſtimmte mich weiter in den Ozean zu fahren, weil ich hoffte, der Wind würde hier unſrer nördlichen Richtung angemeſſener ſeyn.

Den 20ſten Abends um fünf Uhr erreichten wir die Freundſchaftsbay (Friendlycove) und ankerten mit acht Klafter Waſſer. Ein Offizier wurde ſogleich ans Ufer geſchickt, dem Herrn Fidalgo unſre Ankunft zu melden,

und daß ich ſein Fort begrüßen würde, wenn er es eben ſo erwiedern wollte. Dies geſchah dann auch mit eilf Kanonenſchüſſen.

Ein ſpaniſcher Offizier, der uns, ehe wir ankerten, beſuchte, übergab mir einen Brief, ein Tagebuch und andere Papiere, die Herr Puget zurückgelaſſen hatte. Ich ſahe hieraus, daß der Chatham den 15ten April in dieſen Hafen angekommen, und am 18ten Mai wieder ausgelaufen war, wie ich es auch dem Herrn Puget befohlen hatte, weil keine Zeit zur Unterſuchung der Küſte verlohren gehen ſollte.

Das Reſultat ſeiner Unterſuchung betreffend die Nordſeite von Morotoi war, daß ſie keinen ſichern Ankerplatz abgäbe, und in Vergleich mit der ſüdlichen Seite ein unfruchtbares trauriges Anſehen gehabt habe. Uebrigens war dem Chatham wenig merkwürdiges begegnet. Bei ſeiner Ankunft zu Nutka ließ Herr Puget den Chatham ausbeſſern, zu welchem Geſchäfte ihm die Spanier ſehr behülflich waren, weil große Geſchwülſte, die indeß nicht lange dauerten, das Schiffsvolk daran verhinderten.

Am folgendem Tage verrichteten wir die nöthigen Arbeiten, und gegen Mittag beehrte mich Herr Fidalgo mit ſeinem Beſuche. Er berichtete, daß der Kapitän des St. Carlos das Gouvernement dieſes Hafens übernehmen werde, weil er ſogleich wieder nach St. Blas zurückkehren würde; zugleich erbot er ſich, Depeſchen von mir mit ſich nach Europa zu nehmen, wenn ich ſie bereit halten wolle. Ich ergriff dieſe Gelegenheit mit Freuden, einen Brief an die Lords der Admiralität zu überſenden, nebſt einem kurzen Auszuge unſrer Verhandlungen ſeit dem Anfange des Jahrs 1793. Dieſen übergab ich ihm, nebſt Antworten auf einen Brief vom Grafen Revilla Gigedo, Vicekönig von Neu-Spanien, und einen von Herrn Quadra zu St. Blas, worin man mir Herrn

Broughtons Wohlbefinden und die Mühe, die man ſich gebe, ſeine Ankunft in Europa zu beſchleunigen, gemeldet hatte.

Auf meine Erkundigung, wie man den Winter über zu Nutka gelebt habe, erfuhr ich vom Herrn Püget, daß ihre Lage ſehr langweilig geweſen ſey, weil ſie des beſtändigen Regens wegen nicht das Haus hätten verlaſſen können, und am 18ten Februar hätten ſie ſogar ein heftiges Erdbeben gehabt, und am 1ſten April einen äußerſt heftigen Sturm aus Südoſten.

Des ſchlechten Wetters ungeachtet hatte er doch Mittel gefunden, auf der Schweinsinſel ein keines Fort aufzuführen, das eilf Neunpfünder hatte, und ſehr das Anſehen der Niederlaſſung vergrößerte. Er hatte eingeſehen, daß Beſchäftigung zur Erhaltung der Geſundheit des Schiffsvolkes unumgänglich nothwendig ſey. Ein Mann und ein Knabe, die keine ſtarke Leibesbeſchaffenheit gehabt hatten, waren ein Opfer des Skorbuts geworden; die übrigen waren wieder geneſen, welches auch zum Theil den wilden Früchten, die man ſich aus den Wäldern holte, zuzuſchreiben war.

Bei unſrer Ankunft hieſelbſt waren wir von Maquinna, Clupenalu, Annapi und andern Chefs beſucht worden. Als wir zuletzt hier waren, ſagte man mir, Maquinna's älteſte Tochter Ahpienis ſey am verwichenen Sommer zu ſeiner Nachfolgerin nach ſeinem Todte proklamirt, und zugleich dem älteſten Sohn des Wicananiſch, dem Oberhaupte eines anſehnlichen Diſtriktes in der Nachbarſchaft von Clayoquot und Nittinat, verlobet worden. Dieſer Chef kam mit ſeinem Sohne und einem anſehnlichen Gefolge mit vieler Feierlichkeit zu Maquinna's Wohnung, und ſuchte, nachdem er vorher anſehnliche Geſchenke überreicht hatte, um ſeine Tochter nach, worüber dann viele Berathſchlagungen und Debatten vorfielen.

Am 23ſten bekam ich die Nachricht, daß die Sachen zwiſchen den zwei Vätern zur Zufriedenheit beider Partheien in Richtigkeit gebracht, und daß Wicananiſch mit ſeiner Suite nach Clayoquot zurückgekehrt wäre, Ahpienis aber noch einige Zeit zu Nutka bleiben würde. Die Verheirathung wurde noch aufgeſchoben, weil ſie erſt zehn bis zwölf Jahr alt war.

Wicananiſch beſuchte uns nicht in Perſon, ſondern ſchickte ſeinen Bruder Tahtuchſcatticus, um uns zu unſrer Ankunft Glück zu wünſchen. Er zeigte etwas Furcht, die ſich aber bald verlor, als er etwas Kupfer und blaues Tuch, als ein ſeinem Range angemeſſenes Geſchenk, von mir erhielt. Auch für ſeinen Bruder gab ich ihm ähnliche Geſchenke mit, die er richtig abzuliefern verſprach, und noch hinzufügte, daß nun ſein Bruder nicht länger an unſern aufrichtigen Geſinnungen zweifeln würde.

Da wir einen guten S. S. Wind hatten, ſo lichteten wir, obgleich das Wetter noch neblicht war, die Anker, ſegelten zum Sunde hinaus, und begrüßten das Fort wie bei unſrer Ankunft.

Als wir in offne See kamen, drehete ſich der Wind nach Süd-Oſten; wir ſteuerten mit ihm nordweſtwärts, und kamen vor dem Eingange zu Bueng esperance vorbei, den die ſpaniſchen Karten aber ganz falſch angeben. Ich wünſchte das Land zwiſchen dem Scott Vorgebirge und dem Eingange in Fitzhugh's Sund näher kennen zu lernen. Den 25ſten waren wir dem Scott Vorgebirge gegen über. Es iſt niedrig, hängt mit dem Hauptlande durch eine ſchmale Erdzunge zuſammen, und bildet mit den Inſeln, die N. 80 W. von ihm liegen, einen ſchiffbaren 3½ Meile breiten Kanal. Da das Wetter jetzt heiterer wurde, ſo bediente ich mich dieſer Gelegenheit, die Irrthümer in unſern 1792 gemachten Zeichnungen, an welchen das trübe Wetter Schuld war, von dem

Platze zwiſchen dem Scott Vorgebürge und Fitzhughs-Sunde zu verbeſſern.

Bei unſrer jetzigen Stellung war das nächſte Ufer N. 48 O. 2 bis 3 Seemeilen entfernt. Es iſt ein Vorgebürge, das ſehr in die Augen fällt, und ſich in ungeſtalten Felſenmaſſen endigt, auf welchen allerlei kleine Bäume und Stauden wachſen. Wegen der Gefahr, die die Schiffe in dieſer Gegend laufen, nannte ich es das Behutſamkeits-Vorgebirge (Cape caution).

Mit vollen Segeln fuhren wir nach dem Fitzhugs-Sund zu. Morgens den 26ſten waren wir dem Arme, der nach der Menzies-Spitze führt, gegenüber: wir ſeegelten mit der Fluth hinein. Um 11 Uhr erblickten wir den Chatham, und eine Stunde darnach ankerten wir eine halbe engliſche Meile davon in 60 Klafter Waſſer. Herr Puget war hier am 24ſten angekommen; ſeit ſeiner Abreiſe von Nutka war nichts merkwürdiges vorgefallen; übrigens genoſſen alle an Bord der vollkommenſten Geſundheit.

Zweites Kapitel.

Sie ankern im Reſtaurations-Hafen. — Zwei Boote werden zur Unterſuchung ausgeſchickt. — Fahren Nordwärts. — Bekommen Beſuch von Eingebohrnen. — Nachricht von dem Boote. — Exkurſion. — Vergiftung eines Matroſen durch Muſcheln.

Da viele nothwendig zu machende Ausbeſſerungen der Discovery unſre Aufmerkſamkeit beſchäftigten, ſo beſchloß ich, damit keine Zeit verlohren gehen möchte, daß wäh-

rend die Schiffsleute am Bord mit ihren Arbeiten beſchäftigt wären, 2 Boote mit hinlänglicher Mannſchaft abgeſchickt werden ſollten, um die Unterſuchung der gebrochnen Gegend vor uns fortzuſetzen. Ich erinnerte mich, daß ich bei unſerm vorigen Beſuche Nordwärts einen großen Meerbuſen bemerkt hatte, den ich für einen zweckmäßigeren Standort als unſern gegenwärtigen hielt; ich fuhr daher nach Tiſche dahin ab, um ihn in Augenſchein zu nehmen. Da ich ihn ſehr bequem fand, ſo nahmen wir am folgenden Morgen mit der Fluth unſern Weg dahin.

Den 27ſten, Nachmittags um 2 Uhr, ankerten wir in 12 Klafter Waſſer und befeſtigten das Schiff mit einem Taue an die Bäume des Ufers, das eine ſandige Bucht darſtellte, durch welche ein vortrefflicher Waſſerſtrohm dicht am Ankerplatze in den Meerbuſen floß. Die Fiſchernetze wurden mit vielem Glücke ausgeworfen; ein Vortheil, der uns in dieſer traurigen Gegend, wo der Regen faſt ununterbrochen hinabſtröhmte, ſehr willkommen war.

Den 28ſten nahmen die verſchiedenen Ausbeſſerungen des Schiffs ihren Anfang.

Am 29ſten wurde Herr Johnſtone im Kutter des Chathams abgeſchickt, um die Unterſuchung dieſer Einfahrt, die durch das ſchlechte Wetter im vorigen Jahre verhindert wurde, zu beendigen. Am 30ſten fuhr ich ſelbſt mit Herr Swaine aus, den Hauptarm dieſer Einfarth zu unterſuchen, der ſeine Richtung nördlich von dem Arme nahm, in welchem die Schiffe vor Anker lagen. Dieſen nannte ich den Burke-Kanal.

Vormittags um 9 Uhr gelangten wir zu dem vermuthlichen Hauptarm der Einfarth, der vom Fitzhugh's-Sunde nordwärts ſeinen Lauf nahm; ich nannte ihn nach meinem Freunde Fiſcher, den Fiſcher-Kanal. Wir kamen vor einer felzigen Spitze vorbei, der ich den Namen Walkers-Spitze gab.

Wir landeten an einigen Felſen nahe am weſtlichen Ufer, wo wir von einigen der Eingebohrnen beſucht wurden, die zuerſt etwas ſcheu waren, aber bald, nachdem ſie einige kleine Geſchenke bekommen hatten, ſehr zutraulich wurden. Sie waren von einer ganz andern Race, als die ſüdlichern Inſulaner, redeten eine ganz andere Sprache, und waren mit der zu Nutka gänzlich unbekannt. Die Statur der wenigen, die wir hier ſahen, (es mogten 20 ſeyn) war nervigter und gedrungener, als die der ſüdlichern Indianer. In Anſehung der Hervorragung des Geſichts und der Regelmäßigkeit der Züge glichen ſie den nördlichen Europäern. Ihr Geſicht war übrigens breit, die Joch-Beine hoch, und wäre der Schmutz das Oehl und die Farbe nicht, womit ſie von Kindheit an am ganzen Körper beſchmiert werden, ſo würde, wie ich glaube, die Farbe ihrer Haut wenig von der der arbeitenden Claſſe der Europäer abweichen, die beſtändig der Rauheit und dem Wechſel der Witterung ausgeſetzt ſind.

Von dieſem Felſen ſteuerten wir zum gegenüber befindlichen Ufer, wo zwei kleine Inſeln ſind. Hier iſt eine Oeffnung, die einen guten Hafen bildet, und der ich den Namen John's-Hafen gab. Das Land, welchem wir hier ſeit unſerer Einfarth in den Fiſcher-Kanal vorbei kamen, iſt an der weſtlichen Seite mäßig hoch; ſeine Oberfläche, die vorzüglich aus Felſen beſteht, war uneben und voller Schluchen. Der Boden, der eine Art Moder war, brachte verſchiedene Arten Fichten, von mittlerer Größe, ſo wie auch Ahorn, Birken Holzäpfel und eine Menge Stauden hervor. Das öſtliche Ufer erhob ſich jäher, und war hinten von hohen mit Schnee bedeckten Bergen begränzt.

Am öſtlichem Ufer kamen wir vor einer Oeffnung des entgegengeſetzten Ufers vorbei, die wir ununterſucht ließen. Sie war ſo groß, daß ich vermuthe, ſie könne

der Hauptarm der Einfarth ſeyn. Je weiter wir fortrückten, deſto mehr erhob ſich das Land nordöſtlich von der genannten Oeffnung, bis zu eben derſelben oder vielleicht noch größern Höhe, als das an der ſüdöſtlichen Seite.

Der Abend war unfreundlich und regnicht, und was noch mehr dazu beitrug, unſere Lage übel zu machen, waren die ſteilen Abhänge, aus denen die Ufer beſtanden, an denen wir nicht vor Mitternacht zu landen im Stande waren. Als wir angekommen waren, fanden wir kaum Platz genug, einige kleine Zelte aufzuſchlagen. Am folgenden Morgen fanden wir uns in einem Moraſte, wodurch unſere Habſeligkeiten faſt alle naß geworden waren. Nachmittags kamen wir vor zwei Oeffnungen am nordweſtichen Ufer vorbei, von welchen die nördlich gelegene ſehr geräumig zu ſeyn ſchien. Hier trafen wir eine kleine Geſellſchaft von Eingebohrnen an, die in ihren Aeußeren und Benehmen völlig denen glichen, die wir Tags vorher geſehen hatten. Sie baten uns inſtändig, ihre Häuſer zu beſuchen, aber nach ihren Zeichen zu urtheilen lagen die Wohnungen hinter uns; ich ſchlug daher ihre höflichen Bitten aus, und ſetzte meine Reiſe weiter fort. Abends um 7 Uhr kamen wir zu einer Spitze, bei welcher ſich die Einfahrt wieder in zwei Arme einen nördlichen und einen ſüdöſtlichen theilte, ich nannte ſie die Edwards-Spitze. Nicht weit von hier nahmen wir unſer Nachtlager.

Am folgenden Morgen den 1ſten Juni ſetzten wir unſere Unterſuchungen in ſüdöſtlicher Richtung weiter fort, und kamen an eine Spitze, die uns nicht zweifeln ließ, das das Starbord-Ufer, das wir ſo weit verfolgt hatten, die eine Seite einer großen Inſel ſey, der ich den Namen Kings-Inſel gab, der Familie meines geſchätzten und betrauerten Freundes Capt. King zu Ehren. Die Einfahrt

farth weiter öſtlich war offenbar dieſelbe, die ſchon Herr Johnſtone unterſucht hatte.

Bei dieſer Spitze ließ ich an einem in die Augenfallendem Platze ein Billet zurück, in welchem ich Herrn Johnſtone bat, er möchte auf demſelben Wege wieder zu dem Schiffe zurückkommen, auf welchem er gekommen ſey.

Nachdem wir dieſe Spitze verlaſſen hatten, landeten wir um zu frühſtücken an einer Spitze des zuſammenhängenden Ufers, wo wir eines unſrer Fäſſer gewahr wurden, das entweder abſichtlich oder zufällig hier zurückgeblieben war, und ein Zeichen war, daß Herr Johnſtone den Ort vor uns erreicht hatte. In das Spundloch dieſes Faſſes ſteckte ich ein ähnliches Billet an Herrn Johnſtone.

Das Wetter wurde jezt heiter; ich unterſuchte daher den nordöſtlichen Arm, an deſſen nördlichen Eingangsſpitze ich noch einen dritten Brief zurückließ, worin ich ihm nochmals anzeigte, er möchte denſelben Weg wieder zurückkommen, weil die ganze innerhalb den Gränzen ſeiner beabſichtigten Unterſuchung gelegene Fläche nun von mir ſelbſt unterſucht werden würde.

Von hier nahmen wir unſre Richtung hinüber zum öſtlichen Ufer, wo wir ein Feuer auf der Bucht zwiſchen dem Treibholze angezündet ſahen. Wir landeten, und fanden allerlei Zeichen, daß Herr Jonſtone mit ſeiner Geſellſchaft erſt kürzlich dieſe Bucht verlaſſen haben müße, aber an einem Baume war mit einer Kohle geſchrieben: „Vorbeipaſſirt.“.

Das Land, welchem wir vorbei gekommen waren, unterſchied ſich von dem ſchon häufigſt beſchriebenen, durch nichts als durch den größern Ueberfluß an Ahorn, Birken, wilden Aepfeln, und andern Bäumen. Drei Wallfiſche und einige Seeottern waren in dieſer Gegend geſehen worden, die aber, ſo wie zwei ſchwarze Bären am Ufer ſehr ſcheu waren.

Am folgenden Morgen den 2ten Juni fuhren wir ſehr früh bei regnichtem unangenehmen Wetter weiter, und hielten uns am feſten Ufer bis zu der fünften ununterſuchten Oeffnung, etwa 6 Meilen nördlich von der Edwardsſpitze. Wir kamen vor einer Inſel und vor einigen kleinen Felſen vorbei, wo wir unſer Frühſtück zu uns nahmen, und dann bis um zwei Uhr unſere Unterſuchungen fortſetzten. Jetzt hielten wir an, um in einer Bay am weſtlichen Ufer, in welcher ſich ein ſehr anſehnlicher Fluß ergoß, zu Mittage zu eſſen. Drei Wilde erſchienen an der entgegengeſetzten Seite des Flußes; ich bemühete mich, ſie durch Zeichen und angebotene Geſchenke zu uns herüber zu bringen, aber vergeblich. Zuletzt gaben ſie uns durch Zeichen zu verſtehen, daß wenn wir zu unſrer Geſellſchaft, die nicht weit von hier ſey, zurückkehren wollten, ſo wollten ſie uns in ihren Kanots folgen. Sie ruderten eine Zeitlang hinter uns her, kehrten aber wieder ans Ufer zurück, wo einer von ihnen landete, die andern zwei kamen uns aber wieder näher, kehrten indeſſen auch bald wieder um. Als wir um drei Uhr abfahren wollten, kam daſſelbe Kanot, nebſt einem andern, worin ſechs bis ſieben Indianer waren, den Fluß herab. Alles Bittens ungeachtet wagten ſie ſich nicht näher, als ihre Begleiter es vorher gethan hatten. Ich ließ Eiſen, Meſſer und dergleichen beim Feuer für ſie zurück.

Von hier fuhren wir den Arm etwa neun engliſche Meilen hinauf; er lief noch immer nach Nordoſten, und behielt dieſelbe Breite. Wir kamen nahe am weſtlichen Ufer vor einer kleinen Inſel vorbei, wo wir unſer Nachtquartier nahmen. Am folgenden Morgen den 3ten ſetzten wir unſere Reiſe weiter fort. Nachdem wir eine Seemeile zurückgelegt hatten, kamen wir zu einer Spitze am weſtlichem Ufer, von wo der Arm auf drei Seemeilen weit die Richtung N. N. Weſt nahm, und ſich dann

in niedriges Marſchland endigte, ich nannte ſie die Raphoe-Spitze. Wir nahmen jetzt denſelben Weg wieder zurück, und aßen an demſelben Fluße, wo wir Tags vorher ſtill gehalten hatten. Die Wilden hatten die Geſchenke, die wir ihnen zurückgelaſſen hatten, weggenommen; wir hörten ſie im Gehölze, aber ſie näherten ſich uns nicht. Den 4ten kamen wir zu dem nächſten ununterſuchten Kanal, deſſen Weite nirgends über dreiviertheil einer engliſchen Meile war. Seine Ufer beſtanden aus ſehr ſteilen Abhängen, und von den Spitzen der Berge, die darüber hervorragten, ſtürzten ſich verſchiedene große Waſſerf[illegible]er. Ich gab dieſem Arme den Namen Waſſer[illegible]-Kanal. (Cascade Kanal) Nahe an ſeiner ſüd[illegible] Eingangs-Spitze trafen wir die freundlichen Indianer wieder, die uns zu ihren Wohnungen genöthigt hatten. Jetzt gaben wir ihren wiederholten Bitten nach, und nahmen das Dorf in Augenſchein. Es beſtand aus ſieben Häuſern, die in einer kleinen felſigten Bucht lagen. Beim Landen beſuchten uns etwa vierzig der männlichen Bewohner, Weiber und Kinder blieben in den Häuſern. Die Bauart war ſehr ſonderbar, der Hintertheil der Hütten wurde durch einen ſehr hohen beinahe ſenkrechten Felſen, und der Vordertheil nebſt den Seiten durch dünne, ſechszehn bis achtzehn Fuß hohe Stangen unterſtützt. Ich hätte ſie gern näher unterſucht, aber die Eigenthümer wollten es nicht zugeben, und mit Gewalt wollte ich nicht zu Werke gehen. Uebrigens hatte keiner Waffen irgend einer Art bei ſich. Wir gaben ihnen einige Medaillen und andere kleine Geſchenke, wofür wir ein unbedeutendes Seeotterfell und einige Schollen bekamen.

Hierauf nahmen wir unſern Weg zur dritten ununterſuchten Oeffnung eine halbe Seemeile vom Waſſerfall-Kanale, wir fanden, daß ſie ſich in eine weſtliche Richtung von zwei engliſchen Meilen endigte. Jetzt nahm ich

meinen Weg zum nächſten Arme, der dieſelbe Endigung hatte, wie viele andere; ſeine Ufer waren indeſſen nicht ſo ſteil, auch hatten ſie keine große Waſſerfälle. Von hier fuhren wir längſt dem feſten Ufer, bis Abends, da wir die zweifelhafte (doubtful) Oeffnung erreichten. Eine engliſche Meile über dieſelbe hinaus nahmen wir unſer Nachtlager auf einer kleinen Felſeninſel, die ehemals bewohnt geweſen war. Als der Nebel und die Regengüſſe, die uns hier länger aufhielten, als wir wünſchten, vorüber waren, fuhren wir den Arm weiter hinauf. Sein öſtliches Ufer iſt ſteil und dicht; am weſtlichen Ufer befinden ſich fünf kleine felſigte Inſeln, die mit Bäumen beſetzt ſind, ſo wie auch weiter hinauf eine größere Inſel, auf welcher ein Indianiſches Dorf war, das aus vielen Häuſern beſtand, und ſehr bevölkert zu ſeyn ſchien. Man hatte uns kaum wahrgenommen, ſo kamen in verſchiedenen großen Kanots eine Menge der Einwohner an das Ufer der weſtlichen Seite; ſie liefen ſogleich in die Holzungen und verſteckten ſich daſelbſt. Das Dorf lag uns zu ſehr aus dem Wege, wir vermehrten daher ihre Furcht durch unſere Annäherung nicht, ſondern ſetzten unſere Unterſuchung des Armes fort.

Den 7ten gingen wir zur Unterſuchung des Armes über, der nach Weſten führt, und dem wir ſchon Tags vorher vorbeigekommen waren. Wir ſahen noch mehrere Oeffnungen, die wir hätten unterſuchen können, aber theils hatte unſer Vorrath ſchon zu ſehr abgenommen, als daß wir uns noch hätten aufhalten können, theils bekamen wir immer mehr Gründe zu vermuthen, daß ein Kanal in der Nachbarſchaft ſey, der in den Ozean führe, welches denn auch wirklich der Fall war.

Da ich jetzt ſo viel erfahren hatte, daß das ganze Land, welches die Seeküſte vom Fizhugh's-Sunde bis zu dem Orte, von wo wir den Ozean jetzt ſehen konnten, aus zwei großen Inſeln beſtehe, die wahrſcheinlich wieder

kleinere bildeten; ſo glaubte ich den Zweck meiner Reiſe in ſo weit erreicht zu haben; und wir kehrten alſo zum Standorte der Schiffe, der fünf und vierzig engliſche Meilen entfernt war, zurück. Abends kamen wir dicht an dem Felſen vorbei, auf dem das oben erwähnte Dorf liegt. Es hatte etwa eine halbe Meile im Umfange; und die Häuſer waren bemahlt und neben einigen der ſichtbarſten Wohnungen ſtanden aus großen Klötzen geſchnitzte Figuren, mit ſcheußlichen Geſichtern, die einen Rieſen vorſtellen ſollten. Die Einwohner waren ſehr artig gegen uns, wollten aber doch nicht, daß wir bei ihrem Dorfe landen ſollten; durch Zeichen gaben ſie uns zu verſtehen, daß ſie in ihrer Wohnung unſerer Geſellſchaft gar nicht bedürftig wären. Die Zahl der Anweſenden belief ſich, wie ich denke, auf dreihundert.

Den Tag darauf trafen wir in einer Bay eine Geſellſchaft von etwa vierzig Perſonen, Männer Weiber und Kinder, von derſelben Art an, als wir ſie am erſten Tage geſehen hatten. Sie nahmen uns mit derſelben Aengſtlichkeit auf, und erſuchten uns an einen Felſen zu landen, der in einiger Entfernung von der Geſellſchaft lag. Wir thaten es, und bekamen ſogleich von Männer und Knaben Beſuche, die nachdem ſie einige Geſchenke von uns empfangen hatten, uns deutlich zu verſtehen gaben, daß die Weiber nichts wieder unſere Geſellſchaft einzuwenden haben würden, wenn wir ſie beſuchen wollten. Die Kürze der Zeit erlaubte mir nicht, Gebrauch von ihrer Einladung zu machen.

Die Beſchäftigung des ganzen Haufens war, Muſcheln zu ſammeln, und eine Art von Teig aus der inneren Rinde einer gewiſſen Fichtenart zu bereiten, die wahrſcheinlich die Stelle des Brodtes vertreten mußte. Sie wuſchen die Rinden in Seewaſſer, ſchlugen ſie an den Felſen, und machten alsdann Bälle daraus, die ſüßlich ſchmeckten, ſehr zart waren, und von ihnen für eine

gute Speiſe gehalten zu werden ſchienen. Sie überreichten uns einen ſolchen Ballen, ſo wie auch Muſcheln in Menge, für Nägel und andre Kleinigkeiten.

Um zehn Uhr Abends kamen wir am Bord an, wo ich alles im gutem Zuſtande und die wichtigſten Arbeiten vollendet fand.

Herr Johnſtone berichtete, daß er den 30ſten Mai Menzies-Spitze erreicht und daſelbſt einen Arm gefunden habe, der eine engliſche Meile weit war. Das umgebende Land glich vollkommen dem der übrigen ſchon häufig beſchriebenen Seearme. An der öſtlichen Seite des Kanals ſahen ſie ein ſonderbar gebauetes Häuschen, aber keine Zeichen von Bewohnern. Bei ihrer Annäherung bemerkten ſie aufſteigenden Rauch, und gleich darauf zeigten ſich drei Indianer, die mit Aengſtlichkeit herbeikamen, und ſehr unzufrieden zu ſeyn ſchienen, daß ſie ans Land kommen wollten; als ſie aber einige kleine Geſchenke bekommen hatten, wurden ſie ruhig, und begleiteten Herrn Johnſtone und die übrigen zu ihren Wohnungen. Die Bauart derſelben war von der bis jetzt getroffenen ſehr verſchieden; ſie ſtanden auf einer Plattform, das ganze war etwa fünf und dreißig Ellen lang und funfzehn breit, das Dach beſtand aus Brettern, die beinahe wagerecht und mit der Plattform parallel lagen. Das Gebäude ſchien in drei verſchiedene Häuſer oder vielmehr Gemächer eingetheilt zu ſeyn, deren jedes einen eigenen Eingang hatte, von welchem ein langer Baum in abhangender Lage von der Plattform bis zum Boden herabging, in welchem Stufen gehauen waren. Eine dieſer Treppen hinauf zu ſteigen bekam Herr Johnſtone, mit einem andern aus der Geſellſchaft, Erlaubniß. Oben, wo die Treppe auf der Plattform ruhete, befand ſich ein breites Brett, welches die Stelle einer Thür vertrat; es wurde weggenommen, und ſie traten in ein kleines Vorgemach an der Thür der Ab-

theilung, zu der die Treppe gehört. Hier fanden ſie vier der Eingebohrnen ſitzen; jeder hielt ein grob gearbeitetes Inſtrument, welches einem Dolche ähnlich war, in der Hand. Sie erlaubten Herrn Johnſtone bloß im Eingange ſtehen zu bleiben, und um ſich zu ſehen; ſo viel er von hier ſehen konnte, war die innere Einrichtung von der, die wir ſchon bei den Wilden von Nordweſt-Amerika geſehen hatten, wenig verſchieden. Die Anzahl der Bewohner, die Herr Johnſtone an dieſem Orte bemerkte, belief ſich auf zwölf bis vierzehn, worunter aber weder Weiber noch Kinder waren. Er ſchloß hieraus, daß ſie durch das Landen der Geſellſchaft in große Unruhe verſetzt ſeyn müßten. Er ſahe nur drei Kanots, die, nach ihrer Einrichtung zu urtheilen, zu nichts anders gebraucht werden konnten, als damit in den kleinen Strömen, die man hier häufig antrifft, auf den Fiſchfang auszugehen. An der Mündung des kleinen Meerbuſens ſahen ſie eine Anzahl von Weiden geflochtener Fiſchgefäße; dies reizte ſie, etwas zu eſſen von den Eingebohrnen zu verlangen; ſie brachten ihnen aber anſtatt Fiſche nichts, als eine Art Teig oder Brod, das, wie ſie glaubten, aus der innern Rinde der Fichte bereitet war. Ihre Sprache war ganz eigenthümlich, und hatte gar keine Verwandtſchaft mit der von Nutka.

Von dieſem merkwürdigen Orte fuhr Herr Johnſtone längſt dem öſtlichen Ufer zurück und in den Arm hinein, der nach Nordoſten führt. Er war eine und eine Viertel engliſche Meile breit, und endigte ſich in der Entfernung von eilf engliſchen Meilen auf die gewöhnliche Art. Herr Johnſtone kehrte jetzt wieder zum nördlichen Ufer, wo er meine Ordre, an Bord zurückzukommen, fand, und er kam auch den 2ten Junius wieder zu uns.

Ich ſchickte ihn ſogleich nach ſeiner Ankunft nochmals mit Herrn Barrie ab, den Arm, der nach Nord-

weſten führt, und dem ich am 7ten vorbeigekommen war, zu unterſuchen, und alsdann zum Eingange in denſelben zurückzukehren, wo er die Schiffe vor Anker finden würde.

Ich war zwar Willens geweſen, ſchon am folgendem Tage die Schiffe abſegeln zu laſſen, aber die Beobachtungen, die ich noch auf dem Obſervatorio anzuſtellen hatte, und der Umſtand, daß die Magazine noch feucht waren, und noch ausgetrocknet werden konnten, bewogen mich, noch einen Tag länger zu verweilen.

Am folgenden Morgen den 10ten Junius ließ ich das Obſervatorium nebſt den andern Sachen an Bord bringen; das Wetter war regnigt und unangenehm, deſſen ungeachtet lichteten wir, da keine Veränderung zu erwarten war, Nachmittags die Anker, und verließen die Bay, der ich den Namen Reſtaurationsbay (Reſtaurations - cove gab.

Während meiner Abweſenheit war aus den Fichtenzapfen, die man hier fand, vortreffliches Sprucebier gebrauet worden, und ein hinlänglicher Vorrath von Fiſchen verſchaffte man ſich an jedem Tage. Die Herren an Bord hatten Beſuch von den Eingebohrnen bekommen, die von drei verſchiedenen Zünften zu ſeyn ſchienen, welche beſondere Anführer hatten, die Keyut, Comockſchulah und Whacoſch hießen. Sie ſchienen ſehr in Eintracht unter einander zu leben, und benahmen ſich mit vieler Ordnung am Bord. Ihre Sprache glich der, welche man auf der Charlotteninſel ſpricht, durch welche ſich ihnen einige am Bord verſtändlich machen konnten. Zum Tauſche brachten ſie Seeotter- und andere Felle, von welchen einige für Kupfer und Eiſen eingehandelt wurden.

Den 11ten erreichten wir den Fiſcherkanal, richteten darauf unſern Lauf nordwärts, und kamen in dem Arme der Einfahrt an, der in die See führte. Der Wind

wurde uns ungünſtig, wir ankerten daher am weſtlichen Ufer, nahe bei dem Dorfe eines Felſen; einige Einwohner kamen zu uns, und verkauften Seeotter- und andere Felle gegen Kupfer und Eiſen.

Am 12ten erreichten wir den Ort, den ich Herrn Johnſtone zum Vereinigungspunkte beſtimmt hatte; Ich fand hier ein Billet von ihm, worin er berichtete, er ſey den 10ten von hier abgefahren, um den Arm vor uns, der nach Nord-Nordweſt führte, zu unterſuchen. Wir warteten daher auf ſeine Rückkehr.

Wir warfen hier die Netze aus, fingen aber nichts; doch bekamen wir eine gute Anzahl Muſcheln, die ſehr ſchmackhafte Gerichte abgaben. Unſre indianiſchen Freunde erſchienen nicht, woran das trübe regnigte Wetter ſchuld ſeyn mochte, welches indeſſen den Whacoſch nicht abhielt, mit zwei andern vornehmen Häuptern, von welchen der eine Amzilt, der andere Neſta-Dahws hieß, ſeinen Beſuch abzuſtatten. Am folgenden Tage kamen viele andere Eingebohrne zu uns, die Seeotter- und andere Felle zum Tauſche brachten; Fiſche konnten wir aber nicht bekommen. Das regnigte Wetter dauerte noch zwei Tage lang fort. Faſt alle unſre indianiſchen Freunde waren um uns, außer den genannten Chefs kam noch einer zu uns, deſſen Name Moclah war. Die ganze Geſellſchaft beſtand aus mehr als hundert Perſonen, die ſich alle äuſſerſt anſtändig betrugen. Einige kleine Diebſtähle waren begangen, da aber die Thäter ſogleich entdeckt und das Verbrechen beſtraft wurde, ſo fiel nachher nichts dergleichen wieder vor. Unter den Fellen, die man uns brachte, war auch das von demjenigen Thiere, welches den Einwohnern von Nordweſt-Amerika die Wolle zu ihren Kleidungen hergiebt. Sie waren zu groß, als daß wir unſre Meinung, daß das Thier von dem ſie kamen, zur Hundegattung gehöre, länger hätten beibehalten können. Sie waren, Kopf und

Schwanz abgerechnet, funfzig Zoll lang und, ohne die Beine, ſechs und dreißig Zoll breit. Die Wolle nimmt man gewöhnlich vom Rücken und von den Schultern, wo ſich eine Art Buſch aus langen ſteifen Haaren bildet, der aus der Wolle hervorragt. Aehnliche Haare bilden eine Art von Bedeckung des ganzen Körpers, unter der die kurze und feine Wolle verborgen liegt; die Felle, die uns gebracht wurden, waren alle weiß, das Leder war ſehr derbe.

Nachmittags hatten wir die Ehre, eine Geſellſchaft von Frauenzimmern bei uns an Bord zu ſehen. Die, welche vornehmer als die übrigen zu ſeyn ſchienen, hatten eine abſcheuliche Methode ſich zu ſchmücken angenommen, die von allen übrigen Entſtellungen, welche bei den mehrſten Wilden, die wir geſehen hatten, üblich ſind, die merkwürdigſte war. Sie machen nemlich drei Zehntel eines Zolles unter dem obern Theile der Unterlippe, einen horizontalen Einſchnitt, der von einem Mundwinkel zum andern, und zwar tief durchs Fleiſch fortläuft. Dieſe Oeffnung wird alsdann nach und nach ſo erweitert, daß als Zierrath ein Stück Holz hinein gebracht werden kann, welches ſich dicht an das Zahnfleiſch der Unterkinnlade anlegt. Dieſer hölzerne Schmuck iſt oval, und auf beiden Seiten konkav. Sie tragen ſie von verſchiedener Größe; die kleinſten ſind drittehalb, die größten drei vierzehntel Zoll lang; gewöhniich ſind ſie vierzehntel eines Zolls dick, und haben in der Mitte der äußern Kante einen holen Streif, der die getheilte Lippe aufnimmt. Dieſe abſcheulichen Dinge werden aus einer Art Tannenholz gemacht, ſchön polirt, und geben ein Beiſpiel menſchlicher Thorheit, das dem, der nicht Augenzeuge davon geweſen iſt, unglaublich ſcheinen muß. Es iſt wirklich ſonderbar, daß in den Gegenden von Neu-Georgia, wo der größte Theil der Bekleidung aus Wolle bereitet wird, wir doch niemals das Thier zu ſehen be-

kamen, von dem ſie genommen wird. In dieſer Gegend, wo, wie ich zu vermuthen Urſache habe, dieſe Thiere häufig ſind, ſahen wir unter unſern jetzigen Gäſten nicht einen einzigen in wollener Kleidung. Die Bekleidung der Eingebohrnen beſtand entweder aus Seeotter-Fellen, oder ſie war aus Fichtenrinde bereitet; und im letzten Falle hin und wieder mit Seeotterfellen beſetzt; auch hatten ſie Einfaſſungen von verſchiedener Art, wozu das wollene Garn gebraucht wird, welches ſehr fein, gut geſponnen, und auf allerlei Art, vorzüglich ſchön hellgelb, gefärbt iſt.

Wir hielten die Bewohner dieſer Gegenden zuerſt für eine viel ſchönere Menſchenrace, als die weiter nach Süden; doch wir fanden nachher, als wir ſie in größern Haufen beiſammen ſahen, daß der Unterſchied nicht ſehr groß war. Ihr Charakter iſt, ſo viel wir nach unſrer kurzen Bekanntſchaft mit ihnen urtheilen konnten, höflich, gutherzig und freundſchaftlich. Die Lebhaftigkeit, die ſich auf ihren Geſichtern zeigte, und ihre wiederholten Ausbrüche von Lachen, ließen mich vermuthen, daß ſie die Fröhlichkeit lieben; oft lachten ſie auch auf unſre Koſten, denn ſie thaten ſich in unſrer Geſellſchaft nicht den geringſten Zwang an.

Die Häupter näherten ſich uns gewöhnlich mit einer gewiſſen Feierlichkeit; ſie ruderten beim Kommen und Gehen rund um die Schiffe, und ſangen eine Melodie, die gar nicht übel klang, bis ſie eine anſehnliche Strecke von uns entfernt waren. Sie ſchienen gute aufgeweckte Leute zu ſeyn, und in aller Eintracht zu leben. Auch auf den Handel verſtanden ſie ſich; ſie vertauſchten am Bord etwa hundert und achtzig Seeotterfelle, wodurch aber ihr Vorrath beinahe erſchöpft zu ſeyn ſchien.

Die Bay, die gleich öſtlich von dieſer Oeffnung liegt, und die ich nicht genau unterſucht hatte, war, wie eine Geſellſchaft von unſern Büchſenſchützen gefunden hatte,

nicht verſchloſſen, ſondern ſtand durch einen Kanal mit einem engen Arme in Verbindung, der eine andere Richtung nahm.

Abends kamen die Kutter nach einem unangenehmen beſchwerlichen Umherſchweifen wieder zurück.

Gleich am erſten Tage nach ihrer Abfahrt von den Schiffen begegneten ihnen einige Eingebohrne mit Schollen, die ſie ſo eben gefangen hatten, wovon ſie aber für keinen Preis, den man ihnen bot, etwas herausgeben wollten; woraus zu ſchließen iſt, daß dieſer Fiſch ſehr ſelten bei ihnen iſt. Als ſie vor dem Dorfe auf dem Felſen vorbeikamen, betrachteten ſie die Einwohner mit großer Aufmerkſamkeit, und zeigten ſich ihnen ſehr freundſchaftlich. Ihrem Oberhaupte Whacoſch, der ſich unten an dem Felſen befand, überſchickten ſie einige Geſchenke, die ihm große Freude machten. Am folgenden Morgen fuhren ſie weiter, und erreichten Abends das obere Ende des Armes. Da der Abend ſchön war, ſo fuhren ſie einen Theil des Weges, den ſie hieher genommen hatten, wieder zurück, ſchlugen ihr Nachtlager auf, und verfolgten am folgenden Morgen einen andern Kanal, an deſſen öſtlicher Seite ſie ein anſehnliches Dorf fanden. Viele der Einwohner deſſelben kamen in kleinen Kanots, worin nur wenige Perſonen Raum hatten, und in einem großen, worin zwei und dreißig Mann ſaßen, zu ihnen; Sie waren ſehr artig, und luden ſie zu ihren Wohnungen ein, welches aber ausgeſchlagen wurde. Sie hielten ſich jetzt an der Küſte des feſten Landes, von wo aus ſie eine unbegränzte Ausſicht in den Ozean hatten. Der Wind wurde jetzt ſo ungeſtüm, daß Herr Johnſtone keine weitere Fortſchritte weſtwärts machen konnte, und ſich daher genöthiget ſahe, nordwärts in eine kleine Oeffnung zu ſteuern, wo er ſich einigermaßen gegen die Unfreundlichkeit des Wetters ſchützen konnte. Am folgendem Morgen fuhr er den Arm hinauf, der bald mit

einem groſsen Kanal zuſammenhing, der ſich in einer ſüdweſtlichen Richtung in die See erſtreckt.

Am 14ten erreichten ſie einen andern Arm, an deſſen nördlichem Ufer ſie Beſuch von einigen Wilden bekamen, die ſie den Arm hinauf begleiteten, und ihnen zu verſtehen gaben, daß er verſchloſſen ſey, welches ſich auch nachher zeigte. Bei ihrer Rückkehr kamen ſie dem Dorfe dieſer guten Leute vorbei. Die Wohnungen beſtanden nach Herrn Johnſtones Beſchreibung aus einem groſsen Gebäude von Brettern, womit auch das Dach, welches beinahe ganz flach iſt, bedeckt war. Es ſtand auf dem Gipfel eines abhängigen Berges, die eine Seite war durch einen ſteilen Felſen unterſtützt, wodurch der Zugang ſehr beſchwerlich wurde. Die Geſellſchaft landete zwar nicht, ſchätzte aber die Anzahl der Eingebohren auf ſiebzig bis achtzig. Von Weibern wurden ſie nicht beſucht; die man aber von ferne ſahe, hatten alle den erwähnten abſcheulichen Schmuck an ihren Lippen.

Den 15ten ſetzten ſie die Unterſuchung des zuſammenhängenden Ufers weiter fort. In einem der Arme, wo die Geſellſchaft hielt, um zu frühſtücken, fanden ſie Muſcheln, die ſich einige brieten und aßen, wie ſie es immer zu thun pflegten, wenn ſie einige von dieſen Schalfiſchen fanden. Mehrere wurden bald darauf mit Erſtarrung oder Einſchlafung des Geſichts und der Glieder befallen, die nachher den ganzen Körper einnahm, und von Uebelkeit und Schwindel begleitet war. Herr Barrie, der dieſes Uebel ſchon erfahren hatte, und ſich auch jetzt übel befand, erinnerte ſich, daß eine heftige Ausdünſtung groſse Erleichterung verſchaft hatte; er nahm deshalb ein Ruder zur Hand, (wozu er auch die übrigen, die unpäßlich waren, rieth) um ſich in Schweiß zu ſetzen. Bei Herrn Barrie ſelbſt that das Mittel gute Dienſte, als ſie aber mit dem Boote landeten, und alſo das Rudern eingeſtellt werden mußte, fanden ſich drei der Matroſen

ſo übel, daß man es für nöthig fand, ſie ans Ufer zu bringen. Herr Johnſtone ſah die Urſache der Krankheit ſehr wohl ein, und ließ ſie, da er keine andere Hülfe eines Arztes haben konnte, warmes Waſſer trinken, um das, was ſie im Magen hatten, durch Erbrechen auszuführen. Ein gewiſſer Carter befand ſich am übelſten, man verwand daher alle Sorgfalt auf ihn, rieb ihm die Schläfen und den übrigen Körper, und legte ihm warme Tücher auf den Magen. Aber alle Bemühungen waren vergeblich; der arme Menſch konnte das Waſſer nicht verſchlucken, und gab eine halbe Stunde nach der Landung ſeinen Geiſt auf. Es blieb kein Zweifel übrig, daß die Urſache ſeines Todes giftige Muſcheln waren, die er am Morgen früh gegeſſen hatte; eine Stunde nachher fühlte er die erſte Uebelkeit, und um halb ein Uhr ſtarb er. Sein Puls war zuerſt regelmäßig, wurde aber nach und nach immer ſchwächer. Ehe er verſchieb, wurden ſeine Lippen ſchwarz, und die Hände, das Geſicht und der Hals ſchwollen an. Die übrigen, die ſich übel befanden, hatten ſich nicht eher dazu bringen laſſen, das warme Waſſer zu trinken, als bis der Unglückliche verſchieden war, da ſie denn bereitwilligſt dem Rathe der Offiziere folgten. Sie bekamen zwar durch dies Mittel ihre vorige Geſundheit nicht augenblicklich wieder, wahrſcheinlicher Weiſe retteten ſie ſich aber dadurch vom Tode. Die Entſtehung der Krankheit war, nach Herrn Barries Ausſage, nicht der Anzahl der gegeſſenen Muſcheln, ſondern der giftigen Eigenſchaft derer zuzuſchreiben, die auf dem Sande geſammelt, nicht von den Felſen genommen waren. Er hatte ſo viele gegeſſen, als irgend einer, und war doch am allerwenigſten von allen mit der Krankheit befallen worden.

Man nahm den Leichnam an Bord, erquickte die drei Kranken mit warmen Thee, und deckte ſie warm zu. Hierauf wurde die Farth bei ſehr regnigten unangeneh-

men L cter den ſüdweſtlichen Kanal herab fortgeſetzt. Für die Nacht kehrten ſie in einer Bay ein, wo ſie die Leiche beerdigten. Ich nannte dieſe Bay nach dem unglücklichen Manne, Carl -Bay, den Ort wo die Muſchen gegeſſen waren Gift-Bay (poison cove) und den Arm, der dahin führte Muſcheln-Kanal (Muscle-Kanal).

Am 16ten fand Herr Johnſtone, daß ſich der Arm in einer geringen Entfernung von der Carters-Bay in zwei andere theile, davon einer eine ſüdliche Richtung nahm, und mit dem Ozean in Verbindung zu ſtehen ſchien, der andere nahm eine ſüdweſtliche Richtung längſt den Ufern des feſten Landes. Herr Johnſtone erwählte den erſten. Seine Ufer waren ſehr gebrochen, und jedes ſchien einen Archipelagus zu bilden. Vor Dunkelwerden bekamen ſie den Ozean zu Geſichte. Am folgenden Morgen fuhren ſie durch den engen Kanal, den ſie am 12ten zu befahren genöthigt geweſen waren, und gelangten bald darauf wieder am Bord an.

Drittes Kapitel.

Die Schiffe fahren durch den Milbanks-Sund und längs dem zuſammenhängendem Ufer. — Kommen in eine kleine Bay. — Zwei Geſellſchaften zur Unterſuchung werden abgeſchickt. — Nachricht von ihren Entdeckungen. — Fahren wieder ab.

Wir verlohren keine Zeit, zu der Station zu fahren, wo Herr Johnſtone mit der Unterſuchung des zuſammenhängenden Ufers aufgehört hatte.

Am 18ten bedienten wir uns aller unſrer Boote, um nun die weſtliche Spitze der Oeffnung zu umſchiffen. Abends um 11 Uhr waren wir nur zwei Seemeilen weiter nach Südweſt vorgerückt, wo wir ankerten. Unſre Lage war etwa eine engliſche Meile nordöſtlich von der ſüdlichen Spitze der Inſel, die die weſtliche Seite der Oeffnung bildete, welche wir verlaſſen hatten, und von der Herr Swaine den Ozean geſehen hatte. Dieſer Kanal iſt mehr nordwärts, als der, durch welchen Herr Johnſtone zurückkehrte.

Den 19ten ſahen wir ſüdwärts von uns einen Schooner, den wir aber bald wieder aus dem Geſichte verlohren. Auf dem Wege dahin fanden wir einige Inſeln und Felſen. Ich fuhr jetzt mit den Booten ab, um den Kanal der vor uns war, zu unterſuchen. Ich fand viele Felſen und Klippen darin, die aber bei gutem Wetter leicht zu vermeiden ſind. Bei meiner Rückkehr am Bord fand ich, daß die Discovery in vier Stunden nur eine halbe

halbe Meile vorwärts gekommen war, und jetzt ganz ſtille ſtand; wir waren deshalb genöthigt, zwiſchen kleine Inſeln zu ankern.

Wir erreichten endlich eine Einfahrt, die nach den Karten, welche wir bei uns hatten, offenbar dieſelbe war, welche Herr Duncan entdeckt, und ihr den Namen Milbank's-Sund gegeben hatte. Wir richteten von hier unſern Lauf in den Arm, der vom Milbank's-Sunde nach Carter's-Bay führt. Das Land war hier mäßig hoch, und die Anhöhen waren mit Holzungen bedeckt.

Da der Wind immer günſtig blieb, ſo machten wir jetzt längſt dem zuſammenhängendem Ufer ziemlich gute Fortſchritte, und ankerten Abends um 9 Uhr in 58 Klafter Waſſer.

Den 21ſten kamen wir in eine Gegend, wo der Hauptarm der Einfahrt ſich in zwei andere vertheilte, wovon einer eine nordweſtliche, der andere eine weſtliche Richtung nahm. Beide Arme waren durch eine Reihe hoher ſteiler Felſen getrennet. Wir ankerten in einer kleinen ſandigen Bay. Den 22ſten wurde Herr Witby und Humphregs in einem Kutter und Boot auf eine Woche mit Vorrath verſehen, und in die hinter uns gelaſſene Oeffnung zur Unterſuchung abgeſchickt. Herr Johnſton wurde in einem andern Kutter, und Barrie in meinem Boote abgeſchickt, um den weſtlichen Arm ſo lange zu unterſuchen, als es ihr Vorrath erlaubte, oder bis ſie eine Verbindung des Armes mit der See fänden. Das Gift, welches einige Leute durch genoſſene Muſcheln in ſich bekommen hatten, ſchien nicht ſo tödlich zu ſeyn, wenn man bei Zeiten gehörige Mittel anwendet. Bei ihrer Ankunft am Bord wurden ihnen gleich Brechmittel gegeben, die ſehr gut wirkten. Darauf bekamen ſie ſchmerzſtillende Mittel, die ihnen gute Ruhe verſchaften. Darauf gab man ihnen am folgenden Tage Purgiermittel, die die gute Wirkung hatten, alle gefährliche Kennzeichen

weg zu ſchaffen. Durch nachherige ſchweißtreibende Mittel wurden ſie ſo bald hergeſtellt, daß einer von ihnen ſchon wieder ſeine angewieſenen Geſchäfte im Boote verrichten konnte. Dieſer Vorfall hatte indeſſen für uns in der Folge die nachtheilige Wirkung, daß wir nun eine ſchmackhafte Speiſe verlohren, die uns bisher ſo manche gute Mahlzeit verſchaft hatte; jetzt aber wollte es niemand mehr wagen, davon zu eſſen.

Abends kam Herr Widbey zurück, da beide Oeffnungen ſich nach drei und fünf Meilen, wie gewöhnlich, endigten. Er wurde am folgendem Morgen wieder zum nordweſtlichen Arm abgeſchickt; er kam bald wieder zurück, da ſich derſelbe auch nach fünf Meilen endigte. Wind und Regen ließ uns einige Tage lang nichts wichtiges vornehmen. Die Fluth ſtieg drei Fuß höher, wie gewöhnlich, wodurch einige Waſſerfäſſer weggeſpühlt wurden, die man ſehr ſicher gelegt zu haben glaubte. Unſre Lage war nicht angenehm, da weder die See noch das Ufer uns die geringſte Erfriſchung gaben. Das Einſame und Traurige der Gegend vermehrte noch unſre unangenehmen Empfindungen.

Erſt am 27ſten wurde das Wetter wieder angenehm. Am folgendem Morgen kam Herr Johnſtone zurück mit der Nachricht, daß der weſtliche Arm ſich nach zwölf Meilen in zwei Zweige vertheile, wovon der eine nördlich der andere weſtlich fließe. Der letzte zertheile ſich nach zwei Meilen wieder in zwei Arme: durch noch mehrere Zertheilungen in der Folge wurde unter andern auch eine große Inſel gebildet, die eine Reihe großer Berge hatte, und eine ſehr hohe Bergſpitze in der Mitte. Die Gipfel waren nackte Felſen, ohne Spur von Vegetation. Das ſüdliche Land war niedriger, und ſehr gebrochen. Wind und Regen zwang ſie, in einer Bucht Schutz zu ſuchen, die wegen ihrer Felſen wenige Verbindung mit dem Ufer erlaubte. Sie waren aber ſo durchnäßt, daß

ſie durchaus Feuer zur Erwärmung und zum Trocknen nöthig hatten. Sie ſtiegen alſo auf einen nackten Felſen, auf deſſen Spitze ſie, wie die Waſſermarke ſie vermuthen ließ, ſicher waren, um da die Nacht zu ruhen. Aber eine ungewöhnlich ſtarke und hohe Fluth vertrieb ſie von da wieder, und ſie mußten in einen nahen Wald fliehen, wo ſie die Nacht hindurch blieben, voller Beſorgniß, daß ihr Boot von der Fluth möchte weggetrieben ſeyn. Dies war indeſſen nicht der Fall; aber das elende Wetter zwang ſie, einen Tag über dort zu bleiben, da es ſich dann aufklärte, und ſie die Gegend überſehen konnten. Sie befanden ſich in einem zwei Meilen breiten Kanal, der weſtlich lief, und in einen noch größern fiel, der durch feſtes Land begränzt wurde, welches Herr Johnſtone für Banksinſel hielt, welchen Namen ihm einige Kaufleute gegeben haben. Dieſe Vorausſetzung ließ uns einen Durchgang zum Ozean gewiß erwarten. Er kehrte nun zu den Schiffen zurück. Die Folge zeigte, daß ſeine Vermuthung richtig war. Obige Inſel hatte ſchon im vorigen Jahre Sign. Kaamaro Isle de Gil genannt, welchen Namen ich beibehielt.

Da nun unſer längerer Aufenthalt allhier unnütz war, ſo beſchloß ich, gleich zum weſtlichen Arm fortzufahren, wo Herr Johnſtone am zuſammenhangendem Ufer eine bequeme Bay gefunden hatte, die ſo gelegen war, daß Herr Widbey bei ſeiner Zurückkunft die Schiffe ſehen mußte; im Fall aber, daß er bei Nacht zurückkäme, hatte ich an einem verabredetem Orte einen verſiegelten Brief in einer Flaſche hingelegt, worin ich ihm weitere Anweiſungen gab. Wir konnten erſt nach einigen Tagen des ſchlechten Wetters wegen abfahren. Wir hatten während unſers Hierſeyns nur zwei Kanots mit drei Menſchen geſehen, die nur drei Seeotterfelle und ein wenig Lachs gegen Eiſen tauſchten. Bald Wind und Regen, bald Windſtille ließen uns erſt nach einigen Tagen den

beabſichtigten Ort erreichen. Wir fanden hier ein Billet vom Herrn Widbey, daß er dieſen Ort ſchon an eben demſelben Tage verlaſſen habe, da er vom Schiffe abgegangen ſey, da wir hingegen drei Tage nöthig gehabt hatten, ihn zu erreichen.

Dieſe Bay hat eine ſteinigte Bucht, wo ein anſehnlicher Fluß in die See fällt. Wir hofften hier Fiſche zu fangen, aber wir zerriſſen nur unſere Netze, und mit Angeln war auch nichs auszurichten. Die Ufer lieferten uns einige Himbeeren, Bromberen und Labrador-Thee *) in einiger Entfernung im Holze. Am folgendem Tage kam Herr Widbey auf dem Kanale zurück, den Herr Johnſtone befahren hatte. Er hatte auch vom ſchlechten Wetter viel gelitten. Sie entdeckten einen Rauch, der zwiſchen Steinen hervorkam. Bei näherer Unterſuchung fanden ſie heißes Waſſer zwiſchen Steinen hervorquellen. Der Grad der Hitze konnte aus Mangel eines Thermometers nicht beſtimmt werden, doch fanden diejenigen die Hitze zu groß, die die Hände darin waſchen wollten. Es hatte einen ſalzigen Geſchmack, der wohl nicht vom Seewaſſer herrühren konnte, weil es viel zu ſchnell floß. Sie hatten auf ihrem Wege mehrere Einfahrten, Buchten, Bays und Landſpitzen vorgefunden, auch mehr Treibholz, als anderswo; die Ufer waren felſigt, die Berge oben kahl, nach dem Waſſer zu mit Bäumen, größtentheils Fichten, beſetzt; die ganze Gegend war ſehr traurig und unfreundlich. Auch hatte der Kutter ein Leck bekommen, über welches ſie ein Stück Blei nagelten. Das Anſehen des Landes, war eine zuſammenhängende Wüſte ohne Holz und Gebüſche, nur eine ungebildete

*) Ledum latifolium; es iſt ein ſchönes Staudengewächs aus der Familie der Heidepflanzen, und vielleicht nur eine Abart des gemeinen Ledum paluſtre, der Waldrosmarie. Jenes iſt in Canada, in Labrador, und vorzüglich in Grönland einheimiſch daher es auch Grönländiſcher Thee genannt wird, weil es in Bruſtkrankheiten als Arzenei wie Thee getrunken wird. H.

Maſſe rauher nackter Felſen, die ſich zu hohen Bergen erhoben, deren in die Wolken befindliche Spitzen über die Grundflächen herüberhingen, und ein fürchterliches Anſehen gaben; die Gegend war mit ewigen Eis und Schnee bedeckt, welches in den Klüften bis zur Waſſermarke herabging. Waſſerfälle von mancherlei Größe wurden überall geſehen. Sie bekamen auch Beſuch von acht Indianern in zwei Kanots. Sie benahmen ſich ſehr höflich, und ſchenkten ihnen zwei Lachſe jeden von ſiebzig bis achtzig Pfunden, wofür ſie ein Stück Eiſen bekamen. In der Folge bekamen ſie Beſuch von zehn Kanots, worin etwa ſechszig Indianer ſaßen; das größte, worin der Anführer mit ſeiner Familie ſaß, war am Vorder- und Hintertheile geſchnitzt, und mit ähnlichen Figuren, wie ihre Häuſer, bemahlt. Felle von Seeottern und Landthieren gaben ſie gern weg gegen blaues Tuch, Dekken und Kupfer, welches letztere für ſie den höchſten Werth hatte. Sie waren ſehr höflich und ehrlich, und thaten alles gern, was man von ihnen verlangte. Herr Widbey erlaubte dem Anführer, ſich bei ihm zu Tiſche zu ſetzen, welches er als eine hohe Gnade anſahe, und ſich ſehr wohl benahm. Er trank etwas Grog, und Brod und Zucker ſchmeckten ihm vorzüglich gut; über den Geſchmack des letztern war er ganz erſtaunt; und dieſe Verwunderung äußerten auch diejenigen ſeiner Begleiter, denen er etwas davon reichte. Alle begleiteten ihn eine Zeitlang, und ſangen Lieder, die nicht unmelodiſch waren.

Viertes Kapitel.

Herr Widbey wird wieder mit zwei Booten abgeſchickt. — Ankern nahe bei der Inſel Gil. — Nachricht von ſeiner Reiſe. — Fahren zwiſchen Banksinſeln und Pitts Archipelagus in den Ozean. — Treffen drei engliſche Schiffe.

Wir wollten nicht länger die langweilige und unnütze Unterſuchung aller kleinen Einfahrten fortſetzen, die ſehr wahrſcheinlich ganz unbedeutend waren, und ich wünſchte alſo den Schiffen einen mehr nördlichen Standort zu geben. Wir hatten anfangs günſtigen Wind, indem wir den Kanal hinauffuhren; aber bald nachher wurden wir durch widrige Winde aufgehalten. Ich ſchickte Herrn Widbey wieder mit dem Kutter ab, um die Schifffahrt ins Innre des Landes wieder von neuen vorzunehmen, und beſtimmte ihm einen Vereinigungsort, den er nicht leicht verfehlen konnte, mit der Anweiſung, daß, wenn er daſelbſt eher eintreffen ſollte, wie wir, er Anzeigen zurücklaſſen ſolle, daß er da geweſen ſey; ich verſorgte ihn auf zehn Tage mit Lebensmitteln. Wir hatten an einem Morgen beim Lichten der Anker den Verdruß, zu finden, daß der große tägliche Anker gebrochen war, weil der Grund ſehr felſigt, und, wir nun ſahen, daß das Eiſen ſehr ſchlecht war. Es war ein Glück, daß das Schiff bisher keine große Gefahr ausgeſtanden hatte, da wir aber fürchten mußten, daß alle unſre Anker vielleicht von ſolcher ſchlechten Beſchaffenheit wären, ſo machte

das dadurch erweckte Mißtrauen uns in der hieſigen ſo gefährlichen Gegend ſehr viele Beſorgniß, da wir uns ſo wenig auf Werkzeuge verlaſſen konnten, von welchen vielleicht unſre letzte und einzige Zuflucht abhing. Wir ankerten am Ufer der Inſel Gill, wo wir uns mit mancherlei Beeren und Labradorthee erquickten; auch waren wir im Fiſchfang ziemlich glücklich. Herr Widbey kam mit den Booten zurück. Das feſte Ufer der nördlichen Richtung beſtand aus einer Reihe mit Schnee bedeckter Berge; weſtlich waren viele große und kleine Inſeln, mit durchlaufenden Kanälen, die ſich mit dem Ozean verbanden. Sie bekamen Beſuch von ſieben Kanots, die etwa dreißig Menſchen enthielten, die meiſten waren alle Männer, wenige jung und Kinder, Weiber aber gar nicht. Sie brachten wenige unbedeutende Seeotterfelle; ihr Anſehen war ſehr armſelig, doch benahmen ſie ſich recht gut, und verließen uns nach einer Stunde wieder. Viele Seeottern ſpielten um die Boote her, richteten ſich halb aus dem Waſſer in die Höhe, und hielten ihre Jungen zwiſchen den Vorderpfoten, gleichſam als wenn ſie ihnen die Boote ſehen laſſen wollten. Auch kam die Geſellſchaft vor einer Inſel vorbei, die ſo voller Himbeeren war, daß ſie ſie die Himbeereninſel nannten. Als Herr Widbey eines Morgens ſeinen Standort am Kompaß unterſuchen wollte, fand er eine Abweichung von ſiebzehn Graden von ſeinen vorigen Beobachtungen. Er änderte die Lage deſſelben und ſetzte ihn auf einen Baum, fand aber dieſelbe Abweichung. Anfangs glaubte er, es müſſe in den vorigen Tagen ein Irrthum vorgefallen ſeyn, da aber alle Winkel genau zutrafen, ſo ſchloß er, daß das Innre dieſer Inſel mit magnetiſcher Materie ſehr geſchwängert ſeyn müſſe; ein Umſtand, der ſonſt mehr in Neu-Georgien, als in dieſer nördlichen Gegend ſtatt gehabt hatte. Aus allen Unterſuchungen des Herrn Widbey war zu ſchließen, daß alles Land, an deſſen Ufern

er vorbei geſchifft war, einen Archipel von Inſeln ausmache, den ich den Namen Pitts Archipel gab.

Ich ließ jetzt die Braugefäße wieder an Bord bringen, weil ich mit den Schiffen durch den von Herrn Johnſtone entdeckten Kanal zum Ozean ſchiffen wollte, und von da nordweſtwärts durch den Durchgang, der durch die Bankinſel ſüdweſtwärts und durch den Pitts Archipel weſtoſtwärts gebildet wird. Dieſer Kanal war ſchon von Sign. Kaamans durchſchifft, der ihn Kanal del Principe genannt hatte, und den er als ſehr gut und ſchiffbar angegeben hat.

Ehe wir abfuhren, kamen drei Kanots, worin Eingebohrne ſaßen; dieſe und ein Tages vorher geſehenes Kanot waren die einzigen Einwohner, die wir in dieſer Gegend ſahen. Nur eines wagte ſich zu uns, und näherte ſich mit dem gewöhnlichen Mißtrauen; ſie brachten einige ſchlechte Seeotterfelle. In ihrer Geſtalt unterſchieden ſie ſich wenig von den vorherigen; ſie waren nicht größer, aber gedrungener, ihre Geſichter runder und platter, ihr Haar dick, ſchwarz, und dicht am Kopf abgeſchnitten, als wodurch ſie ſich von allen bisherigen unterſchieden, die insſammt ihr Haar lang trugen, welches weich, von heller oder brauner Farbe war, und ſich ſelten dem ſchwarzen näherte. In einer kleinen Bay waren wir ſehr glücklich im Fiſchfang, welches in dieſer Gegend etwas ſeltenes war. Zwiſchen unzähligen Inſeln und Felſen, wo ich einen bequemen Ankerplatz ſuchte, wurde unſre Lage ſehr gefährlich, da ich nach einem ſtarken Nebel ſahe, in welches Labyrinth von Felſen ich verwickelt war. In dieſer traurigen Lage zwiſchen Erwartung und Furcht war es mir eine groſse Freude, daß ich ein Wallfiſchboot antraf, welches zu dem Schiffe Butterworth aus London gehörte; dieſes Schiff lag an einem bequemen Orte vor Anker an der öſtlichen Seite der Felſen vor uns; man bot uns höflich an, uns da-

hin zu führen. Wir ankerten daſelbſt in Geſellſchaft des Chatams. Hier fanden wir den Butterworth, Prinz Libu, und den Schoner Jackall; dieſe Schiffe ſtanden unter Befehl des Herrn Braun, Kommandeur der Butterworth. Er beſuchte mich auf der Diskovery, und unſere gegenſeitige Freude, in einer ſo fernen Gegend Landesleute zu finden, war unausſprechlich. Er hatte ſchon eine geraume Zeit hier verweilet. Als er aus einem Hafen, der N. N. W. drei Meilen von dieſem Ankerplatz lag, gekommen, war ſein Schiff auf einen Felſen gerathen, und ob es gleich bald wieder losgekommen, hatte es doch ſein Steuerruder verlohren, welches jetzt wieder hergeſtellt wurde. Er war unter der Zeit in kleinen Schiffen an den Ufern umhergeſtreift, um Pelzwerk einzuhandeln. Er hatte von den Eingebohrnen gehört, daß in der Nachbarſchaft eine große Einfahrt ins innere Land ſey, welches mit der See nordwärts in Verbindung ſtehe; ihre Ausdehnung zu erreichen beſchäftige die Einwohner nun ſchon drei Monate lang, wo ſie mit Thier- und Seeotterfellen und andern Seeprodukten handelten. Herr Braun hielt dieſe Einfahrt für einen großen Arm, der von hier N. N. W. neun Meilen weit lag: er war zwar vor demſelben geweſen, aber nicht hineingekommen. An der ſüdöſtlichen Spitze des Einganges war ein kleiner Arm ſüdoſtwärts, dieſen fuhr er etwa ſechs Meilen weit hienein, wo er vor einem Dorfe ankerte, deſſen Einwohner ſich ſo unanſtändig betrugen, daß er gezwungen war, auf ſie zu feuern, wobei einige getödtet wurden. Er bot mir eines ſeiner Schiffe an, um den Kanal zu unterſuchen, welches ich gern annahm. Ich nannte die Einfahrt Brauns-Kanal. Wir kamen vor einer Inſel vorbei die ich Dundas-Inſel nannte. Obige Einfahrt nannten die Eingebohrnen Iwen-Naß. Iwen heißt in ihrer Sprache groß und mächtig; das Wort Naß war niemanden bekannt.

Daß die Einwohner ſchon ſo lange Zeit darauf verwandt hatten, die Einfahrt zu unterſuchen, läßt ſich aus der langſamen Art, wie ſie reiſen, erklären; da ſie durch ſo viele enge verwickelte Kanäle ſchiffen, wodurch ſie mit ihren Kanots wohl kommen können, die aber nicht mit Schiffen zu paſſiren ſind. Ich habe es faſt für unmöglich gefunden, den hieſigen Einwohnern, ja nicht einmal denen auf den Sandwichinſeln, deren Sprache uns doch weit beſſer bekannt war, begreiflich zu machen, daß man ganz andre Arten von Kanälen und Ankerplätzen für größere Schiffe nöthig habe, als für ihre kleinen. Oft gaben ſie uns auch aus Eigennutz oder aus andern böſen Abſichten ganz falſche Nachrichten. Während unſrer Unterſuchungen kamen einige Einwohner in ſechs Kanots zu uns; ſie hatten wenig zum Tauſch, ſchienen aber zu wünſchen, daß wir in ihrer Gegend bleiben möchten. Wir erkundigten uns nach dem Worte Jwen Naß, ſie ſchienen uns aber nicht zu verſtehen: nach öfterer Wiederhohlung und Hinweiſung nach allen Richtungen ſprachen ſie das Wort nach, und machten auch eben di[...] den Bewegungen, woraus einige von uns ſchloſſen, daß Jwen Naß in eben demſelben Arme liegen müſſe, worin wir uns befanden. Im übrigen war uns ihre Sprache ganz unbekannt. Das Aeußere unſers Aufenthalts ließ uns gar nicht erwarten, daß es ein ſo großer Kanal ſey, der mit dem Ozean nördlich in Verbindung ſtehe. Das Oberwaſſer war ſüß, von heller Farbe, mit dicken trüben Stellen vermiſcht, welche anzeigen, daß es von Quellen eines engen Ufers herkomme.

Der ausgeſandte Kutter kam auch mit der Nachricht zurück, daß die Einfahrt nur eine weite ſeichte Bay zu ſeyn ſchiene; vorzüglich ſey nördlich eine weite Fläche, die nur ein bis drei Faden Waſſer habe; ſie mache die Verbindung mit dem Ufer ſehr unangenehm. Herr Widbey der ausgeſchickt war, einen bequemen Ankerplatz aufzu-

ſuchen, hatte denſelben gefunden; wir ankerten mit ein und dreißig, und fünf und dreißig Klafter Waſſer, auf trüben ſtreinigten Boden. Das innre Land war hoch, voll unfruchtbarer mit Schnee bedeckter Berge. Am Ufer fanden wir drei Eingebohrne in einem Kanal mit dem Lachsfang beſchäftigt, in einem ſüßen Waſſerſtrom, der in die Bucht floß. Einige wurden gegen Spiegel eingetauſcht. Die Fiſche waren nur klein, unſchmackhaft und keinesweges den europäiſchen gleich. Die Zelte und das Obſervatorium wurden unter Aufſicht des Herrn Widbey ans Ufer geſchickt, und Herr Johnſtone und Barrie wurden in zwei Kutter auf zehn Tage mit Lebensmitteln verſehen abgeſchickt, um die Unterſuchungen des feſten Ufers wieder anzufangen. Die Hauptunterſuchung der von Herrn Braun mir angezeigten Einfahrt unternahm ich ſelbſt mit zwei groſſen Booten, die, ſo viel ſie faſſen konnten, auf vierzehn Tage mit Vorrath verſehen waren; der Lieutenant Swain, Herr Puget und Menzies begleiteten mich. Das Aeußere des Landes an der weſtlichen Seite dieſer Einfahrt ließ mich nicht in Zweifel, daß es feſtes Land ſey. Ich reiſete in der vollen Erwartung ab, daß wir auf dieſer Reiſe endlich die Wirklichkeit der Endeckungen beſtimmen würden, die dem Admiral de Fonte zugeſchrieben werden.

Fünftes Kapitel.

Eine große Bootfahrt. — Die Geſellſchaft wird von den Eingebohrnen angegriffen.

Nachdem die Sachen ſoweit in Richtigkeit waren, fuhren wir den 24ſten Juli Morgens um fünf Uhr ab. Unſer Weg ging zuerſt längſt dem öſtlichen Ufer; wir kamen weſtwärts vor einer Inſel vorbei, die zwei engliſche Meilen lang und eine halbe breit war. Hier fuhren wir in einen ſchmalen Arm, indeß wir weſtwärts eine Küſte liegen ließen, die ſehr gebrochen und vom Waſſer eingeſchnitten war. Der Arm endigte ſich in ein niedriges Land. In dieſer Gegend nahmen wir unſer Mittagseſſen, und wurden von ſieben Eingebohrnen beſucht; die ſich uns in einem Kanot mit vieler Vorſicht näherten. Einige von ihnen fuhren ans Land, die andern kamen, wiewohl nicht ohne Beſorgniß zu uns, doch wurden ſie nach Empfang einiger kleinen Geſchenke bald traulicher, und benachrichtigten ihre Landsleute am Ufer, wie ſie von uns aufgenommen wären, worauf auch dieſe ohne Bedenken zu uns kamen. Sie waren mit vielen Waffen verſehen, als mit langen Spießen, Bogen und Pfeilen, ſo wie auch mit eiſernen Dolchen, die ſie um den Hals oder im Gürtel trugen. Das Oberhaupt der Geſellſchaft gab uns ſehr deutlich durch Zeichen zu verſtehen, daß er an der Mahlzeit theil zu nehmen wünſche. Wir gaben ihm etwas Brod und gedörrten Fiſch, und nachher ein

Glas Brandwein, welches er ſich nebſt einigen ſeiner Freunde ſehr wohl ſchmecken ließ. Dieſe Menſchen unterſchieden ſich von den übrigen Eingebohrnen dieſer Gegend ſehr wenig. Ihre Sprache ſchien mit der, die auf den Charlotten-Inſeln geſprochen wird, viele Aehnlichkeit zu haben, wenigſtens hörten wir einige Ausdrücke von ihnen, die aus dieſer Sprache genommen waren, und welcher ſie ſich nebſt Zeichen bedienten, uns zu ihren Wohnungen einzuladen. Wir ſchlugen dieſe Einladung aus, weil das Dorf außer unſerm Wege lag, und kehrten mit einer günſtigen Ebbe, in Geſellſchaft mehrerer der Dorfbewohner, die indeß bald wieder abfuhren, zum Eingange des Armes zurück.

Um acht Uhr Abends erreichten wir den Eingang dieſes Armes, und nahmen daſelbſt unſer Nachtquartier. Das Land der Ufer, welchen wir vorbeigekommen waren, war verhältnißmäßig niedrig, doch erhob es ſich weiter nach innen zu, und verlohr ſich in eine Reihe hoher kahler und mit Schnee bedeckter Berge. Der Boden des niedrigen Landes an den Ufern beſteht größtentheils aus einer leichten mobrigen Erdſchicht, die, wie allenthalben in dieſer Gegend, eine felſigte Unterlage hat.

Den 25ſten fuhren wir bei trüben neblichtem Wetter und Regengeſtöber weiter. Wir nahmen unſern Lauf in den Arm, der der Hauptarm der Einfarth zu ſeyn ſchien, und ſich eben ſo wie die andern endigte. Unſre Hoffnung, hier die ausgebreitete inländiſche Schiffahrt zu entdecken, der man den Namen Jwen-Naß gegeben hat, wurde vereitelt, doch lebte ſie durch die Erſcheinung des niedrigen Landes am weſtlichen Ufer wieder auf, an deſſen Unterſuchung wir uns Nachmittags machten. Es war ein dichtes Ufer, das viele kleine Bays hatte, ſo wie auch an einigen Stellen viele verſunkene Felſen. Im ſüdweſtlichſtem Theile der Bucht hielten wir während der Nacht ſtille. Wir ſchlugen unſere Zelte wenigſtens zwanzig Fuß

über der Höhe des Waſſers zwiſchen Fichtenbäumen auf, deſſen ungeachtet erreichte uns die Fluth am folgenden Morgen um zwei Uhr, ſo daß wir genöthigt waren, zu unſern Booten zurückzukehren. Bei Tages Anbruch nahmen wir längſt dem weſtlichen Ufer der Einfarth unſre Richtung zu den Schiffen, die wir auch zu Mittage erreichten.

Ich hatte jetzt keinen Zweifel mehr übrig, daß dieſes das zuſammenhängende Ufer ſey, und daß es ſich weit in den N. N. W. Arm erſtrecke, dem wir am 22ſten vorbeigekommen waren. Ich entſchloß mich daher, meine Unterſuchungen in der Gegend fortzuſetzen, und erneuerte zu dieſem Zwecke unſre Proviſion. Nachdem wir am Bord zu Mittage gegeſſen hatten, fuhren wir wieder zum weſtlichen Ufer der Einfarth ab, und nahmen zwölf engliſche Meilen ſüdwarts von den Schiffen unſer Nachtquartier in einer kleinen Bay. Am 28ſten fuhren wir mit günſtigem Wetter und mit einer reißenden Fluth weiter, und erreichten bald die öſtliche Eingangsſpitze in den N. N. W. Arm, die nach Herrn Ramsden, den Optiker, die Ramsden-Spitze genannt wurde. Von hier nahmen wir unſre Richtung N. W., wo wir fanden, daß dieſer Arm ſich mit einem andern verband. Dieſen verfolgten wir nach genommenen Frühſtück, und ſteuerten zum öſtlichen oder zuſammenhängenden Ufer.

Wir bekamen bald Geſellſchaft von funfzehn Eingebohrnen, die uns in zwei Kanots begleiteten. Sie näherten ſich uns ohne Furcht, und auf ihren Geſichtern zeigte ſich eine Wildheit, ſo wie ich ſie noch bei keiner Klaſſe von Wilden bemerkt hatte. Viele von denen, die wir vorher geſehen hatten, hatten die Geſichter auf vielerlei Art bemahlt, aber nicht ſo wie dieſe, welche Roth, Weiß, und Schwarz ſo vertheilt hatten, daß ihre natürliche Häßlichkeit dadurch um vieles vergrößert wurde. Ich bot ihnen einige Kleinigkeiten zum Geſchenke an, die aber von einigen

mit Verachtung ausgeſchlagen, von andern mit kaltem Ernſte und Gleichgültigkeit angenommen wurden. Auch war ein Frauenzimmer bei der Geſellſchaft, die außer den genannten Zierrathen auch den Lippen-Schmuck trug, wodurch ihr kekkes Anſehen um vieles gewann.

Ich bot ihr einen Spiegel und andre Sachen an, ſie ſchlug ſie aber nach dem Beiſpiele der Wildeſten der Geſellſchaft mit Verachtung aus. Dieſer Indianer langte jetzt ſeine Speere, deren er ſechs bis acht hatte, und legte ſie ſo, daß die Spitzen auf uns gerichtet waren, auch einen Bogen und einige Pfeile legte er neben ſich, zog hirauf ſeine kriegeriſche Kleidung an, und zog den Dolch. Einige von denen in dem andern Kanot machten ähnliche Vorbereitungen, ſey es nun, um uns mit einem Angriffe zu bedrohen, oder welches wahrſcheinlicher iſt, uns zu überzeugen, daß ſie gegen jede Gewalt, die wir ihnen anthun mögten, vorbereitet wären.

Wir waren jetzt nicht weit von dem andern Boote entfernt, wir erwarteten es daher, und gaben uns unterdeſſen alle mögliche Mühe, das Zutrauen der Eingebohrnen zu erwerben. Dieß war aber vergeblich; ſie wollten keine Geſchenke mehr annehmen, und gaben uns durch Zeichen zu verſtehen, daß wir zu ihren Wohnungen kommen mögten, wobei ſie ſich zugleich häufig der Worte „Winni watter“ einkehren und Handeln bedienten, und zugleich einige unbedeutende Seeotterfelle zeigten. Da ich die Begierde, mit der die Bewohner dieſer Gegenden Handel treiben, kannte; ſo bildete ich mir ein, die Urſache ihres unhöflichen Betragens liege darin, daß wir ſie nicht dazu aufgefordert hätten. Ich verſuchte es daher, durch Anerbietungen dieſer Art ihre Freundſchaft zu erwerben; aber wir hatten weder Tuch, noch Eiſen, noch Kupfer genug, um nach ihrer Meinung ihre Felle die doch die ſchlechteſten waren, die ich je geſehen hatte, damit bezahlen zu können. Da uns das andre Boot näher

kam, ſo fuhren wir ans Ufer; ſie kamen uns nach, und boten uns jetzt ihre Felle nochmals zum Verkaufe an, aber wir konnten nicht einig werden. Am Ufer benahmen ſie ſich mit mehr Höflichkeit; wir ließen ſie auf der Landſpitze zurück, und fuhren den Arm hinan. Wir waren noch nicht weit gekommen, als wir ſie uns ſchon wieder folgen ſahen; ſie ſchwenkten ihre Felle, und boten ſie feil.

Wir konnten uns dieſes Betragen, das uns ſo ſehr ungewohnt war, nicht wohl erklären; am wahrſcheinlichſten ſchien es mir indeſſen, daß die Gleichgültigkeit Schuld daran war, mit der die Sachen, die ſie uns zum Verkauf gebracht hatten, von uns aufgenommen waren, und daß wir ihnen nicht zu ihren Wohnungen hatten folgen wollen. Dieſes wurde mir noch wahrſcheinlicher, als ſie, nachdem wir ihnen Tuch für ihre Felle angeboten hatten, einen Geſang anſtimmten, der ſo lange dauerte, bis ſie zu uns kamen, da ſie denn Waffen und Kriegskleider ablegten. Wir vertauſchten allerlei gegen das, was ſie hatten, aber ich entdeckte eine Neigung zum Diebſtahl bei ihnen. Auf gegebene Zeichen, ſich weg zu begeben, verließen ſie uns, wiewohl ſehr ungern.

Dieſe Menſchen unterſchieden ſich von den Nordweſt Amerikanern im ganzen durch nichts, als durch die Wildheit ihrer Geſichter. Ihre Waffen waren ſehr zweckmäßig eingerichtet: die Speere etwa ſechszehn Fuß lang, mit einer Spitze von Eiſen, einige waren auch mit Wiederhacken verſehen. Die Bogen waren ſehr gut gearbeitet, aber die Pfeile, womit ſie wohl verſehen waren, grob und mit einer Spitze aus Knochen oder Eiſen. Jeder von ihnen hatte auch einen eiſernen Dolch, der vom Halſe herab in einer Scheide hing, und deſſen ſie ſich wahrſcheinlich im nahen Handgemenge bedienen. Ihre Kriegskleider beſtanden aus zwei, drei oder mehreren über einander gelegten Thierhäuten; und in der Mitte befand ſich

ein

ein Loch, das groß genug iſt, den Kopf und linken Arm hindurch zu bringen; es hängt alſo über der rechten Schulter und unter dem linken Arme. Die linke Seite iſt zugenähet, die rechte bleibt offen. Um den Theil, der die Bruſt bedeckt, noch feſter zu machen, befeſtigen ſie zuweilen dünne Holzſtreifen inwendig. Im Ganzen iſt dieſe Bekleidung gut eingerichtet, und ſcheint hinlänglichen Schutz gegen die hier gewöhnlichen Waffen zu geben.

Wir nahmen eben denſelben Weg wieder zurück, und am 31ſten ſchifften wir längſt dem weſtlichen Ufer nach S. S. W. Als wir um zu Mittage zu eſſen ſtill hielten, kam ein Kanot mit drei Perſonen zu uns, die uns baten, wir mögten zu ihrem Oberhaupte kommen, der eine Menge Pelze für europäiſche Sachen zu vertauſchen habe; es war aber zu ſehr aus unſerm Wege.

Nachdem wir den Arm wieder erreicht hatten, der nach S. S. W. führt, ſetzten wir unſern Weg in derſelben Richtung fort, die Enge des Kanals und der Anſchein, als ob er ſich vor uns endige, würden mir leicht alle Hoffnung benommen haben, hier eine Verbindung mit dem Ozean zu finden, wenn ich mich nicht auf die Erſcheinungen an beiden Ufern hätte verlaſſen können. Dieſe nahmen allmählich an Höhe ab, hatten eine ſehr unebene Oberfläche, und waren gänzlich mit Fichten bedeckt. Solche Erſcheinungen waren in den mehreſten Fällen Zeichen des Landes unmittelbar an der Seeküſte: ich wurde daher aufgemuntert, auf dieſem Wege zu bleiben.

Wir waren noch nicht lange gelandet, als die Eingebohrnen, die uns Mittags beſuchten, wieder in einem groſſen Kanot ankamen, worin ihr Oberhaupt war. Ich wieß ihnen eine Stelle, nicht weit von den Boten, zum Landen an, worauf ſie ohne Umſtände zu uns kamen. Ich überreichte dem Chef einige Geſchenke, die er mit drei Seeotterfellen erwiederte. Mit dem Verſprechen, daß ſie

am nächſtem Morgen weitere Handelsgeſchäfte mit uns treiben wollten, begaben ſie ſich in eine kleine Bay, etwa eine halbe engliſche Meile von uns.

Am 1ſten Auguſt kamen dieſelben Wilden gleich nach Tagesanbruch mit noch einem andern Kanot ihrem Verſprechen zufolge zu uns. Sie boten uns Seeotterfelle und einen großen ſchwarzen Bären, der während der Nacht mit einem Speere getödtet zu ſeyn ſchien, zum Verkauf an. Ich war bereit, einen Tauſch mit ihnen einzugehen, aber ſie achteten nichts von dem, was wir ihnen dafür anboten, und wollten nichts als Waffen und Ammunition annehmen, die wir ihnen aber nicht gaben. Sie verfolgten uns zwei Meilen weit, und riefen „Winni Watter;“ als ſie zuletzt ſahen, daß ſie das Verlangte auf keine Weiſe bekommen konnten, ſo begaben ſie ſich fort, und riefen „puli“ und „Peschack,“ welches Ausrufungen des Unwillens waren.

Dieſe Geſellſchaft beſtand aus ſechszehn bis achtzehn Perſonen, worunter auch ein Frauenzimmer mit ihrem Lippenſchmucke war, und ſie glichen, ausgenommen daß ſie nicht ſo wild waren, genau denen, die wir einige Tage vorher geſehen hatten. Die Frau ſteuerte, ſo wie die bei der letztern Geſellſchaft, das Kanot, war äußerſt zänkiſch, und ſchien von großem Anſehen zu ſeyn. Sie hatte viel über alles was die Männer thaten zu ſagen; man leiſtete ihren trotzigen Befehlen den ſtrengſten Gehorſam.

Am 2aſten kamen wir durch ein Labyrinth von kleinen Inſeln und Felſen längſt dem zuſammenhängendem Ufer, und vor einem großen verlaſſenen Dorfe vorbei.

Wir waren nun ſchon eine ganze Woche lang vom Schiffe entfernt geweſen, hatten das zuſammenhängende Ufer in allen ſeinen Labyrinthen unterſucht, waren aber nur dreizehn Seemeilen gerader Linie von den Schiffen entfernt, und zwar in ſüdweſtlicher Richtung, welchen Weg wir eigentlich nicht hätten nehmen ſollen.

Auf dem niedrigen Lande, welches das äußere Ende des Arms ausmacht, ſahen wir einige Thiere, die wir für Wölfe hielten, das Waſſer war aber zu ſeicht, als daß wir uns ihnen hätten nähern können, um ſie zu ſchießen. Von hier kehrten wir am weſtlichen Ufer wieder zurück, kamen einigen Felſeninſeln vorbei, und nahmen da, wo wir zu Mittage geweſen waren, unſer Nachtquartier. Am folgenden Morgen kamen wir vor einer Inſelgruppe vorbei, deren äußerſtes Ende etwa zwei eine halbe Meile von einer Landſpitze entfernt war, die wir ſchon Morgens vorher geſehen, und für die Spitze des Kanals gehalten hatten, der zum Ozean führt. Bei dieſer Spitze kamen wir um Mittag an, ich nannte ſie das Fox-Vorgebirge. Wir begaben uns von hier in eine kleine Bucht, die nur eine halbe Seemeile davon entfernt war, und wo wir uns während der Nacht vor dem außerordentlich ſtarken Regen ſchützten.

Nachdem wir vier Tage hindurch das ſchlimmſte Wetter gehabt hatten, ſo bekamen wir jetzt, am 7ten eine helle Athmosphäre, ſo daß wir die umliegenden Gegenden ſehr wohl überſehen konnten. Wir aßen auf einer kleinen Inſel zu Mittage, und bemerkten nachher bald, daß wir uns in einem großen Arme des Ozeans befanden, der ſich nach zwei verſchiedenen Richtungen ausbreitete.

Gleich nachdem wir das Fox-Vorgebirge verlaſſen hatten, vermutheten wir ſchon, daß wir uns in dem ſüdlichen Eingange des Kanals de Rivilla Gigedo befänden. Denn obgleich die Charte vom Herrn Caamano die Ufer, welche wir beſchifften, nicht ganz deutlich angab, ſo hatten wir doch der Aehnlichkeit der Umriſſe wegen alle Urſache zu glauben, daß es dieſelbe ſey.

Das Ufer ſüdlich vom Kanal de Revilla Gigedo ſchien ſehr geriſſen zu ſeyn. Die Ufer waren in den

mehrſten Gegenden niedrig, das innere Land hingegen hatte ſehr hohe mit Schnee bedeckte Berge.

Die Inſel, auf welcher wir unſre Mittagsmahlzeit gehalten hatten, beſtand gänzlich aus Schiefer; kein anderer Stein war zu ſehen, wir gaben ihr daher den Namen Schiefer-Inſel (Mate-Island).

Wir ließen jetzt den Kanal de Revilla weſtlich liegen, ſetzten unſere Unterſuchungen am zuſammenhängendem Ufer, fort und kamen an eine von der Schieferinſel vier engliſche Meilen entfernte Spitze, die ich Sykes-Spitze nannte. Von hier nimmt das zuſammenhängende Ufer ein N. O. Richtung, bis zu einer Spitze, die wir am achten erreichten, und der ich, nach Admiral Nelſon, den Nahmen Nelſons-Spitze gab.

Am 9ten fuhren wir in einem ſehr engen Kanal, der an einigen Stellen nur für Boote ſchiffbar war. Wir kamen an einen merkwürdigen Felſen, der in der Ferne einem Schiffe unter Segel glich. Er glich dem Leuchtthurm-Felſen bei Plymouth, weshalb ich ihn Neu-Eddyſtone nannte. Wir frühſtückten am Fuße deſſelben, und bekamen Beſuche von etwa zwölf Eingebohrnen in drei Kanots, die ohne Waffen landeten, zu uns kamen, und freundlich die Geſchenke, die wir ihnen machten, annahmen; wobei ſie uns durch Zeichen zu verſtehen gaben, daß ſie keine Geſchenke bei ſich hätten, und daß ſie ſehr wünſchten, wir möchten mit ihnen zu ihren Wohnungen kommen, wo ſie Fiſchhäute und andere Sachen im Ueberfluß hätten. Da ihre Wohnungen hinter uns waren, und wir mit unſrer Zeit ſparſam zu ſeyn Urſache hatten, ſo ſchlugen wir ihre höflichen Bitten aus, und fuhren von Neu-Eddiſtone ab. Der Umfang dieſes merkwürdigen Felſen an ſeiner Grundfläche iſt etwa funfzig Ellen; er ſteht ganz ſenkrecht auf einer ſchönen dunkeln Sandfläche, und zwar ganz frei. Seine Oberfläche iſt uneben, und ſein Durchmeſſer nimmt bis auf einige Fuß

an der Spitze, die beinahe platt iſt, ab. Die Höhe des Felſen war ungefähr zwei hundert und funfzig Fuß. Die Spalten und Klüfte an den Seiten dienten kleinen Fichten und verſchiedenen Stauden zum Standorte.

Die Eingebohrnen begleiteten uns eine Zeitlang, da ſie aber ſahen, daß wir unſre Richtung nicht zu ihren Wohnungen nahmen, kehrten ſie wieder um, nachdem ſie uns vorher durch Zeichen zu verſtehen gegeben hatten, daß wir die Einfahrt an allen Seiten ohne Ausgang finden und am Ende derſelben ſchlafen würden: auch baten ſie, wir möchten bei unſerer Rückkehr ihre Wohnungen beſuchen. Am 10ten fuhren wir weiter am zuſammenhängenden Ufer fort.

Die Zeit war jetzt verfloſſen, auf die unſer Vorrath berechnet war, und ſelbſt auf dem nächſten Wege waren wir hundert und zwanzig Meilen von den Schiffen entfernt. Der Gedanke, noch keinen Weg, den die Schiffe mit Sicherheit nehmen konnten, entdeckt zu haben, u. daß wir wegen Mangel an Lebensmitteln umkehren müſten, ohne dieſe große Einfahrt völlig unterſucht zu haben, und gezwungen zu ſeyn, noch einmal dahin zurückzukehren, war ſehr niederſchlagend für uns.

Da ich aus Erfahrung wußte, daß alle die kleinen Arme, die nach Oſten laufen, ſich entweder am Fuße der hohen Bergkette endigen, oder auch Theile der Ufer der Einfahrt zu Inſeln machen, ſo entſchloß ich mich, ihre weitere Unterſuchung aufzugeben, um mich entweder von der Ausſage der Eingebohrnen zu überzeugen, oder eine gute Paſſage zu entdecken, durch welche die Schiffe hindurchfahren könnten; doch war zu letzteren unſre Ausſicht höchſt zweifelhaft. Wir fuhren alſo den Haupteingang hinein.

Da das Wetter gut war, ſo machten wir anſehnliche Fortſchritte. Ich bedauerte, daß ich den kleinen Arm den wir Morgens geſehen hatten und eine Bay, der wir

Nachmittags vorbei kamen, ununterſucht gelaſſen hatten. Ich beſchloß indeſſen, doch den Arm zu unterſuchen, der ſich nordöſtlich zeigte.

Dieſes thaten wir auch am folgendem Morgen. Er war im allgemeinen eine engliſche Meile breit, und um halb ſieben Uhr waren wir ſchon da, wo er ſein Ende hat. Der Boden war hier niedrig, und einige Bäche durchfloſſen ihn, deren Waſſer vollkommen ſüß, aber trübe und ganz mit Lachſen beſäet war, die zum Theil todt, zum Theil doch dem Tode nahe waren. Wir konnten ſo viele Fiſche von dieſen greifen, als wir wollten, aber ſie hatten ſehr wenig von der Farbe und gar nichts vom Wohlgeſchmacke der Lachſe, waren alſo kein beſonderes Eſſen. Sie waren alle klein, und von einerlei Art; wir nannten ſie Buckellachſe, weil ſie am obern Theile des Rükkens, da, wo die Floßfedern ſitzen, einen Auswuchs haben, der aber um vieles ſchmaler iſt, als der beinahe zylindiſche Körper des Fiſches. Die Weibchen waren nicht ſo entſtellt, doch glichen ſich beide Geſchlechter in Anſehung des Mauls, das wie ein Haken gebildet war, und Aehnlichkeit mit der obern Kinnlade eines Habichts hatte. Die kränkliche Beſchaffenheit dieſer Fiſche ſchien eine Folge der Laichzeit, und zugleich der Anſtrengung zu ſeyn, mit welcher ſie ſich gegen die reißenden Ströme arbeiten müſſen, die in den See laufen. Eine unzählbare Menge von ſolchen todten Fiſchen fanden wir nicht bloß im Waſſer, ſondern auch am Ufer unter der Hochwaſſermarke; und es ſchien, als ob ihr Tod unmittelbar nach dem Laichen eintrete.

Nachdem wir den nordöſtlichen Theil dieſes Armes unterſucht und gefunden hatten, daß er eine tiefe Bay bilde, begaben wir uns wieder zum nördlichen Ufer. Wir kamen hier an eine Spitze, die ich die Lee'sſpitze nannte, auf der wir die Ueberbleibſel des größten verlaſſenen Dorfes fanden, welches wir ſeit einiger Zeit geſe-

hen hatten. Nach unſrer Schätzung hatte es wenigſtens drei bis vier hundert Menſchen faſſen können, die es erſt ſeit einigen Monaten verlaſſen zu haben ſchienen.

Den 12ten nahmen wir unſere Richtung ſüdwärts, weil wir nicht zweifelten, daß wir auf dieſem Wege zum Standorte unſrer Schiffe, von denen wir jetzt wenigſtens hundert und vierzig engliſche Meilen entfernt waren, gelangen würden.

Wir ſahen einige Eingebohrne in ihren Kanots nahe am Ufer; vier der größten und wohl bemannten näherten ſich dem einem Boote, das in einiger Entfernung hinter uns war, durch das Singen gab man zu verſtehen, daß die Abſicht, in der man käme, freundſchaftlich ſey. Gleich darauf bekamen wir einen Beſuch von einem kleinen Kanot, worin nur zwei Eingebohrne ſaßen, die ſich uns ohne Umſtände näherten, unſre kleinen Geſchenke freudig aufnahmen, und einige ihrer Freunde am Ufer mit unſrer freundſchaftlichen Aufnahme bekannt machten. Dieſe folgten dem Beiſpiele der beiden andern, kamen zu uns, und boten uns Häute und andre Sachen zum Tauſch an, die wir ihnen auch abnahmen. Ohne im geringſten beſorgt zu ſeyn, daß dieſe Leute feindſelig gegen uns verfahren würden, ließ ich Herrn Puget, mit der Bitte, unſere Gäſte ſo gut als möglich zu unterhalten, im Jaul zurück, und ging ans Land. Nicht lange nachher hörte ich, daß ſie anfingen, zu lärmen, und den großen Kanots in der Nähe des Boots zuriefen. Als ich wieder zum Boot zurückkehrte, hörte ich vom Herrn Puget, daß ſich die Eingebohrnen ſehr diebiſch gezeigt hätten, und daß er Urſache habe, Unruhen zu argwohnen. Ich ließ nun ſogleich das Boot vom Ufer abfahren, weil ich ihrer dadurch los zu werden hoffte, aber ſie kamen mit allen Kanots, deren jetzt vier bis fünf an der Zahl waren, um das Boot her, hielten es feſt, und riefen Winni watter aus. Ohne zu ſtrengen Maaßregeln zu ſchrei-

ten waren wir endlich mit Hülfe der Ruder von den Felſen abgekommen, auf einmal kam eines der Kanots, das von einem alten Weibe geſteuert wurde, welches einen außerordentlich breiten Lippenzierrath hatte. Dieſe Hexe nahm geſchwind die Senkbleilinie, und band ihr Kanot damit an das Boot, und darauf ſetzte ſich ein junger Menſch, der der vornehmſte der Geſellſchaft zu ſeyn ſchien, in den Bug der Jaul, und band ſich eine Larve vor, die halb Wolfs- halb Menſchengeſicht war. Die zwei Wilden, die uns zuerſt beſuchten, hatten, während dieſes vorging, eine Flinte aus dem Boote entwandt. Unſere Lage war jetzt ſehr kritiſch; wir hatten die hinterliſtigen Abſichten dieſer Menſchen zu ſpät entdeckt, und, was das ſchlimmſte war, das Boot befand ſich zu weit von uns entfernt, als daß es uns ſogleich hätte zu Hülfe kommen können. Das einzige, was wir noch zu unſerer Sicherheit thun konnten, war, ſie durch eine Art von Unterredung ſo lange hinzuhalten, bis unſre Freunde herbei kommen würden, die wir ſchon herbeieilen ſahen.

Mit dieſem Gedanken trat ich, eine Muskete in der Hand, vor, um mit dem Oberhaupte zu reden. Die Indianer, die uns umgaben, und etwa funfzig an der Zahl ſeyn mochten, ergriffen ihre Dolche, ſchwangen die Spieße, und richteten ſie von allen Seiten auf uns. Der Chef verließ auf meine Bitte ſogleich das Boot, und gab mir durch Zeichen zu verſtehen, daß, wenn ich meine Flinte niederlegen, ſeine Leute ein Gleiches mit ihren Waffen thun würden. Dieß geſchah, die Ruhe war wieder hergeſtellt, und ſicher würde weiter nichts vorgefallen ſeyn, wenn die Anführerin nicht geweſen wäre, die ihrer tobenden Zunge freien Lauf ließ, um die Männer aufzumuntern, oder vielmehr zu zwingen, feindlich mit uns zu verfahren. Der Fluß ihrer Rede ſchien vorzüglich bei denen ſeine Wirkung nicht verfehlt zu haben,

die dem Hintertheile unſers Boots am nächſten waren, und die überdieß noch durch einen alten wild ausſehenden Mann, der in einem mittelmäßigen Kanot ſaß, dazu aufgefordert wurden. Dieſer alte Kerl und einige andere ſeiner Kameraden packten die Ruder an der rechten Seite des Boots, ſo daß ſie nicht gebraucht werden konnten. Da man auch die Spieße ſchwang, ſo machte ich wieder Zeichen zum Frieden, worauf ſie ihre Waffen zum zweitenmale niederlegten. Kaum hatte ich mich umgewandt, ſo ſahe ich ſchon wieder alle Spieße, in dem Kanot, worin der Chef und das alte Weib ſaßen, in Bewegung; doch legten ſie ſie ſogleich wieder nieder, als ich vortrat. Jetzt wurden die Wilden am Hintertheile des Bootes ſehr unruhig; ich kam vorwärts, aber der Aufruhr unter ihnen wurde allgemein. Sie ſtießen mit den Speeren, fingen an, alles, was ſie erreichen konnten, aus dem Boote herauszunehmen, und andere Gewaltthätigkeiten zu verüben. Unſre Zerſtöhrung ſchien unvermeidlich zu ſeyn, denn ich konnte nicht hoffen, daß wir vermögend ſeyn würden, die Menge, die uns an Macht weit überlegen war, und uns eingeſchloſſen hielt, zum Rückzuge zu bringen. Da indeſſen das andere Boot jetzt nur noch einen Piſtolenſchuß von uns entfernt war, und ich keinen andern Ausweg vor mir ſahe, uns zu retten, ſo ließ ich feuern. Da dies zu gleicher Zeit aus beiden Booten geſchahe, ſo that es die gehörige Wirkung, und wir ſahen uns glücklich aus dieſer großen Gefahr gerettet.

Die Eingebohrnen, die in den kleinen Kanots ſaßen, ſprangen in die See, die in den größern begaben ſich alle an eine Seite, ſo daß die entgegengeſetzte Seite des Kanots über ſie hervorragte, und ſie vor dem Feuer der Jaul ſchützte, und in dieſer Lage arbeiteten ſie ſich ſeitwärts bis zum Ufer.

Von allen Waffen (die im Gewehrkaſten ausgenommen) hatten ſie nichts im Boote gelaſſen, als eine große

Flinte, eine Muskete, eine Vogelflinte, und ein Paar Taſchenpiſtolen; die übrigen Gewehre, die wir gewöhnlich zur Hand hatten, nehmlich drei Musketen und eine Vogelflinte hatten ſie uns, nebſt zwei Kartuſchenkaſten, einigen Büchern und andern Sachen von geringerm Werth, während des Lärms geſtohlen. Der Gewehrkaſten enthielt noch Waffen genug zu unſrer Vertheidigung auf die Zukunft, und wurde daher ſogleich ausgekramt. Um dieſe boshaften Menſchen zu beſtrafen, war ich im Begriff an das Ufer zu fahren, und ihre Kanots zu zerſtören; ich wurde aber davon abgehalten, weil ich die Nachricht bekam, daß zwei von der Mannſchaft in den Booten gefährlich verwundet wären, welches ich nicht erfahren hatte, weil ſie ſich mit aller Gewalt auf ihren Poſten erhalten hatten.

Als die Wilden das Ufer erreicht hatten, erſtiegen ſie die hohen Felſenſpitzen, die ſich hier befinden, verſuchten die im großen Boote mit Steinen anzugreifen, von denen auch einige ſie erreichten, obgleich ſie ſechzig bis achtzig Fuß vom Ufer entfernt waren, auch eine Muskete feuerten ſie ab. Alle Gewehre, die ſie uns geſtohlen hatten, waren geladen, und außer dieſen hatten ſie noch eigne Schießgewehre, die aber, als ſie uns angriffen, nicht geladen ſeyn mußten; denn einer der wildeſten Kerls drückte, als ich eben zu feuern Befehl gab, ſeine Flinte auf mich ab, ſie verſagte aber, worauf er ſie ſogleich niederlegte, und mit der größten Gelaſſenheit zum Spieße griff.

Unſre beiden Boote vereinigten ſich jetzt, die Waffen und Ammunition wurden vertheit, und ſo vollkommen auf jedem andern Angriff vorbereitet, hielten wir etwa eine Vierte engliſche Meile von dem Felſen, den die Wilden beſetzt hielten.

Die Wunden der beiden Matroſen wurden jetzt vom Herrn Menzies unterſucht und verbunden, und ich hörte,

zu meiner größten Freude, daß ſie nicht tödlich wären. Als der Verband angelegt, und eine ſo bequeme Lagerſtätte als möglich für ſie bereitet war, fuhren wir ab, und gaben der Spitze, an welcher wir gelandet waren, den Namen Entrinnungsſpitze, und einer kleinen Oeffnung nicht weit davon Verräther-Bay, weil dieſe Schurken ſich hier zuerſt hatten ſehen laſſen.

Von Lieutenant Swaine und Herrn Menzies hörte ich, daß ſie ſich zuerſt dem Boote mit der größten Artigkeit und aufs freundſchaftlichſte genähert, und ihnen ihre Häute zum Verkauf angeboten hatten. Zwei davon hatten ſie ihnen ins Boot hineingeworfen; man hatte ihnen dafür einige Kleinigkeiten zurück gegeben, womit ſie auch nicht unzufrieden geweſen waren. Nachher waren ſie aber ungeſtüm geworden, die alte Hure war mit ihrem Kanot auf ſie zugerudert, um ſie zu zwingen, anzuhalten, einen Handel mit ihnen zu treiben. Man hatte ihnen eine Flinte gewieſen, worauf ſie das Boot verlaſſen, und wahrſcheinlich auf Einladung ihrer Kameraden auf uns zu gerudert waren.

Das Betragen dieſer Menſchen, das ſo ſehr von dem der übrigen Eingebohrnen, die wir bisher angetroffen hatten, verſchieden war, war mir ſo räthzelhaft, daß ich über die Urſache deſſelben nachdachte. Zuerſt glaubte ich, man habe ſie bei meiner Abweſenheit von dem Boote auf irgend eine Weiſe beleidigt, man verſicherte mich aber, daß nichts vorgefallen ſey. Wir hatten auch anfänglich Urſache, die beſte Meinung von ihren Geſinnungen zu hegen, denn ſie ſprachen häufig das Wort, „Wacon“ aus, das in ihrer Sprache „Freundſchaft“ bedeutet. Ob ſie dazu verleitet waren, ſich wegen des Betragens anderer kultivirter Völker an uns zu rächen, oder ob es bloße Habſucht geweſen ſey, iſt nicht zu beſtimmen. So viel iſt gewiß, daß ſie mit kultivirten Handel treibenden Völkern bekannt geweſen ſeyn müſſen,

denn ſie waren im Beſitze von Flinten und andern europäiſchen Sachen. Aus dem Benehmen des erſten Mannes, der zu uns kam, durften wir ſchließen, daß ſie im Handel mit Weißen betrogen worden wären. Dieſer Wilde gab uns deutlich durch Zeichen zu verſtehen, daß ſie Urſache ſich zu beklagen hätten, weil mehrere Flinten, die ſie gekauft hätten, beim Abfeuern zerſprungen wären; ein Betrug, der, wie ich weiß, nicht allein an dieſer Küſte, ſondern auch auf den Sandwich- und andern Inſeln ſehr häufig vorgekommen iſt.

Es thut mir wehe, aber ich muß es anzeigen, daß viele europäiſche Seefahrer nicht allein die Geſetze der Billigkeit im Handel gänzlich aus den Augen geſetzt, ſondern auch Zwietracht und Kriege unter den verſchiedenen Stämmen angeſponnen haben bloß um den Preis dieſer unglückbringenden Werkzeuge zu erhöhen. Sie haben ſie europäiſche Waffen aller Art zu gebrauchen gelehrt, und ihnen gezeigt, daß Gewinn das einzige ſey, wornach ſie ſtreben, die Mittel dazu mögen ehrenvoll ſeyn oder nicht.

Unter der Vorausſetzung alſo, daß ſolche Ungerechtigkeiten Statt gefunden haben, war es leicht zu erwarten, daß dieſe Menſchen auf den Gedanken kommen mußten, daß unſre Flinten und übrigen Waffen weit beſſer ſeyn müßten, als die, welche ſie von den Handelsfahrern bekommen hatten. Sie lobten die unſrigen, und verglichen ſie mit ihren eigenen.

Uebrigens muß ich noch bemerken, daß wir wohl mit etwas mehr Vorſicht bei dieſer Gelegenheit hätten zu Werke gehen können. Ihr gewaltiges Geſchrei, die Eilfertigkeit, mit der ſie von dem andern Boote zu uns kamen, das Ueberbordwerfen der Hunde und andere feindſelige Verrichtungen hätten Argwohn in uns erwekken ſollen. Wir waren aber ſo lange ſchon an freundſchaftliche Behandlungen mit dieſen Völkern gewöhnt, daß wir nicht die geringſte Ahndung von ihren Abſichten hatten,

und uns daher auch nicht darauf vorbereiteten. Ich hoffte das Glück zu haben, dieſe Reiſe beendigen zu können, ohne in die traurige Nothwendigkeit verſetzt zu werden, nur einen Schuß im Böſen thun zu müſſen.

Die weitern Folgen, welche das Feuern auf die Wilden gehabt hatte, habe ich nicht erfahren. Einige ſahen wir niederfallen, als ob ſie todt oder ſchwer verwundet wären, und die andern, die ſich in die Holzungen geflüchtet hatten, hörten wir heulen und wehklagen, auch zeigten ſie keine Neigung, uns nochmals anzugreifen.

Unſer Weg ging jetzt quer durch eine große Bay, worin verſchiedene Oeffnungen waren. Unſer Nachtquartier nahmen wir in der Nachbarſchaft einer ſehr in die Augen fallenden Spitze am öſtlichen Ufer, die ich die Higginsſpitze nannte. Einer Inſel, der wir vorbeigekommen waren, gab ich den Namen Bettonsinſel, nach einem unſrer verwundeten Schiffsleute.

Am 13ten ſahen wir, daß wir uns in dem nordöſtlichen Theile der größern Oeffnung befanden, die Herr Caamano auf ſeiner Karte mit dem Namen Eſtrecho del Almirante Fuentes, y Entrada de Nuoſtra Sen. del Carmin belegt hat.

Das entgegengeſetzte Ufer von Eſtrecho de Fuentes, d. i. die eingebildete Straße des de Fonte, war nur ſieben bis acht Meilen entfernt.

Wir zweifelten nicht, in dieſer Richtung einen Weg zu den Schiffen zu finden. Das Land nordwärts von Kanal de Revilla Gigedo zeigte ſich jetzt, wie wir es ſchon vorher vermuthet hatten, als eine große Inſel, die wir beinahe ganz umſchifft hatten. Zur Dankbarkeit für die vielen weſentlichen Dienſte, die uns vom Grafen Revilla Gigedo, Vicekönig von Neu-Spanien erzeigt ſind, habe ich nicht allein den Namen des Kanals beibehalten, ſondern auch das nordwärts davon gelegene Land ihm zu Ehren die Revilla Gigedo-Inſel genannt.

Da ich ſchon lange Willens geweſen war, die vielen Gefälligkeiten, die der Major Behm den Offizieren und Matroſen der Reſolution und Discovery bei ihrem Aufenthalte zu Kampſchatka im Jahr 1779 erzeigt hatte, auf meiner Reiſekarte zu bemerken, ſo bediente ich mich dieſer Gelegenheit, und nannte den Kanal, der die Inſel Revilla Gigedo vom feſtem Lande trennt, den Behms-Kanal.

Wir fuhren immer weiter, und vor vielen Landſpitzen vorbei. Nahe bei einer derſelben, der ich den Namen Northumberland-Spitze gab, landeten wir am 14ten auf einer kleinen Inſel, von wo ich die umherliegenden Felſen und Klippen deutlich überſehen konnte. Etwa eine engliſche Meile nordwärts von hier befand ſich ein hoher abgeriſſener Felſen, worauf die Überbleibſel eines Dorfes waren, das mehr als jedes andere, das wir bisher geſehen hatten, den Verheerungen des Wetters ausgeſetzt ſeyn mußte. Hier fanden wir auch einen Begräbnißplatz von beſonderer Art. Er beſtand aus einem Gewölbe, das theils durch die natürliche Höle der Felſen, theils durch Kunſt gebildet war. Es war inwendig mit Brettern ausgelegt, und enthielt Ueberbleibſel von kriegeriſchen Geräthſchaften, die neben einen viereckigen, mit Matten bedeckten, und auf eine eigene Art mit Stricken feſtgebundenen Kaſten lagen. Wir vermutheten natürlich, daß er die Körper irgend eines Vornehmen in ſich ſchließe, und mehrere unſrer Geſellſchaft hatten Luſt, eine Unterſuchung hierüber anzuſtellen; ich hielt es aber für Unrecht, weil es den Freunden des Verſtorbenen, deren Gewohnheit es ſeyn mogte, hieher zu wallfahrten, gewiß unangenehm geweſen ſeyn würde. Aus dieſem Grunde überwand ich meine Neugierde, keinesweges aber aus Aberglauben, wie einige zu äußern für gut fanden.

Von hier nahmen wir unſern Weg quer durch den ſüdöſtlichen Eingang des Kanals de Revilla Gigedo.

Nachmittags wurde das Wetter äußerſt trübe und neblicht, und es zeigten ſich alle Vorboten eines herannahenden Sturms. Wir erreichten noch vor Dunkelwerden die Bucht, die uns ſchon vorher ein Schutzort geweſen war, und übernachteten daſelbſt bei beſſerm Wetter, als wir zu erwarten berechtiget geweſen waren.

Morgens den 15ten richteten wir unſern Lauf geradeswegs auf die Schiffe zu. Unſer Proviant war jetzt ſo ſehr erſchöpft, daß jeder von uns nur eine halbe Pinte Erbſen zum Mittagseſſen bekommen konnte. Wir blieben die ganze Nacht hindurch unter Seegel, und am folgenden Morgen den 16ten kamen wir zu unſerm größten Vergnügen an Bord an. Wir waren drei und zwanzig Tage hindurch beinahe ununterbrochen an unſere Boote gefeſſelt geweſen, und hatten etwa ſieben hundert geographiſche Meilen gemacht.

Unſere Ankunft machte die Herzen derer, die am Bord waren, wieder leicht, denn ſie hatten ſich darüber geängſtigt, wie es uns gegangen ſeyn müſſe, auch ich fühlte mich ſehr glücklich, denn ich fand alle meine Freunde geſund, und die erforderlichen Geſchäfte ordentlich verrichtet.

Durch die ſchnelle Hülfe, die man den Verwundeten hatte zukommen laſſen, und durch die Sorgfalt, mit welcher man ſie behandelt hatte, waren ſie jetzt beide auf dem beſten Wege zur Geneſung. Da wir alſo keine Urſache hatten, uns länger hier aufzuhalten, ſo gab ich Befehl, alles vom Ufer an Bord zu bringen, und die Schiffe in Bereitſchaft zu halten, am nächſten Morgen die Einfahrt weiter hinab zu fahren.

Herr Johnſtone war am 30 Julius wieder zurückgekommen. Sie hatten am 24ſten die nördlichſte Oeffnung oder Bay erreicht, der wir mit drei Schiffen vorbei gekommen waren. Sie hatten hier auch einige

Anfechtungen von den Wilden erfahren, indeſſen hatten ſie ſich mit geringer Mühe zur Ruhe verweiſen laſſen.

Am 25ſten beſchäftigte man ſich damit, die Maskelyne-Spitze zu erreichen, von wo ſie die Unterſuchung des zuſammenhängenden Ufers anfingen; ſie erwählten einen Arm, der von dieſer Spitze eine ſüdöſtliche Richtung nahm. Vom obern Theile dieſes Armes kehrten ſie längſt dem nordöſtlichen Ufer zurück, und fuhren Abends in eine enge Oeffnung, die, wie ſie Morgens den 27ſten fanden, ſich unregelmäßig erſt nach Norden und N. W. und dann nach O. N. O. erſtreckte. Dieſer Arm, der allenthalben ein engliſche Meile breit war, nahm bei zwei hervorragenden Spitzen bis zur Tiefe von funfzig Klaftern ab. Auf einer dieſer Spitzen zeigte ſich ein verfallenes Dorf, welches eines der anſehnlichſten, die Herr Johnſtone jemals geſehen hatte, geweſen ſeyn muß. Da dieſes aber der Arm war, in dem Herr Braun die Eingebohrnen durch eine Kanonade auf ihr Dorf zu züchtigen gezwungen geweſen war, ſo war es Herrn Johnſtone ſehr aufgefallen, daß kein einziger der Bewohner zu erblicken war. Dieſer Umſtand verleitete ihn zu einer genauern Unterſuchung der Ufer, und vorzüglich der Bay, wo, wie ſie hörten, der Aufruhr Statt gefunden hatte. Sie langten Morgens am 28ſten daſelbſt an, und fanden hier einen kleinen hervorragenden Felſen, wo ſie die Ueberbleibſel einiger indianiſchen Wohnungen erblickten, die erſt neuerlich verlaſſen worden waren. Die Löcher, die durch das Beſchießen in die Häuſer verurſacht waren, bewieſen hinlänglich, daß dieſes der vom Herrn Braun beſchriebene Platz wirklich ſey.

Da ſie ſich längſt dem öſtlichen oder zuſammenhängenden Ufer hielten, ſo kamen ſie in die Haupt-Einfarth durch einen engen Kanal, der das dazwiſchen liegende Land zur Inſel machte. Am folgenden Tage begaben ſie ſich in einen andern Arm, der ſich wieder in zwei andere

dere theilte. Sie beſchäftigten ſich am 29ſten mit Unterſuchung des nordöſtlichen Arms, und am 30ſten fuhren ſie in die noch einzig ununterſuchte Oeffnung, und kehrten hierauf wieder zu den Schiffen zurück.

Merkwürdiges hatte ſich während meiner Abweſenheit nicht zugetragen. Wegen der vielen Bemerkungen, die wir hier zu machen Gelegenheit gehabt hatten, bekam dieſer Arm den Namen Obſervatory-Einfahrt, und die Bay (cove) wo die Schiffe ſtanden, nannte ich die Lachs-Bay (Salmon cove), wegen der außerordentlichen Menge dieſer Fiſche, die wir daſelbſt gefangen hatten.

Sechstes Kapitel.

Abreiſe vom Obſervations-Inlet. — Beſchreibung des Stewart-Hafen. — Beſuch von den Eingebohrnen. — Nachricht von zwei Booterkurſionen. —

Da der Weg, auf welchem die Schiffe nach der Lachs-Bay gekommen waren, weit beſſer war, um nach Caamana zu kommen, als der verwickelte Kanal, durch den ich in den Booten gekommen war, ſo lichteten wir mit der Abſicht, dieſe Richtung zu nehmen, am 17ten die Anker. Abends um acht Uhr waren wir etwa ſieben engliſche Meilen von der Lachs-Bay entfernt, wir ankerten hier in der Nähe einiger Felſen am weſtlichen Ufer. Morgens den 18ten gingen wir wieder unter Seegel; wir hatten einen ſtarken ungünſtigen Südwind und regnigtes trübes Wetter, und das Schiff litt ſehr durch die Gegenſtröhme.

Es näherten ſich uns einige Wilde, die keine Furchtſamkeit zeigten, und ſehr freundſchaftlich geſinnt zu ſeyn ſchienen; doch wollte uns keiner von ihnen zum gegenüber befindlichen Ufer begleiten.

Den 20ſten kamen wir vor einer kleinen Oeffnung, und etwa eine halbe Seemeile weiter vor einem großen Sund vorbei, der einen ſüdweſtlichen Lauf nahm, und in mehrere Arme getheilt zu ſeyn ſchien. Von dieſem Sunde, den ich Moira's-Sund nannte, nimmt das weſtliche Ufer eine beinahe nördliche Richtung, und bildet einige Bays, deren größte mehrere kleine Inſeln in und vor ſich hat.

Die äußerſte dieſer Inſeln war bei weiten die größte, und da ſie die Geſtalt eines Keils hatte, nannte ich ſie die Keil-Inſel, (wedge Island).

Das Land in der Gegend des Moira-Sundes iſt hoch, und gegen die See zu ſteil; je weiter wir aber über die Keilinſel hinauskamen, deſto mäßiger wurde die Erhöhung, doch hatte das innere Land hohe ungleiche Berge, die mit einem undurchdringlichen Fichtenwalde von der Waſſerſeite bis beinahe zu den Spitzen bekleidet waren.

Am 21ſten Morgens kamen wir vor einem Sund vorbei, den ich Cholmondeley's-Sund nannte, und zu Mittage befanden wir uns in einer Gegend, von wo wir die zwei großen Unterarme dieſes Seearmes deutlicher, als es bisher der Fall geweſen war, ſehen konnten. Der, welcher nach Nordoſten lief, war eben derſelbe, durch den wir mit den Booten gekommen waren; der andere erſtreckte ſich aber nach Nordweſt, war größer, und ſchien der Hauptarm der Einfarth zu ſeyn. Der Karte des Herrn Caamano's zu Folge befand ſich weit oben am nördlichem Ufer Land, welches er nach ſich benannt hatte. Wir waren jetzt der Einfarth weiter hinauf gekommen, als Herr Caamano, aber das Land zeigte noch immer keine in die Augen fallende Spitze. Da ich indeſſen ſeinen Unterſuchungen ein Denkmahl zu ſtiften wünſchte, ſo nannte ich die Spitze, die die zwei Arme von einander trennt, das Caamano-Vorgebirge.

Da das Wetter ruhig war, ſo nahm eine Geſellſchaft Eingebohrner vom weſtlichem Ufer Gelegenheit, zu uns zu kommen. Sie näherten ſich uns ohne Bedenklichkeit, und einer von ihnen, der Unter-Chef war, er bat ſich die Erlaubniß, an Bord kommen zu dürfen. Er gab uns zu verſtehen, daß er mit den mehrſten Kauffahrern (traders) an dieſer Küſte bekannt ſey, und daß er unter einem mächtigen Oberhaupte ſtehe, deſſen Name

O-non-nis-toy, der U-en-Smoket von U-en Stithin ſey, wobei er uns die Reſidenz deſſelben den nordweſtlichen Arm hinan angab. Er bat uns, eine Kanone abzufeuern, worauf dieſer große Chef mit einer Menge Lachſen und Seeotterfellen zum Tauſche zu uns kommen würde. Wir gewährten ihm dieſe Bitte, worauf er zu wiſſen wünſchte, ob ich willens ſey, den nordweſtlichen Arm hinanzufahren. Unſere bejahende Antwort machte ihm vieles Vergnügen; da er aber hörte, daß wir erſt den nordöſtlichen Arm beſuchen würden, ſo ſchien ihm dieſe Nachricht nicht nur unangenehm zu ſeyn, ſondern ſein ganzes Misfallen zu haben. Er ſuchte uns zu überzeugen, daß wir in den Gegenden weder Häupter, noch Felle, noch irgend etwas, das unſrer Aufmerkſamkeit würdig wäre, finden würden, und daß die Leute, die da herum wohnten, die größten Diebe und überhaupt ſchlechte Menſchen wären.

Da wir jetzt nur noch 12 Meilen von der Entrinnungsſpitze (Escape point) entfernt waren, ſo richteten wir die größte Aufmerkſamkeit auf die Geſichter und auf das Benehmen dieſer Fremden, weil wir einige der ſchändlichen, die uns neulich angegriffen hatten, unter ihnen entdecken zu können glaubten. Wir erblickten indeſſen kein Geſicht, das wir ſchon geſehen zu haben uns erinnerten, und fingen daher an zu vermuthen, daß an der Schilderung, die man uns ſo eben von den Eingebohrnen den nordöſtlichen Arm hinan gemacht hatte, etwas wahres ſeyn mögte. Ich war indeſſen ſchon längſt überzeugt, daß man ſich auf ſolche Ausſagen nicht verlaſſen könne; denn alle Wilden, die uns ſeit einiger Zeit aufgeſtoßen waren, hatten ſich auf alle Art bemühet, uns zu ihren Wohnungen zu locken, wovon wir die Urſache einzuſehen nicht im Stande waren.

Um zwei Uhr erhob ſich ein Südweſtwind, vermittelſt deſſen wir längſt dem weſtlichen Ufer des nordöſtli-

chen Armes dem Caamano-Vorgebirge vorbei ſeegelten. Unſere Gäſte weigerten ſich, uns weiter zu begleiten, weil wir nicht zu ihnen fahren wollten; ehe ſie uns aber verließen, machte ich den Chef, der mir ein Seeotterfell verehrt hatte, ein anſehnliches Gegengeſchenk, nebſt einem Stücke blauen Tuchs, welches ich ihn ſeinem Obern Ononnistoy einzuhändigen bat. Ich verſprach ihm auch ſeine Gegend zu beſuchen, worauf er freundlich Abſchied von uns nahm.

Ich war Willens, den nordweſtlichen Arm ſo weit hinaufzufahren, bis man einen bequemen Standort für die Schiffe ausfinden würde, da indeſſen einige Wahrſcheinlichkeit da war, daß die ununterſuchten Oeffnungen am weſtlichen Ufer mit dem Arme, oder vielleicht weiter nordwärts, mit dem Ozean in Verbindung ſtehen könnten, ſo wurde ich hierdurch verleitet, einen Ankerplatz in der Mitte aufzuſuchen. Der Chatham wurde deshalb vorangeſchickt, und Abends bekamen wir ein Signal von ihm, daß er am weſtlichen Ufer einen guten zweckmäßigen Hafen entdeckt habe.

Dieſer Hafen war, wie wir fanden, durch eine kleine aber ſehr bequeme Bay gebildet, und hatte viele Inſeln vor ſich, die ihn in allen Richtungen gegen die Winde ſchützten. Wir hatten vortrefliches Waſſer in unſerer Nachbarſchaft überflüſſig. Die Ufer waren mäßig hoch, mit Fichten und allerlei Stauden bewachſen, welches alles dieſen Ort zum vortreflichſten Schiffſtande machte.

Hier wurden ſogleich zu zwei langen Reiſen die Boote in den Stand geſetzt. Herr Whidbey war beſtimmt, im großen Kutter der Discovery, nebſt Herrn Baker im Launch, beide mit Proviant auf vierzehn Tage, die Unterſuchung der Arme, die ich am Ende meiner letztern Fahrt abzubrechen genöthigt geweſen war, zu vollenden, und alsdann längſt dem zuſammenhängenden Ufer fort-

zufahren, bis die Lebensmittel zu Ende ſeyn, oder bis es ſie zum Standorte der Schiffe zurückführen würde.

Dem Herrn Johnſtone wurde mit Vorrath auf zehn Tage die andere Expedition anvertrauet. Er ſollte zum Vorgebirge Caamano zurückkehren, um das Starbord-Ufer des nordweſtlichen Armes zu unterſuchen, bis dahin, wo er finden würde, daß er ſich mit dem Ozean vereinige. Beide Geſellſchaften fuhren am 23ſten Auguſt ab. Wir bekamen hier Beſuche von den Indianern, die uns am 21ſten begleitet hatten; doch hatte ſich ihre Geſellſchaft weiter nicht vergrößert. Der Mann, dem ich das Geſchenk für ſeinen Chef übergeben hatte, ſagte mir, daß Ononniſtoy nach einem oder zwei Tagen ſeinen Beſuch abſtatten würde; er ſey zu weit entfernt, um früher kommen können, habe auch Vorbereitungen zu dieſer Reiſe zu machen; er bäte ſich indeſſen noch ein anderes Geſchenk als Unterpfand unſrer Freundſchaft für ihn aus. Er gab mir zu verſtehen, Syrup würde Ononniſtoy ſehr angenehm ſeyn, wenn er etwas Brod dazu eſſen könne. Ich überlieferte ihm das, was er verlangt hatte, nebſt einigen andern Sachen, worauf er wieder abfuhr.

Um Mitternacht wurden wir durch das Singen einer Geſellſchaft Eingebohrner geſtört, die in den Hafen kamen. Zuerſt vermutheten wir des Lärmens wegen, daß ihre Anzahl ſehr groß ſey, als ſie aber näher kamen, ſahen wir, daß es nur Ein Kanot mit ſiebzehn Perſonen war, die mit ihren gewöhnlichen Ceremonien um das Schiff ruderten, nicht weit von dem Schiffe landeten, und bis zu Tagesanbruch ohne Aufhören fortſangen. Man ſahe, daß ſie viele Zeit auf die Ausſchmückung ihrer Körper verwendet hatten; ihre Geſichter waren auf verſchiedene Art gemahlt, und das Haar mit ſehr zarten weißen Daunen junger Seevögel gepudert. Mit denſelben Feierlichkeiten näherten ſie ſich nochmals dem

Schiffe, und kamen uns darauf mit groſser Zutraulichkeit zur Seite.

Das Haupt der Geſellſchaft, Namens Kanaut, bat um Erlaubniß, an Bord kommen zu dürfen, die ich ihm auch ſogleich ertheilte. Er beſchenkte mich mit einem Seeotterfelle, und bat, ich möchte ſeine und meine Leute Handel mit einander treiben laſſen. Sie verſtanden ſich ſehr gut darauf, ob ich ihnen gleich zur Ehre nachſagen muß, daß ſie ſehr ehrlich, freundſchaftlich und aufgeräumt dabei zu Werke gingen. Dieſe guten Leute nahmen am 28ſten freundlich Abſchied von uns.

Nachmittags kam Herr Whidbey mit ſeiner Geſellſchaft wieder zurück. Er hatte gefunden, daß die Arme, die ich ununterſucht gelaſſen hatte, von geringer Bedeutung wären. Morgens den 26ſten, als ſie ihre Unterſuchungen ſchon beendigt hatten, hielten ſie bei der Fitz-Gibbonſpitze, um zu frühſtücken. Einige Indianer geſellten ſich hier zu ihnen, die aber äußerſt vorſichtig und bedachtſam zu Werke gingen. Einer von ihnen bat ſie anfangs, ans Ufer zu kommen, da er aber die Boote ſtill halten ſah, ſo begab er ſich fort. Gleich darauf erſchienen vier Kanots, die etwa zehn Eingebohrne enthielten, und die aus einer kleinen Bay herauskamen. Einer von dieſen näherte ſich der Geſellſchaft auf einen Piſtolenſchuß Weite, ſang Lieder und hielt Reden; näher wollten ſie aber, aller Zeichen der Freundſchaft, die wir ihnen machen konnten, ungeachtet, nicht kommen. Als die Boote Anſtalt machten fortzufahren, zogen ſie ſich wieder in ihre Bay zurück, doch ſah man ſie bald wieder folgen. Ihre Anzahl war bis zu zwanzig vermehrt, dennoch waren ſie äußerſt furchtſam. Spiegel und andere Kleinigkeiten wurden an Stücken Holz befeſtigt, und vom Hintertheile der Boote ins Waſſer geworfen; ſie nahmen zwar alles ſorgfältig auf, blieben aber immer in ehrfurchtsvoller Entfernung. Da ſie die Boote ſich

wenden ſahen, ſo gingen ſie bei einer Spitze am nördlichen Ufer ans Land. Als ſich die Boote dieſer Spitze näherten, kamen alle, ausgenommen drei, die ihre Waffen in Sicherheit bringen wollten, und ein alter Mann, der in einiger Entfernung auf den Felſenſpitzen blieb, unbewaffnet an das Ufer. Sie trugen grüne Zweige, ſangen und tanzten auf eine wilde ungeſchickte Weiſe. Die Boote hielten, ſo lange dieſe Ceremonien währten, ſtille; als ſie beendigt waren, gab einer der Eingebohrnen durch Zeichen zu verſtehen, daß zwei aus den Booten ans Land kommen mögten; zugleich legte er auf den Felſen eine lange Flechte von weißer Wolle nieder, die auch als Zeichen des Friedens betrachtet wurde. Herr Whidbey hielt es für rathſam, ihre Einladungen auszuſchlagen; er ließ ihnen daher noch einige Kleinigkeiten zuwerfen, worauf die Boote ihre Fahrt am zuſammenhängenden Ufer fortſetzten, die Kanots aber wieder zurückkehrten.

Das Benehmen dieſer Menſchen war ſo gänzlich von dem Betragen derer, die wir bis jetzt angetroffen hatten, verſchieden, daß Herr Whidbey und die übrigen der Geſellſchaft auf den Gedanken kamen, ſie könnten zu denen gehören, die das Boot angegriffen hatten, und die außerordentlichen Feierlichkeiten wären bloß deshalb angeſtellt, um ſich Gnade und Vergebung von uns zu erflehen. Einige der Herren, die mich auf meiner letztern Bootreiſe begleitet hatten, waren vollkommen überzeugt, daß einige von dieſen auch unter der Zahl der Treuloſen geweſen wären.

Den 27ſten fuhren ſie in den kleinen Arm, der weſtwärts von der dritten unerforſchten Oeffnung liegt. Hier ſtießen ſie auf eine andere kleine Geſellſchaft von Eingebohrnen, die aus ſieben Mann beſtand; ſie ſchienen ſich vorzubereiten, ihnen das Landen zu verwehren. Ihre Kanots befanden ſich dicht neben ihnen, und in der Nach-

barſchaft war eine elende Hütte. Nachdem ſie ihre kriegeriſche Kleidung angezogen hatten, kamen ſie dem Boote entgegen. Einer war mit einer Muskete bewaffnet, ein andrer mit einer Piſtole; ſie ſpannten die Hähne, und hielten ſich nebſt den übrigen, die mit Bogen und Pfeilen verſehen waren, in Bereitſchaft zum Angriffe. Außer ihnen zeigte ſich noch ein ältlicher Mann in einiger Ferne. Er trug weder Waffen noch Waffenkleidung, ſondern hielt lange Reden, wobei er in der einen Hand die Haut eines Vogels hielt, aus der er mit der andern die zarten Federn rupfte, und ſie beim Schluſſe einiger Perioden ſeiner Rede in die Luft bließ. Herr Whidbey nahm dieſes als Friedensantrag auf, und ließ dem Redner einige Löffel und andere Kleinigkeiten zuwerfen, wobei er ihm zu verſtehen gab, daß man etwas zu eſſen wünſche. Dies that die erwünſchte Wirkung; der Friedensvermittler befahl den Bewaffneten, ſich fortzubegeben, worauf ſie mit Lachs wieder zurück kamen. Er ließ die Boote jezt an die Felſen kommen, wo er ihnen die Fiſche übergab. Man gab ihm einige andre Geſchenke, und er fuhr fort, die Federdaunen auszurupfen und in die Luft zu blaſen.

Von dieſer Gewohnheit der Bewohner dieſer Küſte hatte ich ſchon gehört, doch war ich noch nie Augenzeuge davon geweſen. Was ſie eigentlich dadurch anzeigen wollen, iſt mir nicht bekannt; ſo viel läßt ſich aber vermuthen, daß ſie ihre gaſtfreundlichen Geſinnungen dadurch an den Tag legen; denn ſie bedienten ſich bei Friedensunterhaltungen faſt durchgängig dieſer Ceremonie.

Zwiſchen dieſen Leuten, die ſo bereit zum Angreifen waren, zu landen, würde ſchwerlich ein gutes Ende genommen haben; Herr Whidbey ließ ſie daher im ruhigen Beſitze ihrer traurigen Felſen, wovon ſie dennoch jeden Zollbreit hartnäckig würden behauptet haben. Es

iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß ſie entweder Antheil am Angriffe des Bootes oder doch Nachricht davon bekommen hatten. Am ſelbigen Tage wurden auch noch die fünfte und ſechste unbekannte Oeffnung unterſucht, die ſich beide, wie gewöhnlich, endigten. In einer Bay am nordöſtlichen Ufer des letztern ſahen ſie noch die Ueberbleiſel eines indianiſchen Dorfes, daß ſehr groß geweſen, und jetzt gänzlich mit Unkräutern und Stauden verwachſen war.

Am 28ſten fuhren ſie zur letzten Oeffnung, die ganz gegen meine Erwartung eine geräumige Bay bildete. Der Eingang in dieſelbe war eine Seemeile breit; die Ufer mäßig hoch, dick beholzt, und ſie endigten ſich beinahe rund umher in eine Sandbucht. Das innere Land war nicht erhaben.

Mit Unterſuchung dieſer Bay beendigte die Geſellſchaft ihr Geſchäft, und kehrte längſt dem zuſammenhängenden Ufer an Bord zurück.

Nachmittags den 30ſten bekamen wir am Bord Beſuch von fünf und zwanzig Eingebohrnen nebſt zwei Anführern, die in drei Kanots aus Süden herkamen, und von denen wir keinen kannten. Sie näherten ſich uns mit eben derſelben Feierlichkeit, als die Vorigen, und benahmen ſich ſo, daß wir ſie für Leute von Wichtigkeit hielten; ich machte ihnen daher einige ihrem ſcheinbaren Range angemeſſene Geſchenke, die ſie aber mit großer Gleichgültigkeit aufnahmen; ſie hielten eine Unterredung unter ſich, und bekümmerten ſich über die ſie umgebenden Gegenſtände wenig oder nicht. Gegen Abend begaben ſie ſich ans Ufer, wo ſie Nachtquartier hielten; den folgenden Morgen wurden wir ſchon wieder mit ihrem Beſuche beehrt. Sie ſchienen geſelliger geworden zu ſeyn, und beſchenkten mich, zur Erwiederung der ihnen geſtern erzeigten Höflichkeiten, mit einem Seeotterfelle, wobei ſie den Wunſch äußerten, daß wir noch weiter

Handel mit ihnen treiben möchten, denn ſie hätten allerlei zum Vertauſchen mitgebracht, unter andern auch ſchönen friſchen Lachs. Wir kauften hiervon ſo viel, daß jedermann in beiden Schiffen einen hinlänglichen Theil davon bekam.

Die Anführer blieben den größten Theil des Vormittags am Bord, und waren ſehr geſellig. Der eine hatte ein offenes, heiteres Geſicht, und war überhaupt der ſchönſte und ſtärkſte Indianer, der mir an dieſer Küſte vorgekommen war. Er hatte viele Narben an ſeinem Körper, die bewieſen, daß er ein großer Krieger ſeyn müſſe. Brod und Syrup waren dieſen Leuten die größten Leckerbiſſen, die Häupter aßen mit vielem Appetite davon, und theilten ihren Freunden in den Kanots davon mit. Zum Danke für dieſe vortreffliche Mahlzeit lobten und empfahlen ſie uns ihren Wallfiſchthran, der einen unerträglichen Geruch hatte. Er wurde in einer Blaſe in die Kajüte gebracht, der Anführer goß einen Löffel damit voll, ergoß ſich in Lobreden über ſeine vortrefflichen Eigenſchaften, und ſchloß damit, daß er es, was den Wohlſchmack betreffe, ſelbſt unſerm Theriak vorziehe. Nur mit vieler Mühe konnte ich ſie dahin bringen, mich mit dieſem ekelhaften Gerichte zu verſchonen. Sie ſelbſt ſetzten ein Glas Rum darauf, den ſie gar wohl zu kennen ſchienen.

Als Nachmittags unſere neuen Freunde den Chatham beſuchten, wurden ſie plötzlich durch die Ankunft eines großen Kanots in Verwunderung geſetzt, der ganz voll Menſchen war, die einen Geſang anſtimmten, und dazu durch ihre regelmäßigen Ruder den Tackt ſchlugen. Der Umſtand, daß ſie den Weg zur Discovery nahmen, ſchien gar nicht mit den Wünſchen der frühern Geſellſchaft übereinzuſtimmen, denn ſie zogen ſogleich ihre kriegeriſche Kleidung an, ergriffen ihre Speere, die ſie auf den Boden ihrer Kanots gelegt hatten, und richteten die

Spitzen derſelben in gebückter Lage auf die Ankommenden. Hierauf näherten ſie ſich ihnen langſam, und hielten heftige, zornige Reden, die in demſelben Tone von einigen in dem großen Kanot beantwortet wurden. Diejenigen, welche jezt in den Hafen hinein wollten, ſchienen indeſſen nicht ſo feindſelig zu ſeyn, als die, die ſchon im Beſitz deſſelben waren, denn ihre Lanzen hatten ſie zwar in Bereitſchaft, aber nicht auf jene drohende Art auf ihre Gegner gerichtet. Als ſie ſich nahe genug gekommen waren, hielten ſie beiderſeits ſtill, lehnten ſich auf ihre Ruder, und fingen eine Unterredung mit einander an. Wir konnten deutlich ſehen, daß die, welche im großen Kanot ſtanden, alle mit glänzenden Piſtolen und Flinten verſehen waren. Nachdem ſie ihre Unterredung, wie es ſchien, friedlich geendigt hatten, ſo kamen beide Partheien auf uns zu. Als ſie vor dem Chatham vorbei kamen, legten ſie ihre Waffen nieder; kaum waren ſie aber der Discovery zur Seite gekommen, ſo zog einer von den Anführern der erſten Parthei geſchwind einen großen eiſernen Dolch aus dem Buſen, und ſchien gewaltig über etwas, das man in dem großen Kanot geſagt hatte, entrüſtet zu ſeyn. Sogleich nahm auch die Gegenparthei mit großer Kaltblütigkeit ihre Piſtolen und Flinten zur Hand. Man ſchien jezt Erklärung zu geben, worauf die Waffen wieder an ihre Stellen gelegt, die Piſtolen und Ammunition eingewickelt, und auf beiden Seiten eine vollkommene Ausſöhnung bewerkſtelligt wurde.

Der Anführer im großen Kanot erbat ſich die Erlaubniß aus, an Bord kommen zu dürfen. Dieſes wurde ihm erlaubt, worauf er mit einem Manne erſchien, der auch von Wichtigkeit zu ſeyn ſchien; denn der Anführer wandte ſich in allen Sachen an ihn, und ſein Geſicht verrieth ſehr viele Klugheit. Nachdem einige Worte und Zeichen wechſelſeitig als Friedensverſicherungen ge-

macht waren, berichtete uns der Miniſter (denn dafür hielt ich den andern Mann) daß der Chef, der uns jetzt beſuche, Ononniſtoy ſey. Kanaut kam gleich darauf in einem kleinen Kanot an, und beſtätigte die Nachricht.

Ononniſtoy zeigte gar nichts von den Formalitäten, die den Häuptern der andern Parthei eigen waren, ſondern nahm alle Geſchenke, die wir ihm anboten, mit Freundlichkeit auf, ſie hatten ſeine und der ganzen übrigen Geſellſchaft vollkommnen Beifall.

Als es Abend wurde, fing dieſer große Chef an zu beklagen, daß er keine Wohnung am Ufer habe, und bat uns deshalb, ihn an Bord ſchlafen zu laſſen. Wir erlaubten dieſes, und gaben, als es dunkel genug war, ein Feuerwerk, das aber im allgemeinen mit großer Gleichgültigkeit angeſehen wurde. Wir ſetzten Ononniſtoy Brod, Wein, Syrup, und Rum nebſt etwas gedörrtem Fiſch vor; er und die ganze Geſellſchaft aßen mit großem Appetite davon, und begaben ſich mit ſo vieler Unbefangenheit zur Ruhe, als ob ſie zu Hauſe geweſen wären.

Früh Morgens den 1ſten September begab ſich Ononniſtoy mit ſeinen Freunden zur Geſellſchaft am Ufer, wo man darüber her war, ſich auf die ſchon beſchriebene Art zu putzen. Als er hiermit fertig war, kam er, als wir eben frühſtückten, begleitet von allen andern Häuptern, in ſeinem großen Kanot zu uns. Nach beendigter Ceremonie des Singens und Umruderns der Schiffe begaben ſie ſich zur Seite der Discovery, wo ſie uns auf eine Art unterhielten, die mir gänzlich unbekannt war. Sie ſangen nämlich, und machten dazu die gröbſten und ſonderbarſten Geberden, die man ſich einbilden kann. Die Häupter hatten das mehrſte dabei zu thun, ſie gaben einer nach dem andern einen Geſang an; während der Pauſen überreichte mir der vorſingende Anführer

jedesmal ein Otterfell. Die indianiſchen Zuſchauer ſchienen es ſehr zu bedauern, daß die Vorſtellung, die ihnen ſo viel Vergnügen gewährte, ſo früh zu Ende war.

Ononniſtoy gab uns jetzt zu verſtehen, daß, da doch Friede zwiſchen uns obwalte, er den Handel eröffnet zu ſehen wünſche. Dies geſchah auch ſogleich; wir kauften mittelmäßige Seeotterfelle, eine Menge Lachs und Kleinigkeiten verſchiedener Art ein. Feuergewehr und Ammunition wollten ſie am liebſten eintauſchen, da ſie aber ſahen, daß ſie ihnen von jedem geradezu abgeſchlagen wurden, ſo gaben ſie ſich zufrieden, und handelten aufs Lebhafteſte blaues Tuch, Feilen, und zinnerne Keſſel ein, lauter Sachen, die ihnen nächſt den Gewehren am angenehmſten waren; ſie gaben dagegen Seeotterfelle; Fiſche und andere minder ſchätzenswerthe Sachen gaben ſie gerne für zinnerne Löffel, Spiegel, Glasperlen und andere Kleinigkeiten weg. Die Geſellſchaft von Wilden, die ſich nach und nach um uns her verſammelt hatte, belief ſich auf funfzig, die ſich alle ehrlich und ſittſam betrugen. Einer war unter ihnen, der uns räthſelhaft war, nemlich ein junger Menſch, der ſich im äußern weſentlich von den übrigen unterſchied. Er war mit einer blauen Jacke und Schifferhoſen bekleidet, worin er ſich ſehr gut finden konnte, vorzüglich in Anſehung der Taſchen, die doch denen, welche an ihren Gebrauch noch nicht gewöhnt ſind, ſehr unbequem zu ſeyn pflegen. Er war ein großer Freund von Cigarro's, die er nach ſpaniſcher Art rauchte, und den Dampf durch die Naſenlöcher gehen ließ; auch Schnupftaback liebte er, und wir hatten alle Urſache zu vermuthen, daß er uns eine Schnupftabacksdoſe aus der Cajüte entwandt habe, die das einzige war, was wir nach dem Beſuche dieſer Leute vermißten. Jede Art von Lebensmitteln war dieſem jungen Manne vollkommen bekannt, und er aß und trank alles, was man ihm vorſetzte, ohne Bedenken und mit dem größten Appetite.

In ſeiner Geſtalt war übrigens gar nichts europäiſches; bei näherer Unterſuchung ſeines Geſichtes war man geneigt, ihn für einen Eingebohrnen von Neu-Spanien zu halten, der von einem ſpaniſchen Schiffe, welches mit der Unterſuchung dieſer Küſte beſchäftigt geweſen war, entlaufen ſeyn mochte. Er hatte bei weiten mehrere Kenntniſſe, als die andern Indianer, die wir an dieſen Ufern fanden, vorzüglich in Rückſicht der verſchiedenen Kanäle, die dieſes Land durchſchneiden. Wir erfuhren von ihm, daß die Oeffnung nordweſtwärts vom Vorgebirge Caamano einige Arme am nördlichen Ufer habe, die in einiger Ferne alle im Lande ſich endigten. Seine Vorliebe zum Taback beſtätigte die Vermuthung, daß er kein Eingebohrner ſey, denn er war der erſte von denen, die wir geſehen hatten, der ſich deſſelben bediente. Wir fragten ihn in ſpaniſcher Sprache, ob er von den Spaniern fortgelaufen ſey, er antwortete aber nicht.

Wahrſcheinlich iſt es mir, daß ſich dieſer Menſch verſtellte, damit man ihn nicht aus ſeiner jetzigen Lage reißen mögte, die ihm gefiel; mein Anerbieten ihn mit mir an Bord der Discovery zu nehmen, ſchlug er aus.

Mittags den vierten September kam Herr Johnſtone mit ſeiner ganzen Geſellſchaft wohlbehalten wieder zurück. Er hatte nicht wirklich einen Weg zum Ozean auf der Route, die er genommen hatte, entdeckt, doch ſeiner Nachricht zufolge blieb kein Zweifel übrig, daß der von ihm beſchiffte Kanal zuletzt damit in Verbindung ſtehen müſſe.

An dem Tage, da ſie die Schiffe verließen, erreichten ſie das Caamano-Vorgebirge; am folgenden Morgen fuhren ſie fort dieſen Kanal zu unterſuchen, und behielten das zuſammenhängende Ufer im Geſicht, das zuerſt eine beinahe N. W. und nachher N. öſtliche Richtung bis zu einer Spitze nahm, die ich nach einem den Herrn John-

ſtone gewöhnlich begleitenden Herrn le Meſurier's⸗Spitz nannte.

Sie kamen zu einem andern Arm dieſes Kanals, den ich den Prinz Ernſt's⸗Sund nannte; er lief N. oſtwärts, und war beinahe ſo groß, als der, welchen ſie jetzt verfolgten. Da er längſt dem zuſammenhängenden Ufer lief, ſo machten ſie ihn ſogleich zum Gegenſtande ihrer Aufmerkſamkeit, und verließen für jetzt den andern Kanal.

Sie fuhren den Arm hinan, und fanden, daß er [illegible]ben in zwei andere theile. Die Unterſuchung des [illegible]en, den ich Bradfield⸗Kanal nannte, beſchäftigte ſie bis Mittags den 26ſten, denn ſie waren durch ungünſtige Winde und ſchlechtes Wetter ſehr aufgehalten worden.

Als ſie Morgens ausfuhren wurden ſie von drei Indianern (die erſten Bewohner die ihnen auf dieſer Ausfahrt vorgekommen waren) in einem Kanot eine Zeitlang begleitet; da ſie aber ſahen, daß unſere Geſellſchaft ihren Lauf nach dem Bradfield⸗Kanal nahm, machten ſie Zeichen, daß er keinen Ausgang habe, und daß ſie die Zurückkunft der Boote an einem Orte, den ſie angaben, und wo wir ſie auch Abends wieder fanden, abwarten wollten.

Ungeachtet das Wetter ſehr ſchlecht war, ſetzte die Geſellſchaft dennoch ihre Unterſuchungen fort, und fand, daß das Land, was ihr weſtliches Ufer ausmachte, ſich in eine ſehr in die Augen fallende Spitze endigte, der ich den Namen Highfield⸗Spitze gab. Ob ſie gleich des trüben Wetters wegen die Gegend nicht wohl überſehen konnten, ſo war es doch offenbar, daß ſie jetzt an einem Orte waren, wo drei große Arme zuſammenfloſſen, der, welchen ſie beſchifft hatten, war der kleinſte. Die Unterſuchung derſelben beſchäftigte ſie beinahe den ganzen Tag; auch wurden ſie von den Eingebohrnen in drei Kanots beglei⸗

begleitet, die ſich ſehr höflich benahmen, und ſie Abends verließen.

Morgens den 29ſten fuhr die Geſellſchaft längſt den Ufern, die ſie für das feſte Land hielten, fort. Die Ufer hatten kleine Bays und verſchiedene kleine Inſeln.

Die Geſellſchaft nahm an demſelben Ufer ihren Weg wieder zurück, und kam durch einen engen Kanal, der zu der Landſpitze führte, welche ich die Hood's-Spitze nannte; hier verband er ſich mit einem breitern Arme. Das gebrochene Land beſtand aus vielen Inſeln, die zwiſchen uns und dem dafür gehaltenem feſten Lande lagen. Sie kamen hierauf in einen ſehr geräumigen Arm der See, der ſich in dieſem großen Arm zertheilte, den öſtlichen hatten ſie ſchon beſchifft, der weſtliche ſchien der Hauptarm zu ſeyn. Der dritte hatte eine Richtung S. S. O. ſchien auch von Wichtigkeit zu ſeyn, und mit dem Hauptarm des Kanals, der ſich N. Weſtwärts vom Vorgebirge Caamano erſtreckte, in Verbindung zu ſtehen. Es war ſehr wahrſcheinlich, daß der S. W. Arm mit dem Ozean in Verbindung ſtehe; dies konnte aber der verwickelten Kanäle und des Mangels an Vorrath wegen nicht genauer unterſucht werden. Herr Johnſtone nahm alſo den kürzeſten und ſicherſten Weg nach den Schiffen zurück.

Ein ſtarker widriger Südwind war Schuld daran, daß ſie erſt gegen Sonnenuntergang die Caamanoſpitze erreichten. In der Nähe derſelben wurden ſie nicht wenig durch eine plötzliche Erſcheinung von zwanzig Kanots in Erſtaunen geſetzt, die an 250 Indianer zu faſſen ſchienen. Eine ſo große Anzahl war ihnen um ſo furchtbarer, da ſie aus Erfahrung wußten, daß die Bewohner dieſer Gegenden ſich nie von einem Orte zum andern begeben, ohne wohl bewaffnet zu ſeyn. Sie hielten ſich daher gleich zur Vertheidigung bereit, und gaben den Indianern Zeichen, ſich von ihnen entfernt zu halten; worauf

dieſe aber nicht achteten. Da Herr Johnſtone ſah, daß ſie ſich noch immer den Booten näherten, ſo ließ er eine Flinte abſchießen; da dieſes nicht half, ſo wurde ein Drehbaſſe, der mit dem dickſten Hagel geladen war, ſo abgefeuert, daß es ihnen keinen Schaden thun konnte, aber doch nahe genug, um Eindruck zu machen. Sie blieben einige Zeit ſtehen, rückten alsdann aber von neuen an, worauf eine Muſkete über das Haupttreffen der Kanots abgefeuert wurde, dieſes hatte die Wirkung, daß ſie Halte machten, bis die Boote vor ihnen vorbei gerudert waren, da ſie ſich dann ans entgegengeſetzte Ufer begaben. Dieſe große Menge von Eingebohrnen war eine um ſo auffallendere Erſcheinung, da die Ufer, welche man befahren hatte, ganz unbewohnt zu ſeyn ſchienen.

Da man die Urſache ihrer Verſammlung nicht kannte, und ihre Anzahl ſo ſehr groß war, ſo fand Herr Johnſtone keinen Beruf, ſich näher mit ihnen bekannt zu machen; denn aller Wahrſcheinlichkeit nach waren ihre Abſichten feindlich. Es erhob ſich jetzt eine leichte Kühlte; ſie blieben die Nacht über unter Seegel, und kamen um die genannte Zeit glücklich bei den Schiffen an. Schon vor Herrn Johnſtones Ankunft war alles zum Seegeln bereit gehalten; das Schiff war aus dem Hafen heraus buxiert, und ankerte nahe bei der ſüdlichen Eingangs-Spitze deſſelben.

Ich nannte dieſen Haafen einem Schiffmanne zu Ehren, der eine ſehr gute Skitze davon entworfen hatte, Stewart's-Hafen. Er iſt ſicher, und hat alle erforderliche Bequemlichkeiten.

Siebentes Kapitel.

Sie verlaſſen den Stewart-Hafen und fahren Nordweſtwärts. — Beſuch der Eingebohrnen. — Boot-Fahrt. — Abfahrt aus dem Proteſtionshafen. — Paſſage längſt der weſtlichen Seite der Charlotten-Inſeln nach Nutka. — Verlaſſen Nutka.

Frühmorgens den 5ten September fuhren wir fort, und richteten unſern Lauf zum Vorgebirge Caamano. Unſre Abſicht war, den Kanal zu befahren, durch den Herr Johnſtone zu dem Arme zurück gekehrt war, der nach ſeiner Meinung mit dem Ozean in Verbindung ſtand, und uns weiter nach Stationen in der Gegend umzuſehen.

Gegen Abend bemühete ich mich, einen Ankerplatz in der Nähe des zuſammenhängenden Ufers zu finden, es gelang mir aber nicht. Unſre Lage war ſehr übel; und ſie wurde noch verſchlimmert durch einen ſtarken Südoſtwind mit heftigem Regenwetter, weshalb wir gezwungen wurden, in einen Kanal zu fahren, der keine Seemeile in der Breite hatte, und an beiden Ufern mit verſteckten gefährlichen Felſen beſetzt war. Dieſen Klippen wichen wir indeſſen glücklich aus, und erreichten den 6ten um vier Uhr Morgens eine größere und ſchiffbare Oeffnung.

Bei ſo ſehr ungünſtigen Wetter in einer Gegend, wo die Schiffe ſo vieler Gefahr ausgeſetzt, und Ankerplätze ſo ſchwer zu finden waren, mußte es uns ſehr willkommen ſeyn, den großen nordweſtlichen Arm von

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

uns zu haben, durch den Herr Johnſtone gekommen war, und den er, ſo weit er darüber Beobachtungen zu machen im Stande geweſen war, für frei von aller Gefahr hielt. Als um zehn Uhr Vormittags ſich der Wind etwas legte, und das Wetter ſich aufklärte, fuhren wir hinein, und zwar längſt dem nordöſtlichen Ufer deſſelben. Abends ankerten wir an einer kleinen Inſel. Die Nacht war trübe und regnicht, doch wurde das Wetter am folgenden Morgen günſtiger, ſo daß wir unſern Weg weiter fortſetzen konnten. Die Ebbe, die Mittag eintrat, war uns ſehr vortheilhaft, und ſchon um drei Uhr Nachmittags erreichten wir den groſſen Arm, der nach Süden und Südweſten führt. Das helle Wetter verſchaffte uns jezt eine vollkommene Ausſicht auf das nahe liegende Land, das den Horizont in jeder Richtung begränzte. Das weſtliche Land war mäſſig hoch, und dem ähnlich, welches wir gewöhnlich längſt der Seeküſte angetroffen hatten; es hatte eine unebene Oberfläche und war ſehr vom Waſſer zerriſſen; ein Umſtand, der mit dem, daß die Ebbe ſich ſtark nach Weſten hinzog, uns wenig Zweifel übrig ließ, auf dieſem Wege eine wiewohl vielleicht gefährliche Paſſage zum Ozean zu finden. Abends ankerten wir nahe am ſüdlichen Ufer in ſieben und vierzig Klafter Waſſer.

Einige Wilde hatten uns an dieſem Tage beſucht, und am Abend hatte ſich ihre Anzahl anſehnlich vermehrt. Sie machten alle die Feierlichkeiten, durch die ſie ihre freundſchaftlichen Geſinnungen zu äuſſern pflegen, und betrugen ſich mit der gröſten Ordnung. Wir gaben ihnen jezt zu verſtehen, daß es Zeit ſey, ſich zur Ruhe zu begeben, worauf ſich die ganze Geſellſchaft ans Ufer begab, und daſelbſt wiewohl nicht ohne Geräuſch, bis zum folgenden Morgen blieb. Jezt wiederholten ſie ihre Beſuche, und ſtimmten Geſänge an. Während der Nacht hatte ſich ihre Anzahl vermehrt, beſonders waren

Weiber hingekommen, die ohne Gehülfe eines einzigen Mannes zwei bis drei mittelmäßig große Kanots lenkten, und ſich der Ruder mit großer Geſchicklichkeit bedienten. Auch ſie waren ſogleich bereit, uns mit ihrer Stimme zu unterhalten; die mehrſten der erwachſenen Weiber trugen den Lippenſchmuck, und da wir hier Mädchen von jedem Alter zu ſehen Gelegenheit hatten, ſo konnten wir dieſe ſchreckliche Entſtellung in verſchiedenen Graden ſehen. In der früheſten Kindheit wird ihnen ein kleiner Einſchnitt in die Mitte der Unterlippe gemacht, in welchen ein Stück Meſſing oder Kupferdrath gelegt wird. Dieſer ſteckt die wunden Stellen an, verzehrt das Fleiſch nach und nach, bis die Oeffnung groß genug iſt, den hölzernen Behängſel aufnehmen zu können. Nach dem Ausſehen der jungen Mädchen, die dieſe ſchreckliche Behandlung erdulden mußten, zu urtheilen, waren die Folgen davon mit den martervollſten Schmerzen verbunden, die ſie, wie es ſchien, ſehr lange Zeit auszuſtehen hatten. Uebrigens beſaßen die Weiber im Allgemeinen einen hohen Grad von Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, die uns vorher bei denen, die dieſes abſcheuliche Abzeichen trugen, nicht vorgekommen war. Gewiß iſt es, daß wenn dieſes Volk bewogen werden könnte, dieſe barbariſche Gewohnheit abzulegen, ſo würde man viele unter ihnen finden, deren Geſichter auf Zierlichkeit die größten Anſprüchen zu machen hätten.

Da wir aus Mangel an Winde vor Anker liegen bleiben mußten, ſo machten wir uns dieſe Gelegenheit zu nutze, einen großen Ueberfluß an guten Lachs und einige Seeotterfelle einzutauſchen; wir gaben Löffel, blaues Tuch, zinnerne Keſſel und andre Sachen dafür. Die Weiber ſpielten beim Handel die Hauptrolle, und waren auch der Arbeit ſehr gut gewachſen. Ueberhaupt ſtanden die Weiber in keiner Rückſicht den Männern nach, ſondern waren als das mächtigere Geſchlecht anzuſehen,

denn ſie hielten die Männer in Ehrfurcht und Unterwürfigkeit. Die Kenntniß, die wir von ihren Sitten und Gewohnheiten in der kurzen Zeit erlangen konnten, iſt indeſſen zu oberflächlich, als daß wir dieſes ſo wie manches andere mit Gewißheit zu behaupten Willens ſind. Unter der Geſellſchaft ſchien kein einziges Oberhaupt oder ein andrer Mann von Wichtigkeit zu ſeyn; deſſen ungeachtet führten ſie ſich ſehr ehrlich auf, und ſchienen auch auf uns in dieſer Hinſicht das größte Vertrauen geſetzt zu haben.

Da ſich eine leichte Kühle aus S. O. erhob, ſo giengen wir unter Seegel, und unſere Indianiſchen Freunde nahmen Abſchied von uns. Wir nahmen unſern Lauf längſt dem nördlichen Ufer, zu der Mitchell-Spitze, weil wir die Abſicht hatten, mit den Schiffen ſo lange als möglich die Unterſuchung fortzuſetzen, ehe wir zur Ausſendung der Boote ſchritten; als wir aber dem Ufer näher kamen, ſo zeigte es ſich, daß es ganz mit Felſen und Felſeninſelchen eingefaßt war, wir waren daher genöthigt, dieſen Plan abzuändern. Das Wetter wurde ungünſtig und drohete Sturm; wir ſeegelten alſo zum ſüdlichen Ufer hinüber, um daſelbſt den erſten beſten Schutzort, der zu finden wäre, einzunehmen. Wir waren wirklich ſo glücklich, noch vor Nacht einen vortrefflichen Hafen zu entdecken; der Chatam fuhr vor, unterſuchte ihn, und gab uns Zeichen ihm zu folgen.

Kaum hatten wir die Seegel zuſammengerollt, ſo drehete ſich der Wind nach S. O. der gefürchtete Sturm erhob ſich auch wirklich, und dauerte die ganze Nacht hindurch, indeß wir im Genuß der größten Sicherheit und Ruhe vor Anker lagen, und wahrſcheinlich der größten Gefahr, wo nicht gar der gänzlichen Zerſtörung entronnen waren. Dankbar nannte ich dieſe Freiſtatt den Schutz-Hafen (Port Protection). Ich entſchloß mich hier

zu verweilen, und von den Booten die Unterſuchung der geſuchten Gegenden umher fortſetzen zu laſſen.

Den 9ten ruderte ich in Geſellſchaft Herrn Whidbeys und Johnſtones zu einer benachbarten Spitze, wo ich die angränzenden Ufer in Augenſchein nahm. Die Einfarth erſchien mir von hieraus als in drei Arme getheilt; auf dem einen waren wir gekommen, der andre nahm eine nördliche Richtung, und der dritte ſtand offenbar mit dem Ozean in Verbindung, und lief S. S. W. Ich ließ Herr Johnſtone den nördlichen Arm hinan fahren, und gab ihm Ordre, ihn, in Fall er nicht mit dem Ozean in Verbindung ſtehen ſollte, nur bis zu einer gewiſſen Spitze zu verfolgen. Herrn Whidbey wieß ich an, ſeine Unterſuchung am weſtlichen Ufer ſüdwärts von dieſer Spitze anzufangen, und bis zum Ozean fortzuſetzen, er möge nun durch den Kanal, der mit ihm in Verbindung zu ſtehen ſchien, oder durch irgend einen andern, in ſüdlicher oder weſtlicher Richtung, dahin kommen. Da alles auf dieſe Art beſtimmt war, ſo kehrten wir an Bord zurück; beide Herren fuhren am folgenden Morgen mit Proviſion auf vierzehn Tage ab.

Herr Johnſtones Farth war von kurzer Dauer; denn er kam am 11ten wieder zurück. Er hatte gefunden, daß das Ufer, welches für feſtes Land gehalten wurde, eine ſehr unregelmäßige Richtung habe, bis zu einer Spitze, die ich Barrie-Spitze nannte. Unzählige ſichtbare und unſichtbare Klippen hatte er angetroffen, und die Oeffnung die nach Norden führte, ſchien ihm eine große offene Bay zu ſeyn, die gleichſam mit ſo vielen Felſen und Felſeninſeln verſehen war, daß ſelbſt Boote hier großer Gefahr ausgeſezt ſeyn würden. Herr Johnſtone hielt ſich daher von ihr entfernt, und erreichte ſo den Standpunkt, wo er ſeine Farth zu beendigen Befehl bekommen hatte. Es war eine Inſel, die den Nahmen Beendigungs-Inſel (Conclusion Island) bekam. Von

hier kehrte er an Bord zurück, doch ſtieß ihm nichts Merkwürdiges auf, auch ſahe er keinen Eingebohrnen. Den 29ſten kam die andre Geſellſchaft wieder an Bord zurück, und zwar ſehr ermüdet von dem rauhen Wetter, das ſie faſt während ihrer ganzen Reiſe begleitet hatte.

Als ſie die Schiffe verließen, richteten ſie ihren Lauf zu der Beendigungs Inſel; von hier ſteuerten ſie zu der nördlichen Spitze einer Bay, wo ſie ihre Unterſuchungen anfingen. Hier bekam die Küſte eine unregelmäßige Richtung; die Geſellſchaft verfolgte ſie, kam vor mehrern Bays und kleinen Inſeln vorbei, und gelangte endlich zu einer Spitze, die die nordöſtliche Eingangsſpitze einer Oeffnung ausmachte, welche nach Nordweſten führte. Sie fuhren in dieſe hinein, und fanden einen ſehr guten Hafen, der den Namen Beauclere's Hafen bekam.

Von hier kamen ſie zu der nordöſtlichen Spitze einer Bay, von wo ſie die Paſſage, die in den Ozean führt, deutlich überſehen konnten. Sie war etwa ſechs bis ſieben engliſche Meilen breit, nahm beinahe eine ſüdliche Richtung, und hatte eine hohe Inſel, die etwa in der Mitte des Eingangs lag. Einige heftige Platzregen fielen in der erſten Hälfte des Tages, und ein ſtarker Wind brachte, als ſie ſich Nachmittags in dieſem gefährlichen Labyrinthe herumtrieben, eine ſo heftige See, daß ſie genöthigt waren, ſich nach einem Sicherheits Orte umzuſehen, den ſie auch glücklicher Weiſe in einer Bucht fanden. Der Wind ſtürmte die ganze Nacht hindurch; am Morgen legte er ſich, und man bereitete ſich zur Abreiſe, die jedoch, des wieder eintretenden ſtürmiſchen Wetters wegen, erſt am 15ten vor ſich ging.

Von dieſer Bucht nahm die Küſte auf etwa drei Meilen eine ſüdliche Richtung, bis zu einer Spitze, die ich die Albaner-Spitze nannte. Sie konnten der heftigen Brandungen wegen hier nicht landen; ſelbſt doch

Fahren in dieſer Gegend war höchſt gefährlich. Mit vielen Schwierigkeit und Gefahr umfuhr Herr Whidbey die ſich hier in Menge befindlichen Klippen, und ſie kamen zu einer Oeffnung, die nach Norden leitete; die Seiten dieſes Kanals, in welchen ſie fuhren, und den ich nach Admiral Affleck den Affleck's-Kanal nannte, waren ziemlich gebirgigt, das Ende war niedriges plattes Land, und mit Bäumen, ſoweit man ſehen konnte, bedeckt.

Am folgenden Morgen kehrten ſie in ſüdlicher Richtung längſt dem weſtlichen Ufer wieder zurück, wo ſie drei große Bays antrafen; in einer derſelben blieben ſie über Nacht, und zwar des Regens wegen, aber ihre Lage war ſehr unbequem.

Am folgenden Morgen ſchiffte ſich die Geſellſchaft des fortdauernden Regens ungeachtet wieder ein. Der Nebel war ſo ſtark, daß ſie nichts vor ſich ſehen konnten, und plötzlich fanden ſie ſich einer ſehr hohen Schwellung ausgeſetzt, die aus Weſten kam, und ein Zeichen war, daß ſie im Ozean oder nahe dabei ſeyn müßten.

Sie blieben hier auf einer Stelle von acht Uhr Morgens bis Nachmittags um zwei Uhr ſtehen, aber der Nebel legte ſich nicht, weshalb ſie ſich in eine Bucht begaben, die durch einige Inſeln und Felſen beſchützt war. Erſt am achtzehnten, als es etwas heller wurde, konnten ſie dieſen Platz verlaſſen; ſie kehrten nun zu der Spitze zurück, wo ſie mit Schwierigkeit landeten, und in ihr ein in die Augen fallendes Waldgebirge fanden, das ſich in ſüdlicher Richtung zum Ozean erſtreckte, und von dem man das nördlichſte und ſüdlichſte Ende der Seeküſte ſehen konnte; beide lagen etwa acht Seemeilen entfernt.

Herr Whidbey machte ſich jetzt auf den Weg nach den Schiffen, und kehrte zu Nacht in einer Bucht ein, von welcher ſie glaubten, daß ſie ihnen Schutz genug verſchaffen würde; ſie irrten ſich aber; denn während der Nacht kam eine ſo gewaltige Schwellung aus Süden, daß

ſie nur mit der gröſsten Mühe ihre Boote vor dem Zer-trümmern an den Felſen retten konnten. Um zehn Uhr Vormittags, als ſie ihre Zelte, und was ſie ſonſt mit ans Land genommen hatten, wieder an Bord gebracht, kehrten ſie zum Schutz-Hafen zurück.

Dieſe Nachricht, das ſtürmiſche Wetter, die ſchon ſpäte Jahreszeit und die Herannäherung der langen traurigen Nächte ließen mich wegen den Maaßregeln, die jetzt zu treffen wären, nicht im Zweifel. Ich gab die nördlichen Erforſchungen gänzlich auf; auch hielt ich es für ſehr zuträglich, daß die Schiffe ſich in eine mildere Gegend begäben, wo Erfriſchungen zu bekommen wären, und wo die Schiffsleute die Erholung genießen könnten, welcher ſie ſich durch ihre angewandten Anſtrengungen während des Sommers gewiß würdig gemacht hatten. Ich war zwar nicht zufrieden, daß wir nur einen ſo geringen Raum den Sommer hindurch unterſucht hatten, doch tröſtete es mich, daß wir wahrſcheinlich mit dem ſchwerſten Theil fertig wären, und daß unſre künftigen Unterſuchungen nicht ſo beſchwerlich ſeyn, und ſo viele vergebliche Arbeiten erfordern würden; und daß man in Europa nicht ferner zweifeln werde, daß die vorgeblichen Entdeckungen von de Fuca und de Fonte ſehr trüglich wären. Es iſt nöthig zu bemerken, daß unſre Unterſuchungen nicht in gerader Linie fortgingen, ſondern durch einen Theil einer groſſen bis jetzt unerforſchten Gegend nach verſchiedenen Richtungen, bald vom feſten Lande weſtlich vom Ozean begränzt, bald zwiſchen Inſeln, bald am feſten Lande; der Theil des Archipelagus, der zwiſchen Chatams- und Fitzhughs-Sund liegt, iſt ſchon von Kauffahrern, nämentlich vom Herrn Duncan, unterſucht; er hat aber nicht gewiß beſtimmen können, ob es ein Theil des feſten Landes ſey, oder ob er aus Inſeln beſtehe; das letzte iſt richtig; er nannte ihn Prinzeſſin-Inſeln. Das feſte Land bei dieſen Inſeln von der

Stamforths-Spitze beim Eingang des Gardner-Kanals an, bis zum Deſolations-Sund, habe ich den Namen Neu-Hannover gegeben. Nordweſtwärts vom Chatams-Sund iſt eine weitläuftige ausgedehnte Inſelgruppe, die vom feſten Lande durch mehrere Kanäle getrennt iſt; den geräumigſten Kanal, wodurch unſre Schiffe kamen, nannte ich Clarence-Straße. Ihr weſtliches Ufer iſt ein großer Strich Landes, der einen beträchtlichen Raum im Archipel einnimmt; ich nannte ihn Prinz Wales-Archipel. Das feſte Land nordwärts vom Gardner-Kanal bis zur Rothſay-Spitze nannte ich Neu-Cornwall.

Alles war jetzt in Bereitſchaft den 20ſten in See zu gehen, aber widrige Winde hielten uns bis zum 22ſten an, da wir dann ausfuhren. Mittags waren wir eine halbe Seemeile weſtwärts vom Beſchützungs-Hafen.

Wir hatten Abends noch große Fortſchritte gemacht; dem Chatam wurden Signale gegeben, um ihm anzuzeigen, wo wir wären. Grund konnten wir nicht mit 160 Klafter bekommen. Beim Anbruch des 23ſten erhob ſich ein ſanfter Wind aus Norden, der aber unglücklicherweiſe mit einem dicken Nebel begleitet war. Da wir uns daſſen ſchon vorher und eine gute Ueberſicht der Gegend verſchaft hatten, ſo ſeegelten wir getroſt weiter.

Um acht Uhr hörten wir eine ſehr ſchwere Brandung weſtlich, und gleich darauf, als ſich der Nebel zum Theil zerſtreute, zeigte es ſich, daß wir uns gerade der St. Albans-Spitze gegen über befanden. Der Nebel verzog ſich nach und nach, und gegen Mittag wurde das Wetter ganz heiter.

Unſer Lauf war zwiſchen der Warren-Inſel und zwiſchen den Inſeln genommen, die ſüdlich vom Kap Deciſion liegen. Die ſüdlichſte von dieſen Inſeln iſt die größte; ich nannte ſie die Krönungs-Inſel.

Bald nach Mittage veränderte ſich der günſtige Wind, mit dem wir gingen, nach und nach, ſo daß wir weſt nach

Sonnenuntergang den Ozean erreichen konnten. Da wir jetzt wieder das Vergnügen hatten, uns in offner See zu befinden, ſo nahmen wir unſern Lauf ſüdöſtlich; kaum hatten wir aber hierzu unſre Seegel in den Stand geſetzt, ſo drehete ſich der Wind plötzlich nach S. O. und wir ſtanden ſüdwärts. Hierauf erfolgte Windſtille, und nach dieſer ſtellte ſich wiederholt friſcher Wind aus Weſten ein, mit dem wir unſern Lauf zur nordweſtlichen Spitze der Charlotteninſeln nahmen, der ich den Namen North-Spitze gab. Abends erreichten wir einen geräumigen Sund, der eine öſtliche Richtung nimmt und von Herr Dixon Rennell's-Sund nennt. Hier blieben wir bis zum Anbruche des folgenden Tags, da wir dann längſt der Küſte fortfuhren.

Abends den 28ſten bekamen wir die nördlichſte der Scott's-Inſel zu Geſicht, und richteten darauf unſern Lauf nach Nutka, wovon wir fünf und vierzig Seemeilen entfernt waren.

Ungünſtige Winde, Windſtille, Nebel und Regenwetter, alles dieſes hielt uns ſo ſehr auf, daß wir erſt am 5ten October dieſen Hafen erreichten.

Nachdem hier die gewöhnlichen Begrüßungen und andere Formalitäten vorbey waren, ſo begab ich mich in Herrn Puget's Geſellſchaft zum Senor Saavedra, dem Kommandanten des Hafens, und hörte von dieſem, daß er weder von Europa noch Neu-Spanien, ſeit unſrer Abreiſe von Nutka im Frühjahre, irgend Nachricht bekommen habe, und daß weder der Dädalus noch irgend ein anderes an mich adreſſirtes Schiff mit Proviſion da geweſen ſey. Mehrere Geſchäfte der Schiffs-Zimmerleute am Ufer und andre Umſtände hielten uns bis zum 8ten October im Hafen; ich übergab jetzt Herrn Saavedra einen Brief, worin ich dem Kapitän des Dädalus, oder irgend eines andern Schiffs, das mit Depeſchen für mich nach Nutka kommen ſollte, von dem Wege, welchen ich ge-

nommene Nachricht ertheilte, und ſeegelte hierauf nach empfangenen und erwiederten Begrüßungen fort.

Achtes Kapitel.

Reiſe ſüdwärts. — Der Chatham wird zum Bodega-Hafen geſchickt. — Ankunft der Discovery im Franzisko-Hafen. — Ankunft des Chatham. — Fahren nach Monterey. — Vereinigen ſich mit dem Dädalus. — Benehmen des Gouverneurs. — Ankern zu St. Barbara. — Beſuchen Bonaventura. — Ankunft zu St. Diego.

Unſre Reiſe von Nutka ging ſo langſam, daß wir Abends um ſechs Uhr nicht weiter als zwei Seemeilen ſüdwärts von der Brandungs-Spitze waren. Wir ſahen hier vom Maſtkorbe ein fremdes Schiff, da die Nacht aber herbei kam, und ich jeden Verzug vermeiden wollte, ſo bekümmerten wir uns weiter nicht darum, ſondern ſetzten unſern Lauf nach S. O. fort, um, wie ich es vorher beſchloſſen hatte, die Unterſuchung der ſüdlichen Theile von Neu-Albion wieder anzufangen, und Erfriſchungen, deren wir jetzt ſehr bedurften, daſelbſt aufzuſuchen.

Da ich nicht zweifelte, daß uns das Vorraths-Schiff treffen würde, ehe wir noch dieſe Ufer verließen, und da St. Diego mir der zweckmäßigſte Hafen ſchien, ſo war meine Abſicht, es hier ausladen und unſere Schiffe ausbeſſern zu laſſen.

Wir machten ſo gute Fortſchritte, daß wir ſchon am 14ten dem Vorgebirge Orford vorbeikamen. Südlich von dieſem ſahen wir, ſo wie wir längſt der Küſte hin-

fahren, auf Erhöhungen und Bergen, aus welchen die Ufer beſtehen, große Feuer die ganze Nacht hindurch brennen; ein Umſtand, der mir an dieſer Küſte noch nicht vorgekommen war.

Da ich ſehr begierig war, Nachricht wegen des Hafens von Bodega, den mich voriges Jahr die Unfreundlichkeit des Wetters zu unterſuchen verhindert hatte, zu bekommen, ſo ſandte ich Herrn Puget dahin, ich ſelbſt nahm meinen Weg nach St. Franzisco, in der Hoffnung Herrn Quadra daſelbſt oder zu Monterey zu treffen, und die Geſchäfte wegen Nutka mit ihm ins Reine bringen zu können. Da Herr Menzies ſchwerlich wieder Gelegenheit bekommen haben würde, dieſen Theil der Küſte zu beſuchen, ſo begleitete er Herrn Puget in botaniſcher Hinſicht.

Den 17ten kamen wir der Spitze Barro de Arena vorbei. Der Chatham war uns eine Strecke voraus, aber doch noch zu ſehen, und hielt ſich dicht am Lande. Wir nahmen unſre Richtung nach der Spitze de los Reys, und Abends den 19ten erreichten wir den Hafen St. Franzisco.

Ein Boot wurde abgeſchickt, das ſogleich mit unſerm freundſchaftlichen Herrn Sal wieder zurückkehrte, der uns unter andern auch mit dem Zuſtande von Europa bis zum verwichenen Februar bekannt machte; man kann ſich leicht einbilden, daß dieſes ein Gegenſtand der größten Neugierde bei uns ſeyn mußte. Nach dem Abendeſſen begab ſich Herr Sal wieder ans Ufer zurück, und am folgenden Morgen empfing ich zwei Briefe von ihm; einer enthielt die Bitte, daß ich ihm ſchriftlich anzeigen mögte, was für Vorräthe wir brauchten, und wie lange wir im Hafen zu bleiben dächten, weil er dies dem Gouverneur der Provinz mittheilen wolle. Im zweiten Briefe ſtand, er ſey befehligt mir anzuzeigen, daß niemand, als diejenigen, die Waſſer und Holz herbeiſchaf-

ten, ans Ufer kommen dürften, wovon indeſſen ich und ein Offizier ausgenommen wären, und man würde uns im Preſidio ſo aufnehmen, wie man es bei unſern letzten Beſuchen gethan habe.

Dieſe Einſchränkungen waren mir ſo unerwartet als beſchimpfend, und ich konnte ſie für nicht viel weniger als gänzliche Verweiſung von St. Franciſco anſehen. Dieſe Aufnahme, die von der vorigen ſo gänzlich verſchieden war, und die ich nach den Briefen vom Vicekönig von Neu-Spanien an mich ganz anders erwartete, war mir unerklärbar.

Ich erfuhr nachher, daß ein Hauptmann der Spaniſchen Infanterie, Namens Arrillag, zu Monterey angekommen ſey, der, als älteſter Offizier die Jurisdikzion der Provinz über ſich genommen habe, und fremden Beſuchenden nicht beſonders gewogen ſey. Da dieſes der Fall wirklich war, ſo benachrichtigte ich Herrn Sal mit wenigen Worten, daß ich in den Hafen St. Franciſco gefahren ſey, um meinen Holz und Waſſervorrath zu ergänzen, Erfriſchungen anzuſchaffen, und auch die Ankunft des Chathams zu erwarten; ſobald alles in Richtigkeit wäre, welches zwei oder drei Tage dauren könne, würden wir ſogleich abreiſen; übrigens könne er verſichert ſeyn, daß man ſich nach den Einſchränkungen betreffend das Landen aufs ſtrengſte richten werde.

Schon am folgenden Tage den 21ſten kam der Chatham zu St. Franciſco an. Wir würden jetzt gleich fortgeſeegelt ſeyn, wenn uns das Herbeiſchaffen des Waſſers nicht bis zum 23ſten aufgehalten hätte. Am 24ſten fuhren wir Morgens mit einem friſchen N. Wind zum Hafen hinaus. Wir nahmen unſern Lauf nach Monterey, wo ich die Deſerteurs vom Chatham zu finden hoffte, und auch zugleich den wirklichen Kommendanten daſelbſt, Herr Arrillaga, mit unſrer Lage bekannt machen wollte.

um bei ihm ſeines Verbotes ungeachtet eine derſelben angemeſſene Aufnahme zu finden.

Herr Puget hatte ſeinem Tagebuche zu Folge den Bodega-Hafen erſt Morgens den 20ſten erreicht. Beim Landen kamen einige Indianer zu ihnen, die vorher ein großes Feuer angezündet hatten. Es waren ihrer 30 beiderlei Geſchlechts und jedes Alters, die ſich alle gut aufführten, und ganz beſonders harmloß waren. Einige von ihnen hatten Bogen und Pfeile, die ſie der Geſellſchaft für Glasperlen und andere Zierrathen gaben. Ihre Sprache war ein Gemiſch aus der Spaniſchen und der Landesſprache, woraus ich ſchließe, daß ſie entweder den Spaniern ſubordinirt, oder im beſtändigem Verkehr mit der Niederlaſſung zu St. Franciſco ſeyn müſſen.

Sie fanden auf einem erhabenem Platze eine Stange, an deren obern Ende ein Quer-Holz befeſtigt war. Wahrſcheinlich war dies ein Zeichen des Spaniſchen Beſitzes, und wirklich hörten ſie auch von Indianern, wenn ſie dieſelben anders recht verſtanden, daß einige Spanier da wären.

Die Männer gingen im allgemeinen nackend, aber die Weiber trugen Thierfelle um die Schultern und Hüften, und waren ſo katoviret, als die Weiber auf den Sandwichinſeln. Das Haar war bei beiden Geſchlechtern ſchwarz und hinten in einen Knoten geſchlagen.

Der Boden iſt ſandig, und im allgemeinen mit Büſchen und verſchiedenen Arten von Kräutern bedeckt. Sie ſahen, daß das innere Land mäßig hoch war, doch wurde es nicht näher von ihnen unterſucht.

Von Vögeln ſahen ſie eine große Menge, als weiße und braune Pelikane, Waſſerhühner, und andre Seevögel. Am Ufer ſahen ſie Adler, Habichte, Lerchen mit rother Bruſt, Krähen und Raben. Vierfüßige Thiere entdeckten ſie nicht, blos die Spur und den Dünger, wie es ihnen deuchte, vom Rindvieh. Uebles Wetter und

Untiefen

Untiefen verhinderten Herrn Puget den Bodega-Hafen weiter zu unterſuchen.

Unſere Fahrt nach Monterey ging ſehr langſam von ſtatten. Den 25ſten entdeckten wir ein Schiff, wir ſteuerten auf daſſelbe zu, und fanden, daß es der Dädalus war. Lieutenant Hanſon benachrichtigte mich, er habe den Weg nach Neu-Süd-Walis, den ich ihm vorgeſchrieben hatte, genommen. Von Neu Seeland hatte er zwei Eingebohrne mitgenommen, die die Bewohner des Jackſon Hafens in der Behandlung der Flachspflanze unterrichten ſollten. Am 20ſten Junius war er bei der Niederlaſſung angekommen, und am Ende dieſes Monats wieder in See gegangen, war die Sozietäts-Inſeln paſſirt, von denen er Erfriſchungen mit ſich genommen hatte, und den 8ten September war er nach Nutka abgefahren, wo er Abends, als wir gerade dieſen Hafen verlaſſen hatten, angekommen war. Nachdem er Waſſer, Holz und andre nothwendige Sachen angeſchafft hatte, ſeegelte er meiner zurückgelaſſenen Ordre zu Folge am 13ten von dort ab.

Herr Hanſon brachte einen guten Vorrath von Lebensmitteln, ſo wie auch andre Sachen, die er hatte anſchaffen können, mit ſich. Auch bekam ich Nachricht von ihm, Major Groſe wünſche ſehr, daß ich nochmals einen Verſuch zur Einführung des Rindviehes in Neu-Süd-Walis machen mögte; die, welche ich vorher im Dädalus dahin geſchickt hatte, waren bis auf eine Kuh, drei Schafmütter und einen Bock alle auf der Reiſe geſtorben, wahrſcheinlich weil man zu alte genommen hatte. Es war daher zu hoffen, daß es mit jüngern beſſer glük- ken würde. Was die Schweine betrift, ſo waren Herr Hanſons Bemühungen nicht ſo fruchtlos geweſen; denn er hatte von Otaheite ſiebzig der vortreflichſten Art mit genommen, und am Jackſon-Hafen ans Land gebracht. Der Wind blieb veränderlich, bald aus Süden, bald

aus Oſten, und das Wetter war ſo neblicht, daß wir Abends den 28ſten ungeachtet viele Kanonen gelöſet wurden, den Chatam verlohren; der Dädalus erhielt ſich bei uns. Dieſes unangenehme Wetter dauerte bis zum 2ten November, da wir mit einem W. S. Wind und bei dicken Nebelwetter Monterrey erreichten, wo wir ankerten, und den Chatham trafen.

Ich ſandte einen Offizier zum Gouverneur, um ihm unſre Ankunft und die Urſache derſelben anzuzeigen. Zugleich erbot ich mich, die Garniſon zu begrüßen, wenn man das Compliment erwiedern wolle.

Es wurde angenommen; ich begab mich jetzt zum Herrn Artillaga, und war nach geendigten Zeremonien im Begriff die Gründe anzugeben, warum ich unter ſein Gouvernement in den Hafen eingelaufen ſey; er unterbrach mich aber mit der Bitte, die Sache größerer Beſtimmtheit wegen ſchriftlich auszumachen. Ich erkundigte mich hierauf nach den Deſerteurs vom Chatam, und erfuhr, daß man ſie in Verhaft genommen und nach St. Blas gebracht habe, um ſie von dort nach Nutka zu ſchicken.

Nachmittags kam ein ſpaniſcher Offizier zu mir, der zwei Briefe vom Herrn Arrillaga überbrachte. Der Inhalt des einen war, daß er keine Ordre habe, fremde Schiffe in den Hafen unter ſeiner Jurisdiction aufzunehmen, ausgenommen, wenn die Geſetze der Gaſtfreundſchaft ihn dazu beſtimmten; ich mögte ihm daher die Gründe, warum ich gekommen ſey, angeben. Der andre Brief enthielt Verſicherungen, daß er die bisherige Harmonie aufrecht zu erhalten wünſche, daß er aber deſſen ungeachtet, ſeiner bekommenen Ordre zu Folge, niemanden erlauben könne, an das Ufer zu kommen, außer dem Kapitän nebſt einigen Offizieren, und denen, die Holz und Waſſer herbeiſchaften, welches letztere aber in aller Geſchwindigkeit geſchehen müſſe. Uebrigens wolle er mich

mit allen andren Sachen, deren ich benöthigt wäre, aufs geſchwindeſte verſehen.

Ich antwortete Herrn Arrillaga, daß ich von ſeiner Grosbrittaniſchen Majeſtät angewieſen ſey, eine Entdeckungsreiſe zu machen, und die verſchiedenen Länder im ſtillen Meere vorzüglich an der nordweſtlichen Küſte von Amerika zu unterſuchen. Man habe mir vor meiner Abreiſe von England verſichert, daß wir nicht allein mit Gaſtfreundſchaft von den ſpaniſchen Unterthanen an dieſer Küſte aufgenommen, ſondern daß auch durch dieſelben denjenigen Depeſchen, die ich dem engliſchen Hofe mitzutheilen habe, über St. Blas dahin beſorgt werden würden; wofür ich dann allen ſpaniſchen Offizieren, denen ich begegnen würde, und die einerlei Zweck mit mir haben könnten, die gemachten Entdeckungen mitzutheilen angewieſen ſey. Ich hätte die Abſicht, die Karten und Plane, die ſeit meiner Abreiſe aus dieſem Hafen gemacht wären, Herrn Quadra mitzutheilen. Die Reiſe, welche wir jetzt machten, ſey zum Beſten der Menſchheit unternommen, nicht einer einzelnen Monarchie. Uebrigens ſey ich bei meinen vorigen Beſuchen hieſelbſt mit der größten Freundſchaft behandelt worden, und habe die Verſicherung vom Vicekönig von Mexiko, daß alles dieſes auf Befehl des Königs von Spanien ſelbſt geſchehen ſey. Unſre Unterſuchungen erforderten noch ein ganzes Jahr, ehe ſie vollendet wären; und dieſer Hafen, St. Diego, ſey deshalb von mir gewählt worden, weil unſre Schiffe wieder ausgebeſſert werden müßten, und weil wir noch aſtronomiſche Beobachtungen zu machen hätten. Ich zeigte, daß dieſe Arbeiten nothwendig am Ufer verrichtet werden müßten, und daß ich gar nicht zweifle, man würde den Offizieren und dem Schiffsvolke eben dieſelben Erholungen zu Fuß und zu Pferde geſtatten, die man ihnen bei unſern vorigen Beſuchen erlaubt habe.

Am 4ten November bekam ich auf meinen Brief von

Herrn Arrillaga Antwort. Er ſagte mir viel verbindliches darin, und entſchuldigte ſich damit, daß er zur Aufnahme unſrer Schiffe keinen königl. Befehl habe, wie dieſes mit M. de la Peyrouſe der Fall geweſen ſey. Deſſen ungeachtet wolle er unſerm Unternehmen auf keine Weiſe hinderlich ſeyn, und erſuche mich daher, ihm anzuzeigen, wie viele Tage wir zu unſern Geſchäften brauchen würden. Den Offizieren ſolle es erlaubt ſeyn, ſich im Angeſicht der ſpaniſchen Offiziere, die zur Beſchützung der Schiffsladung und des Obſervatoriums angeſtellt werden würden, zu erholen. Das Obſervatorium könne nur bei Tage aufgeſchlagen werden, weil es uns auf keine Weiſe erlaubt werden dürfte, zwiſchen Sonnenuntergang und Aufgang, am Ufer zu ſeyn. Was das Einbringen des Waſſers und Holzes beträfe, ſo habe man nichts dawider, doch ſollten die Leute, die zu dieſem Geſchäfte gebraucht würden, angehalten werden, Abends wieder an Bord zu ſeyn; ſo wie wir uns bei dieſen, ſo wie bei allen andern Geſchäften, der möglichſten Geſchwindigkeit bedienen mögten.

Der Platz, der uns angewieſen wurde, um daſelbſt Vorräthe und andre Sachen, die ans Land gebracht werden mußten, nieder zu legen, war nicht allein äuſſerſt unbequem, wegen der Brandung, die in dieſer Gegend ſehr hoch war, ſondern auch höchſt ekelhaft und ungeſund, denn es war der allgemeine Schlachtplatz, auf dem der Abfall beſtändig hingeworfen und im Zuſtande der Fäulniß war. Hierzu kam noch, daß die niedergelegten Güter alle Nacht der Aufſicht der Truppen des Gouverneurs anvertraut wurden, ohne die geringſten Maaßregeln wegen der Treue derſelben zu treffen. An dieſem ungeſunden Orte war es uns nun erlaubt, aſtronomiſche Beobachtungen zu machen, aber nur bei Tage, und in der Nachbarſchaft deſſelben durften wir am Ufer ſpazieren gehen.

Nach reiflicher Ueberlegung ſchlug ich den ferneren Briefwechſel ſowohl, als die angebotene Unterſtützung des Herrn Arrillaga, aus, und beſchloß, mich nach geendigter Arbeit am Ufer nach den Sandwichinſeln zu begeben, wo, wie ich nicht zweifelte, uns ungebildete Einwohner von Owhyhi oder von den benachbarten Inſeln alles das mit Freuden gewähren würden, was uns zu St. Franciſco, und Monterey ſo unfreundlich verweigert worden war.

Am 5ten lichteten wir, und ſeegelten mit einem leichten Süd aus der Bay. Am folgenden Tage kamen wir zur Pinos-Spitze, und fingen hier unſre Unterſuchungen dieſer Küſte ſüdoſtwärts von Monterrey wieder an.

Die Pinos-Spitze, die die ſüdöſtliche Spitze der Monterrey-Bay ausmacht, iſt niedrig, hervorſtehend, und mit Bäumen bedeckt. Von hier nimmt die äußere Küſte die Richtung S. 28 W., etwa 4 Meilen zur nördlichen Spitze der Bay, in die der Fluß Carmelo fließt, der vor der Miſſion St. Carlos vorbei kommt. Etwa 15 Seemeilen von St. Carlos liegt die Miſſion St. Antonio, die im Jahr 1792 errichtet iſt. Von der nördlichen Spitze der Carmelo-Bay nimmt die Küſte einen ſüdöſtlichen Lauf 4 Seemeilen weit, bis zu einem kleinen, hohen, felſichten Stücke Landes. Südwärts hiervon iſt die Küſte geradelaufend und dicht; die Berge bilden eine ununterbrochene Kette, mit Schluchten und Abgründen, und ohne Kräuter.

Am 8ten kamen wir vor einer niedrigen hervorſtehenden Spitze vorbei; von hier nimmt die Küſte eine mehr öſtliche Richtung; die Berge ſind weiter vom Ufer entfernt, und das Zwiſchenland iſt flach, und gut mit Bäumen verſehen, die in einzelnen Gruppen ſtehen, und uns einen ſo ſchönen Anblick gewährten, als es ſeit langer Zeit nicht der Fall gewesen war. Die gute Beſchaffen-

heit des Landes ſchien auch ihren Einfluß auf die Betriebſamkeit der Einwohner zu zeigen; wir ſahen ein Kanot auf uns zukommen, das wirklich auf ſolche Art eingerichtet war, als man es wohl nicht erwartet hätte. Statt aus Stroh, wie wir ſie im St. Francisco Hafen bemerkten, war es aufs zierlichſte aus Holz beinahe wie die zu Nutka gemacht; und wurde mit großer Geſchicklichkeit von den Einzebohrnen regiert. Ihre Ruder waren etwa 10 Fuß lang, und hatten an jeder Seite große Blätter. Sie bewegten ſie mit großer Geſchicklichkeit, entweder gänzlich an einer Seite des Kanots, oder an beiden Seiten vertheilt. Sie wandten alle Kräfte an, uns einzuholen, da wir aber bei günſtigem Winde alle Seegel ausgeſpannt hatten, ſo war es ihnen nicht möglich. Es that mir wirklich leid, daß ich nicht Zeit genug hatte, mich näher mit dieſen Leuten bekannt zu machen, die, nach der ſinnreichen Einrichtung ihres Kanots zu urtheilen, ſich weſentlich von den dummen Menſchen in der Nachbarſchaft von St Francisco und Monterrey unterſcheiden mußten.

Mittags befanden wir uns in der Breite 25. Gr. 33 Min. und Länge 230 Gr. 15½ Min. Bei der nördlichen Spitze der Bay hört das Holzland auf, und die Ufer erhoben ſich jäher, und hatten eine ungleiche Oberfläche. Die ſüdliche Spitze liegt von der nördlichen 13 engliſche Meilen entfernt, und beſteht aus ſteilen Felſen, die ſenkrecht in den Ozean fallen. Dieſe Bay war der erſte Einſchnitt in den Ufern ſüdwärts von der Carmels-Bay, und hat auf den Spaniſchen Charten den Nahmen Los Eſteros; die erwähnte nördliche Spitze heißt Ponto del Eſteros.

Südwärts vom Ponto del Eſteros hatte das ganze Land ein unfruchtbares, wüſtes Anſehen; doch hörte ich, daß die Spanier in fruchtbaren und angenehmern Gegenden nicht weit von dieſen Ufern Nieder-

laſſungen haben. Nahe an den nördlichen Theilen der Bay war die Miſſion St. Luis, die im Jahr 1772, und etwa 25 Seemeilen nordöſtlich davon die Miſſion St. Antonio, die in demſelben Jahre errichtet iſt. Indeſſen haben wir dieſe Nachrichten blos aus beiläufiger Unterredung.

Die ſüdliche Spitze von Eſteros bildet das nordweſtliche Ende eines in die Augen fallenden Vorgebirges, das in der Charte den Nahmen der Buchonberg führt. Des dicken Nebels wegen war unſere Ausſicht ſehr beſchränkt; wir befanden uns ſüdwärts vom Buchonberge, ohne daß wir es wußten, bis ſich zuletzt die ſüdliche Spitze durch den Nebel in einer Entfernung von drei Seemeilen zeigte. Da ſie noch keinen Nahmen hatte, ſo nannte ich ſie nach dem Kommendanten zu St. Franciſco die Sal-Spitze. Am folgenden Morgen ſteuerten wir auf ſie zu, und hatten Gelegenheit, die nördlichen Ufer der Bay zu ſehen, welche, wie die von Eſteros, feſt zu ſeyn, und keine Landſpitzen zu haben ſchienen, worin Schiffe Sicherheit und Schutz finden könnten.

Das innere Land beſtand aus hohen kahlen Bergen, in doppelten oder dreifachen Reihen in einiger Entfernung vom Ufer in ſandigen Buchten oder in niedrigen weißen Klippen. Nicht weit von der Sal-Spitze ſieht man vier andere felſigte, die ich Arguello-Spitze nannte. Das Ufer und innere Land zwiſchen dieſen beiden Spitzen iſt gänzlich aller Bäume und andrer Vegetabilien beraubt, ausgenommen in der Nähe eines kleinen Fluſſes, der ſich etwa 6 engliſche Meilen von der Arguello-Spitze befindet. Er ſchien uns, außer dem Columbia-Fluß, größer zu ſeyn, als irgend ein anderer, den wir ſich in den Ozean hatten ergieſſen ſehen, doch war er wegen der Klippen an ſeiner Mündung ſelbſt für Kähne unzugänglich. Auf den ſpaniſchen Karten heißt er Rio de St. Balardo.

Um 11 Uhr kamen wir der Arguello-Spitze vorbei;

von wo die Küſte auf 10 Meilen die Richtung S. 51. O. nimmt, bis zur Conceptions-Spitze, welche die nordweſtliche Spitze des Kanals St. Barbara ausmacht. Sie unterſchied ſich durch ihre keilförmige Geſtalt weſentlich von allen andern Spitzen, die uns längſt der Küſte zu Geſichte gekommen waren. Oeſtlich davon (die Küſte nimmt von hier ihre Richtung nach Oſten) kamen wir einem kleinen indianiſchem Dorfe vorbei, dem erſten, welches wir längſt den Ufern dieſer ſüdlichen Gegenden von Neu-Albion geſehen hatten. Sobald uns die Einwohner erblickten, zündeten ſie ein Feuer an, aber keiner wagte es, zu uns zu kommen, vielleicht weil der Wind gerade zu heftig war. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſes Dorf zur Miſſion St. Roſa gehöre, die, wie man mir ſagte, in der Nachbarſchaft dieſer Spitze 1788, in einer ſehr fruchtbaren Gegend angelegt iſt. Nach Andern ſoll dieſe Miſſion am Balardo Fluſſe liegen; vielleicht nimmt dieſer einen ſüdlichen Lauf, und ſo können beide Behauptungen richtig ſeyn.

Die Küſte behielt die öſtliche Richtung von Point Conception etwa 23 engliſche Meilen, bis zu einer Spitze, wo ſie ſüdlich wurde. Das Land erhob ſich hier zu Bergen von verſchiedener Höhe; in der Nähe der Ufer, die aus niedrigen Felſen und Sandbuchten beſtehen, wuchſen einige Zwergbäume und niedrige Stauden. Des dürren Anſehens ungeachtet ſahen wir im Vorbeifahren, daß die Küſte wohl bewohnt ſeyn müſſe; auch zeigten ſich in den kleinen Bays, die die Küſte bildete, verſchiedene nicht weit von einander entfernte Dörfer.

Bei Sonnenuntergang bekamen wir Beſuch von den Bewohnern eines Dorfes in einem Kanot. Die Neugierde allein ſchien ſie zu uns zu treiben; ich ſchenkte ihnen etwas Eiſen und Glasperlen, womit ſie vergnügt ans Ufer zurückkehrten.

Um 7 Uhr ankerten wir in Geſellſchaft des Cha-

thaw und Oćhaluck. Die Oberfläche der See, die ganz ruhig war, ſahen wir mit einer ſchleimigten Subſtanz bedeckt, die, wenn man durch ſie herfuhr, oder ſie umrührte, zu leuchten anfing. Die leichte Kühle, die hauptſächlich vom Ufer kam, brachte einen ſtarken Geruch von brennendem Theer, oder einer harzigen Subſtanz, mit. Am folgenden Morgen ſahen wir die See, ſo weit unſre Augen reichten, in allen Direktionen mit Theer bedeckt, welches anzeigte, daß ſie in dieſer Gegend keiner heftigen Bewegungen ausgeſetzt ſeyn könne.

Da wir jetzt Windſtille hatten, ſo benutzten mehrere Bewohner der verſchiedenen Dörfer dieſe Gelegenheit, uns zu beſuchen. Sie kamen alle in hölzernen Kanots, die mit Muſcheln ausgelegt waren, und brachten einige Fiſche und Geräthe mit ſich, die ſie uns mit vieler Freundlichkeit für Löffel, Glasperlen und Scheeren vertauſchten. Dieſe Leute ſchienen viel natürlichen Verſtand und eine große Lebhaftigkeit zu beſitzen, und benahmen ſich ſehr ordentlich und anſtändig; ihr Charakter war ſehr von dem der mehrſten Indianer unter ſpaniſcher Botmäßigkeit, wie wir ſie zu San Francisco und Monterey geſehen hatten, verſchieden. Sie verſtanden entweder die ſpaniſche Sprache nicht, oder ſprachen ſie wenigſtens ſo, daß ſie uns nicht verſtändlich war.

Mit einem leichten Winde, der ſich um Mittag im Weſten erhob, nahmen wir unſern Lauf längſt dem Ufer öſtlich. Nachmittags paſſirten wir eine kleine Bay, die einen guten Ankerplatz abgegeben haben würde, wenn ſich nicht ſo vieles See-Unkraut am Eingange derſelben vorgefunden hätte, das einen ſeichten felſichten Boden anzeigte. Innerhalb dieſer Bay ſahen wir ein Dorf, das eine angenehme Lage hatte. Wir bekamen Beſuch von einigen ſeiner Einwohner, unter denen ein ſehr kluger und liſtiger Kerl war, der uns in ſpaniſcher Sprache benachrichtigte,

[illegible]

daß nicht weit von hier nach Oſten eine Miſſion und ein Preſidio ſey.

Um 5 Uhr bekamen wir dieſe Niederlaſſung auch wirklich zu Geſicht; ſie befand ſich in einer kleinen Bay, und ſchien in Anſehung der Anlagen die übrigen ſpaniſchen Niederlaſſungen bei weiten zu übertreffen. Die Gebäude waren regelmäßig und gut gebauet, die Mauern reinlich und weiß, und die Dächer beſtanden aus hellrothen Ziegeln. Das Preſidio lag dem Seeufer am nächſten; es ragte über ein kleines Gehölz hervor, und hatte, wie die übrigen Gebäude, ein ſehr mahleriſches Anſehen.

Da dieſe Bay einen guten Ankerplatz zu geben ſchien, und wir hoffen konnten Erfriſchung zu erhalten, ſo ankerten wir hier. Ich ſchickte ſogleich den Lieutenant Swaine zum Kommendanten des Preſidio, um ihm unſre Ankunft anzuzeigen, und ihn zu bitten, daß er den Einwohnern, die große Luſt gezeigt hätten, mit uns zu handeln, erlauben möge, während der Nacht ſolche Erfriſchungen, die ſie im Ueberfluß hätten, als Schweine, Früchte, Geflügel und getrocknete Fiſche zu uns zu bringen. Herr Swaine kam wieder zurück; der Kommendant Senr. Don Felipe Goycochea hatte ihn ſehr freundſchaftlich aufgenommen, und ihm geſagt, alles was das Land gewähre, ſey zu unſerem Dienſte, und er hoffe, wir würden uns einige Tage hier aufhalten, damit er das Vergnügen haben könne, uns alles was wir brauchten ſo viel beſſer herbei zu ſchaffen. Da er vom Herrn Swaine gehört hatte, welchen Weg wir zu nehmen Willens wären, ſo war ſein Rath geweſen, wir mögten den Holz- und Waſſervorrath hier erneuern, weil wir zu St. Diego einen groſſen Mangel an dieſen Sachen vorfinden würden.

Das Benehmen dieſes Offiziers konnte augenſcheinlich ſeinen Grund blos in ſeinem edlen großmüthigen Herzen haben; dieſer Ort, der Santa Barbara hieß, war mit St. Francisco und Monterrey unter einer und der-

ſelben Jurisdiction; um ſo mehr mußte uns daher der Kontraſt zwiſchen dieſer ſo ſehr verſchiednen Aufnahme und Behandlung, wieder in den zwey andern Niederlaſſungen ſehr auffallen, und wir konnten ihn keiner andern Urſache, als den verſchiedenen Geſinnungen des Kommendanten zuſchreiben. Am folgenden Morgen machte ich in Geſellſchaft des Herren Hanſon und Puget dem Don Felipe Goycochea meine Aufwartung. Er nahm uns mit Höflichkeit und Wärme auf, und erneuerte das Anerbieten, welches er Abends vorher Herr Swaine gethan hatte. Es würde ihm, ſagte er, das größte Vergnügen machen, uns jeden Dienſt zu erzeigen, der ſich mit den Befehlen vertrüge, nach welchen er handeln müſſe. Den Befehlen gemäß müßten alle, die im Dienſte der Schiffe am Ufer beſchäftigt wären, oder ſich in der benachbarten Gegend ein Vergnügen machten, jeden Abend an Bord zurückgehen. Ich verſicherte ihm, daß dieſe Verordnung, ſo wie jede andere, die ſeine Klugheit zu machen für gut finden würde, pünktlich befolgt werden ſolle. Wir wurden hierauf dem ehrwürdigen Pater Miguel, der ſo wohl in ſeinem, als im Namen ſeines Kollegen des Pater Eſteven Tapis uns ſeiner herzlichſten Theilnahme an unſerm Wohlſeyn verſicherte, vorgeſtellt, der uns, ſo wie der Kommendant, alle Dienſte und Hülfe, die im Vermögen der Miſſion ſtänden, anbot.

In Geſellſchaft dieſer Herrn gingen wir vom Preſidio fort, um den Ort zu beſtimmen, von wo wir unſer Holz und Waſſer bekommen ſollten. Die ſtachelblättrige Eiche, die etwas vom Waſſer entfernt wuchs, wurde uns von unſerm Freunde als Fällholz angewieſen; zugleich bot er uns die Wagen der Miſſion, und einige Indianer an, die es an Bord bringen ſollten. Das Waſſer, welches aber nicht ſonderlich war, fanden wir in Brunnen dicht am Seeufer. Der Kommendant hatte Befehl gegeben, man ſolle uns mit ſo vielem friſchen Fleiſche verſehen, als wir

erlangten. Vorzüglich wurde Federvieh und Gemüſe einzelnen Eingebohrnen abgekauft, und der Kommendant theilte den Ueberfluß ſeines Gartens mit uns, ſo klein er auch war.

Da uns die Erquickung, die uns zu Monterrey abgeſchlagen war, hier ohne Einſchränkung gewährt wurde, ſo hielt ich es für Pflicht, Maaßregeln zu treffen, um jedem Mißbrauche der ertheilten Erlaubniß und jeder andern gerechten Urſache der Beſchwerden über uns vorzubeugen. Ich erinnerte mich gar wohl, wie ausgelaſſen die mehreſten der Offiziere und Anderer, bei unſerm vorigen Beſuche zu Monterrey im Lande umher geſchwärmt waren, und mußte daher auf den Gedanken kommen, daß die gemißbrauchte Freiheit die Einſchränkung veranlaßt habe, die wir beim letzten Beſuche dieſes Hafens erfahren hatten. Um nun ähnlichen Vorwürfen vorzubeugen, machte ich es jedem, der unter meinem Kommando ſtand, zum Geſetz, ſich nicht über die vom Preſidio oder den Gebäuden zu überſehende Gegend, die offen, ziemlich eben und zu allen Uebungen zu Pferde und zu Fuß vollkommen geräumig war, hinaus zu begeben.

Obgleich alle ſpaniſchen Schiffe, die dieſe Rhede beſuchten, ſich hier mit Waſſer verſehen hatten, und die Brunnen mit aller Sorgfalt gereinigt waren, ſo fanden wir es doch zu unreinlich und ſalzig, auch in zu geringer Menge, ſo daß wir uns nach beſſerm Waſſer umſahen. Einige Schritte weiter in einem Moraſte zwiſchen Hügeln wurde eine vortreffliche Quelle entdeckt, aus der das Waſſer mit weit mehr Bequemlichkeit geſchöpft werden konnte, als aus den Brunnen. Den Spaniern mußte ſie gänzlich unbekannt ſeyn, ſonſt würden ſie mit dem ſchlechten Brunnenwaſſer nicht zufrieden geweſen ſeyn.

Die Bequemlichkeit, mit welcher wir unſere Geſchäfte hier verrichten konnten, die Geſellſchaft unſerer ſpaniſchen Freunde, die Erfriſchungen, die wir uns hier verſchaffen

konnten, und die täglichen Beluſtigungen, die uns die Gegend darbot, machten unſern Aufenthalt zu St. Barbara äuſerſt angenehm.

Am 17ten November brachten wir alles in Bereitſchaft, um am folgenden Tage ſegelfertig zu ſeyn. Wir bekamen an dieſem Tage Beſuch vom Vincente S. Maria, einem ehrwürdigen Pater der Miſſion Bueno Ventura, die ſich etwa 7 Seemeilen ſüdoſtwärts von hier befindet. Dieſer vortreffliche Mann, der ſelbſt mehr als einmal Seereiſen gemacht hatte, der ſehr wohl wuſte, wie ſchätzbar friſche Produkte des Ufers Leuten in unſerer Lage ſind, brachte 10 Schaafe und 20 mit verſchiedenen Gewächſen des Gartens der Miſſion beladene Mauleſel zu unſerm Gebrauche mit. Er bat mich inſtändigſt, ich mögte ihm zu Lande nach Bueno Ventura begleiten, weil ich ihm und ſeinen Kollegen an Ort und Stelle beſſer die verſchiedenen Produkte des Landes anzeigen könne, die ich zu bekommen wünſchte. So gern ich dieſe Reiſe unternommen hätte, ſo nöthigten mich doch die Umſtände, ſeine freundliche Einladung auszuſchlagen. Unſer neuer Freund erzeigte uns, in Geſellſchaft des Kommendanten und des Pater Miguel die Ehre, zu Mittage mit uns an Bord zu ſpeiſen. Da es dem Pater Vincente an Bord zu gefallen ſchien, ſo bat ich ihn, in der Discovery zu ſeinem Wohnorte zurück zu fahren. Er nahm dies Anerbieten mit Freuden an, und ich bedauerte nichts mehr, als daß ich nur ſo kurze Zeit des Umgangs mit einem Manne genieſſen konnte, der ſeiner vielen Erfahrungen und tiefen Menſchenkenntniß wegen der angenehmſte und lehrreichſte Geſellſchafter war.

Abends begaben ſich unſre Freunde ans Ufer; ich bat ſie einige wenige nützliche Sachen von mir anzunehmen, die ſie ſonſt zu bekommen keine Gelegenheit hatten. Freilich geſtehe ich gern, daß ſie ihren großmüthigen Freundſchafts-Dienſten gar wenig angemeſſen waren;

indeſſen hoffe ich, daß ſie dieſelben für das genommen haben, was ſie ſeyn ſollten, Beweiſe des innigſten Dankgefühls, mit dem ich mich ihrer Güte ſtets erinnern werde.

Am folgenden Morgen, den 18ten, kamen unſre Freunde an Bord, um mit uns zu frühſtücken. Bis Mittag mußten wir des fehlenden Windes wegen vor Anker bleiben, da wir dann von unſern Freunden zu St. Barbara Abſchied nahmen, und in Geſellſchaft des Pater Vincente, unſern Lauf nach Buena-Ventura richteten, wo wir Abends um 8 Uhr etwa eine Seemeile weſtwärts davon ankerten. Unſer ehrwürdiger Freund bezeugte ſein Wohlgefallen, auf dieſe Art zur Miſſion zurückgekehrt zu ſeyn, und ſagte, daß dieſe kleine Seereiſe wahrſcheinlich das ihrige dazu beitragen würde, das thörigte und tief eingewurzelte Vorurtheil der Indianer, daß alle Fremden ihre Feinde wären, auszurotten. Dieſe Denkungsart habe alle Kommunikation zwiſchen den verſchiedenen Geſellſchaften, ſo nahe ſie auch bei einander lebten, gänzlich verhindert, und es ſey kein leichtes Geſchäft für die Miſſionärs geweſen, die einländiſchen Bewohner des Kanals St. Barbara, die erfahren hatten, daß wir ihre Küſte beſuchen würden, zu überreden, daß wir ihre Freunde wären, und ſie als ſolche behandeln würden. Wahrſcheinlich hatten ſie in frühern Zeiten die Engländer von einer andern Seite kennen lernen. Ungeachtet 4 oder 5 indianiſche Bedienten, die den Pater Vincent begleiteten, Zeugen der herzlichen Aufnahme und der freundſchaftlichen Unterredung mit uns geweſen waren, ſo unterließen ſie es dennoch nicht, ihn, als er ihnen anzeigte, daß ſie mit ihren Mauleſeln allein zurück gehen könnten, weil er ſelbſt zu Waſſer dahin fahren würde, einſtimmig und um Gotteswillen zu bitten, ſein Vorhaben aufzugeben, weil ſie ihn ſonſt ſicher nicht wieder zu ſehen bekommen würden. Er war nicht beredt genug,

ihnen dieſen Verdacht zu benehmen; ſie blieben bis zum letzten Augenblicke bei ihm am Ufer, und hörten nicht auf, ihn zu bitten, ihrem Rathe zu folgen; bis jetzt hätten ſie ſich in allen Dingen auf ihn verlaſſen können, nun wolle er ſie aber gewiß hintergehen. Der ehrwürdige Vater freuete ſich über ihre zärtliche Aengſtlichkeit, lächelte über ihre ungegründete Furcht, und gab jedem von ihnen ſeinen Seegen, mit dem wiederholten Befehle, nach Buens Ventura zurück zu kehren.

Wir fanden am folgenden Morgen, daß wir etwa zwey engliſche Meilen vom Ufer entfernt waren. Die Küſte gerade gegen uns über und nordwärts von uns beſtand hauptſächlich aus ſteilen Klippen, mit kleinen ſandigen Buchten. Das Aeußere des Landes war im Allgemeinen bergigt, unfruchtbar und wüſte, doch zeigte ſich in der Gegend der Miſſion eine Strecke flaches Land, das ſich vom Fuß der Berge an ausbreitete. Auch waren in der Gegend der Niederlaſſung einige Bäume, die dieſem Theile des Landes ein minder unfreundliches Anſehen verſchafften.

Wir nahmen unſer Frühſtück zeitig, und ich begleitete darauf Pater Vincent ans Ufer, wo wir eine Menge Erfriſchungen zum einſchiffen bereit fanden. Die Heftigkeit der Brandung verhinderte uns, ans Land kommen zu können, und nur mit der größten Vorſicht durften es die Indianer, die doch ſehr geſchickt in der Regierung ihrer Kähne ſind, wagen, zu uns zu kommen. Ich hörte von dieſen Leuten, daß dieſes nur ſelten komme, und daß gegen Mittag oder Abend es ſich wahrſcheinlich legen werde, ſo daß wir alsdann landen könnten. Wir beſchloſſen daher zu warten, in der Zwiſchenzeit brachten uns die Leute in ihren Kähnen die guten Sachen, die unſer Freund für uns herbeigeſchafft hatte, als Schaafe, Wurzeln und andre Gemüſe, und alles dieſes in ſo großem Ueberfluſſe, daß 4 Boote dazu nöthig waren, um alles dem Schiffe zuzuführen.

Gegen Mittag waren die Brandungen noch zu ſtark, um landen zu können, und mein ehrwürdiger Freund beſaß nicht Herzhaftigkeit genug, ſich durch ein Kanot ans Ufer bringen zu laſſen. Wir verſuchten es einmal, da wir aber ſahen, daß in einige Waſſer gekommen war, andere umſchlugen, ſo kehrten wir wieder an Bord zurück. Als wir die Hälfte des Weges zum Schiffe erreicht hatten, wurde die Unruhe des Pater Vinzent, die ſchon vorher groß genug geweſen war, noch dadurch vergrößert, daß er ſowohl ſeine Bibel als ſein Gebetbuch einem treuen Diener mit dem Befehle, ſie am Ufer an einem ſichern Orte nieder zu legen, übergeben, und ſie beim Zurückkehren zum Schiffe wieder zu fordern vergeſſen hatte. Hiezu kam noch der Unfall, daß durch ein Loch im Boden, woraus ein Plock gewichen war, Waſſer in das Boot trat. Wir glaubten alle, in der größten Gefahr zu ſchweben, bis die Urſache entdeckt und auch ſogleich gehoben wurde. Unſer vortrefflicher Freund gerieth hierdurch ſo außer Faſſung, daß es uns eben ſo ſchwer war, ihn zu überreden, wir würden glücklich an Bord anlangen, als es ihm Mühe gekoſtet hatte, ſeine Diener zu überzeugen, daß er keiner Gefahr ausgeſetzt ſey, wenn er ſich mit uns zu Schiffe begäbe, und ich glaube, daß er in dieſem Augenblicke herzlich bereute, ihren Rath nicht befolgt zu haben. Als wir an Bord gekommen waren, erholte er ſich bald wieder von ſeiner Furcht, doch machte ihm noch die Trennung von ſeinen Büchern großen Kummer, und unglücklicher Weiſe war es nicht in unſrer Macht, ihn zu tröſten, weil die an Bord in einer Sprache geſchrieben waren, die er nicht verſtand. Abends kamen ſeine Bedienten, die wohl wußten, in welcher Angſt ihr Herr wegen dieſes fehlenden religiöſen Troſtes ſeyn müßte, mit der Bibel und dem Gebetbuche an Bord; ſie hatten ſie ſorgfältig verwahrt, daß ſie nicht im geringſten naß geworden waren. Er bekam

ſeine vorige Ruhe und Zufriedenheit wieder, begab ſich fort, und nachdem er ſich drei Virtel Stunden eingeſchloſſen hatte, kam er zum Abendeſſen, und war wieder ſo heiter und vergnügt, als ob nichts vorgefallen wäre. Wir hatten nicht umhin gekonnt, etwas über ſeine Angſt im Boote zu lachen; ich bediente mich daher dieſer Gelegenheit, meine Entſchuldigung deshalb vorzutragen; er vergab es uns ohne Umſtände, lachte herzlich mit, über die Begebenheiten des Tages, und ſo ging der Abend auf die angenehmſte Art hin. Wir ſahen an ihm, wie glücklich die Folgen einer religiöſen Erziehung ſind, und wie groß die Troſtgründe, welche die beſtändige Ausübung der Pflichten verſchafft, die uns durch dieſelben eingeprägt werden. So lange er des Troſtes beraubt war, woran er ſich in Stunden der Gefahr oder des Unglücks zu halten pflegte, war die Gemüths-Stimmung unſers Freundes eine der betrübteſten; kaum hatte er aber Gelegenheit gefunden, die heiligen Pflichten, welche ihm, wie er glaubte, oblagen, gewiſſenhaft zu erfüllen, ſo war er ſo heiter, daß er mit wenigen in der Welt getauſcht haben würde.

Am folgenden Morgen bekamen wir ſehr frühzeitigen Beſuch von einigen Indianern, die dann Pater Vincent anzeigten, die Brandungen hätten aufgehört, und er könne in vollkommner Sicherheit landen. Sein ängſtliches Verlangen ans Ufer zu kommen machte, daß ich keine Zeit verlohr, noch einen Verſuch zu machen. Ich ließ zugleich im Schiffe die Anweiſung zurück, daß ſie, wenn wir im Stande wären, zu landen, längſt der Küſte fortſegeln möchten; und ich wollte von der Miſſion aus zu ihnen kommen.

Wir erreichten das Ufer, und kamen vollkommen trocken und zur größten Freude unſrer würdigen Begleiter ans Land. Wir fanden hier noch eine Menge Wurzeln, Gemüſe und andere nützliche Sachen, nebſt fünf Stück Rindvieh, alles bereit an Bord geſchickt zu wer-

den. Ein ſchöner junger Stier wurde lebendig an Bord genommen, um ihn, wo möglich, nach Owhyhi zu bringen; das übrige Rindvieh wurde geſchlachtet, und war vollkommen hinlänglich für unſre Bedürfniſſe; ſonſt wäre noch mehr in der Nähe geweſen, deſſen wir uns hätten bedienen können.

Der gaſtfreie Mann führte uns ſelbſt zu der Niederlaſſung, die etwa drei Viertelmeilen vom Ufer entfernt war; wir hatten kaum einige Schritte gethan, als eine Menge Indianer, beiderlei Geſchlechts zu uns herbeigeſtröhmt kamen. Ich glaubte zuerſt, die Neugierde triebe ſie her, fand aber bald zu meinem Vergnügen, daß ſie bloß gekommen waren, ihren Seelenhirten und Wohlthäter zu bewillkommen. Die angenehme Nachricht ſeiner Ankunft hatte ſich, ſo früh es auch noch war, bis zur Miſſion fortgepflanzt. Die Kinder der Natur drängten ſich alle zu ihrem väterlichen Lehrer herbei, um ihm die Hände zu küſſen, und ſeinen Seegen zu empfangen; er gab ihnen dieſen, worauf ſie ſich größtentheils alle nach verſchiedenen Richtungen fortbegaben.

Ihre Neugierde unſertwegen war bald befriedigt, und nur einige wenige begleiteten uns zur Miſſion, und erkundigten ſich beim Pater Vinzent, wie es ihm gegangen ſey, und wie man ihn auf dem Schiffe behandelt habe. Er beantwortete ihnen ihre Fragen mit ſo liebenswürdiger Vertraulichkeit, daß ſie ſich alle ſehr freuten, noch mehr aber ihr Erſtaunen zu erkennen gaben. Die Unterredung ſelbſt konnten wir nur durch ſeine Verdollmetſchung verſtehen, denn ſie wurde in indianiſcher Sprache gehalten, die Pater Vinzent mit großer Geläufigkeit ſprach.

Bei unſrer Ankunft bei der Miſſion wurden wir vom Pater Dumetz empfangen, und ſo von ihm unterhalten, daß wir die größte Achtung vor dem Franziſkanerorden

bekamen; wenigſtens von dem Theile deſſelben, den wir hier hatten kennen lernen.

Der Morgen, der äußerſt ſchön war, wurde mit Beſichtigung der Gebäude der Miſſion, der Gärten und des bebaueten Landes in der Nachbarſchaft derſelben zugebracht. Alles übertraf in Anſehung der Einrichtung die übrigen neuen Niederlaſſungen, die mir zu Geſicht gekommen waren; und ich würde leicht verleitet worden ſeyn, nähere Unterſuchungen anzuſtellen, wenn ich nicht ſo ſehnlich gewünſcht hätte, weiter zu fahren.

Der Tag ging auf die angenehmſte Art in der Geſellſchaft unſrer geiſtlichen Freunde hin, und die Vergnügungen deſſelben wurden noch ſehr vermehrt durch die Ankunft eines Felleiſens von Europa das nach Monterey ſollte. Wir bekamen Nachrichten von der alten Welt, die Leuten in unſrer Lage außerordentlich wichtig ſeyn mußten. Hiermit beſchloſſen wir einen ſehr angenehmen Tag, und kehrten Abends zu den Schiffen zurück, die wegen der Windſtille noch nicht hatten weiter ſegeln können.

Am 21ſten, als wir die Anker lichten wollten, zerriß das Kabeltau; dieſer unangenehme Vorfall hielt uns den ganzen Tag auf, welches um ſo ärgerlicher war, da ein ſehr günſtiger Weſt von Morgen bis zu Abend blieb, welches ſich, ſeit dem wir in dem Kanal St. Barbara gekommen waren, noch nicht zugetragen hatte.

Am 22ſten nahmen wir beim leichten Nord-Oſtwinde und etwas Regen unſern Lauf ſüdoſtwärts. Nachmittags kamen wir die Converſionsſpitze vorbei. Bis zu dieſer Spitze blieben die Ufer von Buena Ventura flach und niedrig, und brachten hin und wieder kleine Bäume und Stauden hervor; hier nehmen ſie aber wieder eine ſteile und rauhe Geſtalt an.

Die Nacht war beinahe ſo windſtille, als es der folgende Tag war, ſo daß wir in vier und zwanzig Stunden nicht mehr als etwa ſechszehn Meilen längs

der Küſte zurückgelegt hatten. Auch machten wir nachher nicht viel größere Fortſchritte; denn Mittags den 24ſten befanden wir uns erſt in der Breite 33 Gr. 54 M. und Länge 241 Grad 24 Min. Wir kamen hier der nördlichen Spitze einer Bay vorbei, die ich Dumesſpitze nannte; die ſüdliche Spitze dieſer Bay benannte ich nach Pater Vincent. Wir befanden uns jetzt vor einer geräumigen Bay, deren nordweſtliche Seite hauptſächlich aus ſteilen unfruchtbaren Klippen beſtand; die nördlichen und öſtlichen Ufer lieſen in ſandige Buchten aus, die nach und nach empor ſtiegen, bis ſie die Grundfläche einer bergigten Gegend erreichten.

Abends kamen wir der Vincentſpitze vorbei; ſie beſtand aus ſteilen, unfruchtbaren Klippen.

Am 25ſten bei Tagesanbruch befanden wir uns viel weiter vom Lande entfernt, als wir erwartet hatten. Der Wind blieb leicht und veränderlich, ſo daß unſre Fortſchritte äußerſt langſam waren. Abends fanden wir, daß wir das ſüdöſtliche Ende des Kanals St. Barbara erreicht hatten: auch konnten wir die Inſel St. Clement (ſo wie ſie die Spanier nennen) ſehen. So endigte ſich unſre langweilige Unterſuchung des zuſammenhängenden Ufers dieſes Kanals. Ob wir gleich im Stande waren, die poſitive ſowohl als die relative Lage der verſchiedenen Inſeln, die ſeine ſüdweſtliche Seite ausmachen, zu erfahren, ſo fuhren wir doch in einer zu großen Entfernung, als daß wir genaue Zeichnungen von den Ufern hätten machen können.

Früh Morgens bekamen wir einen günſtigen Weſtwind, mit dem wir längſt dem Lande ſteuerten. Um neun Uhr Vormittags, als wir etwa zwei engliſche Meilen vom Ufer entfernt waren, zog plötzlich eine ſpaniſche Niederlaſſung, die ſich dicht in einer kleinen ſandigen Bucht befand, unſre Aufmerkſamkeit auf ſich. Ihrer Lage nach zu urtheilen war es die Miſſion St. Juan

Capiſtrona. Sie iſt die letzte Niederlaſſung zwiſchen St. Barbara und dem Preſidio von St. Diego, liegt ſehr reizend in einem Gehölze, deſſen üppiges Grün mit den benachbarten Ufern im größten Kontraſte ſtand. Vorne iſt der Ozean, die übrigen Seiten begränzten kahle Felſenberge, woraus das Land, wenigſtens von dieſer Anſicht aus, hauptſächlich zu beſtehen ſchien. Die Gebäude der Miſſion, die 1776 gegründet iſt, waren aus Backſteinen und andern Steinen gebauet, und der Boden in der Nachbarſchaft ſchien ungemein fruchtbar zu ſeyn. Wäre der Wind, mit dem wir jetzt fuhren, minder günſtig geweſen, ſo würde ich leicht haben in Verſuchung kommen können, zu landen, um einige Stunden an dieſem bezaubernden Orte zuzubringen.

Am folgenden Morgen, den 27ſten, erhob ſich ein mäßiger Landwind, mit dem wir uns längſt dem Ufer ſüdwärts hielten; das Wetter war aber ſo außerordentlich neblicht, daß wir nicht eher um uns ſehen konnten, als gegen acht Uhr, da wir uns nahe bei der ſüdweſtlichen Spitze in dem Hafen St. Diego, welche die Spanier Ponta de la Loma nennen, befanden. Dieſe Spitze iſt das ſüdliche Ende einer merkwürdigen Reihe hohen Landes, deren Gipfel durchgängig ſo ſchrof zu ſeyn ſchien, daß das Gehen auf derſelben ſehr unbequem ſcheinen müßte. Doch iſt dies nicht wirklich der Fall, ſondern es ſcheint nur ſo, wenn man die Berge von der See aus betrachtet.

Gegen Mittag hörte der Landwind auf, und ein ſanfter Nordwind erhob ſich, mit dem wir auf die de la Lomaſpitze zu ſteuerten, wo wir dann auch gegen Mittag an dem gewöhnlichen Ort des Hafens ankerten. Da wir bis jetzt noch keinen Spanier zu ſehen bekommen hatten, ſo ſandte ich Herrn Swaine ſogleich zum Preſidio ab, um dem kommandierenden Offizier unſre Ankunft anzuzeigen, und ſich zu erkundigen, ob ihm Depeſchen

für mich übergeben wären, aber ob er vielleicht wüßte, daß einige über St. Diego nach Monterrey gegangen wären, welches vielleicht der Fall ſeyn konnte, da die Poſt, die von Neuſpanien nach den nördlichen Niederlaſſungen an dieſer Küſte geht, beſtändig zu St. Diego einkehrt.

Während Herrn Swaine's Abweſenheit bekam ich einen ſehr höflichen Brief von Senr. Antonio Grajera, dem Kommendanten dieſes Hafens, worin er ſich erkundigte, was uns hierher geführt habe.

Bald darauf kam Herr Swaine zurück: er war mit der größten Höflichkeit und Freundſchaft vom Kommendanten aufgenommen worden, der aber von keinen Briefen an mich etwas geſehen noch gehört hatte. Uebrigens hatte er ſich erboten — warum ich ihn hatte bitten laſſen — alles was ich von Depeſchen nach Europa ihm anvertrauen wollte, dahin zu beſorgen. Auch verſicherte er Herrn Swaine, daß alle Erfriſchungen, die das Land gewährten, uns zu Dienſte ſtänden, und daß er ſich befleißigen würde, uns jede Höflichkeit zu erzeigen, die innerhalb den Gränzen der Ordre wären, nach der er handeln müßte.

Eine ſo höfliche Aufnahme mußte uns nothwendig ſehr willkommen ſeyn: ich beantwortete ſogleich den Brief, den ich von Senr. Grajera bekommen hatte, und zeigte ihm darin an, daß ich ihm am folgenden Morgen meine Aufwartung machen würde. — Die Herren Puget und Hanſon gingen mit mir zur beſtimmten Zeit ans Ufer, wo wir Pferde vorfanden, die unſerer erwarteten. Wir ritten zum Preſidio, wo wir auch wirklich ſo aufgenommen wurden, als es das freundſchaftliche Benehmen des Kommendanten am geſtrigen Abend erwarten ließ. Er erneuerte ſein gütiges Anerbieten, ſo wie auch Senr. Don Joſe Zuniga, der vorige Kommendant, der eben zu einem wichtigen Poſten an der entgegengeſetzten Seite des Meer-

buſen von Californien abreiſen wollte, uns ſeines Beiſtandes verſicherte.

Ich hörte von dieſen Herren, daß ihnen unſre Ankunft durch einen Brief vom Senr. Arrillaga angezeigt ſey, worin er ihnen zu ihrem größten Leidweſen Einſchränkungsbefehle ertheilt habe, die wahrſcheinlich dazu beitragen würden, unſern Aufenthalt hieſelbſt minder angenehm zu machen, als dies ſonſt geſchehen wäre. Dieſen Befehlen zu Folge mußten uns alle Geſchäfte am Ufer, die Herbeiſchaffung des Holzes und Waſſers ausgenommen, unterſagt werden; es durfte nicht gelitten werden, daß wir unſer Vorrathsſchiff zu St. Diego abladeten; und man erwartete auch, daß wir nach verrichteten Geſchäften ſogleich wieder abfahren würden. Ferner mußte uns verboten werden, lebendiges Rindvieh oder Schafe an Bord zu nehmen, und was dergleichen ſtrenge und ungaſtfreundſchaftliche Anordnungen mehr waren. Deſſen ungeachtet baten mich meine hieſigen Freunde, möchte ich es nicht unterlaſſen, alle Erfriſchungen, die das Land verſchaffte, und die uns dienlich ſeyn könnten, zu fordern.

Wir hatten, ſo lange wir zur See waren, keine Gelegenheit, die Charten unſerer Sommerreiſe mit gehöriger Genauigkeit zu kopiren; wir beſchäftigten uns daher jetzt damit bis zum 6ten December. Als ſie fertig waren, übergab ich ſie, nebſt der Reiſebeſchreibung bis zu dieſer Periode, der Sorgfalt des Senr. Don Antonio Grajeno; ich hatte ſie an den Sekretair der Admiralität adreſſirt. Ein anderes Paket überlieferte ich ihm noch zur Beſorgung an Herrn Quadra zu St. Blas, welches meinem Verſprechen gemäß, eine Abſchrift der Entdeckungen, die wir verwichnen Sommer gemacht hatten, enthielt, und für Sr. Maj. den König von Spanien beſtimmt war.

Da der Wind aus Süden kam, ſo wurden wir am folgenden Morgen, den 7ten, verhindert zu ſegeln. Ich hatte nochmals das Vergnügen, von meinem verehrungswürdigen Freunde, dem Pater Präſes der Miſſionairen des Franziskanerordens in dieſer Gegend, der grade eine Viſitation der verſchiedenen Miſſionen zwiſchen St. Francisco und dieſem Hafen anſtellte, beſucht zu werden. Es that ihm leid, daß unſere Abreiſe ſchon ſo nahe war, weil die große Fruchtbarkeit, die er zu St. Juan Capiſtrano angetroffen hatte, ihn in den Stand geſetzt haben würde, unſern Vorrath an Erfriſchungen noch um vieles zu vermehren. So ſehr ich auch von der Aufrichtigkeit überzeugt war, mit welcher er uns dieſes Anerbieten that, und ſo dankbar ich es erkannte, ſo war ich doch genöthigt, es auszuſchlagen, weil ich mir vorgenommen hatte, mich der erſten beſten Gelegenheit zu bedienen, meine Reiſe weiter fortzuſetzen.

Wir hatten dieſem vortreflichen Manne viel zu verdanken; denn, obgleich die übrigen Miſſionärs, die unter ſeiner Direktion ſtanden, gewiß geneigt waren, uns manche Gefälligkeit zu erzeigen, ſo glaube ich doch, daß die Wärme, mit der er ſich für uns bei ihnen verwandte, ſehr vortheilhaft für uns geweſen iſt. Aus Dankbarkeit dafür, und aus Hochachtung bat ich ihn, eine ſchöne Orgel (barrelled Organ) von mir anzunehmen, die ungeachtet der Veränderlichkeit der Witterung, der ſie ausgeſetzt geweſen war, noch vollkommen im Stande war. Er nahm ſie mit großer Freude und mit noch größern Danke an, und beſtimmte ſie für die neue Kirche der Miſſion von St. Carlos.

Nachdem ich meinen Freunden von der Miſſion und dem Preſidio zu St. Diego meinen aufrichtigſten Dank für alles Gute, was ſie uns erzeigt hatten, abgeſtattet, und ſie einige nützliche Artikel, die ſie auf eine andere

Art nicht leicht bekommen konnten, anzunehmen gebeten hatte, verließen wir am 9ten den Hafen von St. Diego. Ob wir gleich dieſen Hafen nicht eigentlich unterſucht haben, ſo hatten wir doch während der Zeit, daß wir hier ſtille lagen, Gelegenheit, einige wenige Bemerkungen zu machen, die ich hier mittheilen werde.

Die Miſſion St. Diego iſt weder von der See noch vom Hafen aus ſichtbar; ſie liegt in einem Thale, etwa zwei engliſche Meilen nordöſtlich vom Preſidio, dem einzigen Gebäude, welches wir von unſerm Ankerplatz aus ſehen konnten, entfernt.

Die ſchroſen Rücken des hohen Landes, welcher wir am 27ſten des vergangenen Monats erwähnt haben, ſind mit den andern Bergen durch einen Strich ſehr flachen Landes verbunden, das in der Regenzeit überſchwemmt iſt, und bei hoher Fluth das ſchrofe Land, das die weſtliche und nordweſtliche Seite des Hafens bildet, zu einer Inſel macht. Das Preſidio macht die eine zuſammenhängende Seite dieſer niedrigen, ſandigen Erdenge aus.

Vom Hafen aus angeſehen nimmt ſich die Halbinſel ganz anders aus, als vom Ozean; denn von da ſieht man ſie mit unebener Oberfläche herabſteigen, und es wachſen zwar wohl Büſche, aber keine Bäume auf ihr.

Acht Seemeilen von der Lomaſpitze liegt eine Inſel, Namens St. John; wir kamen zwiſchen ihr und der Küſte durch, ohne ſie zu bemerken, eben ſo wenig, als wie wir vor Anker lagen, ausgenommen an einem ſehr hellen Nachmittage, da ich ſie vom Preſidio entdeckte. Sie iſt vor noch nicht langer Zeit von Martinetz entdeckt.

Die Coronado's ſind zwei Inſelchen und drei Felſen, die vier bis fünf Seemeilen ſüdlich von der Lomaſpitze liegen, und fünf engliſche Meilen im Umfange haben. Die am mehrſten ſüdlich liegende iſt ſo groß, wie

die übrigen zuſammengenommen, etwa eine engliſche Meile breit, und zwei Meilen lang. Sie iſt ein guter Ort, um den Diego-Hafen zu erkennen, der übrigens ſo ſehr in die Augen fällt, daß er nicht leicht zu verkennen iſt.

Neuntes Kapitel.

Fahrt nach Süden zu. — Beſchreibung der Küſte. — Etwas vom Hafen Bodega. — Kurze Nachricht von den ſpaniſchen Niederlaſſungen in Neualbion.

Als wir St. Diego verlaſſen hatten, bekamen wir bald den Vortheil eines lebhaften Nord-Weſtwindes, mit dem wir unſern Lauf längſt der Küſte nahmen. Wir fuhren zwiſchen einer hohen Felſenſpitze, die etwa zwölf engliſche Meilen von der Landſpitze de la Loma liegt, und den Coronados hindurch; das feſte Land nahm hier die Richtung S. 18 O. Die Ufer beſtehen aus ſteilen Felſen, die ſich, wiewohl nicht ganz jäh, zu einem bergigten Lande erheben, das wegen drei auffallender nicht mit einander in Verbindung ſtehender Berge merkwürdig iſt. Der nördlichſte von dieſen hatte in allen Richtungen von der See aus die Geſtalt eines Tiſches. Der mittlere endigt ſich in eine Spitze, und der ſüdliche hat eine ganz unregelmäßige Geſtalt. Nicht weit von hier liegt (wie man mir ſagte) die Miſſion St. Miguel, die im Jahr 1787 errichtet iſt; wir konnten ſie, wahrſcheinlich der Dämmerung wegen nicht ſehen.

Am folgenden Morgen den 10ten December befanden wir uns etwa zwei Seemeilen weit von der Küſte entfernt. Sie beſtand aus hohen ſteilen Felſen, die ſteil aus der See hervorſtiegen. Es zeigte ſich uns hier eine Bay, die einen guten Sicherheitsplatz und Hafen abzugeben ſchien, und die ich gern näher unterſucht hätte,

wenn wir nicht durch den Wind, der grade von daher kam, daran verhindert worden wären.

Am Vormittage ſahen wir ungeheure Rauchſäulen vom Ufer in verſchiedenen Gegenden, vorzüglich aber im obern Theile der Bay, aufſteigen. Sie enthielten Aſche und Staub, und hüllten bald die ganze Küſte dermaaßen ein, daß die ſüdliche Spitze der erwähnten Bay alles war, was wir erblicken konnten. Der Oſtwind brachte von dieſem ſchädlichen Rauche ſo viel zu uns herüber, daß es unſerm Gefühl nicht allein ſehr unangenehm, ſondern auch unſerm Fortrücken ſehr nachtheilig wurde, weil jeder Gegenſtand in einer Ferne von hundert Ellen gänzlich unſern Blicken dadurch entzogen wurde. Ich zog daher die Segel etwas ein, um eine günſtigere Gelegenheit zur Fortſetzung unſrer Unterſuchungen abzuwarten.

Die genannte Bay iſt die erſte Oeffnung in der Küſte ſüdlich von St. Diego, und unſtreitig dieſelbe, die die Spanier Todos Santos genannt haben, ob wir gleich ihre Lage von der in den ſpaniſchen Charten angegebenen ſehr verſchieden fanden. Man ſagte mir, daß in der Nachbarſchaft dieſer Bay die Miſſion St. Thomas liege, die im Jahr 1790 errichtet iſt. Sie war unſern Augen entgangen, wahrſcheinlich wegen der großen Dichtigkeit der Athmosphäre, die bis Nachmittags um vier Uhr anhielt, da ſich dann ein leichter Süd erhob, der den Rauch zertheilte, worauf wir uns etliche Meilen ſüdwärts von der Bay ſahen. Am folgenden Morgen kamen wir einer Gruppe von abgeriſſenen Felſen vorbei, die etwa eine halbe Seemeile von einer kleinen hervorſtehenden Spitze lag, an deren Seiten ſich eine Bay bildete, deren Größe wir aber des Rauchs wegen, der ſie verdunkelte, nicht beſtimmen konnten.

Wir hatten über die Urſache dieſer unangenehmen Wolke, die uns am vorigen Tage umhüllt hatte, eine

doppelte Vermuthung. Auf vulkaniſche Ausbrüche mußten wir natürlicher Weiſe zuerſt verfallen; aber bald darauf wurde es uns wahrſcheinlicher, daß ſich in verſchiedenen Gegenden Feuer befinden könne, und dieſe Meinung fanden wir Morgens den 11ten December bewährt. Wir ſahen große Rauchſäulen aus den Thälern aufſteigen, die ſich nordwärts längſt der Küſte hinzogen. Südlich von uns gaben uns die Ufer die deutlichſten Beweiſe von deſſen verderblichen Wirkung: denn ſo weit wir mit unſern Fernröhren ſehen konnten, erblickten wir nichts als verbranntes Gras, Kräuter und Stauden, und an vielen Stellen in einer großen Entfernung zeigten die noch immer aufſteigenden Rauchſäulen an, daß das Feuer noch nicht ausgelöſcht ſey. Unter dieſen Umſtänden iſt es alſo nicht zu verwundern, daß das Land ein ſo trauriges Anſehen hat. Von Wohnungen oder Einwohnern konnten wir durch unſre Gläſer nicht die geringſte Spur entdecken. Leichte Winde und lange Nächte hatten unſre Fortſchritte ſo langſam gemacht, daß wir Abends nicht mehr als acht Seemeilen von Todos Santos längs der Küſte zurück gelegt hatten. Wir erblickten hier eine hervorragende mäßig erhabene Landſpitze, die ſich nach Südweſten in den Ozean erſtreckte. In der Nachbarſchaft derſelben ſoll entweder die Miſſion Santa Vincenta oder St. Thomas 1778 errichtet ſeyn, doch entdeckten wir weder Gebäude noch bebauetes Land. Ungeachtet dieſe Spitze wegen ihrer Geſtalt merkwürdig iſt, und auch deshalb, weil ſie zwei Bay's bildet, ſo hat man ſie doch auf ſpaniſchen Charten nicht angeführt und ich habe ihr deshalb den Namen Colnett-Vorgebirge (Capo Colnet) gegeben.

Nachmittags entdeckten wir ſüdoſtwärts etwas, wie eine Gruppe von Inſeln, und ſahen zugleich, daß die Bay an der ſüdöſtlichen Seite des Colnet-Vorgebirgs ſich nach Nordoſten erſtreckte, und guten Schutz zu ertheilen ſchien.

Den 13ten kamen wir einer geräumigen Bay, die durch das Colnet-Vorgebirge und durch eine Landſpitze, der die Inſeln zur Seite zu liegen ſch. nen, gebildet wurde, vorbei. Es that mir ſehr leid, daß unſere Entfernung von dieſem Ufer zu groß war, um nahe genug kommen zu können, die Miſſion El Roſario zu erblicken die in dieſer Gegend nicht weit vom Ufer liegt, und 1776 gegründet iſt. Es würde mir ſehr lieb geweſen ſeyn, dieſe Niederlaſſung kennen zu lernen; denn wahrſcheinlich hätte ich in der Nachbarſchaft derſelben landen, und von den Geiſtlichen derſelben genaue Nachricht von den Dominikaner-Miſſionärs, deren Niederlaſſungen ſich ſüdwärts von St. Diego bis zum Vorgebirge St. Lucas erſtrecken, erhalten können. Da wir bis jetzt den Dominikanerorden noch nicht hatten kennen lernen, ſo würde mir eine Zuſammenkunft mit ihnen ſehr angenehm geweſen ſeyn.

Einer der Eingebohrnen kam in einem Strohkanot, ſo wie wir ſie zu St. Franciſco geſehen hatten, zu uns; er wieß mit dem Finger auf eine Bucht, die ſich in der Ferne zeigte, und ſagte, in derſelben läge eine Miſſion; doch konnten wir durch unſre Gläſer nichts davon erkennen. Wir legten dieſem Manne allerlei Fragen vor, da er aber fand, daß wir keine Spanier wären, wurde er ſehr zurückhaltend, begab ſich, nachdem er einige Glaskorallen von uns empfangen hatte, fort, und ruderte auf den Ort zu, wo die Miſſion liegen ſollte. Da wir ſchon vorbei waren, und der Wind gerade von da her kam, ſo verſuchte ich gar nicht, daſelbſt zu landen.

Wir nahmen jetzt unſern Lauf weſtwärts von den ſichtbaren Inſeln. Die ſüdliche Spitze der großen Bay, die wir noch jetzt ſehen konnten, nannte ich die Zuniga-ſpitze, nach dem vorigen Kommendanten zu Diego. Die äußere der Inſeln, die auf der ſpaniſchen Charte Isle de Cenizas heißt, war, wie wir fanden, das einzige abgeriſſene Land von der ganzen Gruppe; ſie hat etwa vier

engliſche Meilen im Umfange, und eine dreieckige Geſtalt; ihre weſtliche Seite beſteht aus hohen ſteilen Klippen, aber ihre nordöſtliche und ſüdöſtliche Seite laufen in niedriges Sandland aus. Nahe dabei befindet ſich ein einzeln ſtehender Felſen, welcher, ſowie auch die Farbe des Waſſers zwiſchen der Inſel und dem ſchroffen Lande, uns eine Anzeige war, daß der Kanal, der etwa eine halbe Seemeile breit war, nicht ſchiffbar ſey. Das feſte Land ſüdwärts von der Zunigaſpitze, welches man für Inſeln gehalten hatte, beſtand aus fünf ſonderbaren Hügeln, die beinahe von gleicher Größe und mäßig hoch waren. Sie ſtiegen von einem ſehr niedrigen ebenen Landſtriche in die Höhe, und bildeten ein ſehr hervorragendes Vorgebirge, das, wie viele andere Oerter, in keinen ſpaniſchen Charte gefunden wird. Ich gab ihm den Namen Fünfhügelſpitze (Point five hummocks.)

Am 14ten December erreichten wir den 30ſten Grad nördlicher Breite, der den ſüdlichen Gränzpunkt unſrer Ueberſicht der weſtlichen Küſte von Nordamerika war. Die Unterſuchung noch weiter fortzuſetzen wäre eines Theils den erhaltenen Befehlen zuwider geweſen, und fürs andere würde es wahrſcheinlich Eiferſucht in dem Herzen des ſpaniſchen wirklichen Gouverneurs erweckt haben. Ich gab daher dieſe nützliche Unterſuchungsreiſe, wiewohl ungern, auf, und entſchloß mich, ſo geſchwind als möglich die Sandwichinſeln zu erreichen. Hier konnte ich mich auf die Aufrichtigkeit Tamaahmaah's verlaſſen, und von ihm und den übrigen unſrer rohen ungebildeten Freunde eine herzliche Bewillkommung und ſeine Dienſt, jede Gefälligkeit, die ihre geringen Kräfte nicht überſtieg, erwarten, ohne etwas von den unfreundlichen Einſchränkungsbefehlen zu erfahren, womit uns der zahlreiche Gouverneur zu Monterrey beläſtigt hatte. Alſo nach den Sandwichinſeln wollten wir unſern Lauf richten. Da wir aber noch die Lage der Inſel Guada-

küſte unterſuchen wollten, ſo nahmen wir unſere Richtung dahin.

Ein großer Theil des mir anvertrauten Geſchäfts war jetzt beendigt. Da die Beſchaffenheit neuer Länder und Kolonien einen nützlichen Gegenſtand der Unterſuchung ausmacht, ſo werde ich jetzt alles, was ich von den ſpaniſchen Niederlaſſungen an dieſer Küſte theils ſelbſt beobachtet, theils von andern erfahren habe, mittheilen. Da ich aber in Anſehung meiner Unterſuchungen und Erkundigungen mehrerer Urſachen wegen die größte Vorſicht zu beobachten nöthig fand, ſo ergiebt es ſich, daß meiner Aufmerkſamkeit manches entgehen mußte, und zwar um ſo mehr, da ich zu meinem Nachtheile nur wenige Kenntniß der ſpaniſchen Sprache beſaß.

Die geheimnißvolle Art, mit der die Spanier in Anſehung ihrer Beſitzungen und Niederlaſſungen in dieſer Hemiſphäre zu Werke gehen, muß nothwendig die Neugierde und den Wunſch rege machen, die Beſchaffenheit und Einrichtung der verſchiedenen Niederlaſſungen in fernen Gegenden, deren Zweck die Bekehrung der Einwohner zum Chriſtenthum und zur Kultur iſt, näher kennen zu lernen.

Die Miſſion St. Domingo iſt die ſüdlichſte der ſpaniſchen Niederlaſſungen in Neu-Albion, ſo wie auch von denen, die man als neue Niederlaſſungen anſieht, weil ſie nach dem Jahre 1769 geſtiftet ſind. Zu dieſer Zeit war ihre nordweſtliche Beſitzung an dieſer Küſte Velicata, und St. Maria an der Küſte der Halbinſel im Meerbuſen von Californien. Bis dahin hatten dieſe zwei Miſſionen eine Art von nord-weſtlicher Bariere oder Gränze für die ſpaniſchen Kolonien ausgemacht; aber die großen Fortſchritte, die Rußland damals machte, die Länder, die an dem nordweſtlichen Theile des nördlichen ſtillen Meeres gränzen, unter ſeine Gewalt zu bringen, erweckten die Beſorgniß und die Eiferſucht des ſpaniſchen Hofes, und dieſe Expeditionen wurden unternommen. Seit dieſer Zeit haben

ſich

ſich alle die neuen Niederlaſſungen gebildet, und die Miſſion Velicata iſt einige Meilen nordweſtwärts näher an die Küſte von Californien verlegt worden.

Die neuen Niederlaſſungen ſind in vier verſchiedene Diſtrikte eingetheilt, oder vielmehr unter vier beſondere Jurisdictionen gebracht worden, wovon Monterrey die vornehmſte und der beſtimmte Sitz ſowohl des Gouverneurs als des Pater Präſes der Franziskaner Miſſionen iſt. In jeder dieſer Abtheilungen iſt ein militairiſcher Poſten angeſetzt, das Preſidio genannt, der von einem Lieutenant, welcher einen Fähnrich, oder Korporal u. dgl. unter ſich hat, kommandirt wird.

Das nördlichſte Preſidio iſt das von St. Francisco, unter deſſen Schutze die Miſſionen St. Francisco und St. Clara das Pueblo St. Joſeph, und diejenige Niederlaſſung ſteht, die, wie ich höre, im vergangenen Sommer an der ſüdlichen Oeffnung des Bodega-Hafens angelegt iſt. Der Oeffnung haben ſie den Nahmen Juan-Francisco-Hafen gegeben. Vom Bodega Hafen ſahe ich einen Riß, den ich abkopirte, und dem zu Folge er Schiffe von geringer Laſt aufzunehmen im Stande iſt. Der Kanal, der keine halbe engl. Meile breit iſt, geht um die weſtliche Eingangs-Spitze, und hat eine Barriere auf welcher zur Fluthzeit an einigen Stellen nicht mehr als 3 Klafter Waſſer ſtehen. In welchem Theile des Hafens die Niederlaſſung angelegt iſt, konnte ich nicht herausbringen.

Südlich von hier kömmt zunächſt Monterrey, der Hauptort der Provinz. Unter dieſem iſt die Miſſion St. Cruz, in der Nachbarſchaft der Neujahrs-Spitze (point Anno nuevo). Sie war im Jahr 1789 oder 1790 angelegt, aber noch nicht fertig. Gleich dabei befindet ſich, wie man mir ſagte, ein Pueblo deſſelben Nahmens, das 1791 errichtet iſt, und etwa 9 Seemeilen davon nach Oſt Süd-Oſt liegt die Miſſion la Soledad. Südlich und öſtlich von Monterrey liegen die Miſſionen St. Carlos, St.

Antonio, St. Luis und St. Roſa la puriſſima; dieſe machen den Diſtrikt von Monterrey aus. Der nächſte und kleinſte Diſtrikt iſt der von St. Barbara. Obgleich das Preſidio und die Miſſion deſſelben erſt im Jahr 1786 errichtet waren, ſo hatten doch die Spanier ſchon 4 bis 5 Jahre vor dieſer Zeit in der Nachbarſchaft derſelben in kleinen Hütten und Zelten gewohnt. Indeſſen datiren ſie die Niederlaſſung von der Zeit an, da die Gebäude fertig waren, welches auch mit den übrigen der Fall geweſen ſeyn mag. Außer der Miſſion von St. Barbara hat das Preſidio noch unter ſeiner Herrſchaft die Miſſion Buena Ventura und pueblo de los Angelos, wovon die erſte 1784, die andre 1781 gegründet iſt.

Das Land zwiſchen der Bay und dem Hafen St. Francisco iſt unſerer eignen Erfahrung und den Nachrichten anderer zu Folge, des herrſchenden Klimas wegen ſehr der Trockenheit ausgeſetzt. Die Regenzeit dauret vom December bis zum März; der Herbſt iſt gewöhnlich ſehr trocken.

Als wir im vergangenen Jahre Monterrey verließen, hatte ich einige Bemerkungen über die Hitze und Kälte gemacht, die wir damals hatten; bey unſerm letzten Beſuche hatte ich aber keine Gelegenheit, meine Unterſuchungen zu erneuern. Das Klima zur See war einförmiger; die mittlere Höhe des Queckſilbers im Thermometer war 62 Gr., obgleich einigemal die Hitze auf wenige Stunden bei Tage ſehr drückend, und auf einige Nächte die Kälte außerordentlich ſtark war. Der Barometer ſtand auch ziemlich gleichförmig. Das Ausbleiben des Regens in der trocknen Jahreszeit wird einigermaßen durch das Fallen des Thaues erſetzt, der die Produkte der Natur vor gänzlichem Abſterben bewahrt, aber doch nicht hinlänglich iſt, die Vegetationskraft gehörig zu unterhalten; daher die Unfruchtbarkeit des Landes in den mehrſten Gegenden, die noch durch den allgemeinen Mangel an fließendem Waſ-

ſer vergrößert wird. Dieſer Mangel, über den wir ſo oft geklagt haben, herrſcht, wie wir jetzt fanden, bis zu den ſüdlichſten Gegenden, die wir unterſuchten. Dem Lande ſchien indeſſen dieſes unentbehrliche Bedürfniß nicht gänzlich zu fehlen; und ich zweifle nicht, daß wenn man Brunnen von gehöriger Tiefe graben wollte, man Waſſer genug zum häuslichen Gebrauche an vielen Stellen bekommen würde; wenigſtens zeigten dies einige Verſuche, die wir ſowohl, als einige von den Miſſionen und Preſidios, hierüber anſtellten. Aber die Spanier nehmen mit dem ſalzigen ſtehenden Waſſer zum Gebrauche auf der See vorlieb, und beſitzen zu wenige Thätigkeit, ſich beſſeres Waſſer aufzuſuchen, oder wenigſtens die verſchiedenen kleinen Arme, deren Waſſer durch die Sonnenhitze bald vertrocknet, und von dem trocknen Bodenein geſogen wird, in einen Strohm zu leiten.

Das Klima ſcheint zu St. Diego und im Kanal St. Barbara eben ſo geſund zu ſeyn, als zu Monterrey, deſſen gute Beſchaffenheit ich ſchon bei unſerm vorhergehenden Beſuche gerühmt habe. Der Boden des Landes war, wenigſtens in der Gegend, wo ich ihn ſelbſt unterſuchen konnte, und bei St. Diego, ſo wie auch nordwärts davon längſt der Seeküſte, leicht und ſandig, und in Anſehung der Fruchtbarkeit nicht allenthalben gleich; ganz unfruchtbar war er indeſſen des äußern Anſehens ungeachtet nicht; und ich bin überzeugt, daß einige Stellen bey gehöriger Behandlung ſehr ergiebig gemacht werden könnten.

Was die Benutzung betrifft, die die Spanier von dieſem Lande gemacht haben, ſo muß ich geſtehen, daß ſie darin ſehr nachläſſig geweſen ſind, obgleich der Boden in den Gegenden, die ſie zu ihren Niederlaſſungen gewählt haben, ſehr gut iſt. Der Boden bei den Miſſionen St. Clara, St. Antonio, la Soledad und St. Luis iſt zum Anbau mehrerer Arten von Getreiden, Früchten und

Wurzeln äußerſt tauglich, wenn man ſich nur die Mühe nehmen will, ihn zu reinigen. Bei St. Barbara iſt der Boden nicht ſo gut, denn nordweſtlich von dieſer Miſſion ſind kahle, unfruchtbare Felſen, und gegen Südoſt findet ſich ſalziges Marſchland. Vom Fuß der Berge bis zur See iſt eine Ebene, die einen Boden aus Kley und Sand hat; da wo die Berge gegen Seewinde ſchützen, wachſen ſtachelblättrige Eichen, die uns Brennholz lieferten. Einige Aecker waren grob umzäunt und mittelmäßig bearbeitet. Auf dem ſalzigen Boden vom Waſſer bis zu den Bergen wuchſen krüppliche Bäume, aber kein Land war bebauet. Das innere Land ſchien aus ſteilen, hohen, nackenden Felſen zu beſtehen, die ſich nach allen Richtungen erſtrecken, ſo daß alſo nicht viel Gewächſe fortkommen können; doch trägt es ſo viel, als die Miſſion nöthig hat, und hätte es mehr Waſſer, ſo könnte es, obiger Nachtheile ungeachtet, wohl bebauet werden. Die Schaafe und das Federvieh gedeihen hier beſſer, als bey den andern Niederlaſſungen, und ſind an Größe und Geſchmack vorzüglich gut. Auch iſt hier ein Ueberfluß an vortrefflichen Fiſchen, welche die Eingebohrnen, die in dieſen und in mehrern Beſchäftigungen ſehr erfahren ſind, reichlich herbei führen. Mit Getraide und Hülſenfrüchten wird das Preſidio von dem Pueblo de los Angelos und von der Miſſion von Buena Ventura verſorgt, welche die fruchtbarſte Niederlaßung iſt, ob ſie gleich nahe am Waſſer liegt. Ihre Gebäude brannten vor einiger Zeit ab; dies gab Gelegenheit, beſſere Gebäude zu errichten, die von außen und innen bequem und beſſer ſind, als alle bisher geſehenen; ſie waren größer, und wurden ſehr reinlich gehalten. Man hat hier und zu St. Barbara in der Nähe guten Kalk und Lehm zu Ziegelſteinen, auch Steine zum Pflaſter. Dieſe ſchätzbaren Materialien geben den Gebäuden einen Vorzug vor allen übrigen, dagegen trägt der Boden bey weiten nicht ſo reichlich wie zu

St. Clara. Waizen, Gerſte und Hafer tragen nur drei und zwanzigfältig, auch iſt die Beſchaffenheit dieſer Getraide-Arten bey weiten nicht ſo gut, als in denen mehr nördlichen Niederlaßungen. Dies kommt aber mehr vom Mangel an Regen, als von der Beſchaffenheit des Bodens her; dies beweiſen die Gärten zu Buena Ventura, die alle übrigen ſowohl in dem heißen als in dem gemäßigten Himmelsſtriche übertreffen. Aepfel, Birnen, Pflaumen, Feigen, Pommeranzen, Weintrauben, Pfirſichen, Granaten, Piſang, Bananas, Kokusnüſſe, Zuckerrohr, Indigo, nebſt einer Menge anderer Küchenkräuter und Wurzeln, blüheten mit dem üppigſten Wachsthum, obgleich ſie nur ſehr wenig von der See durch zwey oder drey Kornfelder getrennt waren, die kaum einige Schritte von der Brandung entfernt lagen. Indeſſen hatte man auch mit vielen Koſten den Boden mit vielen kleinen Kanälen durchzogen, die das Waſſer zu den Gewächſen leiteten, welche es am meiſten bedurften. Es wuchſen auch hier eine Menge indianiſcher Feigen *) oder ſtachlichter Birnen; ich wußte aber nicht, ob man ſie der Früchte oder der Cochenille wegen kultivirte. Die Miſſion kann ihrer Lage wegen nicht von ferne geſehen werden, auch giebt es von ihr auch keine ſchöne, weite Ausſichten; darin hat die von St. Barbara viele Vorzüge, deren Preſidio durch Reinlichkeit und andere kleine weſentliche Vortheile die andern übertrifft. Es liegt auf einem erhabenen Theile der

*) Der Name indianiſche Feige wird mehreren Cactus-Arten gegeben; welche Art es ſey, die hier wächſt, hat der Verfaſſer ganz unbeſtimmt gelaſſen; wenn die Art nicht beſtimmt wird, ſo verſteht man die gemeine Cactus opuntia darunter; aber der Zuſatz ſtachlichte Birne, kommt eigentlich der Cactus pereskia zu; wenn er nun aber wieder die Vermuthung hinzufügt, daß ſie der Cochenille wegen gebauet werde, ſo ſollte man vermuthen, es ſey die Cactus cochenillifer (Ficus indica major) die aber keine ſtachlichte Frucht hat.

H.

Ebene, und iſt durch ein niedriges Stockwerk vier Fuß vom Grunde erhoben, welches die Annehmlichkeiten deſſelben vermehrt.

Das Preſidio zu St. Diego iſt das kleinſte in den ſpaniſchen Niederlaſſungen. Es iſt auf einem unebenen Boden unregelmäßig gebauet; ſeine Lage iſt traurig und einſam, mitten in einem unfruchtbaren Lande, das nur wenige Kräuter hervorbringt, ſo daß ihr Rindvieh den Sommer hindurch zwanzig bis dreißig Meilen weit auf die Weide geſchickt werden muß. Während der Regenzeit wird eine Anzahl dem Preſidio zum Gebrauch näher gebracht, die übrigen aber ins innere Land geſchickt, wo es zwar mehr Gras giebt, aber doch weder Korn noch Küchengewächſe gebauet wird. Daher müſſen ſie ſich oft zum Preſidio zu St. Juan Capiſtrano wenden, das einen Ueberfluß an Thieren und Gewächſen hat, groſe Heerden Rindvieh, Schaafe und Ziegen unterhält, und, wie ich hörte, eine der fruchtbarſten Niederlaſungen im Lande iſt.

Die Pueblos ſind weſentlich von den Miſſionen und Preſidios unterſchieden; man kann ſie am beſten Dörfer nennen, weil ſie keine andere Beſchützungen haben, als die die Bewohner ſich ſelbſt verſchaffen können. Dieſe Bewohner ſind entweder ſpaniſche oder kreoliſche Soldaten, die in der Miſſion und dem Preſidio lange gedient haben, als Ausgediente entlaſſen ſind, und die die Erlaubniß haben, entweder in ihr Vaterland zurück zu kehren, oder in dieſen Dörfern ihre letzten Tage zu verleben. Die meiſten ſind verheirathet, und haben Familie. Wenn ſie die Pueblos zu ihrem Aufenthalt wählen, ſo wird ihnen als Belohnung für ihre geleiſteten Dienſte und zur fernern Thätigkeit ein Stück Land angewieſen, mit denen dazu nöthigen Geräthſchaften. Sie fangen dann mit Hülfe einiger freundlichen Mitbewohner ihre Wirthſchaft an, gemeiniglich zum groſen Vortheil ihrer Familie: man erwählt immer fruchtbare Stellen des Landes; dieſe bauen

ſie, und werden bald in den Stand geſetzt, Getreide zu erndten, ſowohl zu ihrem eignen Nutzen, als zum Beſten der Miſſionen und Preſidios in der Nachbarſchaft. Sie unterrichten ihre Kinder in den Waffen, die ſie ſelbſt ſo lange geführt haben, und gewöhnen ſie zum Gehorſam gegen die Geſetze, unter welchen ſie ſelbſt ſo lange ſtanden. Kein Offizier oder Vorgeſetzter wohnt unter ihnen, ſondern ſie werden nur dann und wann von dem Fähndrich beſucht, unter deſſen Jurisdiction ſie liegen. Dieſer iſt berechtigt, ſich nach allem zu erkundigen, alle Klagen und Beſchwerden zu ſchlichten, ihre Verbrechen ſeinem Befehlshaber vorzuſtellen, Verbeſſerungen und Anordnungen zu bewilligen. Von ihm kann man nur an den Gouverneur der Provinz appelliren, deſſen Gewalt ſehr groß iſt. Solche Pueblos beſtehen gewöhnlich aus dreißig bis vierzig Soldaten, die als Landmiliz angeſehen werden können. Die Bevölkerung iſt nur ſchwach. Die anfängliche Art der Niederlaßung iſt gar nicht auf eine ſtarke Bevölkerung berechnet; die meiſten führen ein träges Leben; die Geiſtlichen wohnen in Klöſtern, die Soldaten in Barakken. Dieſe, ſo lange ſie im Dienſt ſind, thun im eigentlichſten Verſtande nichts; ſie pflügen, ſäen und erndten nicht, und verlaßen ſich in Anſehung ihrer Erhaltung und Bedürfniſſe gänzlich auf die Miſſion, und auf die Pueblos.

Die Einführung des Chriſtenthums und die Bildung des Geiſtes iſt ganz den Ordensgeiſtlichen überlaßen. Keinem Indianer iſt es erlaubt, im Preſidio zu arbeiten, wenn er nicht vorzüglich dazu empfohlen wird, und dem die Offiziere für ſeine Arbeit eine Bezahlung an Geld geben müſſen; dahingegen haben die Paters hunderte zu ihrem Dienſt, die dafür mit Produkten bezahlt werden, die ſie ſelbſt verfertigt haben, als wollene Zeuge u. d. gl. Dieſe Bezahlung bekommen auch andre Arbeiter, als Zimmerleute, Handwerker; auch dieſe ſind größtentheils India-

ner, die unter der Aufſicht und Anweiſung der Paters ſtehen, und die auch ihre Häuſer gebauet und ihre Fabriken errichtet haben. Zu St. Barbara bauete man eine neue Kirche, und zu Buena Ventura wurde alles neu aufgebauet. Beides wird man, wenn es fertig iſt, für das Werk erfahrner Künſtler halten. Jede dieſer Miſſionen bildet ein vollkommenes Viereck. Die Gebäude ſind größer und höher als die übrigen, und man hat dazu weit beſſere Materialien gebraucht. Die menſchenfreundlichen Paters ſind ſowohl die geiſtlichen als leiblichen Aerzte der Miſſion. Der Mangel an hitzigen Getränken und die regelmäßige Lebensart macht, daß nur wenige Krankheiten entſtehen, die durch die einfachſten Mittel gehoben werden können. Die Zahl der katholiſchen Einwohner auf der Halbinſel Kalifornien beläuft ſich auf zwanzig tauſend, und macht den achten oder zehnten Theil der ganzen Volksmenge aus. Ihre Fortſchritte in der Kultur gehen nur ſehr langſam, welches auch ſo fortdauern wird, ſo lange Fremde hier nicht aufgenommen werden, und ein freundſchaftlicher Handelsvertrag geſchloſſen wird. Denn daraus entſtehen neue Bedürfniſſe, folglich auch neue Handelsartikel, um ſie zu befriedigen; dies würde ſie zur Induſtrie anfeuern, ihre Ländereien würden beſſer bebauet und ihre Rindviehheerden ſo vergrößert werden, daß ſie im Stande wären, den Ueberfluß ihrer Naturprodukte an Fremde gegen ſolche Dinge zu vertauſchen, die ihnen zur Erleichterung ihrer Arbeiten und zur Annehmlichkeit des Lebens ſehr nützlich ſeyn könnten. Lebensmittel, Bauholz und Seeotterfelle würden die wichtigſten Produkte zu dieſem Handel ſeyn, obgleich die Seeotterfelle bey weiten nicht die Güte derer in den nördlichern Gegenden haben.

Ich habe nie gehört daß Neu-Albion reich an Mineralien ſey, ſo wenig wie Californien; doch ſollen die Spanier vierzehn Meilen nordweſtwärts vom Preſidio

Loretto, oder im 26ſten Gr. nördlicher Breite an den Ufern der Halbinſel im Golfo zu Californien zwey Silbermienen entdeckt haben, die für ziemlich ergiebig gehalten werden. Dieſes Preſidio liegt auf einer größeren Ebene, als alle übrigen von Neu-Albion. Die Einwohner daſelbſt beſtehen aus etwa ſiebenzig Spaniern, außer verſchiedenen indianiſchen Familien, und einer von beiden entſtandenen vermiſchten Race; außerdem beſteht die Garniſon noch aus 60 Mann mit ihren Offizieren. Die Miſſionarien ſind vom Franciskaner-Orden, und ſtehen in allem unter der beſondern Direction eines Kollegiums, welches ſich zum Theil zu Mexiko befindet; mit dieſem unterhalten ſie einen beſtändigen Briefwechſel; vom Militair ſind ſie ganz unabhängig.

Aus dieſen Nachrichten kann man ſich eine kleine Ueberſicht von den europäiſchen Beſitzungen in dieſem Lande machen; und von dem Grade der Wichtigkeit, den ſie für die ſpaniſche Monarchie haben. Es iſt zu verwundern, daß ſie einen ſo groſſen Strich Landes mit ſo geringen Kräften unter ihrer Botmäßigkeit erhalten kann; man würde es nicht für möglich halten, wenn wir es nicht ſelbſt geſehen hätten, daß ſie mit einer ganz unbedeutenden Anzahl Menſchen ſo viele wilde Einwohner im Zaume halten könne, ohne ſehr harte und ungerechte Mittel anzuwenden. Die ganze Anzahl ihrer Mannſchaft zwiſchen dem Hafen St. Franzisko und St. Diego, in welchem Raume ſich beyde Niederlaßungen befinden, und welches in gerader Linie einen Strich von vierhundert Seemeilen beträgt, beläuft ſich nicht über dreyhundert, mit Einſchluß ihrer Offiziere; und von St. Diego bis Loretto ſind kaum hundert mehr, mit Einſchluß der Garniſon, und derer die ſich an dieſem Hafen niedergelaßen haben. Dieſe machen die Beſchützung aller Miſſionen aus. Südwärts von St. Diego beläuft ſich die Anzahl der Miſſionen des Dominikaner-Ordens auf ſechszehn,

deren jede nur von 5 Soldaten beſchützt wird. Nordwärts von St. Diego ſind dreyzehn Miſſionen vom Franziskaner-Orden; einige derſelben werden von 5 Soldaten beſchützt; andere, wo die Zahl der Indianer größer iſt, und leicht Unruhen machen könnten, haben acht, zehn, bis zwölf Soldaten zu ihrem Schutz. Das Preſidio St. Diego und St. Barbara hat jedes eine Garniſon von ſechszig Mann, von welchen die Wachen für die Miſſionen beſorgt werden. Die Garniſon zu Monterrey beſteht aus ſiebenzig bis achtzig Mann, und die zu St. Franciſko beſteht nur aus 36 Mann. Alle ſind ſehr geſchickte Reuter, und wohl im Stande, einige Unruhen zu verhüten, aber ſie würden bey einem fremden Angriff von außen wenigen Widerſtand leiſten.

Die Vortheile, welche durch die Aufrechthaltung eines gut eingerichteten Handels zwiſchen dieſer Küſte, Indien, China, Japan und andern Ländern zu erwarten ſtehen, können in der Folge bey einem vernünftigen Etabliſſement von großer Wichtigkeit für die Nation werden, die die Früchte eines ſolchen Handels zu erndten willens iſt.

Fünftes Buch.

Erſtes Kapitel.

Abfahrt von der Küſte Neu-Albion. — Ankunft an der öſtlichen Spitze von Owheihi. — Unterſuchung der Wheiitia-Bay. — Beſuch vom Tamahamah. — Fahrt nach der Karakakua-Bay. — Verhandlungen daſelbſt.

Als wir die Küſte von Neu-Albion verlaſſen hatten, bekamen wir die Inſel Guadalupe zu Geſicht. Sie beſteht aus hohen nackten Felſenbergen, iſt ohngefähr dreizehn Meilen lang, hat zwey kleine Inſeln neben ſich, die eine liegt ſüdlich, die andre Weſt-Nord-Weſt. Dienſtag den 2ten Januar 1794 waren wir zwey große Seemeilen vom Ufer der Inſel Owheihi entfernt. Um den Hafen zu Wheiitia aufzufinden, ſchickte ich Herrn Whidbey in einem Boote des Chatam und des Dädelus wohl bewaffnet ab. Es kamen gleich darauf Eingebohrne in Kanots zu uns, konnten uns aber wegen der ſtarken Seeſtröme nicht viele Erfriſchungen bringen. Sobald ſie erfuhren, wer wir wären, ſagten ſie, daß Tamahamah mit vielen Oberhäuptern unſerer am Ufer erwarte. Sie eilten zum Ufer zurück, um unſre Rückkunft mit einem Freu-

dengeſchrei anzukündigen. Der König kam mit ſeiner gewöhnlichen Zutraulichkeit und Freundlichkeit zu uns; ſeine Freude uns wieder zu ſehen, war nicht zu verkennen, zumal da er uns an dieſer ſeiner Lieblingsgegend wiederfand. Er hoffte, wir würden eine Zeitlang hier verweilen, da das Land uns einen ſo großen Ueberfluß aller Art verſprach. Der König blieb ſo lange bey uns, bis Herr Whidbey Nachmittags um 5 Uhr mit den Booten zurückkam; er brachte uns die Nachricht, daß ſo lange die ſüdlichen Frühjahrswinde weheten, zu Wheyitia wahrſcheinlich ein ziemlich ſicherer und bequemer Ankerplatz gefunden werde, indem das Land eine tiefe Bay bilde, die noch außerdem an der ſüdlichen Spitze durch einen Felſenriff beſchützt werde. Ich beſchloß daher, nach Karakakua zu ſegeln, wo ich zu dieſer Jahrszeit den ſicherſten und bequemſten Hafen unter allen übrigen der Sandwich-Inſeln zu erwarten hatte. Ich ſagte dieß dem Tamahamah, und bat ihn, uns zu begleiten, weil ſeine Gegenwart uns gewiß am beſten das gute Vernehmen mit den Eingebohrnen zuſichere. Er erklärte ſich hierüber nicht beſtimmt, bat aber, einige Tage hier zu verweilen, und erſt Erfriſchungen einzunehmen, ehe wir nach einem andern Theile der Inſel uns hinbegäben; er verſprach auch ſo lange bey uns zu bleiben. Ich hatte keine Luſt ſeinen Wunſch zu erfüllen, und war auch mit ſeinen getroffenen Einrichtungen nicht ganz zufrieden. Ich zeigte ihm die Nothwendigkeit, bald möglichſt einen Ankerplatz zu erreichen, um die Schiffe ausbeſſern zu laſſen, und bat noch einmal um ſeine Begleitung, die nicht nur für uns, ſondern ſelbſt für ſeine eigenen Unterthanen ſo zuträglich wäre. Er erwiederte aber, daß er es ſelbſt wohl einſehe, wie gegründet meine Bitte ſey, aber er habe ein Gelübde gethan, uns nicht zu begleiten, weil der Tabu, der mit zu den Feyerlichkeiten des neuen Jahres gehöre, ihm nicht erlaube, ohne beſondre

Genehmigung der Prieſter ſich von hier zu entfernen. Es war zu erwarten, ſowohl wegen des großen Einfluſſes der Prieſter, als auch wegen der Anhänglichkeit des Volks an alle abergläubiſchen Gebräuche, daß wenn ich den König am Ufer zurückkehren ließe, man es ihm nicht erlauben würde, wieder zu uns zu kommen; ich ſchlug ihm alſo vor, er ſolle einen Anführer zu ſich kommen laßen, der dem Volke ſeinen Willen bekannt mache. Er war aber dazu nicht geneigt. Ich hielt es nicht für zuträglich, ihn mit Gewalt mitzunehmen, und doch war mir ſeine Gegenwart zu wichtig, als daß ich meinen Wunſch hätte aufgeben können. Da ich ihn alſo nicht überreden konnte, bediente ich mich einer Liſt; ich drang nicht weiter in ihm, ſondern ſagte nur, ſeine Weigerung uns zu begleiten komme blos daher, weil ſeine Freundſchaft erkaltet ſey, ich würde aber ſchon in irgend einem Hafen einen Anführer finden, der mir gern durch ſein Anſehen die erwünſchte Sicherheit und Vortheile verſchaffen würde. Tamahamah war ſonſt gewohnt geweſen, an unſerm Frühſtück Theil zu nehmen, und er ließ ſich dabey recht gut ſeyn; jetzt aber nach meinen Vorwürfen konnte er durch alle Bitten nicht bewogen werden, etwas anzunehmen; er ſaß ſtumm und niedergeſchlagen da, ſeine Empfindſamkeit war ſehr beleidigt, ſeine großmüthige Freundſchaft gab endlich unſern Wünſchen nach, obgleich er in Gefahr kam, den Haß der Prieſter wegen dieſer unerlaubten Verletzung religiöſer Gebäuche auf ſich zu ziehen. Zuletzt beſchloß er, ſeinen Halbbruder Craymamahu nach den Prieſtern zu ſchicken, und ihnen ſeine Abſicht, uns zu begleiten, bekannt zu machen. Ich dankte ihm herzlich für ſeinen Entſchluß; er erwiederte, daß ich durch meinen Verdacht ihn ſehr ungünſtig behandelt hätte, da doch ſeine Freundſchaft zeitlebens gleich warm bleiben, und er in der Folge mir hinreichende, thätige Beweiſe davon geben werde; daß er aber der letzte ſeyn, der die

eingeführten religiöſen Geſetze in ſeinem Lande übertreten werde. Nach glücklich beendigten kleinen Streitigkeiten nahm er an unſerm Frühſtück Theil. Er übergab nun ſeinem Bruder dieſen Theil der Inſel, und ertheilte ihm eine Stunde lang die nöthigen Anweiſungen, und nun ſandte er ihn zu den Prieſtern ab, mit dem Befehl, ihre Antwort ſo eilig als möglich zurück zu bringen. Es waren ſieben Anführer mit ihren Weibern an Bord; aber die Königinn Tahaumamu nicht. Da ſie ſonſt niemals gefehlt hatte, ſo erkundigte ich mich nach ihr, mußte aber zu meiner Kränkung hören, daß beyde ſich getrennt hätten, weil zwiſchen ihr und Tiana eine zu große Freundſchaft entſtanden ſey. Ich hörte von den Anführern, daß die Untreue der Königinn ganz und gar nicht bewieſen ſey, und ich war oft Zeuge ihrer zärtlichen Liebe zu dem Könige geweſen, da ſie noch bey ihrem Vater zu Korakakua waren. Ich hielt es daher für menſchenfreundlich, alles anzuwenden, um ſie mit einander wieder auszuſöhnen. Tamahamah verſicherte mir ſeinen Dank über meine gute Abſicht, aber er erklärte, daß, ſo willkommen ihm mein Rath ſey, ſobald es Krieg und Frieden beträfe, ſo wären doch ſeine häuslichen Angelegenheiten, die ſein perſönliches Glück beträfen, ganz außer meiner Sphäre, und es ginge mir dies nichts an. Ich ſteckte dieſen Verweis ſtillſchweigens ein, hoffte aber, bey einer beſſern Gelegenheit ihn auf andre Gedanken zu bringen. Da das ſchlechte Wetter und der Wind nicht erwarten ließen, daß wir Craymamahu oder einige Einwohner von Ahidu zu ſehen bekommen würden, ſo ließ der König ſein ganzes Gefolge, Männer und Weiber zuſammenkommen, und berathſchlagte mit ihnen, ob er die Erlaubniß der Prieſter noch erſt abwarten ſolle. Das Reſultat dieſer Berathſchlagung war, es ſey dies nicht nöthig, weil die Prieſter es gewiß erlauben würden, daß er uns begleite; dies mußte auch ſchon vorher der Gedanke des Königs

geweſen ſeyn, ſonſt würde er ſeinem Bruder nicht ſchon Anweiſung gegeben haben, wie er ſich während ſeiner Abweſenheit zu verhalten habe. Ich gab ihm meinen herzlichen Beifall über dieſen Entſchluß zu erkennen, weil mir ſeine Gegenwart zu Korakakua zu wichtig war, ob es mir gleich leid that, ihm ſeiner Gefälligkeit wegen vielleicht Verlegenheiten zuzuziehen.

Wir richteten nun alſo unſern Lauf um die öſtliche Spitze der ſüdöſtlichen Seite. In der Gegend Opuna hatten wir bei hellem Wetter eine herrliche Ausſicht des beſchneieten Gipfels des Mowna roa und der Kette niedriger Berge, die ſich nach Owheihi hinziehen; von den Spitzen derſelben ſahen wir viele Rauchſäulen aufſteigen, die, wie man uns ſagte, durch unterirrdiſche Feuer verurſacht würden, die häufig zum Ausbruch kämen, und dem Volke zu vielen abergläubigen religiöſen Gebräuchen Gelegenheit gäben, indem man viele Produkte des Landes opfere, um den Zorn des wüthenden Dämons zu beſänftigen. Nahe an den Ufern von Kau kamen uns Einwohner entgegen, die uns in ihren Kanots Erfriſchungen und verſchiedene Landesprodukte brachten. Die, welche zuerſt kamen, erſtaunten und erſchraken, als ſie ihren König am Bord ſahen. Sehr dringend erkundigten ſie ſich, ob ſein Gegenwart, und die Brechung des Tabu freiwillig oder gezwungen ſey; die Verſicherung einer freiwilligen Begleitung des Königs und vieler Oberhäupter beruhigten ſie, auch waren ſie völlig zufrieden, als der König befahl, daß die mitgebrachten Schweine und andere Lebensmittel ohne Bezahlung an Bord geliefert werden ſollten. Wir mußten uns dies gefallen laſſen, um den König nicht zu beleidigen, und die Einwohner gehorchten mit Freuden. Ob ſich der König nachher hierüber mit ihnen berechnet, oder nicht, das konnte ich nicht erfahren, doch vermuthete ich es wegen ihrer Bereitwilligkeit, und wegen einer Unterredung eines ſeiner Leute mit den

Eingebohrnen über den Werth der gelieferten Dinge. Nur langſam kamen wir zu Karakakua an, und der König, dem ſehr daran gelegen war, daß wir den Ort unſrer Beſtimmung erreichen möchten, ging ans Ufer, um Feuer anzünden zu laſſen, die uns leuchten ſollten, um unſern vorigen Ankerplatz zu finden. Wir ankerten in der Nachbarſchaft einer amerikaniſchen Brigantine, genannt Lady Washington, unter Befehl des Kapitän Kendrick. Viele Einwohner am Ufer bezeigten ihre Freude durch ein lautes Geſchrei, wie wir uns den Dörfern näherten; vorzüglich das ſchöne Geſchlecht unterließ nichts, uns ihre Gunſt an den Tag zu legen. Auch Young und Davis fanden wir noch ihren guten Geſinnungen treu, zu welchen wir ſie ermahnt hatten. Ihr gutes Betragen trug viel zum Glück dieſer Menſchen bei, ſo wie zu der guten Meinung des Königs ſowohl von ihnen, als von den Europäern überhaupt, welches auf das Betragen derſelben ſo viel Einfluß hatte; daher war auch Herr Kendrick bei ſeinem hieſigen Aufenthalte von den Einwohnern auf das freigebigſte verſorgt, und auf das höflichſte behandelt worden, und auch die große Freude über unſre Ankunft war als eine Wirkung davon anzuſehen. Als Tamaahamah erfuhr, daß wir um das Schiff auszubeſſern viele Sachen ans Ufer bringen müßten, und unſre Mannſchaft kaum zu jenem Geſchäft hinreichend wäre, ſo übernahm er es, für die Sicherheit aller unſrer Habſeligkeiten zu ſorgen; auch mußten ſeine Leute unſre Waſſerfäſſer füllen. Da er auch fürchtete, daß der beſtändige Tauſchhandel zu mancherlei Streitigkeiten Anlaß geben könne, auch uns läſtig und unangenehm ſeyn würde, ſo that er uns den Vorſchlag, daß wir alles anzeigen möchten, was wir nöthig hätten, und er ſelbſt wolle dafür ſorgen, daß alle drei Schiffe mit den nöthigen Lebensmitteln verſorgt würden. Ich nahm dieſen Vorſchlag gern an, und am folgendem Tage wur-

den

den drei Kanots, worin vierzig ſehr groſze und dreiſzig kleinere Schweine und eine verhältniſzmäſzige Anzahl Gewächſe waren herbeigebracht, und unter die drei Schiffe vertheilt. Welcher Unterſchied der Aufnahme zwiſchen dieſen unverdorbenen Kindern der Natur, und zwiſchen jenem ſteifen Ceremoniel und unfreundſchaftlichen Benehmen der civiliſirten Befehlshaber zu Neualbion und Californien!

Wir lieſzen nun das Rindvieh ans Ufer bringen, welches wir mit mehrerem Glück, als das vorige, von Neualbion mitgebracht hatten; nemlich einen faſt ausgewachſenen Ochſen, zwei ſchöne Kühe und männliche Kälber, fünf Böcke und fünf Schafmütter, alle in der beſten Geſundheit. Von dieſen allen bekam der König zwei Stück; und da die, welche ich im vorigen Jahre mitgebracht, ſo wie die Schafe, ſehr gut gediehen waren, auch eine Kuh ein weibliches Kalb geworfen hatte, ſo konnte ich hoffen, vermittelſt dieſes und jenes letzten Beitrags eine gute Zucht dieſer ſchätzbaren Thiere hier einzuführen. Tamaahamaah hatte allen Einwohnern den Befehl gegeben, ſich ſo gut gegen uns zu betragen, daſz eben die gute Harmonie, wie bei unſern vorigen Beſuchen, ſtets obwalten möchte. Er bemerkte dabei, daſz er unter den Anführern zu Owheihi viele Feinde habe, die alles anwenden würden, ſeine guten Abſichten zu vereiteln, und daſz er deshalb um ſo mehr auf ſeiner Huth ſeyn müſſe. Ich dankte ihm für ſeine ſorgfältige Wachſamkeit, und verſicherte, daſz auch ich meinen Leuten eben ſolche Befehle gegeben habe, als bei meinem vorigen Beſuch, um eine allgemeine Ruhe und Freundſchaft zu erhalten.

Nach ſolchen getroffenen Maaſzregeln fingen wir nun unſere Geſchäfte an. Alles, was zur Herbeiſchaffung der Lebensmittel gehörte, wurde mit einer ſolchen Leichtigkeit und mit ſolchem gegenſeitigen Zutrauen verrichtet,

daß es im beſten Hafen Europens nicht beſſer gefunden werden kann. Kohomotu brachte uns ein Geſchenk von zwanzig großen Schweinen und vielen Gewächſen; er war aber nicht ſo aufgeweckt, wie ſonſt, ſondern ſehr niedergeſchlagen, weil ſein Sohn bei der Uebung des Speerwerfens von einem gemeinen Mann eine gefährliche Wunde bekommen hatte; ihr Spiel, um die Oberhand, wurde Ernſt, und der Menſch warf ihm den Speer mit einem Widerhaken in die Gurgel; durch das Herausziehen deſſelben wurde die Wunde ſo groß und gefährlich, daß keine Hofnung übrig blieb. Der Gegner wurde ergriffen, die Augen wurden ihm ausgeſtochen, und nach einer zweitägigen Qual wurde er zerdroſſelt.

Herr Menzies, von einigen Herren begleitet, wünſchte das Innre des Landes kennen zu lernen; es wurde ihm alſo vom Könige ein Anführer des Dorfs Kakua zur Begleitung gegeben, nebſt einigen Leuten des Königs, die den Befehl hatten, ihm alle nur zu wünſchende Dienſte zu leiſten.

Als ich, um Beobachtungen anzuſtellen, das Obſervatorium ans Land bringen ließ, wollte der König es nicht erlauben, daß die Zelte an dem vorigen Orte aufgeſchlagen würden, weil er zu nahe am Morai, und Tabu wäre; er müßte erſt darüber eine alte Frau befragen, die eine Tochter des ehrwürdigen Kaku und Weib des verrätheriſchen Koa ſey, welche beide durch Cooks Tod bekannt ſind. Dieſe Einwendung ſetzte mich in Erſtaunen, weil ich nie davon gehört hatte, daß dieſe Frau das geringſte über dieſe geheiligten Plätze oder religiöſen Gebräuche zu ſagen habe; um ſo mehr, da der König eine abſchlägige Antwort befürchtete, die auch, nachdem wir eine Zeitlang am Ufer gewartet hatten, erfolgte. Tamahamah, der meine Unzufriedenheit ſahe, bat mich, einen andern Ort in der Bay aufzuſuchen. Als ich ihm aber die Unmöglichkeit zeigte, verſammelte

er ſogleich eine Anzahl Prieſter, unterredete ſich ſehr ernſthaft mit ihnen, und zeigte mir nun an, ich könne die Zelte an eben dem geheiligten Orte aufſchlagen, wie ehemals. Dies geſchahe dann auch unter der Bedeckung von ſechs Mann, mehr der Formalität als der Nothwendigkeit wegen; denn ein Halbbruder des Königs Treihuoki, Chef von Wichtigkeit, nebſt einigen Prieſtern hatten den Auftrag, alles, was wir am Ufer hatten, zu beſchützen. Niemand der Eingebohrnen durfte dieſen heiligen Ort betreten, als bloß die Prieſter, vornehme Chefs und einige ihrer männlichen Begleiter; aber kein Weib durfte unter irgend einem Vorwande die Gränzen des heiligen Landes überſchreiten.

Da der unglückliche Sohn des Kohomotu an ſeinen Wunden geſtorben war, ſo wurde der periodiſche Tabu, der am folgenden Abend den Anfang hätte nehmen ſollen, aufgeſchoben, um anzuzeigen, daß ſie mit der Gottheit böſe wären. Sein Verluſt wurde von der ganzen Familie, vorzüglich vom Vater, beweint. Ich wünſchte, den Feierlichkeiten beizuwohnen, und bat ihn um Erlaubniß; er verſprach, mich am folgenden Tage abzuhohlen, und ans Ufer zu begleiten. Er kam zwar am folgenden Morgen, aber mit der Nachricht, daß Kowahiro, der Chef des Dorfes, wo ſein Sohn geſtorben ſey, ihn ohne ſein und ſeiner Familie Wiſſen in einer der Begräbnißhöhlen des ſteilen Hügels, der die nördliche Seite der Bay ausmachte, habe begraben laſſen. Ein neuer Beweis, wie abgeneigt ſie waren, uns mit ihren religiöſen Gebräuchen beym Begräbniß ihrer Todten bekannt zu machen.

Herr Menzies hatte mit ſeinen Begleitern eine angenehme Reiſe ins innere Land gehabt, obgleich die Wege ſehr ſchlecht, und an manchen Stellen unter ihren Füßen der Boden eingebrochen war. Sie hatten ſich den Berg Mowna roa zum Ziel ihrer Reiſe gemacht, aber ihn in

der genommenen Richtung nicht erreichen können; dagegen hatten ſie den Gipfel eines andern Berges erſtiegen, der, wenn gleich nicht ſo hoch, wie jener, doch auch ſehr hoch war, und von den Einwohnern Worroray genannt wurde. Er erhebt ſich vom weſtlichen Ende der Inſel, und hat auf der Spitze einen Krater, woraus ſich der aufgeworfene Theil der Gegend, über welche ſie gegangen waren, erklären läßt. Die Begleiter wurden reichlich beſchenkt, welches ſie ihrer guten Aufführung wegen ſehr verdienten.

Der König und alle ſeine Begleiter hielten ſich am Bord des Schiffs auf. Bey allen Geſchenken, die ihnen gemacht wurden, war doch ihre Neigung zum Stehlen ſo groß, daß fünf Tiſchmeſſer vermißt wurden. Die ganze Geſellſchaft leugnete hartnäckig, daß ſie um den Diebſtahl wiſſe; da es aber ausgemacht war, daß einer von ihnen die Meſſer geſtohlen haben müſſe, ſo befahl ich allen, außer dem König, das Schiff ſogleich zu verlaſſen, und keiner ſolle wieder zugelaſſen werden. Dem Tamahamah erſuchte ich inſtändig, die Meſſer wieder herbeiſchaffen zu laſſen; er ſahe die Billigkeit meiner Forderung ein, und ehe es Mittag wurde, waren die Meſſer wieder da. Der wegen Whukaas Tod aufgeſchobene Tabu wurde heute Abend gehalten; doch nicht ohne eine Art der Empfindlichkeit gegen die Gottheit, daß ſie ihn hatte ſterben laſſen, die ſie dadurch zu erkennen gaben, daß, da der Tabu eigentlich zwei Nächte und einen ganzen Tag dauern ſollte, ſie ihn nur vom Abend bis zum andern Morgen hielten. Der König kam nach geendigter Ceremonie des Tabu wieder zu uns. Da er über das undankbare Betragen ſeiner Leute ſehr mißvergnügt war, ſo fragte ich ihn nach den zwei noch nicht herausgegebenen Meſſern. Ich zeigte ihm, welchen Schimpf dies über die ganze Geſellſchaft verbreite, und welche Folgen dies auf das Verhalten aller ſeiner ihm unterge-

ordneten Leute haben werde. Er ſchien ſehr verdrießlich über dieſe mir bewieſene Behandlung, und noch mehr, da einer ſeiner Günſtlinge nicht ohne Grund im Verdacht war. Er ging mürriſch ans Ufer, und kam nicht eher zurück, bis ich Abends ihn hohlen ließ; er brachte noch eines dieſer Meſſer, und verſicherte, dieſes wäre das einzige, welches er habe finden können, und wenn alſo noch eines fehle, ſo müſſe es auf eine andere Art verlohren gegangen ſeyn. Die Wahrheit war aber, wie wir nachher erfuhren, weil dieſes fehlende Meſſer einer Perſon von Wichtigkeit war gegeben worden, gegen welche Tamahamah ſeine Autorität nicht beweiſen konnte. Die Meſſer waren nicht des Werths des Eiſens, ſondern der elfenbeinernen Griffe wegen geſtohlen worden, welche in Halszierrathen verwandelt werden ſollten, die für heilig und unſchätzbar gehalten werden. Daher werden auch die Knochen einiger Fiſche dazu genommen; da aber das Elfenbein weit ſchöner und feiner dazu iſt, ſo war die Verſuchung zu groß, als daß ſie hätten widerſtehen können. Ich achtete um ſo viel weniger den Verluſt dieſes Meſſers, da er mich von einer Menge lärmender und unangenehmer Gäſte befreiete.

Da die Geſchäfte im Raum des Schiffs geendigt waren, wurde das Takelwerk unterſucht, welches wir zu unſrer Freude beſſer fanden, als es nach ſo langem Gebrauch zu erwarten war.

Kahomotu hatte ſich nach dem Tode ſeines Sohnes wenig um den Tabu zu Owheihi bekümmert, aber einen ähnlichen zu Morei beobachtete er pünklich. Wir bekamen Beſuch von Torri-mai-ty, Craimamahu, Tianna, und einigen andern Chefs von den entfernteren Gegenden der Inſel. Es geſchahe dies auf Befehl des Königs, der einen großen Rath verſammlen wollte, betreffend der Ceſſion der ganzen Inſel an die Krone Großbrittannien, welche allgemein gewünſcht wurde. Doch aus ihrer Freu-

de über unſre Rückkunſt leuchtete es hervor, daß nicht jenes, ſondern ihre Glückwünſchungen der erſte Beweggungsgrund ihrer Ankunft war. Selbſt Tiana war ſehr aufgeräumt; da aber ſeine, ſo wie ſeines Bruders Namataſah verrätheriſche Geſinnungen zu bekannt waren, ſo war ſeine Freundlichkeit uns nur ein Beweis ſeiner groſſen Verſtellungskunſt. Um indeſſen das gute Vernehmen auch für die Zukunft zu erhalten, ſo begegnete ich ihn mit der Achtung, die ſein Rang erforderte, indem er einer der ſechs Provinzial-Chefs war. Er benachrichtigte mich, daß eine Menge Bauholz, welches ich verlangt hatte, ſchon auf dem Wege ſey; es war unter der Aufſicht eines Engländers Boid, der ehemals Steuermann auf dem Schiffe Waſhington geweſen war, aber dieſe Lebensart verlaſſen hatte, und in die Dienſte Tamaahmaah getreten war, wo er das Amt eines Schiffszimmermanns bekleidete, und für den König ein Schiff auf europäiſche Art zu bauen unternommen hatte; da er aber hierin nicht unterrichtet war, ſo fand er ſowohl als Young und Davis mehrere Schwierigkeiten, als ſie geglaubt hatten, vorzüglich beim erſten Legen des Kiels; ſie glaubten, wenn ihnen dazu nur geholfen würde, ſo wollten ſie das übrige ſchon zu Stande bringen. Ich hatte alſo jetzt Gelegenheit, dem Tamaahmaah einen größeren Dienſt zu leiſten, als alle vorigen, indem ich meinen Schiffszimmerleuten erlaubte, ihnen zu helfen; und ihr Fleiß und Lernbegierde verdiente auch alle Unterſtützung. Mit Hülfe des Schiffszimmermanns wurde alſo das erſte Kriegesſchiff für die Owheihiſche Majeſtät angefangen; die Länge des Kiels war ſechs und dreißig Fuß, die Breite neun und ein Viertel Fuß, die Tiefe des Raums acht Fuß; es ſollte den Namen Brittannia bekommen, und ſein Zweck ſollte die Beſchützung der königlichen Perſon ſeyn. Ich glaube, daß kein Vorfall in ſeinem ganzen Leben ihm ein ſo großes Vergnügen ge-

macht hat. Wir konnten freilich die Vollendung des Schiffs nicht abwarten, aber Boid hoffte, mit der Hülfe, die wir ihm geleiſtet hatten, das Werk zu Ende zu bringen.

Abends fing ein ſtrenger Tabu an, er hieß Haku, und betraf den Fiſchfang zweier Fiſche, wovon einer dieſen Namen hat: beide dürfen nicht zu gleicher Zeit gefangen werden; in dem Monate, in welchen der eine gefangen wird, iſt der andre verboten. Sie ſind ſehr pünktlich in der Beobachtung dieſes Feſtes, ja ſie theilen außer den Tagen, Monaten und Jahren, auch ihre Zeit nach dieſem Feſte ein. Er hätte zahn Tage dauern ſollen; aber es iſt ein Vorrecht des Königs, in einzelnen Provinzen die Dauer zu verkürzen. Er gab daher Befehl, daß der Tabu in der Provinz Akona bei den Männern Morgens den 4ten, bei den Weibern den Tag darauf aufhören ſolle.

Obgleich meine Geſchäfte ſo ziemlich geendigt waren, ſo entſchloß ich mich doch zu einem noch längeren Hierbleiben, weil ich wußte, daß mein Hauptzweck die Unterſuchung der nordweſtlichen Küſte vou Amerika einen noch größeren Ueberfluß an Lebensmitteln erfordere, als ich dort erwarten konnte, ſelbſt dann nicht, wenn ich ſogar Waffen dagegen tauſchen wollte, welches mir doch die Klugheit und Menſchenliebe ſo wohl hier als dort verbot.

Um dieſe Inſel ganz zu kennen, mußte noch die Nordſeite von Mowi, Woahu und Attowai unterſucht werden, und weil ich dazu jetzt Zeit hatte, ſo wandte ich ſie dazu an. Unter der Zeit wollten die Herren Menzies und Backer noch einmal ins Innere des Landes gehen, und vorzüglich den Mowna roa erſteigen, welches, wie die Einwohner verſicherten, ihnen leichter werden würde, wenn ſie von der ſüdlichen Spitze der Inſel ihre Richtung dahin nähmen. Tamaahmaah verſahe ſie di..r-

halb mit einem großen Doppelkahn, und mit einer hinreichenden Begleitung unter dem Befehl eines ſichern Chefs, und ſie reiſeten mit der Hofnung ab, daß dieſe Reiſe lehrreich und angenehm werden würde.

Der Dädalus war nun bereit, nach Port Jakſon abzufahren, und Lieutenant Hanſon bekam dazu die nöthigen Befehle, mit einer Abſchrift unſerer Ueberſicht der Küſte Neualbion ſüdwärts von Monterrei. Auch wurden einige Pflanzen des Brodbaums an Bord gebracht, damit Herr Hanſon ſie zu Neu-Süd-Wales, wenn er zu den Nortfolkinſeln kommen ſollte, daſelbſt einführen könnte.

Zweites Kapitel.

Verfolg der Verhandlungen zu Karakakua. — Abtretung der Insel Owhoihi.

Während der Ausrüſtung der Schiffe war ich am Bord geblieben; jetzt, da die Arbeit vollendet war, begab ich mich ins Lager zum großen Vergnügen des Königs, der die genaueſte Aufmerkſamkeit beim Bau der Brittannia bewieſen hatte. Wir hatten ihn daher ſelten an Bord geſehen, weil er ganz damit beſchäftigt war, unſern Künſtlern ihre Geſchäfte abzulernen. Weil er aber doch ſtets in der Nähe war, ſo wurden dadurch die Uebelgeſinnten hinreichend von irgend einem boshaften Vorhaben abgehalten. Die Gutgeſinnten wurden ſtets vom Eifer beſeelt, uns Dienſte zu leiſten, und, wie ihre Freude bewies, hielten ſie ſich durch Annehmung derſelben für beſſer belohnt, als wenn Eigennutz ſie getrieben hätte. Das Betragen dieſer Menſchen, die man Wilde nennet, übertraf das der kultivierten Nationen ſo, daß ich das unfreundliche Benehmen zu Monterrey dabei leicht verſchmerzen konnte. Es wurden uns hier nicht, wie zu Neualbion, kaum einige Fuß breit Land mit ſo vielen Einſchränkungen zu unſern Unterſuchungen und Bequemlichkeiten erlaubt, daß wir dieſe Erlaubniß nicht einmal annehmen konnten, ſondern man gab uns ſo viel ſelbſt von ihrem geheiligten Lande zum Gebrauch, als wir nur

haben wollten; und wir erfuhren, wo wir nur hingingen, die möglichſte Gaſtfreundſchaft und Unterſtützung. Ein ſo allgemein beobachtetes edles Betragen bei unkultivirten Völkern muß einen gerechten Kummer erwecken, daß die erſten und natürlichſten Pflichten der Menſchen ſo oft dem Verdacht und Mißtrauen aufgeopfert werden.

Am 12ten Februar wurde ein ſtrenger Tabu angekündigt, der es nothwendig machte, daß alle Chefs zu ihren eigenen Beſitzungen zurückkehren mußten, um die nöthigen Feierlichkeiten ſtreng zu beobachten, die zwei Nächte und einen Tag dauerten. Wären die Anzeigen günſtig, ſo ſollte es ihnen erlaubt ſeyn, von dem eingeweiheten Schweinfleiſch zu eſſen; wären ſie aber ungünſtig, ſo ſollte der Tabu gleich aufhören. Oft ſchon hatte ich gewünſcht, bei dieſer Feierlichkeit gegenwärtig zu ſeyn; jetzt benachrichtigte mich der König, er habe dazu die Erlaubniß der Prieſter erhalten, wenn ich mich allen denen dabei vorkommenden Einſchränkungen unterwerfen wolle. Dieſe Bedingung ließ ich mir gefallen, und bekam daher ſogleich einen feierlichen Beſuch von einigen der vornehmſten Prieſter, einer davon hatte den Titel Ifua Tamaahmaah, d. i. der Gott Tamaahmaahs. Er war einer der fleißigſten Beſucher geweſen, war aber als der Dieb unſers Meſſers aus den Grenzen unſers Lagers verwieſen.

Die mir vorgeſchriebenen Einſchränkungen waren folgende: Enthaltung von der Geſellſchaft der Weiber; Entbehrung aller Nahrungsmittel, die nicht eingeweihet waren; ſtets auf dem Lande zu bleiben, und nicht vom Seewaſſer naß zu werden; von keinem andern die geringſte Sache anzunehmen, oder zu berühren, der nicht die Ceremonien auf den Morai mitgemacht habe. Dieſe Einſchränkungen mußte auch die ganze Geſellſchaft am Ufer beobachten. Beim Untergang der Sonne gingen wir auf Befehl des Königs zum Morai, wo

er das Amt eines Hohenprieſters hatte: die vornehmſten Prieſter waren um ihn, die die untergehende Sonne ſingend anrieſen. Dies war der Anfang der heiligen Gebräuche, die ich anderwärts genauer beſchreiben werde. Ihre Gebete ſchienen eine gewiſſe Regelmäßigkeit zu haben, auch beteten ſie für das Wohl Sr. Großbrittanniſchen Majeſtät und für unſre glückliche Rückkehr in unſer Vaterland. Unter vielen abergläubiſchen Gebräuchen war auch einer beim Anbruch des Morgens; es mußte das ſtrengſte Stillſchweigen von jedem lebendigen Geſchöpf, das nur von hieraus gehört werden konnte, beobachtet werden. In tiefſter Stille und mit großer Feierlichkeit verrichtete der König ein Gebet; mitten im Gebet nahm er ein an den Füßen gebundenes Ferkel, und ſchleuderte es auf den Boden, daß es ſtarb; während dieſer Zeit darf das Stillſchweigen nicht durch das kleinſte Geräuſch unterbrochen werden. Dieſer Gebrauch ſoll wahrſcheinlich anzeigen, daß ſie Freundſchaft mit den Göttern haben. Hierauf fingen die übrigen Ceremonien an. Eine Anzahl Schweine, Piſang und Kokosnüſſe wurden eingeweihet für die Prieſter; gemeine Naturprodukte, als Fiſche, Geflügel, Hunde, mehrere eßbare Wurzeln, die während des Tabu genoſſen werden, wurden jetzt aufgetragen. Der Tag und die folgende Nacht wurden mit Gebet zugebracht, wo es uns nicht ſchwer wurde, die Vorſchriften zu erfüllen, und bald nach Sonnenaufgang wurden wir von aller ferneren Aufmerſamkeit auf ihre heiligen Vorſchriften entbunden. Die meiſten unſerer indianiſchen Freunde kehrten am folgenden Tage zu unſrer Geſellſchaft zurück, und waren, da wir jetzt alle von eingeweiheten Nahrungsmitteln Gebrauch machten, bei weiten geſelliger. Sie alle zogen unſre Art, Fiſche und Fleiſch zuzurichten, der ihrigen weit vor, aber in Anſehung der Zubereitung der Wurzeln übertrafen ſie uns.

Kahomotu war einer unſrer fleißigſten Gäſte, aber ſeine Tochter, die in Ungnade gefallene Königin, beſuchte unſere Seite der Bay nur ſelten. Ich war indeſſen überzeugt, daß es ihr ſehnlicher Wunſch ſey, wieder mit Tamaahmaah verſöhnt zu werden; auch der König ſchien dieſen Wunſch zu hegen, denn ich war ſo vertraut mit ihm geworden, daß ich die geheimſten Neigungen und Leidenſchaften ſeines Herzens kannte.

Er bekannte, daß ſeine Liebe für Tahomannu unveränderlich wäre, und daß er von ihrer Unſchuld vollkommen überzeugt ſey. Er geſtand mir mit vieler Aufrichtigkeit, daß ſein Benehmen gegen ſie gar nicht von der Art geweſen wäre, daß er ſich hätte berechtigt halten können, auf Scheidung zu dringen, und das überhaupt ihre Untreue wo nicht gerechtfertigt, doch einigermaaßen entſchuldigt werden könne. Uebrigens, ſagte er, erlaube ihm ſein hoher Rang und ſein Anſehen ſchon einige Freiheiten mehr, als ſeine Gemahlin ſich herausnehmen dürfe.

Die Verwandten trugen mit den ſtärkſten Ausdrükken auf einen Vergleich an, und baten mich, durch meine Verwendung die Sache zu vermitteln. Da dieß mit meinen Wünſchen ſo ganz übereinkam, ſo entſchloß ich mich, die erſte günſtige Gelegenheit zu benutzen, den König zur Verſöhnung zu überreden; denn obgleich Tahomannu bei unſern vorigen Beſuchen ſchon einen vortheilhaften Eindruck bey uns gemacht hatte, ſo nahm ſie uns doch jetzt noch weit mehr ein, ſey es nun ihres Unglücks wegen, oder weil ſie wirklich an Schönheit noch weit mehr zugenommen hatte; vielleicht kam beydes zuſammen, um ihre Reitze zu vermehren. Es war daher uns allen, mir vorzüglich, ſehr daran gelegen, ihr den vorigen Rang wieder zu geben. Dieſer Wunſch wurde noch vergrößert durch den Gedanken des dadurch wieder hergeſtellten Glücks des Tamahamah, der durch ſeine Wiedervereinigung mit ihr viele Vortheile zu

erwarten hatte. Ich war überzeugt, daß zwey bis drey der anweſenden Anführer gegen Tamahamah und gegen ſein Glück ſehr feindſelig geſinnet wären, und es war ſehr zu befürchten, daß wenn die ernſtlichen Bitten des Vaters der Königin; der an Rang dem Könige faſt gleich war, verworfen würden, er ſich mit dieſen Uebelgeſinnten verbinden, und das Glück und Anſehen der königlichen Gewalt gänzlich zerſtören würde. Dies ſtellte ich ihm ſo oft vor, als er Laune hatte, auf meine Rede zu hören; er geſtand mir alles, aber ſein Stolz war ein beſtändiges und ſchwer zu hebendes Hinderniß zur Ausſöhnung. Er wollte ſelbſt unmittelbar nichts darin thun, und es ſchien ihm zu demüthigend, einen der vornehmſten Anführer jetzt um ſeine Vermittelung zu bitten, da er vorher deſſen Anträge verworfen hatte. Ich war faſt in eben dieſer Lage mit ihm, als ſeine Günſtlinge; da ich aber von der Aufrichtigkeit ſeines Wunſches einer Ausſöhnung überzeugt war, ſo wollte ich ihm die Kränkung erſparen, jenen ein gutes Wort zu geben. Er verſicherte, daß kein Vorſchlag ſeinem Herzen ſo angenehm ſey, denn wenn durch meine Vermittelung eine Verſöhnung ſtatt finde, ſo hätte es gar nicht das Anſehen, als wenn er dieſelbe geſucht habe, auch würde es nicht Eiferſucht bey den übrigen Anführern erwecken, daß er einem vor dem andern einen Vorzug gebe. Er wünſchte aber, es mögte dieſe Ausſöhnung nicht das Anſehen einer vorhergegangenen Verabredung haben, ſondern als ſey ſie von ohngefähr geſchehen. Wir beſchloſſen alſo, daß die Königin mit mehrern ihrer Freundinnen an Bord eingeladen werden ſollte, als wenn wir durch einige kleine Geſchenke ihr unſre Achtung beweiſen wollten; wir wollten ſie dann in der Unterredung ausforſchen, ob ſie eine Wiedervereinigung wünſche, und in dieſem Fall wollte Tamahamah eilig an Bord kommen, als ob er mir was wichtiges mitzutheilen habe; ich ſollte mich dann ſehr erfreut ſtellen über dieſe zufäl-

lige Zuſammenkunft, und dann ohne die geringſte gegenſeitige Erklärung ihre Hände wieder vereinigen. Es war nur noch die Schwierigkeit, wie er das Reſultat meiner Unterredung mit der Königin erfahren könne. Er machte alſo auf zwey Stücken Papier ein Zeichen, wovon das eine, welches ihm ſein kommen zu uns anzeigen werde, ihm offen wie im Scherz zugeſchickt werden ſolle. Dieſer Anſchein, als ob ich ihn damit zum Beſten gehabt, und ihn Hoffnung gemacht hätte, als wolle ich ihm etwas ſchenken, würde bey dem Frohſinn der Leute zur allgemeinen Freude Anlaß gegeben, und gar nicht ahnden laſſen, daß dies eine Wirkung einer vorherigen Verabredung ſey. Dieſer Plan wurde glücklich ausgeführt. Die Königin wurde mit ihrem Gefolge durch die Geſchenke ſehr aufgeheitert, und ihre Freude wurde noch größer, als ich ihr ſagte, daß ich die Abſicht habe, den König recht anzuführen, indem ich ihm ein bloßes Blatt Papier, ſorgfältig in ein Tuch von ihrer eignen Arbeit gelegt, ſchicken wolle, mit der Anzeige, daß, da ich eben damit beſchäftigt wäre, meine Freunde zu Owheihi zu beſchenken, ich doch auch ſeiner nicht dabei vergeſſen wolle. Kaum bekam Tamahamah dieſe Einladung, ſo eilte er ſchnell herbei, und rief ſchon vorher, ehe er uns erreichte, daß er komme, ſich für das Geſchenk zu bedanken, und daß meine Güte ſeiner nicht vergeſſen hätte; dies hörte ein jeder in der Kajüte, ehe er herein kam, und alle freueten ſich herzlich über dieſen Spaß, nur die Königin war in der größten Verwirrung darüber, daß ſie mit dem Könige zuſammenkommen ſolle. Als er ſie zuerſt erblickte, mahlte ſich in ſeinem Geſichte Erſtaunen, und er that, als wenn er gleich wieder weggehen wolle; ich ſtellte mich aber dazwiſchen, ergriff ſeine Hand, vereinigte ſie mit der Hand der Königin, und ſo war die Verſöhnung zu Stande gebracht. Die Thränen, die von beyder Wangen herabliefen, als ſie ſich umarmten, bewies

die Aufrichtigkeit ihrer Herzen; auch alle Anweſende äußerten Emfindungen, die ihre Freude über dieſe glückliche Vereinigung ausdrückten. Ein ſolcher unerwarteter Auftritt verurſachte anfänglich eine allgemeine Stille, die aber bald von einer lauten Fröhlichkeit unterbrochen, und dadurch noch vergrößert wurde, daß man den König ſo angeführt hatte. Einige Gläſer Wein endigten dieſe rührende Scene. Nachdem die Königin mir den herzlichſten Dank geſagt hatte, für meine vielen gehabten Bemühungen zu ihrem Beſten, bat ſie mich noch beym Abſchiede um die Gefälligkeit, mir vom Könige das feierliche Verſprechen geben zu laſſen, daß er ſie, wenn ſie in ſeine Wohnung zurück käme, nicht prügeln mögte. Ich hielt dies anfangs für Scherz, aber da der König mir hierüber die heiligſte Verſicherung gegeben hatte, wurde ſie doch nicht ruhig, wenn ich ihr nicht verſpräche, ſie bis in die Wohnung des Königs zu begleiten. Dies that ich auch; ſie wurde auf das artigſte von ihm empfangen, zum bitterſtem Verdruß aller derer, die durch ihre Läſterungen und Aufhetzungen dieſen Zwiſt veranlaßt hatten. Nachdem dieſe häuslichen Angelegenheiten berichtigt waren, ſo wurde Tamahamah auch empfänglicher für politiſche Gegenſtände, und die Abtretung der Inſel Owheihi an die Krone Englands wurde nun ernſtlich vorgenommen. Bei meinem vorigen Beſuche war ſchon oft davon die Rede geweſen, aber einige der vornehmſten Chefs hatten nicht dazu einwilligen wollen, weil ſie, wie ſie ſagten, ſich nicht einer fremden Macht unterwerfen dürften, ohne vollkommen überzeugt zu ſeyn, daß ſie von ihr gegen die habſüchtigen Abſichten entfernter oder benachbarter Feinde geſchützt würden. Während unſrer Abweſenheit war über dieſen Gegenſtand viel verhandelt worden, und das Reſultat war die einſtimmige Meinung, daß um den gehörigen Schutz zu bekommen, Tamahamah mir als Bevollmächtigten des

Königs von Großbrittannien, förmlich die Uebergabe machen, und ſich und das Volk als Unterthanen der brittiſchen Krone darſtellen müſſe; allein zu gleicher Zeit mögte er die Bitte hinzufügen, daß dieſe Macht ſie gegen alle Anfälle anderer in der Zukunft beſchützen mögte. Die ſchlechte Behandlung vieler, die ſie beſucht hatten, veranlaßte dieſe Bitte, als welche vorzüglich im Handel ſich manches Betruges ſchuldig gemacht. Dieſe geſitteten Gäſte hatten für alles, was ſie ihnen gebracht, nichts gegeben, und fälſchlich ſie damit getröſtet, daß ſie ihnen dafür Erfriſchungen andrer Art bringen würden. Ein andermal hatten ſie ſelbige auf ſolche Art betrogen, daß ſie ihnen dagegen ganz ſchlechte unbrauchbare Sachen gegeben hatten, deren ſchlechte Beſchaffenheit ſie künſtlich verſteckt hatten; am meiſten war dies der Fall bey denen Dingen geweſen, nach welchen ſie am begierigſten waren, nemlich bey den Waffen und Ammunition, welches auch der vornehmſte Handelsartikel der ſeefahrenden Abentheurer iſt. Sie hatten ihnen Gewehre gegeben, die auch nur bey der gewöhnlichen Ladung gleich beym erſten Abſchießen zerplatzten. Das Schießpulver hatten ſie mit zerſtoßenen Steinkohlen vermiſcht, um es zu vermehren. Sie zeigten uns beides, und hofften, ich könnte es in beſſern Stand ſetzen. Das Zerberſten der Feuergewehre hatte großen Schaden verurſacht. Ein junger Anführer hatte ein Gewehr gekauft, und um deſſen Wirkung zu erfahren, lud er es blos mit der gewöhnlichen Ladung; aber es zerſprang, und raubte ihm nicht nur einige Finger der linken Hand, ſondern auch der rechte Arm wurde unter dem Ellenbogen ſo verwundet, daß er ohne Hülfe unſrer Wundärzte gewiß geſtorben ſeyn würde. Feuergewehre unkultivirten Völkern in die Hände zu geben, iſt wenigſtens ſehr unweiſe gehandelt; giebt man ſie ihnen aber in einem unvollkommnen, gebrechlichen Zuſtande, ſo iſt dies nicht allein abſcheulich betrügeriſch, ſondern grau-

ſam

ſam und unmenſchlich behandelt. Geſetzt, dieſe Menſchen kämen auf den Einfall, ſich für das angethane Unrecht zu rächen, ſo würden ſie ſogleich Wilde und Barbaren genannt werden, ſelbſt von denen, die die erſte Urſache der Gewaltthätigkeit geweſen ſind, zu deren Begehung ſie ſich berechtigt glauben würden.

Da ich überzeugt war, daß die Wichtigkeit dieſer Inſeln für Großbrittannien, wenn es ſeinen Handel auf dem ſtillen Meere erweitern wolle, nicht unbeträchtlich ſeyn könne, und auch, um mich dankbar für die vielen wichtigen Dienſte zu bezeigen, die mir die Einwohner dieſes Landes geleiſtet hatten, ließ ich keine Gelegenheit unbenutzt, ſie in ihren freundſchaftlichen Geſinnungen gegen uns durch andre Gefälligkeiten zu beſtärken. Ich ſuchte ſie zu überzeugen, daß wenn ſie ſich unter den Schutz einer höhern Macht begeben wollten, ſie auch mit Recht erwarten könnten, daß dergleichen Misbräuche gänzlich aufhören würden.

Der alte Gebrauch aller kultivirten Nationen, ſich die Oberherſchaft und das Territorialrecht über die entdeckten Länder anzumaßen, hat man bis jetzt als eine Priorität angeſehen für diejenigen, die zuerſt einen noch unbekannten Theil der Erde entdeckten. Dieſes Prioritätsrecht hatte alſo ſchon die Krone Engelland auf die Sandwichinſeln; aber ſie bekam noch mehr Gerechtſame durch die freiwillige Unterwerfung des Königs und des Volks unter die Macht und das Anſehen von Großbrittannien, wodurch auch zugleich am Beſten allen Streitigkeiten mit andern Staaten vorgebeugt wurde.

Bei genauer Erwägung der Umſtände hielt ich es alſo für Pflicht, die der Krone Großbrittanniens angetragene Abtretung anzunehmen; ich ſetzte alſo feſt, daß ſie mit der gehörigen Auseinanderſetzung der Artikel bekannt gemacht werden ſolle. Alle Chefs wurden von den verſchiedenen Gegenden der Inſel herbei gerufen; dieſe

waren insgeſamt mit der Behandlung, die ſie von uns empfangen hatten, ſehr wohl zufrieden, und ſahen auch vollkommen ein, wie groß der Vortheil ſeyn würde, wenn wir ihnen ſtatt Waffen allerlei nützliche zur Bequemlichkeit des Lebens dienende Sachen einführten. Sie ſchienen den großen Unterſchied zwiſchen uns und den handelnden Seefahrern wohl zu fühlen, daß jene bloß auf ihren Privatvortheil Rückſicht genommen hätten, wir aber unter der Autorität eines großen Regenten zu ihnen kämen, um ihnen den Frieden zu bringen, und ſie mit ſolchen Dingen zu verſehen, die ihnen ein bequemes und glückliches Leben verſprächen. Sie glaubten daher auch, daß wir ihnen den Chatham zu ihrer Vertheidigung und Sicherheit zu Owhyhi laſſen würden; als ich ihnen aber ſagte, daß ich dazu keine Befugniß hätte, ſo beruhigten ſie ſich mit der Hofnung, ich würde meinem Verſprechen gemäß ſchon dafür ſorgen, daß ſie ſo bald als möglich, als Unterthanen der Krone England, auch die gehörige Sicherheit erhielten, und daß ſie nicht vergeſſen würden. Sie waren nun ſchon mit vier Nationen der kultivierten Welt bekannt geworden; auch war es ihnen geſagt, daß es deren noch mehrere gäbe, von denen ſie auch bald beſucht werden würden. Sie ſahen es alſo ſchon als gewiß und nahe an, daß ſie ſich bald einer dieſer Mächte würden unterwerfen müſſen, und deshalb zogen ſie England allen übrigen Mächten vor, weil dieſe ihre erſten und beſtändigſten Beſucher geweſen wären. Es wurde dieſe Abtretung etwas aufgeſchoben, weil einige der Hauptanführer abweſend waren. Commakau Chef von Ahidu, der die nördlichen und öſtlichen Theile der Inſel unter ſich hatte, war dort unentbehrlich, und konnte ſein Gouvernement nicht verlaſſen. Der andere Anführer Tamamothu, Chef von Koarra, eben der, der den Schoner die ſchöne Amerikanerin, weggenommen hatte, wagte es ſeit der Zeit nicht, ſich

einem Schiffe zu nähern, und war bisher abweſend geweſen. Er bat nun den König um ſeine Vermittelung, daß er zu uns kommen, und daß ſein Volk auch auf unſeren Schiffen an den Vortheilen des Handels Theil nehmen dürfte. Ich hatte bisher von ihm nichts hören wollen, um ihn über ſeine gegen Herrn Metcalf und deſſen Leute bewieſene Grauſamkeit zu ſtrafen. Jetzt aber beſchloß ich, alle Beleidigungen zu vergeſſen. Auf Bitten des Tianna und einiger anderen Chefs ließ ich ihn alſo zu mir kommen; da er durch die bisherige Entbehrung der Vergnügungen der übrigen genug gedemüthigt war, und erlaubte ihm, bei uns zu ſeyn, unter der Bedingung, daß er mit ſeinem großen Gefolge, welches er ſtets um ſich hatte, ſich nicht die geringſte Unordnung zu Schulden kommen ließe; dies verſprach er bei Verluſt ſeines Lebens. Er hatte immer Verdacht gegen die Aufrichtigkeit meines Verſprechens, näherte ſich ſehr langſam, ſchickte beſtändig neue Boten, ob ich auch noch eben ſo günſtig gegen ihn geſinnt ſey; er opferte an jedem Morai, und fragte die Prieſter, ob die Anzeigen günſtig wären; Anfangs waren ſie ihm ſehr nachtheilig, ſo wie er mir aber näher kam, wurden ſie günſtiger. Endlich kam er mit einem großen Pomp an, und hatte eine Flotte von mehr als hundert Kanots bei ſich, die über tauſend Einwohner enthielten, welche in einer gewiſſen Ordnung in die Bay und um die nördliche Spitze des Eingangs ruderten. Tamaahmaah war eben bei mir, und verſicherte, er reiſe allezeit in ſo großer Begleitung, und ſey der ſtolzeſte Menſch auf der ganzen Inſel. Als ſich die Flotte unſern Schiffen näherte, ließ ich ihn ſagen, er möchte ſie zu Kaurowa laſſen; ſie kehrte gleich wieder um, und er ſelbſt kam bald nachher in Begleitung des Tamaahmaah und einiger Hauptanführer in unſer Lager. Sein Anſehen war ganz ſeinem grauſamen Charakter angemeſſen, man konnte ihn gleich von allen übri-

gen unterſcheiden, weil ihm der Frohſinn der übrigen gänzlich fehlte. Er machte mancherlei Entſchuldigungen über ſein Vergehen, und ſagte: er ſey vom Schiffsvolk ſehr übel begegnet, und vom Herrn Metcalf geſchlagen; dies habe ihn gereizt, ob er gleich ſonſt nie böſe Abſichten gehabt, welches ſeine Leute beſtätigen können. Seine Freunde verbürgten ſich für ſein künftiges gutes Betragen, und ſeine Furcht nahm nun ab. Ich reichte ihm die Hand zum Zeichen meiner Verzeihung, die ich durch ein Geſchenk mehrerer nützlicher Dinge beſtätigte; jeder Blick der Umſtehenden gab mir Beifall. Der Tag wurde ganz der Freude gewidmet, Tamaahmaah hatte für alle eine Mahlzeit beſorgt, mein Wein und Grog ſchmeckte allen vortrefflich, und es fehlte nicht an vielen Spöttereien über das ungeſchickte Benehmen des Tamamothu bei Tiſche, der nichts beſſers nachahmen konnte, als das Trinken. Ich warnete ihn zwar, weil er der geiſtigen Getränke noch nicht ſo gewohnt ſey, als die übrigen; da er ſich aber nicht warnen ließ, ſo zwang ihn die Wirkung derſelben bald, ſich wegzubegeben. Es iſt unmöglich zubeſchreiben, wie viel Zorn und Wuth ſein Geſicht ausdrückte; mit fürchterlichem Auge ſahe er mich an, und ſeine Zunge, die ihm aus dem Halſe hing, konnte nur noch das Wort herausbringen: Attouannt, d. i. ich hätte ihn vergiftet. Einige waren auch wirklich beſorgt, aber der König lachte, und erklärte ihnen die Urſach der Krankheit des Tamamothu, die durch warmes Waſſer bald gehoben wurde, ſo daß er wieder an der Freude der Geſellſchaft Theil nehmen konnte. Bei zweien ſeiner Freunde, die in einem Winkel ſaßen, als ſie ſahen, daß ihr Freund weggebracht wurde, veränderte ſich ihre ausgelaſſene Freude in einen heftigen Unwillen; ihre Augen funkelten vor Wuth; obgleich beide vorher unbewafnet waren, ſo ließ der eine doch jetzt einen Dolch ſehen, der aus dem brei-

ten Theile eines unſerer Spieße gemacht war; er ſchwang ihn mehrmal, und ſchien alle Luſt zu haben, ihn zu gebrauchen, um ſeine Wuth auszulaſſen. Er bemerkte, Tamamothu habe aus einer andern Flaſche zu trinken bekommen; da aber der König und einige andere aus eben dieſer Flaſche tranken, auch Tamamothu geſund wieder zurückkam, ſo legte ſich ihr Zorn und Argwohn. Man ſieht hieraus, wie vorſichtig man bei ſolchen Menſchen ſeyn muß: denn wäre Tamamothu zufälliger Weiſe geſtorben, da er der ſtarken Getränke gar nicht gewohnt war, ſo würde man eine Vergiftung für gewiß gehalten haben, und was für traurige Folgen, wie viel Blutvergießen hätte dies nach ſich ziehen können.

Durch die Zuſammenberufung der Häupter vom Könige wurde die Verſammlung des Volks beiderlei Geſchlechts ſo groß um uns, daß wir kaum Raum genug hatten, vorzüglich in der Nachbarſchaft der zwei Hauptdörfer Kakua und Kowrowa; es waren mehrere Tauſend, und ihr Beſtreben, uns zu dienen, kann durch die civiliſirteſten Völker nicht übertroffen werden. Das Vergnügen und die Geſchäfte des Handels füllete mehrere Tage aus; die Abende wurden mit Singen und Tanzen beſchloſſen, und ob man ſich gleich ſehr ſpät zur Ruhe begab, ſo waren doch die Nächte ſo ſtill, als es nur in irgend einer europäiſchen Stadt ſeyn kann. Auch mit Glücksſpielen brachten einige die Abende hin, aber auch die, welche verlohren, hatten gleichen Frohſinn mit denen, die gewonnen. Unter dieſen Beluſtigungen war die eine für mich ſehr unterhaltend; es war eine Vorſtellung von einer einzigen Frau, welche Puku hieß: ihre Geſtalt und ihr Anſtand waren gleich angenehm; ungeachtet des heiſſen Wetters beſtand ihre Kleidung in einer ungeheuren Menge dünnes Tuchs, welches um ihre Hüften gewunden war, und bis zu den Knien herabhing; es war mit großem Geſchmack gelegt, und ſo

gefaltet, daß die bunten Muſter eine gute Wirkung thaten; Hals und Nacken waren mit Kränzen von ſchwarzen, rothen und gelben Federn geziert, aber bis auf die Hüften war ſie nackend; der Untertheil der Füße war ſo mit Tuch umwickelt, daß dieſe Umhüllung nach oben zu wenigſtens vier Zoll abſtand; dies war mit einem dichten Netzwerk umgeben, von deſſen Maſchen kleine Hundezähne herabhingen; das Ganze ſahe aus, wie ein ausgezierter Trichter. Am Handgelenke trug ſie Bänder, die aus fein polierten Hauzähnen der Schweine beſtanden, deren hohle Seite außerhalb und ſehr regelmäßig geordnet war, ſo daß es eine gute Wirkung that. So angekleidet erſchien ſie auf der Bühne; und ehe ſie ſprach, äußerte ſich ſchon ein allgemeiner Beifall der Zuſchauer. Bei ihrer Vorſtellung, die unter freiem Himmel geſchahe, wurde ſie von zwei Männern begleitet, welche Spielleute vorſtellten, und ſich auf den Boden ſetzten. Ihre Inſtrumente waren beide gleich, und von großen Kürbisſchaalen gemacht, die oben offen waren; das untre Ende war ſehr flach geſchliffen, und ſo dünne, als es ohne zu zerbrechen möglich war. Sie ſchlugen ſie auf den Boden, der mit trocknem Graſe bedeckt war, und zwiſchen jedem Wurf ſchlugen ſie mit den Händen und Fingern an die Seiten des Inſtruments, und begleiteten damit ihren Geſang, der, ſo wie ihre Bewegungen der Hände und des Körpers, zeigten, wie ſehr es ihnen darum zu thun ſey, nicht nur ſelbſt gut zu ſpielen, ſondern auch der Handlenden noch mehr Beifall zu verſchaffen. Dieſe näherte und entfernte ſich den Spielenden, wie es die Sache erforderte; ihre Rede oder Gedicht fing erſt feierlich langſam an, nahm mit dem Intereſſe der Sache an Geſchwindigkeit zu, und endigte ſich mit einer ſehr ſchreienden Rede und mit gewaltſamen Bewegungen. Ihre Rede wurde mit großem Freudengeſchrei aufgenommen, und ihr guter Vortrag erwarb ſich auch unſern

Beifall, ob wir gleich wenig von ihrer Rede verſtanden. Die Muſik und die Geſänge waren nicht unharmoniſch, und die Aktion im Allgemeinen gut, ſo wie auch die verſchiedenen Stellungen von Geſchmack zeugten. Die Freude, die uns durch dieſes öffentliche Schauſpiel zu Theil ward, wurde noch ſehr durch das Anſtändige und höfliche Betragen ſowohl der Zuſchauer als der Spielenden vermehrt. Die guten Leute ſchienen ſich mehr durch unſre Beifallsbezeugungen, als durch die Geſchenke, belohnt zu fühlen, die wir ihnen bei dieſer Gelegenheit machten.

Die Beluſtigungen dieſer Art waren bis jetzt blos auf ſolche einfache ungekünſtelte Vorſtellungen beſchränkt geweſen, wie dieſe; dieſen Nachmittag ſollte aber ein glänzenderes Schauſpiel gegeben werden, worin einige vornehme Frauenzimmer vom Hofe Tamahamahs die Hauptrollen ſpielen ſollten. Sie hatten ſich nicht wenig Mühe gegeben, und viele Proben gehalten, damit die Vorſtellung auf den Abend gut ausfallen mögte. Nach Beendigung derſelben entſchloß ich mich, ihre Luſtbarkeit durch ein Feuerwerk zu erwiedern. Um 4 Uhr wurde angekündigt, daß es nun Zeit ſey, die königlichen Frauenzimmer zu begleiten. Der Schauſpielplatz war eine Meile vom Lager; ein Platz mit Häuſern umgeben und mit Bäumen beſchattet, welcher für die Spielenden und für die Zuſchauer, deren wenigſtens viertauſend waren, ſehr gut gewählt war. Alle Zuſchauer erſchienen in ihrem möglichſten Staate; alles von uns Eingehandelte wurde dazu angewandt, und die dergleichen nicht beſaßen, hatten ſich ſo gut als möglich mit einländiſchen Kleidern geſchmückt. Federhalskrauſen, Strumpfbänderband, in Kränze gebunden, zierten den Kopf und Hals der Damen die Unterkleider bis zu den Knien beſtanden aus rothem Tuch und gedruckter Leinewand ihrer eignen Fabrik; auch die Männer hatten ihre beſten Maros an, welches einen

bunten und luſtigen Anblick gab. Wir kamen viel zu früh zur Vorſtellung, worüber einige ſcherzten; da wir aber zu ihrer Ankleidung gelaſſen wurden, brachten wir die Zeit angenehm hin. Die Kleidungen der Schauſpielerinnen waren der gleich, welche die Puku trug, nur waren ſie beſſer und glänzender. Es war dazu eine Menge des beſten Tuchs verbraucht, womit der Untertheil des Leibes bis an die Füße bekleidet war, und hatten die Geſtalt eines Reifrocks; beym Anlegen deſſelben wurde Tamo'amah ſtets um Rath gefragt, den man für einen großen Kenner hielt. Anſtatt der trichterförmigen Verzierungen an den Füßen, welche die Pucku hatte, trugen ſie einen grünen Kranz von Winde (convolvulus) der hie und da wie ein Strick gedrehet war; er ſaß in der Gegend, wo der Rock aufhörte. An den Armen trugen ſie keine Bänder, ſondern um den Hals hingen über die Schultern Scherpen von Tie herab, eine Pflanze, die eine zuckerſüße Wurzel von der Größe der Yams-Wurzel hat. Die Königin mußte zu ihrem Verdruß weggehen, da ſie auch gern eine Rolle übernommen hätte, wozu ſie große Talente haben ſoll. Aber weder ſie noch der König durften gegenwärtig ſeyn, vermöge eines Geſetzes, das nur am Neujahrstage ihnen erlaubt, ſolchen Beluſtigungen beyzuwohnen. Die ganze Luſtbarkeit war ungewöhnlich, und blos als eine Ehrenbezeugung, die man uns erwies, erlaubt. Als das königliche Paar ſich wegbegeben hatte, erſchienen die vornehmſten Anführer und Damen; das Volk bezeigte ſich gegen ſie ſo ehrfurchtsvoll, wie ich es noch nie von den Einwohnern des ſtillen Meers geſehen hatte. Jene ſetzten ſich auf einen mit Matten belegten Platz, wo die Schauſpieler am beſten zu ſehen waren. Die meiſten Weiber waren ſehr dick; ihr feierlicher Gang, und die Würde, womit ſie ſich bewegten, ſo wie die Menge der Pagen, die mit Fächern ſie begleiteten, um ihnen Kühlung zuzuwehen, und mit

Fliegenwedel, um die ſtechenden Inſekten abzuwehren, zeigten an, daß ſie Weiber, Töchter, Schweſtern und nahe Verwandten der vornehmſten Anführer wären, denen man übrigens gar nicht die Hochachtung, wie jenen, bezeigte, ſondern ſie mußten ſich, ſo gut ſie konnten, einen Weg durch die Zuſchauer bahnen. Die Weiber hatten ſo viele Zeit auf ihren Putz verwandt, daß das Volk ungeduldig wurde; von allen Seiten wurde gerufen: Hurah Hurah, poaliealt, d. i. es würde dunkel und ſchwarze Nacht werden, ehe die Vorſtellung anfinge; doch wurden ſie gleich wieder ſtill und luſtig, als Treihuaki der Direktor des Schauſpiels auftrat, und eine lange Rede hielt, die ſie alle zu lachen machte; er befahl darauf, die Muſik ſolle anfangen, ſo daß man kein Murren weiter hörte. Der Muſikanten waren fünf an der Zahl; ſie hatten einen plattpolirten Speer in der linken, und ein ſauber polirtes Stück Holz in der rechten Hand, mit dieſem ſchlugen ſie als Begleitung zu ihrem Geſang an den Speer; der Takt war ſehr verſchieden, doch aber ſtimmten die Töne, die durch den vom Schlage zitternden Speer hervorgebracht wurden, und die, je nachdem derſelbe oben oder unten geſchlagen wurde, verſchieden waren, ſehr gut mit ihrem Geſang überein. Nach dieſer kurzen Vokalmuſik erſchienen die Hofdamen, und wurden mit Freudengeſchrei empfangen; ſie ſtellten ſich vor die etwas zurückgetretenen Spielleute. Die Heldin des Stücks, das aus vier Aufzügen beſtand, war ehemals die Geliebte des Königs geweſen, aber jetzt an einen niedrigen Anführer verheirathet, und hatte die Aufſicht auf die Garderobe des Königs. Sie unterſchied ſich von den übrigen durch einen grünen Kranz auf dem Kopfe. Die andre Schauſpielerin war die gefangene Tochter des Titiri; die dritte eine jüngere Schweſter der Königin; die Frau des Kreimamahu, welche, da ſie vornehmer war, als die übrigen, in der Mitte ſtand. An jeder Seite

neben ihr ſtanden zwei Weiber von geringerem Range, in allem machten ſie ſieben Schauſpieler aus. Sie ſtellten ſich in einer Reihe den Platz gegen über, wo die Vornehmen ſaßen. Die Vorſtellung war, wie die vorher beſchriebene, ein Gemiſch von Sprechen und Singen; das Stück ſelbſt war zu Ehren einer gefangenen Prinzeſſin Namens Creicaucullaniaow. So oft ihr Name genannt wurde, mußten alle Gegenwärtigen, ſowohl Männer als Frauen die Zierrathen um ihre Hüften abnehmen, obgleich die Dame ſechszig engliſche Meilen weit entfernt war. Dieſes Zeichen der Ehrerbietung wurde aber von den Schauſpielerinnen nicht beobachtet, ſo lange ihre Vorſtellung währte; ſobald ſie ſich aber niederſetzten, oder wenn ein Akt zu Ende war, mußten ſie dieſe Ceremonie mitmachen. Die Abwechſelung ihrer Bewegungen und die Schnelligkeit ihrer Aktion kommt keiner Beluſtigung in der Welt gleich, und kann durch keine Vergleichung beſchrieben werden; vorzüglich in den drey erſten Theilen war eine bewundernswürdige Uebereinſtimmung zwiſchen den Tönen ihrer Stimme und der Bewegung ihrer Glieder; es war darin mehr Abwechſelung als bey irgend einer Nation der Südſee. Das Ganze war mit einer Lebhaftigkeit beſeelt, die ich nicht beſchreiben kann. Wäre die Vorſtellung mit dem dritten Akt beendigt geweſen, ſo würden wir von der Moralität ihres Drama eine beſſere Meinung bekommen haben, als es die wollüſtigen Scenen des letzten Theils erlaubten. Wahrſcheinlich kam der Text ihres Geſanges mit der ekelhaften Schlüpfrigkeit ihrer Handlungen überein. Dies Hurah dauerte ohngefähr eine Stunde, und endigte ſich mit Untergang der Sonne; es würde geſetzwidrig geweſen ſeyn, es länger währen zu laſſen. In größter Ordnung und froh gingen die Zuſchauer nach Hauſe. Sie bekamen die Erlaubniß, ſich, wenn es dunkel wäre, wieder bey uns zu dem Vergnügen zu verſammeln, welches ich

ihnen verſprochen hatte. Abends um 7 Uhr fing unſer Feuerwerk an. Es erweckte ein ſolches Geſchrei der Bewunderung und Freude, wie es ſich von ſolchen Menſchen, die mit dieſem Vergnügen ſo unbekannt ſind, erwarten läßt. Tamahaamaah feuerte die zwei erſten Raketen ab; nur wenige Anführer hatten den Muth, ſeinem Beiſpiele zu folgen, den Beſchluß machten einige bengaliſche Lichter, die die ganze Gegend ſo erhelleten, als wäre es Tag, und die größte Freude erregten. Wir ſagten ihnen, das Licht habe den Zweck, ihnen den Weg nach ihren Wohnungen zu erhellen, weshalb ſie auch gleich weggingen. Nach einer halben Stunde war es ſo ſtille, als wäre kein einziger in der Nähe, da doch ihrer einige Tauſend waren. Die Nachtwache des Königs war nach Verhältniß der zunehmenden Menge vergrößert, und beſtand in dieſer Nacht aus vierzig Perſonen, die mit Pallalus und eiſernen Dolchen bewafnet an verſchiedenen Orten das königliche Nachtlager umgaben.

Die ſchon zwölf Tage lange Abweſenheit des Herrn Menzies, die nur Krankheit zur Urſache haben konnte, weil er von dieſem Volke nichts zu fürchten hatte, fing an mich zu beunruhigen. Ich hatte nur im Anfange ihrer Reiſe ein Billet von ihm bekommen.

Da die Zeit unſerer Abreiſe herankam, ſo gab ich Befehl, daß man alles vom Ufer an Bord bringen möchte, damit wir bei der Zurückkunft der Geſellſchaft ſogleich ſegeln könnten. Mehrere der gegenwärtigen Chefs bezeigten uns beim Frühſtück die größte Zufriedenheit und Verwunderung über das Schauſpiel, das wir ihnen geſtern Abend gegeben hatten, und waren durch die Vorbereitungen zur Abreiſe nicht wenig bekümmert. Wir waren eben in einer Unterredung beim Frühſtück mit einander begriffen, als uns jemand anzeigte, daß ein Kaſten mit Kartätſchen, den die Schildwache nicht gehörig in Verwahrung gebracht hatte, aus dem Chatham

geſtohlen ſey. Bey dieſer unangenehmen Nachricht ſchien Tamahamaah wegen des Wiederauslieferns ſehr unbekümmert zu ſeyn, und meinte, es wäre deshalb die Nachläſſigkeit der Schildwache anzuklagen. Er hatte hierin Recht, und ich hätte lieber dazu ſtillgeſchwiegen, als die jetzige Harmonie unterbrochen, wenn ich nicht bisher meine abſchlägige Verweigerung, ihnen Waffen irgend einer Art zu geben, damit unterſtützt hätte, daß alles dem König gehöre. Deshalb mußte ich auch jetzt darauf beſtehen, daß er wieder herausgegeben würde. Der König ſchickte alſo den Kahomotu ab, den Kaſten aufſuchen zu laſſen, der ihn auch in einer halben Stunde brachte. Man hatte ihn im Hauſe eines Anführers Kawakiru gefunden; der Dieb aber, der ein Weib war, konnte nicht ausgemittelt werden, weil das Dorf einem jedem Schutz verſchaft, der innerhalb den Gränzen deſſelben iſt. Es wurde alſo die vorige Eintracht der Geſellſchaft wieder hergeſtellt. Nachmittags bekamen wir Nachricht, die Reiſenden hätten den Gipfel des Berges Mowna roa erreicht, und wären jetzt auf dem Rückwege.

Ich bekam nun einen großen Beſuch von allen Anführern der Nachbarſchaft, ausgenommen den Kawahiru, dem ich, weil er Theilnehmer am Diebſtahle war, es nicht erlaubte, an Bord zu kommen. Sein Stolz wurde dadurch ſehr gedemüthigt, zumal da alle übrigen nicht ohne Geſchenk entlaſſen wurden. Auch eine neunjährige Tochter des Tamaahmaah war mitgekommen, die uns ſonſt noch nicht beſucht hatte, da ſie der Pflege des Tamahamotu nach der Sitte des Landes anvertrauet war. Sie glich dem Vater ſehr, war ſehr freundlich und einnehmend, ihr Geſicht nicht ſchön aber ausdrucksvoll.

Da nun alle Anführer, die man erwartet hatte, gegenwärtig waren, ſo erkundigte ich mich beim Könige, wann die freiwillige Abtretung der Inſel geſchehen werde. Tamaahmaah unterredete ſich dieſerhalb mit einigen ſei-

ner Räthe; die Antwort war, daß, da am Abend des folgenden Tages ein Tabu Puri anfangen werde, welcher drei Tage dauere, ſo ſey die einſtimmige Meinung, daß man dieſe Gelegenheit wahrnehmen müſſe, die Prieſter um Rath zu fragen, damit einem jeden mit denen Maaßregeln, die man treffen wolle, ein Genüge geleiſtet werde. Er bat mich zugleich, ich möchte ihn während des Tabu zum großen Morai begleiten. Eine ſolche Antwort erwartete ich nicht, da alle wußten, wie ſehr es mir darum zu thun ſey, bald abzureiſen. Man ſagte mir aber, daß man ſich nothwendig erſt an die Prieſter wenden müſſe. Da ich indeſſen nicht erwarten konnte, daß die Geſellſchaft viel eher von Mowna roa zurückkommen werde, ſo gab ich ihren Wünſchen nach. Man hatte nicht zu fürchten, daß die Abtretung Hinderniß finden werde, obgleich noch einige vorläufige Ceremonien fehlten, ehe die förmliche Uebergabe geſchehen konnte.

Ich war ſehr betroffen, als ich vernahm, daß meine Bemühungen, einen Frieden zwiſchen den Inſeln zu Stande zu bringen, keinen guten Erfolg gehabt hatten; das gegenſeitige Mißtrauen zwiſchen den Völkern der verſchiedenen Inſeln war ein unüberſteigliches Hinderniß. Gleich nach meiner hieſigen Ankunft fragte ich, ob mein Brief von Mowi angekommen ſey, man ſagte, Nein; dagegen ſey eine kleine Parthei an die weſtliche Seite von Owheihi gekommen, um vermuthlich einige Einwohner wegzuführen, und bei ihren religiöſen Gebräuchen zu opfern; einige ſagten gar, es ſey wirklich geſchehen. Bei einer genauern Erkundigung ſchien aber dies Gerücht falſch zu ſeyn, da es von einigen gänzlich geläugnet wurde, vielmehr ſchien der König mit mir gleicher Meinung zu ſeyn, daß die gelandete Parthei die Geſandtſchaft von Mowi geweſen ſey, die mit dem Könige wegen eines allgemeinen Friedens in Unterhandlung treten ſollte. Lange

konnte ich die Umſtände nicht genau erfahren, aber ich fand bald, daß ich meinen Zweck auf keine andre Weiſe erreichen könne, als wenn ich ſelbſt zwiſchen den Inſeln hin und her führe, um die gegenſeitigen Bedingungen zu überbringen; dies erlaubte mir aber weder die Zeit noch die zu dieſer Zeit zwiſchen dieſen Inſeln herrſchenden Stürme.

Es kam nun die Geſellſchaft von Mowna roa zurück; auch die Verfertigung des Schiffs für den König war ſo weit gekommen, daß ſeine Leute, die ihre Kenntniß im Schiffsbau ſehr verbeſſert hatten, daſſelbe ohne Hülfe der Meinigen fertig machen konnten. Ich hatte ihn auch mit allem nöthigen Eiſenwerk und andern Materialen dazu verſehen; zum Takelwerk konnten ſie vieles von ihrer eigenen Arbeit brauchen. Tamaahmaah freuete ſich ungemein über unſre ihm hierbei bewieſenen Dienſte, und dieſe Freude war um ſo viel reiner, da er dieſelben bloß ſeiner Tugend zu verdanken hatte, indem Tamahomotu, der ſich eben dieſe Vortheile durch Verrätherei und Grauſamkeit verſchaffen wollte, ſich Verachtung und Schande zugezogen hatte. Ich begleitete nun den König, wie ich ihm verſprochen hatte, zum Moral, und unterwarf mich allen Gebräuchen des Tabu. Dieſe waren eben ſo, wie ich ſie ſchon oben beſchrieben habe. Ich war aber diesmal nicht ein bloßer Zuſchauer, ſondern auch ſelbſt thätig. Als die Hauptceremonien und Gebete anfingen, wurde ich herbeigerufen, um meine Meinung zu ſagen über manche Dinge, die der König und die Hauptprieſter vortrugen. Es kam dabei auch die Frage vor, ob es zuträglicher ſey, mit den übrigen Inſeln Frieden zu ſchließen, oder ihnen den Krieg anzukündigen; ferner ob ſie, wenn ſie die Inſeln abträten, als Unterthanen des Königs von Großbrittannien angeſehen werden würden, und wie ſie ſich gegen alle fremde, ſowohl kultivierte Nationen, als auch gegen die Bewohner benach-

barter Inſeln zu betragen hätten, wenn ſie von ihnen beſucht würden. Bei dieſen Fragen wurde ich weſentlich zu Rathe gezogen. Ich beantwortete ſie ſo, wie ich es meiner jetzigen Lage und ihrer eigenen künftigen Wohlfahrt am zuträglichſten fand. Ich ſelbſt hatte dagegen auch ihnen manches vorzulegen. Beſorgt, daß meine Bemühungen vereitelt werden möchten, Rindvieh und Schafe hier einzuführen, deren Herbeibringung mir ſo viele Mühe gemacht hatte, ſo bat ich, daß man ſie auf zehn Jahre mit Tabu belegen möchte, ſo daß nur allein der König ſich bisweilen eines der männlichen Thiere zu ſeiner Tafel bedienen dürfe, bis eine hinreichende Anzahl für alle zum Gebrauch da ſey; woran dann auch die Weiber Theil nehmen ſollten. Dies wurde bewilligt, doch mit der Ausnahme, daß in Anſehung des Fleiſches dieſer Thiere die Weiber es eben ſo halten ſollten, wie mit den Hunden und Geflügel, daß ſie nemlich nicht von eben dem Thiere eſſen ſollten, wovon Männer gegeſſen hätten oder eſſen wollten.

Nach geendigtem Tabu ging ich wieder an Bord. Des folgenden Morgens verſammleten ſich der König, und die Königin, begleitet vom Terrimeiti, dem Bruder des Königs, Crainamahau, ſeinem Halbbruder, Kahomotu, Vater der Königin und allen Anführern an Bord der Diskovery, um für ſich und ſeine Erben und Nachfolger die Inſel an England abzutreten. Auf meiner Seite waren alle Offiziere zugegen. Tamaahmaah eröffnete dieſe Verhandlung mit einer Rede, die er mit großer Mäßigung und Feſtigkeit vortrug; er ſetzte alle Gründe auseinander, die ihn vermocht hätten, die Inſel dem Schutz Grosbritanniens anzubieten, und zeigte die großen Vortheile, die allen daraus erwüchſen. Er zählte die verſchiedenen Nationen, die nach Cooks Entdeckung zu ihnen gekommen wären, und die alle zu mächtig wären, als daß man ihnen widerſtehen könne, und da ſich

ihre Zahl immer zu vermehren ſchien, ſo wäre zu fürchten, daß die Einwohner immer noch mehr ihren Mißhandlungen und Betrügereien ausgeſetzt würden, wenn ſie ſich nicht an eine dieſer Mächte anſchlöſſen, um von ihr beſchützt zu werden. Sie hätten jetzt noch völlige Freiheit, die Macht zu wählen, die ihrem Zweck am beſten entſpräche; er an ſeinen Theil müſſe erklären, daß er der engliſchen Macht den Vorzug vor allen übrigen gäbe, und er rief jetzt einen jeden auf, der hierin nicht ſeiner Meinung ſey. Ein jeder der Anführer redete darauf, und trug ſeine Meinung vor. Der kriegeriſche Geiſt und der Ehrgeitz des Kahomotu hatten ſtets die Hofnung bei ihm unterhalten, daß er einmal die Oberherrſchaft der Inſel Mowi bekommen werde; er zeigte in einer geiſtvollen und männlichen Rede, daß wenn ſie mit England vereinigt würden, ſo brauchten ſie auch die Beleidigungen nicht länger zu ertragen, die der Inſel Owheihi von Mowi zugefügt würden. Er bemerkte dabei auch die Beleidigungen, die Mowi von ihnen bekommen hätte; da dies aber in keinem Verhältniß mit denen von ihr zugefügten ſtehe, ſo müßten ſie gezüchtigt werden, und ſobald ſie alſo mit England verbunden wären, müſſe der erſte Gegenſtand die Eroberung von Mowi ſeyn, und das Gouvernement derſelben müſſe dann einem Anführer von Owheihi übergeben werden, auf deſſen Freundſchaft man ſich verlaſſen könne. Kawahiru, ein Anführer, der mit ſeinem jetzigen Zuſtande völlig zufrieden war, zeigte in ſeiner Rede bloß den groſſen Vortheil, der der Inſel durch dieſe Uebergabe zu Theil würde, und glaubte, dies würde zu ihrer künftigen Sicherheit und zu einem allgemeinen Frieden mit andern Inſeln beitragen. Der Chef Tianna ſtimmte den Meinungen der beiden vorigen bei, und ſchlug vor, daß einige Bevollmächtigte am Ufer Wache halten, und einige Schiffe ſie von der See aus zu vertheidigen gehalten ſeyn müßten; er machte dabei die ſcharfſinnige Bemer-

Bemerkung, daß die vier Nationen ſich ſo ähnlich wären, daß wenn Schiffe ankämen, ſie nicht wiſſen könnten, welcher Macht ſie angehörten, wenn nicht einige Offiziere auf den Wachſchiffen erſt unterſuchten, ob ſie wirklich dem König Georg zugehörten. Es ſchien ihm dies durchaus nothwendig, weil ſonſt, wenn man wüßte, daß ſie die Inſeln an England abgetreten hätten, Schiffe aus den fremden Gegenden zu ihnen kommen könnten, die ſich für engliſche ausgäben, und ſie unter ihre Botmäßigkeit brächten, gegen welche ſie ſich ſodann nothwendig empören müßten. Dies waren die Hauptzüge in den verſchiedenen Reden, die gehalten wurden; alle bemerkten aber auch dabei, daß die Religion und die Regierungsverfaſſung des Königs und der Anführer ganz ſo bleiben müſſe, wie bisher. Nachdem alle dieſe Punkte beſtimmt verſtändlich gemacht und bewilligt waren, ſo wiederhohlte der König ſeinen vorigen Vorſchlag, der jetzt einſtimmig von der ganzen Geſellſchaft gebilligt wurde, indem ſie ſagten, ſie wollten nicht länger Tanata no Owheihi, d. i. das Volk von Owheihi, ſondern Tanata no Brittanni d. i. das Volk von Brittannien ſeyn. Dies wurde der unzähligen Menge in ihren Kanots um den Schiffen herum bekannt gemacht, und von allen mit eben dieſen Worten freudig wiederhohlt. Herr Puget begab ſich nun gleich mit einigen Offizieren ans Ufer; ſteckte die brittiſche Fahne auf, und nahm im Namen des Königs den Wünſchen der Einwohner gemäß von der Inſel Beſitz; von den Schiffen wurde eine Salve gegeben und auf eine Kupferplatte die Inſchrift gemacht: „am 25ſten Februar 1794 verſammlete ſich „der König von Owheihi mit ſeinen Räthen und Anführern am Bord der Jagd Discovery in der Karakakua-„Bay, in Gegenwart Georg Vancouvers, Kapitains beſag-„ter Jagd, Lieutenants Peter Puget, des Befehlshabers „des bewaffneten Chatham und der übrigen Offiziere

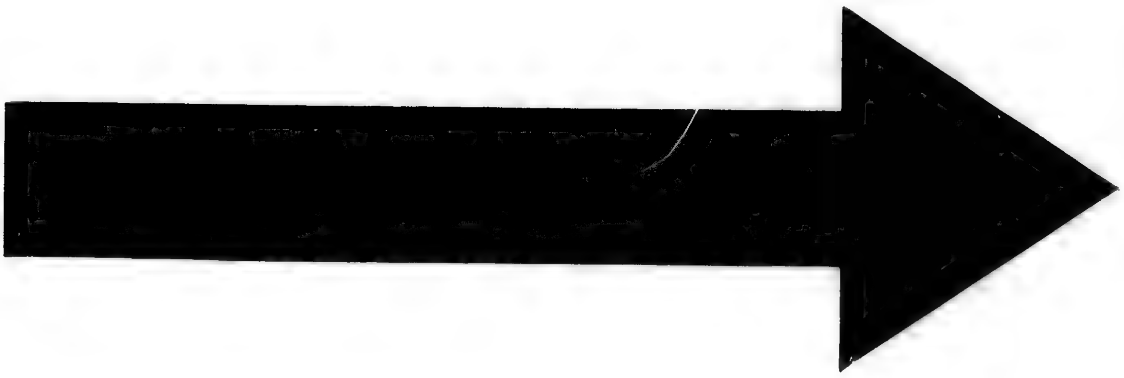
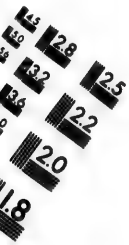


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

6″

Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503


2.8
2.5
3.2
2.2
2.0
1.8

1.0

„der Discovery, und traten nach gehöriger Ueberlegung „die Inſel Owhyhi an Sr. Majeſtät von Großbritan„nien ab, und bekannten ſich für Unterthanen Eng„lands."

Jetzt wurden allerlei nützliche Dinge und Zierrathen an die Anführer und ihre Weiber vertheilt, ſo wie es ihrem verſchiedenem Range angemeſſen war. Die Zeit allein kann es beſtimmen, ob dieſe Uebergabe für England nützlich, und für das Glück dieſer Nation zuträglich iſt. Es machte mir viele Freude, daß es wenigſtens der allgemeine Wunſch war, und nicht zu verſchiedenen Partheien Anlaß gab. Das ganze Geſchäft wurde vom Könige mit großer Ueberlegung und mit vielem Ernſt vorgenommen und ausgeführt, und dies bürgt für ſeine Aufrichtigkeit.

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Karakakua. — Unterſuchung der nördlichen Seiten von Mowi, Woahu und Attowai. — Beobachtung über die Ankerplätze zu Attowai und Onehow. — Abreiſe von den Sandwich-Inſeln.

Nichts hielt mich nun länger in der Karakakua-Bay zurück, die durch den Tod des Kapitain Cooks ſo merkwürdig geworden war, und in welcher ich die freundſchaftlichſte Behandlung erfuhr, die man nur von den geſitteteſten Völkern erwarten kann. Wir gingen nun den 26ſten Februar unter Seegel, begleitet vom Chatham und von allen Freunden. Wir gingen längſt dem Ufer nach der Tyahtatua-Bay. Das Land, welches ſich vom See-Ufer an allmählig erhob, war ſehr gut angebauet, und mit großen weitläufigen Dörfern beſetzt. Das nächſte Dorf an der nördlichen Spitze der Bay heißt Ani-u-rua, es iſt mit Cocosnuß- Brodfrucht- und andern Bäumen beſetzt. Aus einigen Felſen quillet ein ſchöner Strom ſüßes Waſſers, der aber nur bei niedrigem Stande der See ſichtbar iſt. Der ſüdliche Fuß des Berges Worroray bildet die Ufer der Bay; dieſer Berg, gemeinſchaftlich mit Mowna-Kaah und Mowna-Roa machen das hohe Land der Inſel aus, und nehmen den größten Theil derſelben ein. der Berg Worroray iſt der kleinſte. Ich beſuchte in Geſellſchaft des Tamahamah und einiger Anführer die königliche Reſidenz dieſes Orts. Sie beſtand

aus drei ſo ſchön gebaueten Häuſern, wie wir ſie hier nie geſehen hatten, aber weil ſie ſelten bewohnt werden, waren ſie in keinem guten Stande. Sie war, ſo wie die zu Karakakua, in der Nachbarſchaft eines Morai hart an der See. Dieſer Morai war der ſchönſte und beſte von allen bisher geſehenen, mit vielen Götzenbildern geziert, die aus Holzſtämmen geſchnitzt waren; ſie hatten eine menſchliche Geſtalt, aber rieſenmäßig und ſeltſam geformt. Wir kehrten zum Mittagseſſen zurück, welches aus Rind- und Hammelfleiſch beſtand, um alle Anführer auf den Nutzen dieſer Thiere aufmerkſam zu machen. Alle bezeigten ihren ganzen Beifall, zogen aber das Rindfleiſch vor; das Hammelfleiſch verglichen ſie mit dem Hundefleiſch, welches ſie ſehr lieben.

Wir fuhren nun mit leichtem Winde die Küſte nordwärts entlang, nach dem Ankerplatz Toeaigh zu. Unſere Freunde begleiteten uns dahin mit vielen Kanots; ſie waren ſehr luſtig, und wir unterredeten uns ſo angenehm, als wenn wir noch zu Karakakua wären. Eines Tabu wegen ging nun der König mit ſeinem Gefolge ans Ufer. Er verſprach, weil es dunkel wurde, ein Feuer an dem Orte anzünden zu laſſen, wo wir ſicher ankern könnten. Man fand hier einen guten Waſſerſtrom, und eine fette Weide, auf welche das Rindvieh und die Schaafe hingetrieben waren, die wir hieher gebracht hatten. Der König, die Anführer, und alle Weiber waren nun mit religiöſen Gebräuchen beſchäftigt, wobei es hauptſächlich den Weibern nicht erlaubt war, auf dem Waſſer zu ſeyn. Nach geendigtem Tabu war der König wieder bey uns; er beſchenkte uns mit hundert Schweinen, und mit ſo viel Gemüſe, als beyde Schiffe nur faſſen konnten; ja er verſprach uns noch mehr, wenn wir nicht genug hätten. Er bat uns, noch einen Tag hier zu bleiben, welches die Dankbarkeit uns zur Pflicht machte. Unſere Abreiſe erweckte eine allgemeine Betrübniß, und einer

nach dem andern ſchlich ſich heimlich weg, um ſich in der Stille ſeinem Kummer zu überlaſſen. Sie überhäuf-ten uns mit Bitten, bald wieder zu kommen, und mit Wünſchen für unſer Glück. Der König und die Köni-gin blieben bis auf den letzten Augenblick bey uns, und mit ihnen giengen ihre treueſten Rathgeber Young und Davis ans Ufer. Ihr Verſtand und ihr artiges Be-nehmen erwarben ihnen immer mehr die Achtung und Liebe des Königs, der Anführer, und ſelbſt derer, die mit der Regierung unzufrieden, und ihnen anfangs ſehr zuwider geweſen waren. Ich hatte ihnen die Wahl gelaſſen, ob ſie mit uns in ihr Vaterland zurück kehrten, oder hier unter denen bleiben wollten, deren allgemeine Zufriedenheit ſie ſich erworben hatten. Sie zogen nach reifer Ueberlegung ihr Hierbleiben vor, weil ihnen bey ihrer Rückkunft in ihr Vaterland alle Quellen zu ihrer Erhaltung fehlten, und ſie alſo doch wieder die beſchwer-lichſten Arbeiten unternehmen müßten, um ihre dringen-ſten Bedürfniſſe zu befriedigen. Hier aber würden ſie als Chefs angeſehen, deren jeder ein beträchtliches Land-eigenthum beſäße; ſie lebten hier glücklich und im Ueber-fluß, und wurden Beiſpiele der Tugend für die hier herr-ſchenden Laſter; ihr Hierbleiben konnte alſo auch einen geſegneten Einfluß auf den allgemeinen Charakter dieſes Volks haben. Ich gab ihnen ſo viele für ihre Lage nützliche Dinge, als ich entbehren konnte. Montag den dritten März verließen wir Owhehi, dankbar für die gütige Aufnahme, und für die Menge Erfriſchungen, die wir bekommen hatten.

Als wir vor der nördlichen Seite von Mowi vorbey-kamen, wurden wir von einigen Eingebohrnen beſucht, die aber wenig zum Tauſch hatten, und wir hörten von ihnen, daß Titiri in Woahu und Tajo in Morotoi ſey; daß aber Namahanna, der in Abweſenheit des Titiri die Regierung geführt, unglücklicher Weiſe mit 4 andern

Anführern und einigen Gemeinen ſich in dem Hauſe auf- gehalten hatte, worin der größte Theil des Schießpulvers aufbewahrt wurde; daß daſſelbe Feuer gefangen und ſie alle in die Luft geſprengt habe, wodurch Namahanna und zwei Anführer getödtet, die übrigen gefährlich verwundet worden wären. Dies war einige Tage vor unſrer Ankunft geſchehen.

An der nordöſtlichen Spitze von Morotoi hofften wir den Taio zu ſehen, für den wir ſo wie für Titiri einige Schaafe zur Zucht für dieſe Inſel beſtimmt hatten. Da aber an dieſem Tage Tabu Puri war, ſo warteten wir vergebens. Wir richteten nun unſern Lauf nach der nordöſtlichen Seite von Woahu. Unſere Beobachtungen kamen mit denen, des Kapitain King ſo ziemlich überein, nur hatte die Inſel um 4 Meilen eine größere Länge, als er angegeben; auch fanden wir ſie bey weitem nicht ſo gut angebauet und ſo volkreich, wie er ſie gefunden hatte; vermuthlich iſt dies den verderblichen Kriegen zuzuſchreiben. Ich wünſchte bey dem Waſſerfalle zu ankern, der durch das unglaubliche Schickſal des Herrn Hergeſt und des Aſtronomen des Dädalus merkwürdig geworden iſt; hier wünſchte ich eine Unterredung mit Titiri zu haben, der in der Nähe war. Wir hörten aber, daß er nach Whytiti gegangen ſey; auch hinderte eine ſtarke Strömung das Landen. Wir verließen alſo Woahu, und richteten unſern Lauf nach dem nordöſtlichen Theile von Attowai. Hier holten wir die amerikaniſche Brig Waſhington ein, die mit uns von Karakakua abgeſegelt war, aber ihren Lauf ſüdwärts nach Whytiti und Woahu genommen hatte, und daſelbſt fünf Tage geblieben war. Unter den Naturprodukten, die Herr Kendrick ſich verſchafft hatte, waren achtzig Pfund ſehr ſchönes Bienenwachs, welches von der See an den Ufern dieſer Inſel getrieben, und ganz neulich von den Eingebohrnen geſammlet war. Auch hatte er

von den Eingebohrnen andrer Inſeln etwas davon bekommen. Wir verſchafften uns hier einen kleinen Vorrath von Schweinen und Yams-Wurzeln. Die Küſte von Attowai hat ein ſehr rauhes und romantiſches Anſehen, und iſt voller hoher nackter Felſen mit dazwiſchen liegenden hellgrünen Flecken, die eine ſonderbare Wirkung thaten. Wir ankerten in der Wheimia-Bay. Unſre Ankunft wurde bald bekannt, und viele unſrer vorigen Freunde beſuchten uns. Darunter gehörten auch die beiden jungen Mädchen, die wir hier anſäſſig gemacht hatten. Man hatte ſich gegen ſie nach unſrer Abweſenheit ſehr artig betragen; aber ſie fürchteten doch, daß dies aufhören würde, wenn wir erſt ganz dieſe Gegend verlaſſen hätten. Ich ließ mir alſo noch einmal von allen Anführern hierüber Verſicherungen geben, daß man ihnen jederzeit ſo wie jetzt begegnen würde. Enemo, der jetzt den Namen Makia angenommen hatte, lebte noch, aber ſein Zuſtand war noch eben ſo traurig. Er hatte verſucht, unabhängig von Titiri und Taio hier zu herrſchen, und um ſeinen Zweck zu erreichen, ſich der Leute des Herrn Kendricks ſo wie andrer europäiſcher Ueberläufer bedient. Titiri, der dies erfuhr, hatte mehrere Anführer zu ihm geſchickt, um ſich nach der Urſache ſeines Verfahrens zu erkundigen; aber eine Parthei von Enemo's Leuten hatte ſie feindlich angegriffen, einige getödtet, und nur wenige waren entflohen, um den Titiri Nachricht zu bringen. Bald nachher war der Butterworth hier angekommen, und Titiri bat den Herrn Brown, die aufrühreriſchen Anführer zu vergleichen. Er ließ ſie auf ſeinem Schiffe zuſammenkommen, und beſänftigte ſie. Seit der Zeit war alles ruhig geblieben, obgleich ſie noch unter dem Befehl des Enemo als Regenten geblieben waren. Dieſer und Tamuerri beſuchten uns in Begleitung weniger Anführer aber vielen vornehmen Weiber. Der Regent und der Prinz

beſchenkten mich mit einigen ſchlechten Hunden, die doch die beſten der Inſel ſeyn ſollten. Durch die groſſen Förderungen der Kauffartheiſchiffe hatte die Anzahl dieſer Thiere ſehr abgenommen, und es wurden auch nur wenige zum Verkauf gebracht. An Gewächſen bekamen wir etwas mehr.

Ich wurde vom Regenten zu einer Abendluſtbarkeit in ſeinem Hauſe eingeladen, die, wie man ſagte, von allen bisher geſchehenen ganz verſchieden ſeyn ſollte. Die für dieſe Inſel beſtimmten Schaafe übergab ich dem Taeinbo, mit dem Bedeuten, daß ſie, wenn ſie ſich vermehret hätten, unter die übrigen Inſeln vertheilt werden ſollten; auch machte ich eben die Einſchränkung in Anſehung ihres Gebrauchs, wie zu Otaheiti, welches mir auch alle Anführer verſprachen. Bey unſerer Ankunft auf dem Schauplatze fanden wir die Spielenden verſammlet; es waren ihrer eine groſſe Anzahl, vorzüglich Weiber mit bunten Kleidern, die ſo geordnet waren, daß ſie eine gute Wirkung thaten. Die Vorſtellung beſtand aus drey Theilen, deren jeder von einer beſondern Geſellſchaft aufgeführet wurde; jede beſtand ohngefähr aus zweyhundert Weibern, die fünf bis ſechs Reihen formirten, und weder ſtanden noch knieten, ſondern mehr auf den Schenkeln ſaßen. Nur ein Mann trat vor der Mitte der vorderſten Reihe der Weiber; er ſchien der Held des Stücks zu ſeyn, und gab gleich einem Flügelmann den Ton und die Bewegung dieſer Unterhaltung an. Sie machten mit ihrem Körper ſolche Stellungen und Bewegungen, wie man es in dieſer Lage für einen menſchlichen Körper unmöglich halten ſollte. Dieſe ſo zahlreiche Gruppe beobachtete einen ſolchen Einklang der Stimme und der Bewegung, daß man nicht ſo viel Abweichung wahrnehmen konnte, als die Beugung eines Fingers ausmachen würde. Ihre Stimme war ſo melodiſch, und ihre Actionen waren ſo mannigfaltig, daß es nicht zu beſchreiben iſt.

Das ganze wurde mit einer Leichtigkeit, Zierlichkeit und Genauigkeit ausgeführt, wie man es ſich nicht einbilden kann. Dies war vorzüglich in einem Theile ſehr auffallend, wo das lauteſte Chor und die heftigſten Bewegungen plötzlich in das tiefſte Stillſchweigen übergingen; zugleich fielen ſie von ihrer vorigen aufgerichteten Stellung plötzlich wie leblos nieder, bedeckten und verbargen ſich im Fallen unter ihre Gewänder, ſo daß das Ganze einen tobenden Seeſturm vorſtellte, der plötzlich in die größte Windſtille übergeht. Die Vorſtellung hatte viele Abwechſelungen und wenige Wiederholungen ſowohl im Ganzen als in den Theilen, obgleich der ſpielenden Perſonen über ſechshundert ſeyn mußten. Dieſer Hura war völlig ohne die widrigen Schlüpfrigkeiten in den oben erwähnten Beluſtigungen zu Karakakua. Es war die angenehmſte Unterhaltung dieſer Art auf unſrer ganzen Reiſe, und wurde mit größter Lebhaftigkeit ausgeführt. Die Zuſchauer, die hier ſo zahlreich waren, als zu Owheihi, erſchienen in ihrem beſten Anzuge, und gingen nach geendigter Vorſtellung ohngefähr mit Sonnenuntergang ganz ruhig nach Hauſe.

Alle unſre Freunde waren über unſern bezeigten Beifall, und unſre bewieſene Zufriedenheit über die große Geſchicklichkeit, Behendigkeit und Geſchmack der Spielenden ſehr erfreut. Dieſe Unterhaltung ſollte eine Freudensbezeugung über die Schwangerſchaft einer der Weiber des Regenten ſeyn, und bis zu ihrer Niederkunft, die man in drey Monathen erwartete, oft wiederholt werden.

Zur Wiedervergeltung des uns gemachten Vergnügens unterhielten wir die Menge, als es dunkel geworden war, mit dem Anblick eines Feuerwerks, welches, wie gewöhnlich, mit Erſtaunen und Bewunderung aufgenommen wurde.

Da das Wetter beſtändiger wurde, ſo ergänzten wir

am ſolgenden Tage unſern Waſſervorrath. Wir hatten uns nur wenige Schweine und einen mäßigen Vorrath Gewächſe anſchaffen können, und machten nun dem Regenten, dem Prinzen, und den übrigen Anführern unſre vorhabende Abreiſe bekannt. Wir machten ihnen Geſchenke, wie ſie ihren Dienſten angemeſſen waren, und alle, außer einen oder zwey, die uns bis Onehow begleiten wollten, nahmen ihren Abſchied mit vielen Ausdrücken der freundſchaftlichſten Achtung und Zuneigung, und mit wiederholten Bitten, bald wieder zurück zu kommen.

Da wir einen Vorrath von Yams-Wurzeln auf der See zu haben wünſchten, und die Eingebohrnen uns verſicherten, daß wir deren in hinreichender Menge zu Onehow finden würden, ſo verließen wir Morgens den 14ten März Attowai, und ſegelten nach dieſer Inſel zu.

Man hatte uns für gewiß geſagt, und man ſchien es auch zu glauben, daß die Eingebohrnen im Stande wären, vierzig Klafter tief im Waſſer unterzutauchen, und daſelbſt ein zwölf bis vierzehn Zoll dickes Ankertau abzuſchneiden. Man hat ſie nicht allein dieſerhalb angeklagt, ſondern ſelbſt auf ſie geſchoſſen, welches die Menſchlichkeit nicht billigen kann. Denn ob ſie gleich ſehr geſchickte Schwimmer ſind, ſo erſtreckt ſich dieſe Geſchicklichkeit doch blos auf die Oberfläche des Waſſers, und ſie ſind nicht im Stande ſo tief unterzuſinken, und ſich daſelbſt ſo lange aufzuhalten, um ein Kabeltau abzuſchneiden. Ich ſahe zu Karakakua einen der beſten Taucher des Landes bemüht, ein Kalfater-Eiſen ohngefähr zwölf Klafter tief heraus zu holen, wofür ihm eine große Belohnung verſprochen wurde; aber nach einem zweimaligen vergeblichen Verſuch war er ſo erſchöpft, daß er keinen dritten Verſuch, ſelbſt nicht am ſolgenden Tage, wie er es anfangs verſprach, wagen wollte.

Wir ankerten am ſolgenden Tage bey Onehow. Herr Puget kam zu uns mit der Nachricht, daß der

Chatam ſehr ſchadhaft ſey. Wir hatten nun unſre Ueberſicht der Sandwich-Inſeln vollendet, und da unſre Hoffnungen wegen der uns verſprochenen Yamswurzeln fehlgeſchlagen waren, ſo nahmen wir von Onehow Abſchied. Unſre Ankertaue hatten hier zwar keinen Schaden genommen, aber die Taue des Chatams waren von den Felſen faſt durchſchnitten. Da das Schiff Washington ſich auch hier vor Anker legte, und ihre Mannſchaft weit ſpäter die Heimath verlaſſen hatte, ſo hofften wir von ihnen einige vaterländiſche Nachrichten zu bekommen; aber ſie wußten von dem, was ſich ſeit unſrer Abreiſe zugetragen hatte, ſo wenig, als wir. Sie hatten ſich lange auf den Falklands-Inſeln und auf dem Staatenlande aufgehalten, um Seeotterfelle und Oel einzuhandeln; und da ihre Bemühungen nicht ihren Erwartungen entſprochen hatten, ſo waren ſie hierher gekommen, um neue Erfriſchungen einzunehmen, und dann nach der Küſte von Nordweſtamerika zu ſegeln, um Pelzwerk einzuhandeln, wußten aber und beſaßen nichts, was ſie dagegen geben konnten.

Ich beſtimmte dem Chatham den Cooksfluß zum Verſammlungsplatz, wenn wir uns trennen ſollten. Von da aus wollte ich die Ueberſicht der Küſte wieder anfangen, um ihre Gränzen oſtwärts zum Kap Deciſion, der Spitze, wo ſich die vorgegebene alte ſpaniſche Entdeckung geendigt haben ſollte, fortzuſetzen. Wir hatten uns überzeugt, daß zwiſchen den 30ſten und 56ſten Grad nördlicher Breite dieſer Seite des amerikaniſchen feſten Landes keine für große Schiffe mögliche Durchfahrt zu finden ſey, und ich mußte alſo glauben, daß wenn je eine ſolche Durchfahrt exiſtire, ſie nothwendig mit dem Cooksfluſſe in Verbindung ſtehen müſſe, ob ich gleich auf eine große Strecke denſelben unterſucht hatte. Die Unterſuchung des Cooksfluſſes ſchien mir alſo die wichtigſte zu ſeyn, und da ſie auch die beſchwerlichſte war, ſo nahm ich mir vor,

auch den ganzen Sommer hindurch ſo lange es die Jahrszeit erlaubt, darauf zu verwenden; und ich hoffte, wenn ich dort angekommen wäre, ſo würde auch der Frühling ſo weit eingetreten ſeyn, daß ſolche Unterſuchungen angeſtellt werden könnten. Es lag nicht ſehr außer unſerm Wege, die Lage einer kleinen Inſel zu unterſuchen, die im Jahr 1788 von Kapit. des Prinz von Wales entdeckt, und wegen der großen Menge ſich dort aufhaltender Vögel die Vogelinſel genannt worden war. Desgleichen wollte ich die benachbarten Theile des Ozeans unterſuchen, wo Kapitain Cook auf ſeiner Fahrt von Unalaſchka nach den Sandwichinſeln im Jahr 1778 einen Schag *) und andere Anzeigen eines benachbarten Landes geſehen hatte. Wir wurden nach einigen Tagen von einer Menge Seevögel, kleiner ſchwarzer und weißer Albatroſſen, Tropiſcher und Kriegesſchiffsvögel, Booby's **), Noddy's ***), Peterls von verſchiedener Art umgeben. Wir erreichten die ſüdliche Seite dieſer merkwürdigen einzeln liegenden Inſel, oder vielmehr dieſes Inſelähnlichen Felſen, der ſich aus dem ungeheuren Ozean erhebt; ihre größte Ausbreitung übertraf doch nicht eine kleine engliſche Meile. Die nördlichen und öſtlichen Enden haben ein ſonderbares Anſehen, ſie ſteigt ſenkrecht in rauhen Klippen in die Höhe, an welchen ſich die See mit Ungeſtüm bricht, und die nur von geflügelten Einwohnern beſtiegen werden kann. An der ſüdlichen Seite iſt ſie nicht ſo ſteil. Nahe am weſtlichen Ende iſt eine ſandige Bucht, wo vermuthlich leicht

*) Pelecanus graculus Linn. er gehört zu den Schwimmvögeln, die unter dem Namen Waſſerraben bekannt ſind, und iſt kleiner, als der gemeine Kormoran, Pelecanus carbo; er wird auch in den nördlichen Gegenden von Europa gefunden, und iſt gewöhnlich dumm.

**) Pelecanus ſula, der Tölpel; man findet ihn auch im atlantiſchen Meere.

***) Sterna ſtolida, die dumme Meerſchwalbe; ſie iſt ſo dumm, daß ſie ſich mit den Händen greifen läßt.

bey ſchönem Wetter und ſtiller See gelandet werden kann; hier ſahe man auch etwas Grünes, doch keine Bäume und Stauden; das übrige war ganz nackter Felſen. Ihr ganzer Umfang beträgt ohngefähr eine Seemeile, und ſie liegt in der Breite 23 Grad 6 Min. und in der Länge 198 Gr. 8 Min. Bei ihrer erſten Entdeckung erſtaunten einige Einwohner von Attowai, die ſich auf dem Schiffe Prz. Wales befanden, daß ſo nahe bey ihrer Inſel Land ſey, denn dieſe Inſel iſt nur [illegible] Seemeilen von Oneehow entfernt, und ſie verſicherten, daß keiner ihrer Landesleute dies wiſſe. Als ſie dieſe Nachricht mit nach Hauſe brachten, bekam Tajo große Luſt, hier eine Kolonie anzulegen, als man ihm aber die große Unfruchtbarkeit derſelben beſchrieb, ließ er ſeinen Vorſatz fahren. Indeſſen iſt ſie hier allgemein unter dem Namen Modu-Manna, d. i. Vogelinſel bekannt, und ſcheint mit zu der Gruppe der Sandwichinſeln zu gehören, da jedes andre Land zu weit von ihr entfernt iſt. Wir verließen dieſe Gegend, um unſre Beſtimmung zu verfolgen.

Viertes Kapitel.

Abreiſe von den Sandwichinſeln. — Trennung vom Chatham. — Anzeige eines nahen Landes. — Sie ſehen die Tſcherikowinſeln. — Paſſiren die Dreieinigkeitsinſel. — Fahren längſt der Küſte. — Fahrt auf dem Cooksfluſſe.

Wir richteten nun unſern Lauf nordwärts. Der Chatham blieb bald zurück, und ob wir gleich die Seegel zum Theil einzogen, ſo kam er uns doch nicht nach; und da auch ein Signal nicht beantwortet wurde, ſo machte uns dies über ſein Schickſal unruhig. Indeſſen konnte es auch in der Nacht vor uns vorbei gefahren ſeyn. Wir ſetzten alſo mit vollen Segeln unſre Fahrt nach der amerikaniſchen Küſte fort, in Hoffnung, den Chatham dort wieder zu finden. Nur wenige ſchwarze und weiße Albatroſſen kamen zu uns; das Wetter war größtentheils trübe. Als wir an die Parallelen kamen, wo Kapitain Cook einige Zeichen eines nahen Landes bemerkt hatte, ſegelten wir hin und her, aber obgleich das Wetter helle war, ſo konnten wir doch am Horizont kein Land entdecken. Zwei Stück Treibholz kamen uns vorbei, von welchen das eine Stück ſchon ſehr lange im Waſſer geweſen ſeyn mußte, weil es ganz mit kleinen Muſcheln überdeckt war. Mehrere Anzeigen eines Landes konnten wir nicht entdecken. Doch hatte Herr Puget, und ehemals Portlok und Dixſon hier auch Puf-

ſins und Robben geſehen, und daraus nahes Land vermuthet, aber des trüben Wetters wegen hatten ſie nichts entdecken können. Da ſolche Anzeigen im nördlichen ſtillen Meere nicht häufig ſind, ſo laſſen ſie immer vermuthen, daß hier noch einiges Land, vielleicht nur etwas weniges, iſt, welches die Europäer noch nicht kennen.

Nach mehreren Tagen wurde die Witterung rauh, das Queckſilber ſtand auf dem Gefrierpunkt. Albatroſſen und Schierwaters *) ließen ſich ſehen. Wir bekamen Froſt und Schnee, ſo daß unſer Takelwerk mit Eis überzogen wurde; der Thermometer ſtand auf 26 Grad. Nach einigen Tagen entdeckten wir Nord bis Oſt hohes mit Schnee bedecktes Land. Es war eine Inſel, die ſich dreyzehn Meilen weit ausbreitete. Ob ich ſie gleich nicht für eine neue Entdeckung hielt, ſo ſchien ſie mir doch nicht genau genug beſtimmt, und ich wünſchte, ſie näher kennen zu lernen. Ich ließ alſo alle Segel anſpannen, um das Land zu erreichen. Ein ſtarker Strom trieb uns vor ihrer ſüdlichen Spitze vorbey, in dieſer Anſicht ſchien ſie uns ein unregelmäßiges Viereck zu ſeyn, etwa zehn Meilen im Umfange. Ihr weſtlicher Theil iſt niedrig und flach, hat aber einen merkwürdigen, hohen, platten, viereckigen Felſen. Die Jahreszeit vergrößerte auch das furchtbare Anſehen dieſer Inſel. Sie war ganz leer von Bäumen oder Stauden, oder ſie hätten von Schnee bedeckt geweſen ſeyn müſſen. Der ſüdöſtliche Theil beſtand aus hohen mit Schnee bedeckten Klippen. Am Ufer waren einige kleine Wallfiſche, die erſten, die wir auf der diesjährigen Reiſe nach Norden ſahen. Ich glaube faſt, daß

*) Procellaria puffinus; dieſer Waſſervogel iſt im nördlichen Ozean ſehr häufig; er kündiget einen nahen Sturm an, weil er alsdann dicht über der Oberfläche des Waſſers hinfliegt. Puffin oder Pupin nennt man ihn wegen eines ähnlichen klingenden Geſchreies. Er hat die Größe einer Taube, nährt ſich von Fiſchen, niſtet aber auf dem Lande, wozu er ſich Höhlen, vorzüglich von Kaninchen, wählet. H.

dies die Inſel iſt, welche Biring die Fogginſel nennt; da aber Kapitain Cook dieſen Namen einer andern Inſel gegeben hat, ſo habe ich ſie Tſcherikow - Inſel genennt.

Bei fortgeſetzter Reiſe bekamen wir die Dreieinigkeitsinſel zu Geſicht; mit mäßigem Winde ſteuerten wir auf ſie zu. Da das Wetter helle war, ſo konnten wir auf derſelben einige Berge erkennen, die mit Schnee bedeckt waren. Der Froſt hatte nun etwas nachgelaſſen. Die Inſel ſchien in zwei Theile getheilt zu ſeyn, und mehrere kleine Inſeln lagen um das Trinitäts - Vorgebirge umher. Südweſtlich von der zweiköpfigen Inſel iſt die Küſte niedrig, aber gleich nordwärts erhöhet ſie ſich, und bildet einen weiten Sund, wovon die flache Felſenſpitze als der ſüdweſtliche Eingang angeſehen werden kann. Als wir langſam in den Eingang des Sundes fuhren, bekamen wir von zwei Einwohnern, einem jungen Mann und einem kleinen Mädchen, in einem häutigen Kanot Beſuch. Sie bewieſen durch ihr Bücken, daß ſie ſchon mit Europäern und ihren Sitten bekannt wären, und kamen auch ohne Schüchternheit an Bord. Wir vermutheten, daß ſie von den Ruſſen belehrt wären, und wenn wir ſie recht verſtanden, ſo waren ſechs Perſonen dieſer Nation am Ufer des Sundes. Der Mann aß ohne Bedenken mit uns, trank Branntewein, nahm alle Geſchenke an, aber Schnupftaback und Schnupftücher ſchienen ihm am liebſten zu ſeyn. Er mochte wohl eine Stunde am Bord ſeyn, und ſo lange bemühete ich mich auch, den Namen zu erforſchen, den die Eingebohrnen dieſem Theil der Küſte gaben, aber vergeblich. Er zählte deutlich und vernemlich die Zahlwörter von Unataſchka und Prz. Wilhelms - Sund her, obgleich dieſe nicht die geringſte Verwandtſchaft mit einander haben. Auch ſeinem ganzen Anſehen nach ſchien er eher ein Kamtſchadale als ein Eingebohrner von Amerika zu ſeyn. Nachher

her bekamen wir noch einen Beſuch von einem einzelnen Indianer in ſeinem Kanot; aber dieſer war nicht ſo zutraulich; er ruderte um unſer Schiff herum, und kehrte dann wieder ans Ufer zurück.

Wir ſteuerten nun nach Kap Eliſabeth, kamen vor dieſem Vorgebirge vorbei, und den 12ten April fuhren wir in den Cooksfluß hinein. Die Küſte beſteht aus hohem Lande, vor welchem drei kleine Inſeln und einige Felſen liegen. Das Kap ſelbſt iſt die größte, und weſtlichſte dieſer Inſeln; ſie ſcheint einen ſchiffbaren Kanal zwiſchen ſich und dem feſten Lande zu machen, der genau eine oſtweſtliche Richtung nimmt, ob man gleich zwiſchen dem Kap und der Mitte der Inſel einige kleine verborgene Felſen erkennen konnte, die mit einer Felſengruppe auf der Oberfläche der See in Verbindung zu ſtehen ſchienen. Nach der ſüdweſtſeite der Mitte der Inſel iſt eine andere Felſengruppe ſowohl über als unter der Oberfläche des Waſſers.

Der Thermometer variirte jetzt zwiſchen 40 Grad und 45 Min., und der Schnee war an den Seiten der Hügel, ausgenommen in den tiefen Klüften, bis zu einer beträchtlichen Höhe geſchmolzen; und da dieſe Hügel gut beholzt waren, ſo verſprachen ſie uns einen angenehmeren Anblick, als die ſüdliche Seite der Landſchaft. Die Anzeigen eines ſchnell herannahenden Frühlings unterhielten unſre Hoffnung, daß wir bald im Stande ſeyn würden, unſre vorhabenden Unterſuchungen auszuführen, ohne von einer ſtrengen Witterung unterbrochen zu werden.

Ich hatte mit der Beſichtigung der weſtlichen Seite des Fluſſes, ſo weit der Wind, der jetzt N. N. O. war, es uns erlaubte, den Anfang zu machen beſtimmt. Wir fuhren alſo fort, einen ſchicklichen Standort für das Schiff aufzuſuchen, von wo aus zwei Partheien in Booten abgefertigt werden ſollten, die eine, um die ſüdlichen

Ufer bis zum Kap Duglas zu unterſuchen, die andere, um beim Schiffen auf dem Fluſſe [illegible] Schiffe her-zufahren.

Zum erſtenmal in dieſer Jahreszeit bemerkten wir einige Schaaren wilder Gänſe; ich kann aber nicht unbemerkt laſſen, daß ſie alle ihren Flug nach Süden nahmen, da man doch wegen der vorgerückten milden Jahreszeit das Gegentheil hätte erwarten ſollen. Sonntag den 13ten April hatten wir keinen geringen Schrecken, da der Nordoſtwind von einem ſehr ſcharfen Froſt und gewaltigem Schnee begleitet war. Wir legten uns alſo bis zu einer günſtigeren Zeit vor Anker. Am folgendem Tage klärte ſich der weſtliche Horizont auf, und wir ſahen Kap Duglas am Kompaß S. 9 O. den Berg St. Auguſtin, S. 9 W.; das unſern Geſichte nördliche Land lag N. 9 W. und eine niedrige Spitze S. 31 W., von welcher die ſüdlichen Ufer ſo ſchnell nach Weſten abfielen, daß wir nur allein die Gipfel einer Reihe majeſtätiſcher abgeriſſener Berge, die ganz mit Schnee bedeckt waren, unterſcheiden konnten. Sie ſchienen haubtſächlich den Raum zwiſchen der niedrigen Spitze und dem Kap Duglas einzunehmen, doch hatte dieſe Gegend zu gleicher Zeit das Anſehen, als ſey ſie reichlich durch Waſſer getheilt. Von hier nach Norden zu ſchien das Ufer feſt zu ſeyn, ausgenommen eine kleine Bay neben uns, vor deren Oeffnung zwei Felſen lagen. Die Oberfläche des Landes ſtieg ſo ſchnell and abgeriſſen herunter, daß an der Waſſerſeite kaum ein ſchmaler Rand niedrigen Landes übrig blieb, der mit Gehölz bedeckt war, das ſich an den Seiten der Berge bis zu einiger Höhe hinaufzog; dieſe Berge hatten ein majeſtätiſches rauhes Anſehen, und von da, wo die Vegetationslinie aufhörte, waren ſie in ewigen Schnee eingehüllt.

Mit Begünſtigung der Fluth, die nicht ſehr reißend war, ſteuerten wir nordwärts, und als die Ebbe eintrat,

ankerten wir ohngefähr eine Meile vom weſtlichem Ufer auf ſandigem Boden. Der Froſt dauerte fort, der Wind war mäßig, aber veränderlich, und mit ſtarkem Schnee begleitet. Dieſe vereinigten Umſtände hielten uns bis zum folgenden Tage auf, wo wir mit Hülfe der Fluth einige Meilen vorrückten; die Ebbe zwang uns wieder, in weichem Boden zu ankern. Hier war das weſtliche Ufer durch rauhe majeſtätiſche Berge begränzt; das Land zwiſchen ihrem Fuß und dem Waſſer war ein niedriger oder weniger erhöheter beholzter Rand. Wir bemerkten zwei kleine Oeffnungen; die am meiſten nördliche war die breiteſte, und ſchien ein Sund zu ſeyn, der ſich nach dem Fuße des Vulkans hindrehete, welcher, da er ganz genau mit den benachbarten Bergen in Verbindung ſtand, die Ausdehnung deß Sundes begränzte. Wir ließen dieſe Oeffnung dem Herrn Puget zu unterſuchen übrig, da ſie uns nicht wichtig genug ſchien, uns dabei aufzuhalten, zumal da die Atmoſphäre uns eine günſtige Veränderung des Wetters zu verſprechen ſchien. Es fiel kein Schnee mehr, und außer einigen dunkeln Wolken am Horizont war die Luft klar, und erlaubte uns eine weite Ausſicht nach dem ſüdlichen Theile des öſtlichen Ufers zu. In der Nacht hatten wir ſtrengen Froſt; der Thermometer fiel bis auf 23 Grad; doch war am nächſten Morgen das Wetter hell und angenehm; aber die Luft war ſo außerordentlich ſchneidend, daß die Sonnenſtrahlen auf dem Thermometer kaum Wirkung thaten. Mit der Fluth lichteten wir die Anker, und fahren den Fluß weiter hinauf; unſer Lauf ging zwiſchen dem weſtlichen Ufer und einer niedrigen Inſel, welcher Kapitain Cook nicht erwähnt. Nachmittag wurden wir von drey Einwohnern, jeder in einem kleinen Kanot, beſucht; ohne Bedenken machten ſie dieſelben an der Seite des Schiffes feſt, kamen an Bord, und zeigten, daß ſie mit den europäiſchen Sitten wohl bekannt wären, denn ſie bückten ſich ſehr ehrerbietig, als

aufs Verdeck kamen. Sie machten Zeichen und baten ſehr dringend um Schnupftoback, und um einige andere Kleinigkeiten: ſie waren über das, was ſie bekamen, hocherfreuet, und bezeigten eine beſcheidene Bekümmerniß, daß ſie uns nichts wiedergeben könnten. Zu Mittage machten ſie nicht das geringſte Bedenken, an unſrer Mahlzeit Theil zu nehmen, ſo wie auch am Wein und ſtarken Getränken, die wir ihnen anboten; doch tranken ſie ſehr mäßig, da ſie die mächtige Wirkung davon wohl gewahr zu werden ſchienen. Als ſie zu uns kamen, war das Wetter ruhig, aber gegen Abend erhob ſich ein leichter Südwind, und da ſie ihre Kanots ſehr nachläßig befeſtigt hatten, ſo zeigten wir ihnen die Gefahr, daß ſie leicht loßgeriſſen und weggetrieben werden könnten. Durch Zeichen gaben ſie zu verſtehen, daß ſie zu wiſſen wünſchten, ob wir Stromauf gehen würden; als wir dies auf gleiche Art bejaheten, ſo wünſchten ſie uns zu begleiten, und daß ihre Kanots an Bord genommen werden möchten; ich fand kein Bedenken, ihren Wunſch zu erfüllen. Das niedrige Land zwiſchen dem Waſſer und dem Fuße der Berge hatte eine weit größere Ausdehnung, als es anfangs ſchien. Die Berge, ſo viel wir wahrnehmen konnten, machten eine an einanderhängende ungetheilte Kette längſt der weſtlichen Seite des Fluſſes aus.

Den folgenden Tag wandte ich dazu an, eine kleine Excurſion auf der Inſel zu machen. Wir landeten ziemlich leicht an einer weſtlichen Spitze, die bei hohem Waſſer eine ſeichte Bay bildet, aber zur Zeit der Ebbe iſt ſie ganz ſeicht, ſandig und moraſtig, und voller loſe liegender Felſenſtücke, die da, wo ſie jetzt liegen, durch die Heftigkeit der Ebbe und Fluth oder durch eine andere gewaltige Kraft hingebracht ſeyn müſſen. Ihre kuglichte Form und ihre glatte Oberfläche zeigen ihre gehabte rollende Bewegung an. Die Inſel war größtentheils mit kleinen Fichten und Ellern bedeckt, aber der

tiefe Schnee ſchränkte unſere Wanderung bloß am Geſtade ein, an welchem mehrere kleine Stücke Treibholz lagen, und große Stücke Eis, die die Fluth zurückgelaſſen zu haben ſchien, als das Waſſer höher geſtanden. Im Schnee ſahen wir die Spur einiger kleinen Thiere, und am Ufer einige Kohlen, die den Cannel-Kohlen *) glichen. Die Tiefe des Waſſers hatte bis auf acht Klafter abgenommen; in der Erwartung, einen tiefern Kanal zu finden, ſteuerten wir nach der Inſel zu, aber die Tiefe nahm bis zu ſechs Klafter ab, und gleich darauf kam das Schiff bei funfzehn Fuß Waſſer auf den Grund; da es aber nur kurze Zeit feſt blieb, ſich drehete, und mit einem Stoß wieder flott wurde, ſo merkten wir, daß es nur auf einem ſolchen runden Steine geruhet hatte, wie wir am Ufer der Inſel gefunden hatten. Wir bekamen bald funfzehn Klafter Tiefe, und ankerten zur Zeit der Ebbe, um auf dem Wege wieder zurückzugehen, auf dem wir gekommen waren, da wir gar keinen Vortheil davon zu erwarten hatten, wenn wir einen ſo verwickelten und unangenehmen Weg noch weiter verfolgten.

Da ich die Abſicht dieſer Schiffarth erreicht hatte, und nun gewiß wußte, daß das weſtliche Ufer hinter der Inſel zuſammenhängend ſeyn, ſo ging ich nun gleich

*) Cannel-coal iſt eine Art Steinkohlen, aber nicht die eigentliche, denn dieſe nennen die Engländer Pit-coal, oder Stone-coal. Der Kunſtname Lithantrax wird oft der gewöhnlichen Steinkohle gegeben, kommt aber eigentlich der Cannel-coal zu. Dieſe letzte iſt von mattſchwarzer Farbe, bricht leicht in jeder Richtung, und enthält eine Menge Steinöhl in einem weniger flüchtigen Zuſtande, als andere Steinkohlen, brennet mit einer hellen lebhaften Farbe, zerſpringt aber gern im Feuer in viele Stücke, doch ſoll ſie dieſe Eigenſchaft verliehren, wenn man ſie vorher einige Stunden lang ins Waſſer legt. In England macht man aus dieſer Kohle allerley kleine Gefäſſe, Vaſen, Schreibzeuge, und andere Kleinigkeiten und Spielſachen, die das Anſehen haben, als wären ſie aus dem ſchönſten Achat gemacht. H.

weiter zur fernern Auseinanderſetzung der Cookſchen Unterſuchungen. Abends um 7 Uhr lichteten wir bey ruhigem Wetter die Anker. Mit Mühe kamen wir der von Cook angezeigten Untiefe vorbey. Unſre indianiſchen Begleiter bewieſen ungemein viele Ehrerbietung und Theilnehmung; als das Schiff bey der Untiefe in Gefahr gerieth, waren ſie für uns ſehr beſorgt, und eben ſo erfreut, als die Gefahr vorüber war. Die Gegend war ſehr wild, voll majeſtätiſcher Berge; aus der Mitte trat der Vulkan hervor; nahe an der Spitze deſſelben auf der ſüdöſtlichen Seite ſahen wir deutlich zwey Krater, und hohe Säulen von weiſſem Rauch, wenn es nicht, wie einige vermutheten, Dünſte waren, die aus nahen heiſſen Quellen hinauf ſtiegen. Wir richteten nun unſern Lauf nordwärts, da die Fluth früher kam, als wir es erwarteten. Hier waren die Ufer des Fluſſes nur mäſſig hoch, und ſtiegen in drey merkwürdigen Klippenſpitzen in die Höhe, denen ich die Namen Weſt- Nord- und Oſt-Foreland gab. Es beſuchten uns hier zwey Einwohner in einem Hautkanot; ſie hatten von der guten Aufnahme ihrer Landsleute gehört, und baten um Erlaubniß, auch an Bord zu kommen. Einer von ihnen hieß Sal-tart, und ſchien über die andern befehlen zu können; er beſchenkte mich mit einigen Marderfellen, und bekam dafür etwas Eiſen, Korallen, Schnupf- und Rauchtabak, welches alles er ſehr zu ſchätzen ſchien. Dieſe Menſchen ſind wahrſcheinlich mit den Ruſſen bekannt, und ſchienen einige ihrer Wörter nachzuſprechen; da wir aber weder dieſe noch die Landesſprache verſtanden, ſo konnten wir auch keine Nachrichten von ihnen einziehen, die ihre Höflichkeit uns ſonſt nicht verweigert haben würde. Eine heftige Fluth zerriß unſern Ankertau, und der alltägliche Anker ging verlohren, welcher Verluſt mich ſehr ſchmerzte. Wir hielten uns am weſtlichen Ufer, um nicht auf die Untiefe zu kommen, auf welche die Reſolution gerathen

war; da wir alſo die Fluth nicht benutzen konnten, gieng unſre Farth langſam. Unſre indianiſchen Freunde verlieſſen uns hier mit vielen Aeuſſerungen der Dankbarkeit, indem ihre Wohnungen hier in der Nähe waren. Sie hatten mehr Beſcheidenheit gezeigt, wie die meiſten geſitteten Menſchen haben, und obgleich überall etwas herumlag, ſo wurde doch nicht das geringſte vermißt. Sie waren ſo voller Zutrauen, als wenn ſie bey uns zu Hauſe, und alte Bekannte und Freunde wären. Dürfte man von ihrem Betragen einen Schluß auf den allgemeinen Charakter dieſes Volks machen, ſo könnte man ſagen, es wäre ganz frey von Ehrgeiz, Eiferſucht und Geiz; Leidenſchaften die zu ſo vielen Grauſamkeiten und Unterdrückungen Anlaß geben.

Der Froſt dauerte noch immer fort, und die Dünſte fielen wie Schneegeſtöber aufs Verdeck; auch kam viel loſes Eis vor dem Schiffe vorbei. Wir fuhren nun in den nördlichen Hauptarm des Fluſſes hinein, fanden aber wider alle Erwartung bald eine große Untiefe, da doch die Reſolution und Diſcovery ſchon einmal dieſe Reiſe gemacht, und von dieſer Untiefe nichts erwähnt hatten. Auf derſelben lagen große Felſenblöcke; dies ließ mich vermuthen, es möchte wohl keine Untiefe, ſondern ſchmutziges Eis ſeyn. So fand es ſich denn auch nach angeſtellter Unterſuchung. Wir hatten nun mehrere Tage hindurch dicke Luft mit vielem Schnee, und darauf folgte eine mildere Luft, die uns zu einer angenehmern Jahrszeit Hoffnung gab. Große Eisſchollen wurden von der Fluth mit Gewalt an unſer Schiff getrieben, doch ohne ihm zu ſchaden. Der Fluß wurde weiter hinauf ſo ſeicht und die Ufer ſo feſt befunden, daß gar nicht zu vermuthen war, daß er ſich tief ins Land hinein erſtrecken möchte; dies war ganz gegen meine Erwartung, da ich hier eine große Oefnung und Einfarth erwartet hatte. Indeſſen entſchloß ich mich, meinen Lauf fortzuſetzen,

und nach einem Hafen zu ſteuern, den Herr Whidbey in einem Boote gefunden hatte, und der zwar das Schiff vor den Winden ſchützte, aber doch mit dem Ufer in keiner guten Verbindung ſtand. Wir ankerten in dieſem Hafen auf einem ſchwarzen und ſandigen Boden. Ich machte in Geſellſchaft einiger Offiziere eine Excurſion; nicht weit von unſerm Standorte fanden wir einen Strom von vortreflichem Waſſer, welches nach Wegräumung des Eiſes leicht zu bekommen war. Südwärts entdeckten wir eine Bay, die uns alle Bequemlichkeit und Schutz gegen das Treib-Eis verſprach, das uns viel Ungemach verurſachte. Nahe an den ſteilen Ecken, die dieſe Bay bildet, bemerkten wir einige Häuſer. Wir giengen darauf los, fanden aber nur Gerippe von Wohnungen, die längſt verlaſſen waren. Vier Häuſer waren gröſſer, und in Geſtalt und Bauart ganz von den übrigen in Nordweſt-Amerika verſchieden. Das eine war 24 Fuß lang, und 14 Fuß breit, hatte aufgerichtete und kreuzweis liegende Sparren; auch war es mit Birkenrinde bedeckt, ſo daß es in ſeinem guten Zuſtande eine ganz bequeme Wohnung geweſen ſeyn mußte. Es ſahe einer Scheune ähnlich; die Seiten waren 7 Fuß hoch, und die Spitze des Daches etwa noch vier Fuß höher. Noch waren zwey bis drey kleinere Wohnungen halb in der Erde, und mehrere dieſer Art ſo, wie es in dieſen Gegenden gewöhnlich iſt. Dieſer Umſtand, ſo wie der, daß die Sparren mit einer Axt behauen waren, lieſſen vermuthen, daß dieſe Wohnungen von einer Parthei Ruſſen verfertigt ſeyn müßten, weil die Eingebohrnen die Axt zu dieſem Zweck nicht zu gebrauchen wiſſen; ſondern ſie ziehen diejenigen eiſernen Inſtrumente vor, welche die Geſtalt eines Meſſers oder Meiſſels haben. Da wir nicht zu langen Unterſuchungen mit Lebensmitteln verſehen waren, ſo kehrten wir zum Schiffe zurück.

Fünftes Kapitel.

Gefährliche Lage wegen des Eiſes. — Unterſuchung des obern Theils vom Cooksfluſſe. — Vereinigung mit dem Chatam. Beſuch von den Ruſſen.

Nachdem wir dem Schiffe die möglichſt ſichere Stellung gegeben hatten, vereinigten wir uns zu den nöthigſten Arbeiten, nemlich Holz und Waſſer herbey zu ſchaffen. Unſre Arbeit wurde durch das in reiſſender Eile ſchwimmende Eis ſehr erſchweret, welches den Booten ſehr gefährlich wurde, ſo wie auch das Landen wegen des Eiſes am Ufer viele Beſchwerlichkeiten verurſachte. Auch für unſre Kabeltaue waren wir des Eiſes wegen ſehr beſorgt, ob wir gleich alle Vorſicht anwendeten. Es beſuchten uns drey und zwanzig Einwohner in Kanots; ſie waren ganz unbewaffnet, und hatten einen jungen Anführer Namens Chatidulh, dem man ſehr ehrerbietig begegnete; nur einer, Namens Kaniſtuch, ſchien ihm nicht untergeordnet zu ſeyn; er war etwas jünger, und man erzeigte ihm auch viele Achtung; er begleitete jenen überall, und er durfte auch nur allein neben ihm auf einem Stuhle ſitzen, die Übrigen warfen ſich nieder auf dem Verdeck. Anfangs wollten [illegible] an Bord gelaſſen; Abends aber bat der Chef, man möchte es ihm erlauben, und auch ihre Kanots [illegible] an Bord nehmen. Ich äuſſerte dem Anführer meine Bedenklichkeit

wegen zu fürchtender Diebereien durch nicht mißzuverſtehende Zeichen, ob ich gleich mit ihrer Sprache ganz unbekannt war. Er erwiederte durch ähnliche Zeichen, daß wir nichts zu fürchten hätten, und daß ſeine Leute wegen der groſſen Eismaſſen in ihren Kanots in groſſer Gefahr wären. Ich gab alſo ihren Wünſchen nach, und als ſie an Bord kamen, beſchenkte mich ein jeder mit einem oder zwey Marderfellen. Sie waren ſo vergnügt über ihre Aufnahme, daß ſie eine ganz beiſpielloſe Beſorgniß uns zu beleidigen zeigten. Einige unſerer Herren, die am Ufer auf die Jagd gegangen waren, hatten eine Familie von achtzehn Perſonen angetroffen, von welcher ihnen äuſſerſt artig begegnet wurde; ſie hatten vier oder fünf von ihnen eingeladen, mit aufs Schiff zu kommen, welches ſie auch mit Freuden annahmen. Dieſe leztern gehörten augenſcheinlich zu einer andern Race, wie die erſterwähnten, aber ſie waren doch ſehr freundſchaftlich gegen einander, und brachten den Abend ſehr vergnügt bey uns zu. Nach reichlich zu ſich genommener Abendmahlzeit, die aus geſalzenem Fleiſch und Zwieback beſtand, ſchliefen ſie ſehr ruhig, und am folgenden Morgen, nachdem ich ſie mit Schnupf- und Rauchtabak, Ohrmuſcheln, Meiſſeln, Korallen, Kupfer und Nadeln beſchenkt hatte, welche Geſchenke ſie ſehr zu ſchätzen wußten, verließen ſie uns mit vielen Beweiſen der Dankbarkeit, indem das Weibchen ſich ſehr [illegible] hatte. Sie ſangen und ruderten um das Schiff herum, um ihre Zufriedenheit zu bezeigen. Der Anführer ſtand dabey allein aufrecht in ſeinem Kanote, und machte viele ſeltſame und lächerliche Bewegungen. Sie hatten ſich bey uns, wie ich auch dem Anführer ſchon zum voraus [illegible], ganz untadelhaft betragen, ſie konnten hingehen wo ſie wollten, und alles beſehen, was ihre Neugierde reizte. Der Anführer verſprach bald wieder zu kommen, wir gaben ihm zu verſtehen, daß uns Fiſche und Wildpret ſehr angenehm

ſeyn würden; er aber machte uns ſolche Zeichen, die uns nicht viel hoffen ließen; vielmehr forderte er Fleiſch und Brod, um es mit nach Hauſe zu nehmen, woraus wir ſchließen konnten, daß die Nahrungsmittel um dieſe Jahrszeit hier ſehr dürftig ſeyn müſſen.

Die Kälte hatte nun ſehr zugenommen. Herr Whidbey wurde alſo mit 2 Booten und mit Lebensmitteln auf 4 Tage abgeſchickt, um den Fluß Turnagain ſo weit hinauf zu unterſuchen, als ſein Vorrath es erlauben würde; ſollte aber der Fluß ſich bald endigen, dann ſollte er die Unterſuchung des öſtlichen Ufers vom Oſt Foreland fortſetzen, von da quer über den Fluß nach Weſt-Foreland ſegeln, und von hier aus längſt dem weſtlichen Ufer bis nach dem Schiffe zurück kehren; denn ich vermuthete aus dem Anblick des Landes, daß eine Oeffnung, die vielleicht groß ſeyn könne, einige Meilen nordoſtwärts von Nord-Foreland ſeyn müſſe.

Das Treibeis, welches ſich vermindert hatte, wurde mit der Fluth wieder ſehr häufig, und große Maſſen, die faſt Eisfelder zu nennen waren, ſtießen mit ſolcher Gewalt an das Schiff, daß ich für die ausgeſandten Boote äußerſt beſorgt wurde, um ſo mehr, da es ſchien, als ob wir von dieſem mächtigen Feinde zurückgetrieben werden würden, ohne Nachricht von uns zurücklaſſen zu können. Eine große Eisſcholle zerriß eines unſrer Ankertaue, und wäre das andre nicht drey Zoll dicker geweſen, ſo würde es ein gleiches Schickſal gehabt haben. Dies machte unſre Lage ſehr mißlich; denn wäre auch dieſes Ankertau zerriſſen, ſo würde unſre ganze Sicherheit von einem einzigen, dreyzehn Zoll dicken Taue abhängig geweſen, da jenes ſechzehn Zoll Dicke hatte. Alle Verbindung mit dem Ufer war gehemmt; Eismaſſen wie Felſen ſtießen gegen den Boden des Schiffs, und wir hatten die gefährlichſten Beſchädigungen zu fürchten; dazu kam noch [illegible] ein, Eine

von den Felſen ganz zerrieben fanden. Auch konnten wir unſre Stellung wegen einer vier und zwanzig Stunden langen gänzlichen Windſtille nicht mit einer beſſern vertauſchen. Hätten wir uns aber auch dem Strohm überlaſſen wollen, ſo würden die Abweſenden bey ihrer Rückkunft nicht gewußt haben, wo ſie uns finden ſollten. Auch wollten wir den Anker nicht verlohren gehen, und es blieb uns alſo nichts übrig, als hier zu bleiben, und den großen Eismaſſen zu widerſtehen, die ſo gewaltig waren, daß kein Grönlandsfahrer es gewagt haben würde, ſich ihnen entgegen zu ſtellen. Um die Zeit der Ebbe ließ das Treibeis nach, und zu einer und zwey Uhr [illegible] wir das abgeriſſene Ende des Ankertaues, aber die [illegible] Fluth mit Eiſe ließ uns nicht Zeit eine Ankerboje daran zu binden, um es bey nächſter günſtigen Gelegenheit wieder herauf zu ziehen. Wir bekamen Beſuch von zehn Ruſſen und noch einmal ſo viel Indianern in einem großen offenen Ruderboot; ſie arbeiteten ſich mit vieler Schwierigkeit und mit großer Vorſicht durch das Eis, welches ein ſich weit erſtreckendes Eisfeld ausmachte. Als die Ebbe wiederkam, vermehrte ſich das Eis ſo, daß ſie für unſer Schiff die ängſtlichſte Beſorgniß zeigten. Wenn ich ſie recht verſtand, ſo hatten ſie die Abſicht, die Nacht bey uns zu bleiben, als ſie aber drey unangenehme Stunden lang bey uns geweſen waren, nahmen ſie die Gelegenheit eines eisloſen Zwiſchenraums wahr, und verließen uns. Wir hatten ſie ſchlecht unterhalten können, weil wir ihre Sprache nicht verſtanden, und unſre Gemüther zu ſehr beunruhigt waren. So viel aber konnten ſie uns zu verſtehen geben, daß unſer Standpunkt nicht in einem Fluſſe, ſondern in einem Arm der See ſey, der ſich 25 Werſte oberhalb endige. Auch hörten wir, daß ſich der Fluß Turnagain nicht weit von ſeinem Ausfluß endige, da ſie über einen Berg gegangen wären, der ohngefähr einen Raum von 12 Werſten [illegible]

nehmen konnte, und von hier wären ſie zu einem Seearm herabgeſtiegen, der mit Prinz Williamsſund in Verbindung ſtehe; die Breite dieſer Meerenge ſey die Straße, auf welcher man allein zu den ruſſiſchen Niederlaſſungen kommen können. Eine dieſer Niederlaſſungen hörte ich, wäre acht Meilen ſüdöſtlich von Oſt-Foreland, wo ein ruſſiſches zweymaſtiges Schiff läge; auch hätten ſie noch eine andre Niederlaſſung zu Nord-Foreland, wo die Geſellſchaft hergekommen wäre, und eine dritte auf der Inſel St. Hermogenes. Auf Prinz Williamsſund, hörte ich, hätten die Ruſſen ein Etabliſſement im Port Etches, und eine andere nahe bey der Kayes-Inſel; ſie gaben ſich viel Mühe, uns verſtändlich zu machen, daß das amerikaniſche feſte Land und die umherliegenden Inſeln ſo weit öſtlich als der Meridian der Kayes-Inſel ganz ausſchließend dem ruſſiſchen Reiche gehöre.

In der Zeit, da das Eis uns ſo viel Verdruß und Sorgen machte, war das Wetter zwar kalt aber doch angenehm und heiter; und am erſten May hatten wir die Freude, die Eismaſſe mit der Fluth ſehr vermindert zu ſehen, und bey niedrigem Waſſer unſere Anker und Thau wieder zu bekommen. Am folgenden Tage machte uns aber das Eis wieder viele Unruhe; in Hoffnung einen beſſern Ankergrund zu bekommen, veränderten wir unſere Stellung etwas nach Süd-oſt, aber wir verbeſſerten ſie dadurch nicht. Bey niedrigem Waſſer fanden wir, daß der Thau ſich am Felſen feſtgehängt habe, und als wir uns bemüheten, es wieder los zu machen, kam das Schiff auf den Grund; doch wurde es bey der Fluth wieder flott; es mußte auch nur an einen Felſen ſich feſtgeſetzt haben, weil das Waſſer um dem Schiffe herum beym Sondiren weit tiefer befunden wurde, als es nöthig war. Dieſe Felſen erſtrecken ſich vom Ufer aus weit in die See hinein. Wir ſahen nun bald nachher die Fläche des Waſſers frey vom

Eiſe, und konnten unſre Geſchäfte wieder anfangen. Auch kam Herr Whidbey mit ſeiner Geſellſchaft an Bord zurück. Er hatte das öſtliche Ufer der ſüdweſtlichen Eingangsſpitze in dieſem Arm unterſucht, die ich Woronzow Spitze nannte; die nordöſtliche Spitze dieſes Eingangs nannte ich Mackenzie-Spitze; er fand viele Untiefen, und die Ufer unzugänglich. Sie trafen auf eine kleine Inſel, bey welcher ſie einen Ankerplatz für die Nacht ſuchten; dieſe Ruhe wurde aber durch die Menge Eis ſehr geſtört, wodurch ihr Boot in große Gefahr gerieth. Sie fanden überhaupt, daß dieſer Arm kein Fluß genannt werden könne, und ſich in ein großes Becken endige, welches rund umher mit hohen Bergen bekränzt werde, die mit ewigen Schnee bedeckt ſind. Die Ufer boten nicht den geringſten Schutzort dar. Das Land an den Ufern iſt niedrig, beholzt, und erhebt ſich nach und nach bis zu ungeheuren durch Klüften ununterbrochenen Bergen, von welchen gewaltige Waſſerfälle herabſtürzen. Nur hie und da ſtanden auf denſelben einzelne Fichten. Er ruderte nun der Beſitzungsſpitze zu; aber die vom Kapitain King zurückgelaſſene Flaſche wurde vergebens geſucht. Sie begegneten einem ruſſiſchen Boote, das aber eine andre Richtung nahm, und ihnen alſo keine Nachricht geben konnte. Die ganze Fläche, ſo weit ſie dieſelbe überſehen konnten, war mit kegelförmigen Felſen von verſchiedener Höhe beſetzt; ſie ſtanden auf Sandbänke, und wenige waren ſo hoch, daß ſie über die Waſſerfläche hervorblickten; dies macht bey der ſchnellen Fluth die Schiffarth ſehr gefährlich. Als ſie Abends einige Flinten abſchoſſen, kamen 15 Indianer aus dem Gehölze, die ſie in ihren am Ufer aufgeſchlagenen Zelten beſuchten, und ihnen einige getrocknete Lachſe brachten. Herr Whidbey belohnte ſie reichlich, und begleitete ſie zu ihren Wohnungen, die ohngefähr eine Meile entfernt lagen; ſie beſtanden aus 2 neugebaueten Hütten; jede enthielt eine Familie von

ohngefähr 15 Perſonen verſchiedenes Alters und Geſchlechts. Sie betrugen ſich eben ſo artig als die vorhin erwähnten.

Am folgenden Tage ſetzten ſie ihre Unterſuchungen in dieſem felſigten Labyrinthe fort. Es hielt ſchwer, die Boote zwiſchen dieſen Felſen-Piramiden unbeſchädigt hindurch zu bringen, die vier bis neun Klafter tief ſenkrecht in die Höhe ſtiegen; nur ein Stoß an dieſelben hätte ſie zerſtört. Dieſe felſigte Gegend ſchien mit der ſüdlichen Seite jener Untiefe in Verbindung zu ſtehen, auf welche die Reſolution im Jahr 1778 geſtrandet war, und es iſt ein vorzügliches Glück, daß weder Kapitain Cook noch ſie es unternommen haben, an der ſüdlichen Seite dieſer Untiefe zu fahren.

Als ſie in einer Bay landen wollten, wo mehrere Indianer waren, ſprangen einige ins Waſſer, obgleich es ſehr kalt war, und trugen die Herren durch, bewieſen ſehr viel Sorgfalt, und machten ihnen ſelbſt einige Geſchenke, die reichlich erwiedert wurden. In der Folge, als ſie den ruſſiſchen Beſitzungen nahe kamen, wurden ſie freundſchaftlich eingeladen. Sie fanden, ein einziges groſſes Haus; ohngefähr funfzig Fuß lang, vier und zwanzig Fuß breit und zehn Fuß hoch; es war für neunzehn Ruſſen beſtimmt unter der Aufſicht eines ältlichen Mannes, der ſie durch eine kleine Thür, als den einzigen Eingang ins Haus führte. Er ließ ſie an einem kleinen Tiſch am Ende der Wohnung niederſitzen, wo eine Mahlzeit aufgetragen wurde, die aus getrockneten Fiſchen und Kronsbeeren beſtand. Der häßliche G-ruch im Hauſe machte ihnen aber die Mahlzeit zuwider, und da der Wirth ihren Widerwillen gegen dieſe Erfriſchungen merkte, ließ er die Kronsbeeren wegnehmen, und mit Thran benetzten, in Hofnung, daß ſie ihnen nun beſſer ſchmecken würden. Als ſie aus Höflichkeit etwas genoſſen hatten, freueten ſie ſich, daß ſie wieder zurückkehren und friſche Luft athmen konnten. Das ſchlech-

te Wetter hielt ſie einige Tage auf, und gab ihnen Gelegenheit, die ihnen erwieſene gutgemeinte Gaſtfreundſchaft zu erwiedern. Mit Hülfe eines mittelmäßigen Dollmetſchers vernahm Herr Whidbey, daß die Ruſſen ſeit etwa vier Jahren hier geweſen wären; man fand aber nicht die geringſte Anwendung, obgleich der Boden dazu wohl geſchickt ſchien; allein es hatte das Anſehen, daß die Ruſſen mit der Lebensart der Indianer genug zufrieden wären, indem ſie mit gleichem Wohlbehagen die groben ekelhaften Speiſen und ihre Zubereitung ſo wie ihre Werkzeuge annahmen, und bloß ſich durch die nicht bemahlten Geſichter von ihnen unterſchieden, und auch nicht ihre Zierrathen trugen. Sie ſchienen mit den Indianern ſehr verträglich zu leben, die ſich dagegen wohl gefallen ließen, unter ihrer Autorität zu ſeyn.

Sie ſetzten nun ihre Unterſuchung von Nord-Foreland fort, wo ſie einen bequemen Ankerplatz fanden. Er hatte eine gute Verbindung mit dem Ufer, das ihnen Holz und gutes Waſſer reichlich darbot, doch iſt dieſe Gegend ſehr dem Oſt- und Süd-Oſtwinde ausgeſetzt; denn von allen niedergefallenen Bäumen lagen die Gipfel nach Weſten und Nordweſt zu, und auch die Pflanzen waren dahin gerichtet. Da ſie nun ihre Unterſuchung geendigt hatten, kehrten ſie zum Schiffe zurück.

Wir ergänzten nun unſern Holz- und Waſſervorrath. Ich unterſuchte in einem Boote die umliegende Gegend. Das Waſſer war voller Untiefen und Sandbänke. Die Berge waren mit Schnee bedeckt, und ſchienen eine ununterbrochene Scheidewand zu bilden. Das Waſſer behielt einen ſo ſalzigen Geſchmack, daß wohl nicht viel Gebirgwaſſer in daſſelbe fallen kann; es verdient daher auch nicht den Namen eines Fluſſes, und deshalb habe ich es eine Einfahrt genannt. So endigte ſich dieſe große Oeffnung an der Küſte von N. W. Amerika. Hätte der erſte große Entdecker derſelben, deſſen Namen ſie trägt,

nur

nur einige Tage länger ſich hier aufgehalten, ſo würde er den theoretiſchen Seefahrern die Mühe erſpart haben, zu vermuthen, daß hier eine Durchfahrt durch das feſte Land entdeckt werden könne.

Indem wir die nöthigen Beobachtungen anſtelleten, um von der Entdeckung der Cookseinfahrt gewiß zu werden, deren nördliche Ausdehnung wir in der Breite 61 Grad 29 Min. und in der Länge 211 Grad 17 Minuten fanden, wurden wir von einer Parthei der Eingebornen beſucht, die ſich eben ſo beſcheiden aufführten, als diejenigen, die wir vorher geſehen hatten. Sie nöthigten uns ſehr dringend nach ihrer Wohnung hin, welche auf einer Ebene lag, ohngefähr eine Meile vom Waſſer. Sie beſtand aus einem Hauſe, welches dem ganz ähnlich war, das wir vorlängſt geſehen hatten, und ſchien gleichfalls von den Ruſſen verfertigt zu ſeyn. Da es aber ſehr einer Ausbeſſerung bedurfte, ſo vermutheten wir, daß es jetzt nur zum Ruheplatz für Reiſende beſtimmt ſey. Aus dem Empfange und aus der liebreichen und freundlichen Aufführung der ganzen Parthei mußte ich ſchließen, daß unſer Beſuch ihnen ſehr angenehm ſey; als ſie vernahmen, daß wir abreiſen wollten, baten ſie, unſern Aufenthalt zu verlängern, und als einen Bewegungsgrund dies zu thun, gaben ſie uns zu verſtehen, daß unſer freundſchaftlicher junger Anführer Chatidultz nicht weit entfernt wäre, und zu ihrer Wohnung kommen wolle. Allein unſere Neubegierde war befriedigt, und keine Geſchäfte hielten uns länger auf; wir nahmen alſo Abſchied, und kehrten zum Schiffe zurück. Obgleich durch die hier erlangten Belehrungen die Hoffnung ſehr zunahm, in dieſer Jahreszeit die Küſten unterſuchen zu können, ſo machte uns doch der Gedanke ſehr traurig, daß unſere Meinungen über die große Ausdehnung dieſer Gewäſſer ſo irrig geweſen wären; dies beweiſet die Trüglichkeit analogiſcher Urtheile, wozu der menſchliche Geiſt ſo ge-

neigt iſt, um eine Lieblingshypotheſe auch dann, wenn Widerſprüche da ſind, zu begünſtigen.

Am Abend den 7ten May wurden vom hohen Meere her zwei Schüſſe gehört, und am andern Morgen ſahe man eine Brig vor Anker am Eingange dieſes Orts, und es fand ſich, daß es der Chatham war. Herr Baker wurde ſogleich abgeſchickt, um dem kommandirenden Offizier anzuzeigen, daß wir bei erſter bequemer Gelegenheit zurückkehren würden.

Um Mittag kam Herr Puget an Bord, von dem ich erfuhr, daß bei ſehr unregelmäßigen Seeſtrömen der Chatham nur ſo geringe Fortſchritte hätte machen können, wodurch ſie immer weiter von der Discovery entfernt geblieben wären, und ſie nicht weiter geſehen hätten. Am nächſten Morgen, den 16ten März, habe man im Raum über vier Fuß Waſſer gefunden; dies habe in großem Maaße ihre Unruhen und Drangſale vermehrt, die das Schiff den vergangenen Abend hatte aushalten müſſen. Um ſich davon zu befreien, wären beide Pumpen gebraucht worden. Während der Reiſe von den Sandwichinſeln habe man das Schiff ſehr ſchadhaft und die Oberwerke voller Lecke befunden. Den beſtimmten Verſammlungsort gemäß hatte Herr Puget die Weſtſeite dieſer Einfahrt vom Kap Douglas an bis zu unſrer jetzigen Station unterſucht, und ein feſtes Ufer ohne irgend einen Nebenarm oder eine ſchiffbare Oeffnung gefunden.

Wenige Umſtände während der Reiſe des Chatham nach der amerikaniſchen Küſte verdienen hier einen Platz. Sie blieben ſieben bis funfzehn Meilen vom Lande, und ſie kamen in die Breite 58 Grad 22 Min. Kap Hermogenes war am Kompaß S. 55 W. Unter Begünſtigung eines friſchen Windes ſteuerten ſie nach Kap Douglas zwiſchen den unfruchtbaren Inſeln und der Bankſpitze durch, um über die Smoke-Bay einige Unterſuchungen anzuſtellen. Zwiſchen Kap Hermogenes und der

Bankſspitze ſahen ſie viele abgeriſſene Felſen, die vom feſten Lande etwas entfernt lagen; aber die Ufer in der unmittelbaren Nachbarſchaft ſchienen ohne alle ſichtbare Gefahr zu ſeyn. Als ſie die Bankſspitze paſſirten, wurden ſie von zwei Ruſſen beſucht, von welchen ſie vermittelſt eines mittelmäßigen Dolmetſchers erfuhren, daß in dieſer Jahreszeit kein Schiff die Einfahrt hinauf führe, woraus ſie ſchloſſen, daß ſie der Discovery in ihren Unterſuchungen zuvorkommen würden. Der Klügeſte von dieſen beiden, der Georg Portoff hieß, belehrte ſie, daß ſie an der ſüdöſtlichen Seite der Bankſspitze einem ſehr guten Hafen vorbeigekommen wären, wo die Ruſſen ein Etabliſſement hätten, und wo eine mit acht Stücken bewaffnete Schaluppe läge, unter dem Befehl des Herrn Alexander Berrenoff; dieſer Mann würde das Glück haben, den Chatham am folgenden Morgen zu beſuchen.

Portoff meldete, daß dieſe Niederlaſſung aus vierzig Ruſſen beſtehe; eine andere von gleicher Wichtigkeit ſey im Prinz Williams Sund, und einige etwas geringere an der Einfahrt. Herr Puget bemühete ſich, einige Nachrichten zu bekommen, betreffend des Herrn Billings Entdeckungsreiſe in dieſe Gegend unter ruſſiſcher Autorität, und über die ſchiffbare Ausdehnung dieſer Einfahrt; aber alle Bemühungen waren vergeblich; die Ruſſen konnten oder wollten dieſe Fragen nicht verſtehen. Bei ihrer Abreiſe übernahmen ſie ſehr verbindlich die Beſtellung eines Briefes vom Herrn Puget an mich, worin er mir von der Ankunft des Chatham und von dem Plan ſeiner vorhabenden Unterſuchungen Nachricht gab.

Sie wurden nun durch einen ſtarken Schneefall aufgehalten, aber bei verändertem Winde ſteuerten ſie nach dem weſtlichen Ufer zu, in Hoffnung, bei hellen Zwiſchenräumen vielleicht ein ſchickliches Obdach in der Gegend zu finden, wo ſie ihre Unterſuchungen anfangen

wollten. Herr Puget wünſchte ſeinen Standort oberhalb vom Kap Eliſabeth zu nehmen, da deſſen Ufer ihm beydes, Obdach und Ankerplatz anboten, und ihm ein ſolcher Ort ſehr wichtig war, bis die Jahreszeit zu dem mühſamen Tagewerk ſeiner Entdeckungen günſtiger würde. Die durch den fallenden Schnee verurſachte Dunkelheit machte ihre Wege ſehr beſchwerlich und unangenehm; die ſüdweſtliche Spitze der Bucht, in welcher ſie ſich vor Anker legten, war in gerader Linie mit Kap Eliſabeth. Beym günſtigerem Wetter nahmen ſie die Zeit wahr, einen ſicherern Platz zu ſuchen; ſie fanden nordoſtwärts eine halbe Meile weiter einen Hafen, der ihnen alle zu wünſchende Sicherheit und Schutz verſprach. Sie hatten auch bald einen ſehr heftigen Sturm auszuſtehen. Der Froſt und tiefe Schnee hinderte doch nicht den Beſuch von den Eingebohrnen. Ohngefähr ſechs und zwanzig von dieſen guten Leuten näherten ſich in kleinen Kanots von Häuten mit einiger Vorſicht dem Chatham. Am Eingange des Hafens hielten ſie ſtill, und nur ein Kanot ging auf Kundſchaft aus, und da dieſes freundlich aufgenommen wurde, machte es das verabredete Zeichen, und nun kamen die übrigen ohne weitere Bedenklichkeit, und wurden an Bord genommen. Ihr Betragen war gerade ſo, wie das der mehr nördlichen Nachbaren, die die Diſcovery beſucht hatten; alle ihre Handlungen waren der ſtrengſten Anſtändigkeit gemäß, ſie bewieſen das vollkommenſte Zutrauen, und nicht einer mißbrauchte die Nachſicht, die man ihnen erwies. Sie waren in allen ihren Handlungsgeſchäften ſehr ſtreng, geſchickt und erfahren. Sie tauſchten ihre Gewänder, Meſſer, Fiſchangeln und mannichfaltige Zierrathen, aber keiner hatte Felle zum Verkauf, ſie ſchienen auch keine zu haben; ſie handelten dagegen Löffel und Glasperlen ein; auf Eiſen und Kupfer ſetzten ſie wenigen Werth. Einige ſprachen ruſſiſch, und aus ihrem Umgang, ſo wie aus ihren Zeichen zu ſchlie-

ſten, ſchienen ſie zu dieſem Volke große Zuneigung zu haben.

Da Wind und Wetter günſtiger wurden, ging der Chatham eine halbe Meile weiter längſt dem ſüdlichen Ufer hinauf zu einem Standort, nahe bei einem vortreflichen Waſſerquell, und d.r auch bequemer war, ihre Bedürfniſſe vom Ufer zu hohlen. Das ſchlechte Wetter hielt aber ihre Arbeiten ſehr auf, Stürme folgten auf Stürme, mit vielem Schnee begleitet; der Thermometer fiel bis auf funfzehn Grad, welches der höchſte Grad der Kälte war, den ſie erlebt hatten. Als das Wetter ſich beſſerte, und ſie ihre Bedürfniſſe vom Ufer eingehohlt hatten, rückten ſie weiter hinauf nach Kap Douglas zu. In einer Bucht gleich außerhalb des Hafens, in welcher ſie ankamen, hatte ein einzelner Ruſſe unter einer kleinen Anzahl Eingebohrnen ſeine Wohnung. Dieſer Menſch und ein anderer Namens Mallacha, der, wie er ſagte, eine Schaluppe von acht Stück Geſchütz kommandire, hatte während des ſchlechten Wetters den Chatham beſucht. Da wir ihm unſre Beſorgniß wegen der Discovery entdeckten, und wir hoffen konnten, Nachricht zu bekommen, wenn wir nach Kap Douglas ſchickten, ſo nahm Mallacha es über ſich, einen Brief vom Herrn Puget zu beſtellen; er verſprach, ihn ſicher zu überliefern, und die Antwort zurückzubringen, im Fall die Discovery in der Einfahrt angekommen wäre. Herr Puget beſchenkte ihn mit einer Auswahl nützlicher Bequemlichkeiten, und fügte noch etwas Proviſion und Rum hinzu. Er verſprach, entweder nach einigen Tagen zurück zu ſeyn, oder dem Chatham auf dem Wege nach Kap Douglas in einigen Tagen zu begegnen. Bei ihrer Ankunft in dieſer Bucht waren ſie aber ſehr erſtaunt, da ſie einen Beſuch vom ruſſiſchen Reſidenten bekamen, der betrunken war, und eine Anforderung des Mallacha von einer Zugabe an Rum übergab; der nach dieſes Mannes Erzählung ſich die

gantze Zeit hindurch, da er den Chatham verlaſſen, in einer beſtändigen Beſoffenheit in dieſer Bucht aufgehalten hatte. Herr Puget über dieſes unverzeihliche Verfahren ſehr aufgebracht, verſagte ihm dieſe Anforderung, und legte auch der folgenden Nachricht wenig Glauben bei. Jener behauptete nemlich, daß die Indianer vor zwölf oder vierzehn Tagen ein dreimaſtiges Schiff nordwärts der unfruchtbaren Inſeln hätten vorbeikommen ſehen, und daß ein engliſches Schiff ohngefähr vor vier Stunden am Kodiack geankert habe, nachher durch einen Süd-Oſtwind in die See getrieben, nicht weiter ſey geſehen worden. Das Unrichtige in dieſer Nachricht iſt vermuthlich eher einer falſchen Auslegung zuzuſchreiben, als einer Abſicht der Ruſſen, ſie zu betrügen. Denn die Discovery war wirklich den unfruchtbaren Inſeln vorbeigekommen, und hatte ihren Lauf nach der Einfahrt hingerichtet, auch war ſie mit vollen Segeln an der öſtlichen Küſte vom Kodiak angekommen, und hatte vier Stunden lang daſelbſt geankert.

Herr Puget fand am Ufer der Bucht nahe bei einem indianiſchen Dorfe ein Kreuz aufgerichtet, auf welchem Inſchriften mit ruſſiſchen Schriftzügen eingegraben waren. Nach einigen Tagen gegen Mitternacht kam eine Anzahl Indianer in einem Dutzend Kanots, und hatten den Ruſſen Portoff bei ſich, der ſie an der Banksſpitze beſucht hatte: uud der ihnen einen Vorrath Stockfiſch und Schollen anbot, die erſten, die er in dieſer Jahreszeit gefangen hatte. Portoff wurde über den Brief befragt, deſſen Beſorgung er damals übernommen hatte; er erwiederte, daß er ihn mit einem Schiffe hingeſchickt habe, von dem er gehört, daß es in der Einfahrt ſey, aber der Indianer, welcher dahin abgeſchickt worden, wäre unverrichteter Sache zurückgekommen, ohne die geringſte ſichere Nachricht, wo das Schiff ſey gefunden worden.

Die Offiziere des Chatham waren ſo glücklich, auf den niedrigen Gründen am Anfang der Bucht einige wilde Gänſe und Enten zu ſchieſſen. Das Wetter wurde angenehm, und ſie verlieſſen den Ort, dem ſie den Namen Port Chatham gaben. Er liegt hinter der Inſel, welche den Kap Eliſabeth bildet. Die Paſſage Nordweſt des Kaps Eliſabeth iſt frei von allen Hinderniſſen, wenigſtens ſind ſie hinreichend ſichtbar, und leicht vermieden, und beſtehen gröſstentheils aus Untiefen, die ſich in einer kleinen Entfernung an jeder Spitze der Bucht ausdehnen, und aus einer Inſel, die einige Felſen um ſich hat. Ein enger Kanal iſt zwiſchen den Felſen und dem feſten Lande, der ſieben bis zwölf Klaſter tief iſt; das Steigen und Fallen der Ebbe und Fluth betrug nach der Mondsveränderung vierzehn Fuſs, doch während der Ebbe nicht mehr als zehn oder eilf Fuſs. Das hohe Waſſer kam ohngefähr eine Stunde nachdem der Mond den Meridian paſſirt hatte; doch dieſe und andre Umſtände hingen ſehr von der Stärke und Richtung der Winde ab. Die Lage des Hafens in Hinſicht auf die Nachbarſchaft des Ozeans iſt ſo, daſs die Aus- und Einfahrt frei, und die Verbindung mit dem Ufer ſehr bequem iſt.

Die Küſte von hier nach Kap Duglas hin iſt ein niedriger Landſtrich, der ſich vom Fuſse hoher mit Schnee bedeckter Berge bis in die See erſtreckt, ſo daſs die Oberfläche ſich bis zum Strande immer mehr neiget. Dies iſt auch der Fall mit der äuſsern Spitze des Kaps, die in der Breite 58 Grad 52 Min. und Länge 207 Grad 21 Min. liegt, und wenige Meilen nordwärts eine ſehr niedrige flache Inſel iſt. Nordwärts der Berge, die das Vorgebirge vom Kap Duglas bilden, iſt eine majeſtätiſche unebene Spitze, die von weiten als abgeſondert erſcheint, und der Küſte einige Oeffnungen zu geben das Anſehen hat; kommt man aber näher, ſo findet man ſie mit dem hohen Lande feſt verbunden, und bildet eine

tiefe Bay zwiſchen dem Kap und dem niedrigen Geſtade des Berges St. Auguſtin. Dies machten ſie zum erſten Gegenſtand ihrer Unterſuchungen.

Der Chatham ſteuerte nordwärts, in Hoffnung, einen Ruheplatz zu finden, aber der Wind wurde unbeſtändig; ſie ankerten mit ein und zwanzig Klafter Waſſer. Am 1ſten May beym Lichten der Anker zerriß der Ankertau, und der Anker war unwiederbringlich verlohren. Mit leichtem Winde ſteuerten ſie weſtwärts, um die Bay zu unterſuchen; die Tiefe nahm von ſiebzehn bis zu neun Klafter ab. Sie entdeckten einen langen Riff, an welchen ſich die See mit Heftigkeit brach, und der ſich von einer niedrigen Felſeninſel ausdehnte. Die Ufer der Bay ſchienen nach den meiſten Richtungen feſt zu ſeyn, doch mit großen Felſen und Steinen beſchwert. Herr Puget hielt alſo für gut, ſich der Gefahr zu entziehen, und nahm ſeinen Lauf nordwärts dem Berge St. Auguſtin; ſie kamen ohngefähr vier Meilen weit von dem Ende der Bay vorbei, das durch eine ausgedehnte niedrige Landſchaft gebildet wird, die zwiſchen dem Felſen der oben erwähnten Reihe rauher Berge und dem Waſſer liegt. Das Ende der Bay ſchien keine ſchiffbare Oeffnung zu haben.

Als ſie dem Berge St. Auguſtin nahe kamen, fanden ſie, daß dieſer eine merkwürdige Inſel bildete, die ſich ganz gleichförmig von den Ufern bis zu einer majeſtätiſchen Spitze erhob, welche ganz genau perpendikulair auf dem Mittelpunkt der Inſel ſteht, und ſich etwas nach der öſtlichen Seite hinneiget. Herr Puget beſtimmte ihren Umkreis auf neun Meilen; ihr Anſehen iſt von allen Seiten gleich, und ſie war auf den Abhängen nach dem Waſſer zu mit Schnee und Eis bedeckt; doch ſahe man keinen Baum noch Strauch, welcher mit fortgeriſſen wäre, ſo daß wenn die Inſel dergleichen hervorbrächte, müßten ſie doch nur ſehr klein ſeyn, oder der

Schnee müßte hinreichend tief gelegen haben, um ſie zu verbergen. Die Landung auf dieſer Inſel war zur Ebbezeit mit vielen Schwierigkeiten verbunden, weil die Ufer in der Entfernung einer Viertelmeile von unzähligen abgeriſſenen Felſen begränzt waren, zwiſchen welchen ſich das Boot nur mit vieler Mühe durcharbeiten konnte. Aehnliche Felſenſtücke lagen auf dem größten Theile dieſer Inſel, doch nicht in einer ſo weiten Entfernung, als am nördlichen Ufer. Am Abend wurden ſie von zwei Ruſſen und einer kleinen Anzahl Eingebohrnen beſucht, deren Wohnung nach der nördlichen Spitze dieſer Inſel zu lag. Ihr Beſuch war ihnen gar nicht wichtig; denn ſie brachten weder etwas zu verhandeln mit, noch konnten ſie ihnen die geringſte Nachricht geben, ob zu dieſer Jahreszeit ein Schiff die Einfahrt hinaufgefahren wäre. Die Herren im Chatham wurden darüber ſehr unruhig; da ſie aber nicht den geringſten Zweifel hegten, daß die Discovery in ihren Unterſuchungen voraus wäre, ſo wurde den beſuchenden Ruſſen ein Brief anvertrauet, worin ſie demſelben Nachricht mittheilten. Mit leichtem Winde und angenehmen Wetter rückten ſie nun am weſtlichen Ufer der Einfahrt weiter fort. Gegen Abend waren hundert und funfzig Kanots von Häuten bey ihnen, die ohngefähr dreihundert Eingebohrne enthielten; in einigen waren drey, in andern zwei, in wenigen nur eine Perſon. Sie ſprachen ruſſiſch, nahmen ihre Hüte oder Mützen ab, und bückten ſich, wenn ſie vorbeifuhren. Einige bemüheten ſich das Schiff zu erreichen; aber der Wind war zu günſtig, um ihn der Neugierde der Indianer aufzuopfern. Sie hatten nun den Theil des weſtlichen Ufers erreicht, den zu unterſuchen ſie unternommen hatten. Aus dem Tagebuch des Herrn Puget erhellet, daß ein feſter aneinander hängender Theil des ſehr hohen bergigten Landes die weſtlichen Ufer dieſer Einfahrt verbindet, nicht weit von der Waſſerſeite den

ganzen Weg entlang vom Kap Duglas bis zum Vulkan, von welchem aber dieſelbe hohe Kette fortfährt, bis ſie ſich nordweſtwärts in Arme vertheilt, gegen die Berge der obern Einfahrt, von welchen ſie abgeriſſen zu ſeyn ſcheint.

Der Sund, deſſen Waſſer uns den Fuß des Vulkans zu beſpülen ſchien, war vom Herrn Puget als völlig rund geſehen. An ſeiner ſüdweſtlichen Seite iſt eine kleine Oeffnung, die durch zwei niedrige Spitzen gebildet wird, welche mit Holz bedeckt ſind; der Eingang iſt enge, das Waſſer ſeicht und voll großer abgeriſſener Steine. Man hielt ſie daher keiner genauern Unterſuchung werth. Sie gingen alſo nordwärts zwiſchen der niedrigen Inſel und dem feſten Lande, in der Erwartung, etwas von der ruſſiſchen Niederlaſſung zu ſehen, die Malacha als an dieſer Inſel gelegen angezeigt hatte. Herrn Puget erſchien das Land als eine abhängige Fläche vom Fuß der Berge an, bis zum Waſſer, wo ſie ſich in ein feſtes Geſtade endigte. Die Berge ſtiegen ſenkrecht in die Höhe, und waren wie die vorigen hoch, wahrſcheinlich unfruchtbar, und völlig mit Schnee bedeckt. Als ſie auf die Rückkehr der Fluth warteten, gaben ihnen einige Eingebohrne zu verſtehen, daß vor wenigen Tagen ein dreimaſtiges Schiff die Einfahrt paſſirt wäre, und um die Wahrheit ihrer Ausſage zu beweiſen, zeigten ſie Glasperlen und andere Dinge vor, die ſie vom Schiffe eingehandelt hätten, welches nach ihrer Beſchreibung nicht weit entfernt vor Anker läge. Ungeachtet das Betragen dieſer Menſchen ſo ordentlich und höflich war, wie man ſich nur einbilden kann, ſo konnte man doch keinen dahin vermögen, einen Brief nach dem oberwähntem Schiffe hinzubringen, nicht, daß ſie Beſchwerden und Gefahr von dieſem Geſchäfte erwartet hätten, ſondern das Hinderniß lag im Briefe ſelbſt, denn keiner konnte bewogen werden, ihn nur einmal anzurühren. Ein gleiches wiederfuhr

m Herrn Whidbey, als er wünſchte, daß einer der uns beſuchenden Indianer einen Brief dem Chatham überbringen möchte, wenn er in unſerer Nachbarſchaft angekommen wäre; er erwiederte immer, daß er damit nichts zu thun habe. Dieſes vorſichtige Betragen läßt vermuthen, daß ihre ruſſiſche Herren ihnen eine ſolche Aufführung gegen Fremde beigebracht haben; den bey jeder Gelegenheit blickte ihr Einfluß und ihr Anſehen über dieſe Menſchen hervor.

Bey der erſten Fluth ſegelte der Chatham um Weſtforeland in der Entfernung einer Meile vom Ufer. Sie wurden von zwey Indianern beſucht, die die Nachricht betreffend die Diſcovery beſtätigten, und es blieb kein Zweifel übrig, weil ſie meinen Namen ausſprachen, und die Richtung anzeigten, die das Schiff genommen hätte. Sogleich richtete Herr Puget ſeinen Lauf dahin, und wir hatten das Vergnügen ihm zu begegnen, wie oben ſchon erzählt iſt.

Da alles zur Abreiſe von der Stellung bereit war, die uns eine immerwährende Angſt verurſacht hatte, und die in jeder Hinſicht ſo betrübt geweſen war, ſo lichteten wir bey der erſten Ebbe die Anker, gingen den Chatam-Kanal hinab, und ankerten an der nordweſtlichen Spitze von der Turnagain-Inſel. Hier wurden wir von zwey Ruſſen beſucht; ſie kamen in einem großen Kanot oder Boot das von zehn Indianern gerudert wurde. Einer dieſer Ruſſen war die Hauptperſon von der Parthei, welche Herr Whidbey nahe bey Nord-Foreland angetroffen hatte; der andre war ein Schreiber oder doch eine Perſon ſolcher Art, und gehörte zu der Niederlaſſung am öſtlichen Ufer ſüdwärts von Oſtforeland. Ihre Abſicht war, uns zu beſuchen, und da wir gerade dahin wollten, nahmen ſie unſre Einladung, mit uns dahin zu gehen, gerne an, anſtatt in ihrem offnen Boote dahin zurück zu kehren. Als wir 6 Meilen weſtlich von der Inſel gefahren

waren, wurde das Waſſer ſo ſeicht, daß wir mehr nördlich ſteuren mußten, bis das tiefere Waſſer den weſtlichen Lauf wieder erlaubte. Als wir Nord-Foreland nahe gekommen waren, nahm der ruſſiſche Befehlshaber ſeinen Abſchied, mit dem Verſprechen, am Abend wieder zurück zu kommen; aber wir ſahen nichts weiter von ihm. Der andre Ruſſe hingegen blieb am Bord, um uns nach ihrer Niederlaſſung am öſtlichen Ufer hinzuführen, die wir veränderlicher Winde wegen erſt am folgenden Morgen erreichen konnten, wo wir in einem kleinen Meerbuſen mit 10 Faden Waſſer auf einem ſandigen Boden landeten. Oſt-Foreland war am Kompaß N. 34 W. Weſtforeland N. 74 W. der Vulkan S. 30 W; die Breite war 60 Gr. 35 Min. die Länge 209 Gr. 21 M.

Kaum hatten wir geankert, ſo ſchickte der kommandirende Offizier dieſes Platzes uns eine ſehr höfliche Einladung, nach ſeiner Wohnung zu kommen. In Begleitung des Herrn Menzies und unſres ruſſiſchen Reiſenden ging ich hin. Bey unſrer Ankunft wurden wir von einer Art Balkon herab mit zwey Schüſſen begrüßt; über demſelben wehete die ruſſiſche Flagge auf der Spitze eines Hauſes, daß an der Klippe lag, die an den meiſten Orten die Ufer des obern Theils der Einfarth ausmachen, und von der Waſſermarke an ſenkrecht in die Höhe ſteigen. Die Begrüßung mit zwey Schüſſen wurde bey unſrer Landung wiederholt, wo wir mehrere Ruſſen antrafen, die uns bewillkommten, und uns auf einem ſehr ſchlechten Fußſteige nach ihrer Wohnung hinführten, der durch einen unerträglichen Geſtank noch unangenehmer wurde, den ärgſten, den ich jemals zu erfahren das Unglück hatte. Er wurde durch den den ganzen Winter hindurch dahin geworfenen Unflath und Abgänge allerlei Art verurſacht, die nun zu einer fließenden Maſſe faulender Materie wurde, gerade außerhalb der Umzäunung, die die ruſſiſche Faktorei einſchloß, über welche ſich dieſe

ſchädlichen Ausdünſtungen verbreiteten, die durch die Vereinigung mit den aus den Häuſern kommenden Ausflüſſen noch ſchädlicher wurden. Wir waren indeſſen gezwungen, eine geraume Zeitlang durch dieſe Niederlaſſung zu gehen, die ohngefähr einen Raum von hundert und zwanzig Quadrat-Ellen einnimmt, und mit Palliſaden von ſtarken Pfählen aus Birken und Fichten umzäunt iſt, welche ohngefähr zwölf Fuß hoch, und dicht neben einander ſtehen. Sie waren feſt in die Erde geſchlagen, und ſchienen gegen irgend einen feindlichen Angriff, ſelbſt nur gegen Indianer eine ſehr ſchlechte Schutzwehr zur Vertheidigung zu ſeyn. Das Ganze konnte ſowohl an der Auſſenſeite, als auch innerhalb der Verzäunung, wo die Häuſer nur hölzern und mit Stroh bedeckt waren, leicht durch Feuer in Aſche verwandelt werden. Das größte dieſer Häuſer hatte das Anſehen einer Scheuer, war ohngefähr fünf und dreißig Ellen lang, ohngefähr eben ſo breit, und etwa zehn oder zwölf Fuß hoch. Dieſes war zur Wohnung für ſechs und dreißig Ruſſen eingerichtet, die mit ihrem Anführer Herrn Stephan Zikoff, der damals eine Excurſion nach Prinz Williams-Sund machte, die ganze Anzahl der Ruſſen auf dieſer Station ausmachte. Außer dem Kommandeur wohnten ſie alle in dieſem Hauſe, es beſtand aus einem gemeinſchaftlichen Zimmer, das zum Wohnen, Eſſen und Schlafen dienen mußte, zur größeren Bequemlichkeit waren zwey Platformen ohngefähr 8 Fuß breit, etwa 8 bis 9 Zoll vom Fußboden erhoben, und jede ging von einem Ende der Stube bis zum andern; ſie waren in 18 Abtheilungen vertheilt zum beſondern Zimmer für einen jeden; die Mitte war für alle gemeinſchaftlich; ſie waren, wie die Ställe in Wirthshäuſern nur durch einen Balken abgetheilt; ſie hatten ihre Kleider und Waffen darin aufgehängt. Das Zimmer hatte zwar keine Glasfenſter, aber doch etwas ähnliches, und ſchien aus einer dünnen Haut von den Ein-

geweiden eines Wallfiſches zu beſtehen; es gab hinrei=chendes Licht, und ſchützte gegen Wind und Wetter. Das gröſste Fenſter war am oberſten Ende, wo auch ein ſchlechter grob gearbeiteter hölzerner Tiſch ſtand, der mit eben ſolchen groben Menſchen umgeben war; zu dieſen wurden wir von zweien, die etwas mehr Anſehen zu haben ſchienen, geführt. Der eine ſchien in Abweſenheit des Herrn Ziekoff der Vornehmſte, der andre ein Haus=hofmeiſter zu ſeyn, der über das Mobiliarvermögen der Faktorei die Aufſicht hatte. Wenn wir recht verſtanden haben, ſo iſt dieſe Niederlaſſung ſchon 10 Jahr alt; wir fanden aber keine Spur einer verſuchten Anbauung des Landes, oder auch nur einer Bemühung, durch Hausthiere ſich das [illegible] angenehmer zu machen. Die einzige Erfri=ſchung, die [illegible] mir anbieten konnten, war etwas gekoch=ten Halibut, und roher getrockneter Lachs, der wie Brod dazu gegeſſen werden ſollte. Indeſſen that es uns nicht leid, daſs das Eſſen ſo ſchlecht war, denn wären mehrere Leckerbiſſen da geweſen, ſo würden wir vielleicht verleitet worden ſeyn, daran Theil zu nehmen, in einer Atmos=phäre, wo jede andre Empfindung, nur nicht Hunger, er=weckt werden konnte. Wir kürzten alſo unſern Beſuch ſo ſehr ab, als es die gemeine Höflichkeit erlaubte, und eilten in die reinere Luft, wohin uns die 2 Führer be=gleiteten, um uns das übrige der Niederlaſſung zu zeigen. Sie beſtand aus einem kleinen Hauſe am weſtlichen Ende des Gröſſeren, und wo Herr Ziekoff wohnte; desgleichen drei und zwanzig andre, die ohne alle Regelmäſſigkeit zu=ſammengeſchlagen waren, und theils zu Magazinen, theils zum Unterricht der indianiſchen Kinder in der ruſſiſchen Sprache und Religion dienten; auch wohnten hier dieje=nigen Indianer, die bey den Ruſſen allhier die Aufwar=tung zu beſorgen hatten. Wir ſahen uns jetzt nach dem Schiffe um, welches zu dieſer Niederlaſſung gehören ſoll=te; es war gerade über der Höhe der Waſſermarke in

die Höhe gezogen, dicht an den Klippen, wo die Häuser aufgerichtet waren. Es war grob und hatte 2 Maſten; es war ſchon 2 Jahr in dieſer Lage geweſen, und ſollte noch 2 Jahr ſo bleiben, und dann ausgebeſſert werden, damit die Mannſchaft, die dann abgelöſet würde, damit nach Kamtſchatka zurückkehren könne; der ganze Waffenvorrath beſtand aus 2 Drehbaſſen, die ohngefähr ein Pfund ſchoſſen; ſi. ſtanden auf dem Balkon eines Hauſes, das hoch genug war, um die ganze eingezäunte Niederlaſſung zu überſehen. Ein ähnliches Geſchütz war an der Thür des Eingangs; ohngefähr ein Dutzend Flinten, einige Piſtolen und kurze Dolche hingen am obern Ende des Zimmers. Wir luden die beiden Führer ein, an Bord zu kommen, welches ſie auch annahmen. Sie beſchenkten mich mit einigen wenigen Häuten von Landthieren dieſer Gegend, und mit einem ſchönen Halibut, den erſten friſchen Fiſch, den wir in dieſer Gegend geſehen hatten. Der Wind war zu günſtig, um uns hier länger aufzuhalten; dies kürzte den Beſuch der Ruſſen ab; bey ihrer Abreiſe ſchenkte ich ihnen ſolche Dinge, die ihnen in ihrem verlaſſnen Zuſtande nützlich ſeyn könnten, welches ſie mit vielen Dankbarkeit annahmen.

Wir richteten unſern Lauf längſt dem öſtlichen Ufer nach dem Eingange der Einfarth zu, aber die nördlichen Winde hörten bald auf, deswegen kamen wir nur langſam weiter. Acht Meilen von der Spitze Bede, wo wir ankerten wurden wir von drey Eingebohrnen beſucht, welche den Brief brachten, den Herr Puget einigen Ruſſen zur Beſorgung übergeben hatte; auch überlieferten ſie uns vier Halibutten, die, wie ſie ſagten, uns vom Herrn Berrenoff überſchickt würden; er ſelbſt war am Ufer, und ließ ſagen, daß wenn wir bis zum künftigen Morgen vor Anker blieben, ſo wolle er uns beſuchen. Da ich ſehr wünſchte den Befehlshaber aller ruſſiſchen Niederlaſſungen zu Kodiak und am Eingange dieſer Einfarth

kennen zu lernen, ſo reiſete ich nicht dieſen Morgen ab, wie ich es willens war; da ich aber nichts weiter von ihm hörte, ſo ſeegelte ich ſüdwärts. Am Morgen wurden wir von einigen Eingebohrnen beſucht, welche ſich insgeſamt ſo wie ihre Nachbaren mit der äußerſten Anſtändigkeit aufführten. Als wir uns der Bede-Spitze näherten, ſo kam Portoff, den Herr Puget vom Kap Duglas aus einen Brief an mich anvertrauet hatte, mit demſelben an Bord nebſt zweien ſeiner Landsleute. Von ihm vernahmen wir, daß Berrenoff Vormittag bey uns ſeyn würde, er verlange ſehr, uns zu ſprechen, und bat, wir mögten nicht in See gehen. Bey ihrer Abreiſe verſprach uns einer, bis zum folgenden Morgen mit einer großen Menge Fiſche zu verſorgen. Als der Tag anbrach, traf er das Schiff an den unfruchtbaren Inſeln, und brachte ſo viele Fiſche, daß wir auf 3 Tage damit verſehen waren. Da wir vom Kommendanten nichts hörten, ſo ſchifften wir weiter, und ankerten am nördlichen Theil der Bede-Spitze. Hier kamen die freundlichen Ruſſen, die uns ſo reichlich mit Fiſchen verſorgt hatten, wieder, und verſicherten, Herr Berenoff werde noch am Nachmittage zu uns kommen, und einen engliſchen Dollmetſcher mitbringen; da ich aber ſchon zweimal vergebens gewartet hatte, ſo konnte ich mich nicht länger aufhalten; ich fuhr um 2 Uhr ab. Wir verließen nun die Cooks-Einfarth; der häufige Umgang mit den Ruſſen hätte uns billig viele Belehrung über dieſe Gegend verſchaffen ſollen, aber die Unbekanntſchaft mit ihrer Sprache, und die vielen Widerſprüche in ihren Nachrichten waren ein unüberwindliches Hinderniß. Dazu kam, daß ſie uns gar keine geographiſche Nachrichten ertheilen konnten. Aus einigen Unterredungen mit dem, der uns zur Niederlaſſung führte, wurden wir verleitet zu glauben, daß ein ſchiffbarer Arm dieſer Einfarth ſich von der öſtlichen Seite ausbreite, und nordöſtlich mit einem großen See in Verbin-

bung ſtehe, der Wallfiſche, Seeotter und andre große Fiſche ernähre; die Ufer wären ſo weit von einander entfernt, daß man an dem einen das andre nicht ſehen könne, er wußte aber nicht, in welcher Richtung er ſich mit dem Ozean vereinige. Herr Zikoff ſey dahingefahren, um ihn zu unterſuchen. Dies alles glaubten wir ſehr wohl verſtanden zu haben, bis ich zur Faktorei ankam, wo ich, um mit dieſem wichtigen Umſtande beſſer bekannt zu werden, eine Bekräftigung dieſer Auſſage zu bekommen ſuchte. Wie mußte ich aber erſtaunen, als ich, da ich den Balkon beſtieg, ſah, daß der Menſch die Einfarth ſelbſt gemeint hatte, und daß der öſtliche ſchiffbare Arm kein andrer als der Turnagain-Arm ſey, auf welchem Herr Zikoff zu Herrn Colomeni, dem Kommendanten der ruſſiſchen Niederlaſſung bey Kap Hinchinbrook gefahren war. Dieſes einzige Beiſpiel mag zeigen, wie wenig man ſich auf die Nachrichten ſolcher Leute verlaſſen kann, zumal wenn man die Sprache nicht verſteht. Was ich alſo von der Verbindung dieſer Einfarth mit dem Prinz Williams-Sund gehört hatte, konnte ich auch nicht eher glauben, bis ich es ſelbſt unterſucht hätte. Von hieraus ſchienen dieſe beyden großen Einfarthen blos durch einen ſchmalen feſten Landſtrich getrennt zu ſeyn, der einen ſchiffbaren Durchgang von irgend einem Theile der dazwiſchen tretenden Halbinſel unmöglich machte. Eine genauere Unterſuchung dieſer Küſte war alſo ſehr unwichtig, und trug nichts zur Erreichung unſers großen Zweckes bey. Ich entſchloß mich alſo, den nächſten Weg nach Prinz Williams-Sund zurück zu nehmen, und die Ufer nur in ſo weit, als es vom Schiffe aus geſchehen könnte, zu beobachten; dadurch gewannen wir Zeit, den großen Umfang der Küſte zu unterſuchen, wozu dieſer Sommer beſtimmt war. Im Prinz Williams-Sund wollte ich mich im Andrews-Hafen aufhalten; ſo hat ihn Herr Portlok genannt; aber die

Ruſſen nennen ihn Bleyling-Sund. Von Portoff hatte ich erfahren, daß daſelbſt ein Zeughaus ſey, und daß einige Engländer mit Hülfe ruſſiſcher Handwerker von dem Holze der dortigen Gegend ein ſo großes Schiff bauen wollten, wie die Discovery. Dieſer Hafen wurde mir vom Portoff ſehr empfohlen, und der Beiſtand ſeiner Landesleute zugeſichert; auch würde Herr Berenoff, wenn er unſre Ankunft erführe, ſogleich ſich einfinden, um uns zu allem nothwendigen behülflich zu ſeyn.

Sechstes Kapitel.

Paſſage von Cooks-Einfarth zum Prinz Williams-Sund. — Sie begegnen einer großen Flotte von Kanots. Kommen in Chalmers Hafen an. Die Boote unterſuchen Prinz Williams-Sund. Heftiger Sturm. Beſuch von einigen Ruſſen. Nachrichten von ihren Niederlaſſungen im Sunde.

Morgens den 16ten May wurden wir durch einen Anblick überraſcht, den wir in dieſen Seen nicht erwarteten. Eine zahlreiche Flotte von Hautkanots, deren jedes 2 Männer trug, waren um die Discovery verſammelt. Wir rechneten ihre Anzahl mit denen, die den Chatam beſuchten, auf vierhundert. Alle waren große Leute, ſo daß ihre Zunft ſehr anſehnlich ſeyn mußte. Sie ließen ſich gleich mit uns im Handel ein, vertauſchten ihr Jagd- und Fiſchgeräth, feine Selle und Faden, die ſehr ſauber aus den Sehnen der Thiere gemacht waren; desgleichen Beutel aus dünnen Häuten der Wallfiſcheingeweide, ſehr artig mit Stickerey geziert. Dies und einige ſchön gearbeitete Modelle von Kanots mit allem Zubehör machten die Handelsartikel ſowohl hier als in Cooks-Einfarth aus; denn außer den Pelzen, die ich von Chatidultz Geſellſchaft bekommen hatte, war mir kein Pelzwerk angeboten, auch hatten die Einwohner ſelbſt dergleichen nicht, weder zur Kleidung noch als Zierrath, wie wir es doch bey denen gefunden hatten, die uns vorher beſuchten. Hier beſtand

ihre Kleidung aus Häuten von Vögeln und vierfüßigen Thieren, die gar keinen Werth hatten. Vermuthlich war dieſe Kleidung von den Ruſſen eingeführt worden, um das Pelzwerk vom Fuchs, Seeotter, Marder, Hermelin und andrer Thiere zum Handel zu behalten. Sie waren ſo anſtändig, wie die andern, und begleiteten uns bis Nachmittag, wo ſie ſich in eine Bay uns gegen über begaben.

Wir kamen vor den Pies-Inſeln vorbei; die ſüdlichſte derſelben bildet von vielen Seiten einen ſehr hervorragenden hohen Berg, der nicht ſo merkwürdig iſt wegen ſeiner großen Höhe, als wegen ſeines ſonderbaren Anſehens. Bald darauf erreichten wir die vom Herrn Portlok genannten Chiſwell's-Inſeln, die eine Gruppe nakender, rauher Felſen bildet, ohne alle Spur von Vegetation. Das ſchlechte Wetter hinderte mich, die in dieſer Nachbarſchaft befindlichen ruſſiſchen Niederlaſſungen zu beſuchen. Als wir am 22ſten May vor Anker lagen, bekamen wir von vier Eingebohrnen in Hautkanots Beſuch; der eine war ein ältlicher Mann, und ſchien zu wiſſen, daß wir aus England wären, denn er bediente ſich oft der engliſchen Worte Portlock und Nutka. Sie wollten ſich nicht erbitten laſſen, an Bord zu kommen, nahmen aber unſre kleinen Geſchenke gern an, ob ſie gleich nichts zum Tauſch mitgebracht hatten; ſie dankten in ruſſiſcher Sprache, und gaben zu verſtehen, daß ſie alle zu der Völkerſchaft gehörten, die am Sunde wohne.

Wir bekamen Windſtöße und Regengüſſe. Bey einem Windſtoß brach die Spitze des Bogſprits kurz ab. Wir fanden einen erträglichen Ankergrund an der Kanalſeite der Montagu-Inſel, nordwärts von einer Spitze, die ich Bazil-Spitze genannt habe, in der Breite von 60 Gr. 1 M.; aber ſüdlich von der Spitze des verlaſſenen Ankerplatzes konnte der Grund mit 60 bis 80 Faden innerhalb einer Meile vom Ufer nicht erreicht werden; da wir

es alſo in unſrer Gewalt hatten zu ankern, wann und wo es uns gefiel, ſo blieben wir noch unter Seegel; aber ein plötzlicher Windſtrom, der nicht breiter war, als die Länge unſers Schiffes, richtete mit ſolcher Heftigkeit ſeine ganze Wuth auf uns, daß, ob wir gleich die Topſeegel ſchon heruntergelaßen hatten, ehe er am heftigſten wurde, ſo ſtanden wir doch in der Erwartung, daß alle Maſte zu Grunde gehen würden; doch glücklicher Weiſe entkamen wir blos mit dem Verluſt der Fockraa, und da wir nicht weit vom Ufer der Montagu-Inſel waren, ſo ankerten wir mit 15 Faden Waſſer.

Während der Nacht war der Wind ſehr heftig, mit Hagel und Regen begleitet; da es am Morgen ſtiller wurde, ſo ſandte ich Herrn Swain mit den Zimmerleuten und einigen der Mannſchaft ans Ufer, um Holz zum Niegel für den Fockraa zu ſuchen, welches ſie auch gleich bey der Landung fanden. Da Herr Portlock die Ebbe und Fluth in dieſem Hafen für geſchickt gefunden hatte, um die Schiffe auf den Grund zu legen, ſo hoffte ich im Stande zu ſeyn, den Boden der Diſcovery hier unterſuchen zu laſſen, ob ich gleich keine Urſach hatte zu fürchten, daß er beym Antreiben an die Ufer weſentlichen Schaden erlitten habe. Den 25ſten May erreichten wir den beſtimmten Chalmers-Hafen. Wir waren durch widrige Winde, durch zwey Untiefen in der Mitte des Kanals an der ſüdlichen Spitze des Hafens und durch einen rauhen Felſen an der Oſtſeite der grünen Inſeln (Greens Islands) ſehr aufgehalten. Wir kamen an der Nordſeite dieſes Felſen vorbei, den ich North paſſage rock nannte; er liegt von der nördlichen Spitze des Hafens N. 26 W.; dreyviertel Meilen von der ſüdlichen Spitze, die Portlock Stokdals-Hafen genannt hat.

Während der Zeit, daß man das Schiff ausbeſſerte, wurden zwey Boote ausgerüſtet; das eine führte Herr Whidbey, das andre Herr Johnſtone. Sie ſollten ſich

zur ſüdweſtlichen Spitze des Eingangs in den Sund hinbegeben, und von da ihre Unterſuchung des weſtlichen Ufers dieſer Einfarth anfangen, und ſo weit als möglich fortſetzen, und von da rund um die ſüdliche Spitze der Sung-corner-Bucht ſchiffen. Herr Johnſton ſollte eine Ueberſicht der Ufer ſüdwärts und der äußern Spitze des Kap Suckling machen. Sie reiſeten mit günſtigen Wetter ab. Nach einigen Tagen bekamen wir heftigen Sturm, der Kabelthau zerriß in drey Stücke, und wir waren für die ausgeſandten Boote ſehr beſorgt. Als ſich der Wind legte, bekamen wir den Wurfanker wieder. Wir waren ein wenig betroffen, als wir Herrn Whidbey zum Schiffe zurück kommen ſahen, da er doch wahrſcheinlicher Weiſe ſeinen Auftrag nicht ſobald konnte ausgeführt haben; wir fürchteten, es müſſe ihn ein Unfall betroffen haben. Es fand ſich, daß ihre Rückkehr einzig durch das ſchlechte Wetter verurſacht war, welches ihren Fortgang ſo aufgehalten hatte, daß ſie wegen der geringen Entfernung von uns, es für rathſam hielt, ſich erſt mit neuen Lebensmitteln zu verſehen.

Zu meinem Verdruß hörte ich, daß die Zimmerleute die mit Ausbeſſern des Bugſpriet meiſt fertig waren, ihn in der Mitte verfault fanden, ſo daß Zeit und Arbeit verlohren waren. Den 5ten Januar wurden wir morgens zum erſtenmal während unſers Hierſeyns von einigen Fremden beſucht; ſie landeten mit ihren Kanots bei dem Branzelte. Da ſie gar nicht geneigt ſchienen, die Schiffe zu beſuchen, ſo beſuchte ich ſie am Ufer, und fand, daß ihre Parthei aus acht Indianern und einem Ruſſen beſtand. Ich gab mir Mühe, letzten an Bord zu nöthigen, und erſuchte ihn, er möchte mittlerweile einige Indianer abſchicken, um uns einige Fiſche zu verſchaffen, wofür ſie reichlich bezahlt werden ſollten. Er nahm aber meine Einladung nicht an, und ſagte, indem er ſich entſchuldigte, er wolle hingehen, und für uns

fiſchen; ſie ließen ihre Kanots ins Waſſer, und die ganze Parthei ſetzte ſich darauf. Am Abend kamen zwei Kanots mit vier beſuchenden Indianern zurück, aber der Ruſſe war nicht dabei, auch brachten ſie nicht einen Fiſch noch ſonſt etwas zu verhandeln mit. Ich machte ihnen einige Geſchenke, die ſie mit Freuden annahmen, und ich gab ihnen zu verſtehen, daß ich dergleichen Dinge im Ueberfluß hätte, wenn ſie ſie gegen Fiſche, Pelzwerk und dergleichen einhandeln wollten. Da aus dem Betragen des Ruſſen eine Beſorgniß wegen ſeiner perſönlichen Sicherheit hervorblickte, wenn er das Schiff beſuchte, ſo überſchickte ich ihm durch dieſe Indianer einige Brodte, Rind- und Schweinefleiſch, und Rum, in Hoffnung, ſeine Furcht dadurch zu zerſtreuen, unſern freundlichen Geſinnungen zu trauen, und ihn zu einem zweiten Beſuch aufzumuntern. Die vier Indianer kamen wieder zurück, und brachten zwei wilde Gänſe und zwei Taucher als ein Geſchenk vom Ruſſen mit, der, wenn wir ſie recht verſtanden, noch immer voller Furcht war, zu uns zu kommen; doch wünſchte er ſehr, mit ſolchen Dingen beſchenkt zu werden, die wir wegzugeben hätten. Dieſe wurden ihnen alſo zum überbringen anvertrauet, mit wiederhohlten Verſicherungen unſrer Freundſchaft und unſers Wunſches, ihn bei uns an Bord zu ſehen. Dies that er am folgenden Tage, und wir erfuhren von ihm, daß die Indianer ihren Auftrag treulich ausgerichtet hätten. Zwei andre Ruſſen hatten ſich noch zugeſellet, und dieſe drei beſuchten uns, aber ſie kamen mit leeren Händen, welches ich um ſo weniger erwartete, da dieſe zwei uns an der Badeſpitze beſucht, und ihr Verſprechen, uns einen großen Vorrath von Fiſchen zu bringen, ſo gewiſſenhaft erfüllet hatten. Der, welcher ſo ungeneigt geweſen war, das Schiff zu beſuchen, hieß Amnus Rieonnervitch Balluſian. Er ſchien mehr Bekanntſchaft mit der Erdbeſchreibung und mit den Seekarten zu haben,

als ſeine Begleiter. Auch in andrer Hinſicht ſchien er ein verſtändiger Menſch zu ſeyn, und er begriff den Gegenſtand unſers Beſuchs und unſerer Unterſuchungen in dieſem Theil der Welt, und daß wir eine ruſſiſche Karte von ihren neueren Entdeckungen in dieſem Ozean zu ſehen wünſchten. Er ſagte, daß er dieſen Wunſch wohl befriedigen könne, da er eine Karte vom Port Etches habe, die kürzlich aufgenommen und von Kamtſchatka hergeſandt ſey. Er erbot ſich ſehr höflich, ſie zu hohlen, und nachdem er einige Erfriſchungen genommen hatte, reiſete er in dieſer Abſicht ab, und ließ ſeine Begleiter zurück.

Am 8ten Jun. des Morgens kam Herr Johnſtone mit ſeiner Parthei zurück; er hatte die ihm aufgetragene Unterſuchung im Innern des Sundes geendigt, aber das ſchlechte Wetter hatte die Ausführung des Vorſatzes, eine Beſichtigung längſt der äußeren Küſte zu unternehmen nicht erlauben wollen, ohne erſt einen neuen Vorrath von Lebensmitteln einzuhohlen, da ſie ſchon drei Tage länger abweſend geweſen waren, als man berechnet hatte. Sie reiſeten am Abend dieſes Tages wieder ab, um die nordweſtliche Spitze einer ſchmalen Inſel zu erreichen, von wo Herr Johnſtone ſeine Beſichtigung anfangen wollte. Da er aber keinen Grundriß von dieſem Theil des Sundes bei ſich hatte, und er ſich keiner Inſel in ſeiner jetzigen Stellung wieder erinnerte, ſo konnte er auch nicht beſtimmen, ob eine Spitze, welche N. 49 O. ohngefähr eine halbe Meile entfernt, oder eine andere Spitze zwei Meilen entfernt nach Norden zu, diejenige ſey, wohin er abreiſen wolle. Weil aber zwiſchen beiden Spitzen eine weite Oeffnung nordoſtwärts war, und er nicht gern Gefahr laufen wollte, daß ſie ihm oder Herrn Whidbey entginge, ſo ruderte Herr Johnſtone zur letzten hin, woſelbſt er mit den Seinigen des trüben und regnichten

Wetters wegen übernachtete. Als ſie am andern Morgen ihre Beſichtigung anfingen, fanden ſie, daß das Land, wo ſie die Nacht über geblieben waren, eine Inſel ſey; welche ſie Bleisinſel (Bligh's Island) nannten. Sie ſteuerten nach einer Spitze, die Herr Johnſtone als zum feſten Lande gehörig vermuthete, welches ſich auch beſtätigte; zwiſchen dieſer und der Blighsinſel waren mehrere kleine Inſeln und Felſen; von dieſer Spitze, die in der Breite 60 Gr. 50 M. und Länge 213 Gr. 51 M. lag, bildete die weſtliche Spitze eine kleine Bay ohngefähr zwei Meilen tief, in welcher zwei kleine Inſeln lagen. Weiter hinauf waren mehrere Inſeln; wäre das Wetter nicht ſo trübe und regnicht geweſen, ſo würde die ganze Gegend einen ſchönen Anblick gegeben haben; denn die Ufer waren im allgemeinen niedrig, mit einem kieſelichem Geſtade begränzt, von wo aus der Boden allmählig in die Höhe ſtieg, der frei vom Schnee ein grünes Anſehen hatte, und ſehr angenehm mit Bäumen, vorzüglich Erlen, abwechſelte, die ſehr üppig wuchſen. Dieſe ausgedehnte Fläche nahm die Ränder der See ein; und hinter derſelben erhob ſich eine Kette hoher in ewigen Froſt und Schnee gehülleten Berge.

Die geräumige Einfahrt, vorzüglich der nordöſtliche Theil derſelben, iſt im Jahr 1790 vom Sen. Fidalgo beſucht, als er die Beſchaffenheit, Ausdehnung und Lage der ruſſiſchen Niederlaſſungen in dieſer Gegend unterſuchte. Dieſer Mann hatte ſeine Aufmerkſamkeit mehr auf geographiſche Gegenſtände gerichtet, und gab mehreren Plätzen den Namen; da ſeine Unterſuchungen eher gemacht waren, als die unſrige, ſo habe ich ſeine Namen beibehalten; da aber ſein eigner Name nicht mit darunter ſteht, ſo habe ich, um ſeine Bemühungen zu belohnen, dieſen Arm durch den Namen Port Fidalgo unterſchieden.

Das Wetter wurde ſehr ungünſtig, heftiger Wind mit vielem Regen begleitet. Herr Johnſtone ließ ſich dadurch nicht abhalten, ſeinen Zweck zu verfolgen; aber gegen Abend nöthigte ih. ein heftiger Sturm, ſich an eine Inſel zu begeben. Sie hatten noch nicht lange gelandet, als ſie aus dem Gehölze mit den Worten: Lauli Lauli angeredet wurden, welches Freundſchaft bedeutet. Vier Indianer erſchienen, die eben dieſe Worte ausſprachen; ſie ſtreckten die Arme aus, und gaben durch mancherlei Zeichen und Geberden ihre friedlichen Geſinnungen zu erkennen; ſie empfingen einige geringe Geſchenke, und nun war auf beiden Seiten ein gutes Vernehmen geſtiftet. Die indianiſchen Kanots hatten ſo eben am Rande des Gehölzes gelandet, aber es ſchien, als wenn ihr Wohnort mehr nordweſtlich wäre, und daß der Sturm ſie nur gezwungen hätte, hier Schutz zu ſuchen. Eben dieſer Ort bot auch unſrer ermüdeten Parthei, die der Ruhe und Erfriſchung ſehr bedürftig war, einen bequemen Platz für die Zelte dar. Sie blieben wärend der Nacht hier, in Hoffnung, daß der Sturm ſich legen würde; aber er wurde noch weit heftiger, und war mit ſtarken Regengüſſen begleitet. Die Indianer hatten ſich deſſen ungeachtet heimlich davon gemacht. Dies veranlaßte eine Unterſuchung der Urſache ihrer ſchnellen Abreiſe, die auch bald entdeckt ward, denn es wurde eine Axt vermißt, die man am vergangenen Abend gebraucht hatte, und die nicht ohne eine unverzeihliche Nachläſſigkeit deſſen, der auf der Wache war, entwendet ſeyn konnte; ein Fehler, der in ſolchen Lagen nicht leicht zu überſehen iſt.

Am andern Morgen, da Wind und See ruhig geworden waren, obgleich der Regen noch fortdauerte, ſetzten ſie ihre Unterſuchungen fort, doch mit großen Schwierigkeiten. Der Wind wurde wieder heftig, die See brach ſich mit Ungeſtüm an den Ufern, und ſie konnten nur

mit Mühe an einem kleinen Geſtade zwiſchen zwei vorſpringenden Felſen landen. Während der Nacht war der Sturm faſt noch wütender, und am folgenden Tage war es nicht weniger ungeſtüm. Aber den Tag darauf legte ſich Wind und Regen, und es wurde angenehmes Wetter. Sie fuhren in der Beſichtigung des nordweſtlichen Ufers fort, und fanden manche kleine Buchten mit Felſen und felſigten Inſeln. Das Ufer zog ſich nach N. N. O., wo ſich der Gravinahafen endigte, und von da kehrten ſie längſt den öſtlichen und ſüdlichen Ufern zurück, die voller felſigten Inſeln waren. Als ſie einmal landeten, entdeckten ſie einen alten Bären auf der Spitze einer Fichte, nebſt zwei jungen; erſterer ſtieg geſchwind herunter, und entwiſchte, aber die jungen wurden geſchoſſen, und verſchafften ihnen eine vortrefliche Mahlzeit. Ueberhaupt hatten ſie ſehr gute Mahlzeiten, weil ſie manches wilde Geflügel ſchoſſen, und vorzüglich an den Felſen, wo ſie landeten, Eier im Ueberfluß fanden. Es begegneten ihnen auch einmal zwanzig Indianer in zwölf Hautkanots; nur wenige von ihnen beſuchten die Boote, die übrigen, die ſehr mit Fiſchen beſchäftigt waren, kamen nicht, und die, welche kamen, waren zwar ſehr höflich, aber doch wenig geneigt, die Fiſche wegzugeben; ein einziger Halibut war alles, was man von ihnen erlangen konnte. Ein andermal ſtießen ſie auf zwei Ruſſen, und als ſie landeten, trafen ſie noch mehrere an, die ſich ſehr freundlich und gaſtfreundſchaftlich bezeigten, aber ihre Armuth ſetzte ſie außer Stand, ihre guten Geſinnungen thätig zu beweiſen. Ihr Aufenthalt auf der Inſel, wo man ſie antraf, ſchien nur auf eine Zeitlang zu ſeyn. Ihr einziges Obdach war unter einem breiten Hautkanot, deſſen eine Seite auf den Boden feſt lag, die andre war vermittelſt einiger Stäbe ſo hoch in die Höhe gehalten, daß ſie darunter kriechen konnten. So wohnten dieſe zehn Ruſſen dicht in der Nachbarſchaft eines

groſſen Dorfs, das nicht weniger als zwei hundert Indianer enthielt; eine Anzahl, die für unſre Leute viel zu groß war, als daß ſie ſich des Nachts in ihre Nachbarſchaft niederzulaſſen gewagt hätten, wenn ſie nicht ihr Vertrauen auf die Ruſſen geſetzt hätten, welches, wie ſich nachher zeigte, nicht ungegründet war. Indem unſre Parthei ſich zur nächtlichen Ruhe anſchickte, kamen die zwölf Kanots an, die ſie am Morgen geſehen hatten, und gaben den Ruſſen die Früchte ihrer Tagesarbeit, neimlich etwa zwei Dutzend Halibutten, mehrere kleine Fiſche, und einen ſehr ſchönen Lachs. Die Ruſſen boten ſogleich ſelbigen dem Herrn Johnſtone an, und verlangten, daß ſeine Leute ſo viele Halibutten und kleine Fiſche nehmen ſollten, als ſie bedürften. Dieſes ſehr freundſchaftliche Anerbieten wurde dankbar angenommen, und dies verſchaffte ihnen eine herrliche Abendmahlzeit, zu welcher die ruſſiſchen Freunde mit zugezogen wurden. Als ſich ein jeder zur Ruhe begeben wollte, kamen zwei große Hautkanots an, und ruderten gemächlich vor dem Dorfe hin und her; ſie ſangen langſam ein Lied, welches ſie mit ſolchen Geberden begleiteten, wie es bei den meiſten nordweſtlichen Amerikanern üblich iſt, wenn ſie Freunde beſuchen. Es waren ihrer ohngefähr zwanzig in eben ſo viel Kanots. Dieſer Vorfall zur Nachtzeit war Herrn Johnſtone nicht ſehr angenehm, und er bemühete ſich von der ruſſiſchen Parthei zu erfahren, wer der Offizier oder die Hauptperſon ſey; er fand, daß ſich eine ſolche Perſon nicht unter ihnen befinde, ſondern, daß es lauter gemeine Schiffer wären, die von ihrer Niederlaſſung zu Nutſchek, d. i. Port Etches geſandt wären, um Pelzwerk zu ſammlen. Die Neuangekommenen, die die Indianiſche Parthei ſehr vermehrten, bewirkten nicht die geringſte Veränderung im Betragen der Ruſſen; dies war ſehr beruhigend für Herrn Johnſtone, und ſein Verdacht den er vorher gehabt hatte, verſchwand. Einer dieſer

Indianer, der der Anführer zu ſeyn ſchien, übergab den Ruſſen ein in Geſtalt eines Briefes zuſammengelegtes Papier, nebſt zehn Fellen, neun ſchienen Bieber- und eines ein Seeotterfell zu ſeyn.

Obgleich der Mangel an Kenntniß der ruſſiſchen Sprache ihre Nachforſchungen nicht ganz unträglich ſeyn ließen, ſo hatten ſie doch ganz deutlich verſtanden, daß dieſe Fremden unmittelbar von Grusgincluſe oder Cooks Einfahrt kämen, und daß ſie mit ihren Kanots die Meerenge queer überſchifft hätten, die den Sund vom Tupnagäns Arm trennt; doch ob dieſe Indianer die Eingebohrnen dieſes oder jenes Arms des Ozeans wären, konnte nicht deutlich verſtanden werden. Herr Johnſtone ſetzte nun ſeinen Lauf weiter fort, um die Ufer des feſten Landes oſtwärts zu unterſuchen. Sie kamen auch längſt der Hintſchinbrokinſel vorbei; eine andre Inſel wurde Hankinsinſel genannt. In einer Bucht jener Inſel fanden ſie ein Kreuz aufgerichtet, mit der Inſchrift: Carolus IV. Hiſpan. rex An. 1790. P. D. Salvador Fidalgo. Als ſie am Eingang des Port Etches kamen, hatte Herr Johnſtone Luſt, wenn es die Umſtände erlaubten, die ruſſiſchen Niederlaſſungen allhier zu beſuchen, in Hoffnung, einige geographiſche Nachrichten zu bekommen. Sie wurden hier von der vornehmſten Perſon, Herrn Colomeni mit ſo vieler herzlichen Höflichkeit aufgenommen, als man etwan einer Perſon der die Direktion einer ſo weitläuftigen Handlungsniederlaſſung anvertrauet iſt, in dieſer Lage nur erwarten konnte. Herr Colomeni führte ſie ſogleich zur ruſſiſchen Reſidenz, die nach einem kleineren Maaßſtabe größtentheils der glich, die ich in Cooks Einfahrt beſucht hatte. Dieſe hingegen war beſſer beſchützt; ein Galliot von ohngefähr ſiebzig Tonnen Laſt lieg am Ufer; es ſtand aufgerichtet, und bildete ein gleichſeitiges Viereck, hatte alſo die Geſtalt ihrer Häuſer; es konnte überall geſehen wer-

den, und kommandirte die angrenzende Gegend, welche eine kleine niedrige Halbinſel und in einer beträchtlichen Entfernung rund iſt. Am Bord dieſes Schiffes ſind immer einige Ruſſen wohl bewafnet, und auf dem Verdeck ſtehen einige Drehbaſſen und Kanonen; drei der letzten waren auch beym Eingang zum gemeinſchaftlichen Wohnhauſe zu ſehen. Hier ſaßen ſie ſo eben beym Frühſtück, welches aus gekochtem Seehundsfleiſch beſtand, nebſt Thran, und einigen gekochten Eiern; die Reinlichkeit hierbei war den Delikateſſen angemeſſen, woraus die Mahlzeit beſtand. Die Haut, und zum Theil auch die Haare hingen noch am Seehundfleiſch, und die übrigen Artikel waren auch nicht ſehr einladend für Perſonen die an eine andre Koſt gewöhnt ſind. Herr Johnſtone bat um die Erlaubniß, zu ihrem Frühſtück auch ſeinen Theil hinzuzufügen, nemlich Chokolade, Rindfleiſch, Brod; es wurde gern angenommen, und die ruſſiſchen Gäſte ließen es ſich herzlich wohlſchmecken.

Herr Johnſtone bemerkte, daß in der Nachbarſchaft dieſer Niederlaſſung nur wenige Indianer waren, er vermuthete aber, daß ſie ein beträchtliches Dorf am Anfang des Hafens hätten. Es wurde geſagt, daß die Anzahl der Ruſſen ſich bis auf hundert beliefe, welche mit denen, die am obern Theil von Cooks Einfahrt ihre Niederlaſſung haben, unter Herrn Zikoff, zum Nutzen einer beſondern Geſellſchaft von Kaufleuten wären, die von der unter Herrn Berrenoff verſchieden wäre, welche, wie ſie hörten, vornemlich zu Kodiak ihren Sitz hätte; daß dieſe Parthei ihren Handel vorzüglich längſt der äußern Küſte der Halbinſel ausdehne, nach Montagu Inſel zu; daß die Rechnungen des Etabliſſements unter Aufſicht des Herrn Berrenoff im Beiingsſund nachgeſehen würden, und daß der Engländer, der zum Schiffbau gebraucht würde, Schields hieße. Aus denen vom Herrn Johnſtone eingezogenen Nachrichten ſchien es nicht, daß die

Ruſſen oſtwärts von dieſer Station eine Niederlaſſung hätten, ſondern daß nur ihre Boote längſt der äuſſern Küſte umherſchweiſten, bis zum Kap Suckling, und das Galliorſchiff noch weiter. Bey einer dieſer Expeditionen waren mit den Eingebohrnen der Admiralitätsbay ernſtliche Streitigkeiten entſtanden, doch konnte man die beſondern Umſtände nicht erfahren. Als Herr Johnſtone nach der Karte der ruſſiſchen Entdeckungen fragte, ſo erfuhr er, daß Herr Colomeni nicht im Beſitz derſelben ſey, daß aber Herr Sinploff, der das Galliot kommandirte, wohl unterrichtet ſey, und Herr Colomeni glaubte, daß derſelbe manche Dokumente beſäße, die den Wünſchen des Herrn Johnſtone mehr Genüge thun würden, wenn jener nicht eben einer Verrichtung wegen abgeſandt geweſen wäre, daß deshalb wenige wichtige Nachrichten durch dieſen Beſuch erlangt werden konnten, nicht weil ſie ſich unrecht erkundigt hätten, oder daß jene abgeneigt geweſen wären, ihnen Nachrichten mitzutheilen, ſondern was ein unüberſteigliches Hinderniß bei allen unſern Nachforſchungen war, die Unbekanntſchaft mit ihrer Sprache, die uns oft den Sinn ihrer Worte falſch verſtehen ließ. Des ſchlechten Wetters wegen verlängerten ſie ihren hieſigen Aufenthalt noch etwas. Um zu zeigen, wie ſehr Herr Johnſtone Herrn Colomenis freundſchaftliche Aufnahme zu ſchätzen wiſſe, und für die Dienſte, die den Unſrigen von den Ruſſen beim indianiſchen Dorfe erwieſen waren, beſchenkte ſeinen gefälligen Wirth mit einigen Handelsartikeln, und mit einigen wenigen Lebensmitteln, die er übrig hatte, worunter ohngefähr zwei Maaß Rum waren. Dies letzte ſchien das angenehmſte unter allen zu ſeyn, und Herr Colomeni ſagte, er habe ſeit langer Zeit nicht einen ſolchen Vorrath von geiſtigen Getränken gehabt; auch bewies ſein unmittelbarer und unmäßiger Gebrauch deſſelben, welch ein glücklicher Umſtand dies für ihn war, da

ſeine hieſige Lage ihm nicht erlaubte, dergleichen zu bekommen. Dies unmäßige Verlangen der niedern Klaſſe dieſes Volkes nach geiſtigen Getränken iſt eine bekannte Thatſache, und bewies ſich oft genug bei unſerm kurzen Umgang mit ihnen in dieſer Gegend.

Den 8ten Juni beſuchte eine Parthei von zwanzig Ruſſen das Schiff: ſie kamen mit einem ihrer großen Hautkanots vom Port Etches, und wurden von eben dem geführt, der der Führer jener Parthei geweſen war, die uns zwiſchen dem Eiſe am obern Theil von Cooks Einfahrt beſucht hatte. Ich erfuhr von ihm, daß, nachdem er das Schiff verlaſſen hatte, er über den Turnagain Arm und von da queer über den Iſthmus nach Port Etches gegangen ſey, wo er ſeit der Zeit ſich aufgehalten habe. Er gab mir zu verſtehen, daß dieſen Morgen Herr Coloment zu uns kommen würde, welches er auch that. Mit ihm kam Herr Ballustan, der die Karte mitbrachte, welche oben erwähnt iſt, und der mir ſehr höflich ſie zu kopiren erlaubte. Aus der Ueberſchrift derſelben erhellet, daß ſie in den Jahren von 1789 bis 90 aufgenommen iſt; aber weiter konnten wir durchaus nichts von dem Titel derſelben verſtehen, der ſehr weitläufig war, und es ſchien, daß er den Ruſſen ſelbſt unverſtändlich wäre, denn keiner konnte oder wollte etwas davon leſen, oder uns belehren, unter weſſen Autorität die Karte verfertigt wäre. Sie enthielt, wie ich begriff, das aſiatiſche Ufer mit Einſchuß der See Ochotsk vom 50ſten bis 63ſten Grad nördlicher Breite, die amerikaniſche Küſte und Inſeln oſtwärts des nördlichen ſtillen Meeres bis zum Croßſund, und nordwärts bis zu der Untiefe Weſt. Wenn man dieſe Karte mit ſolchen Theilen der amerikaniſchen Küſte vergleicht, die Kapitain Cook oder wir ſelbſt unterſucht haben, ſo iſt wenig Anſchein, daß ſie auf Genauigkeit Anſpruch machen könne, doch war ſie in gewiſſen einzelnen Dingen genugthuend, in Anſehung welcher

wir

wir einige Zweifel gehegt hatten, vorzüglich betreffend die Küſte, die zwiſchen den Dreieinigkeits Kap und der Banksſpitze liegt, die auf dieſer Karte als eine ausgedehnte Gruppe von Inſeln unter dem Namen Kodiak vorgeſtellt war. Die gröſste dieſer Ausdehnungen iſt vom Kap Trinitas bis zum Kap Greville, wo eine Trennung zwiſchen ihm und dem Lande weſtwärts von St. Hermagenesinſel iſt. Dieſes Land von den Ruſſen Foguiak genannt, bildet mit dem Lande ſüdwärts das, was Kapitain Cook Whitſuntidebay nennet, welches aber die weſtwärts in dieſer Meerenge liegende Paſſage iſt, und den Kodiak ſüdweſtwärts vom Kap Duglas vom feſten Lande trennet. Dieſe Meerenge iſt ſo gezeichnet, als wäre ſie im allgemeinen zehn Meilen breit, und frei von allen Hinderniſſen; das Land um Kap Trinitas bildet die ſüdweſtliche Spitze ihres Eingangs. Dieſe jetzt beſchriebenen Theile, die wir nicht geſehen haben, habe ich unſern Karten einverleibet, aber ich kann die Verantwortung ihrer Genauigkeit nicht auf mich nehmen. In manchen einzelnen Dingen weicht ſie weſentlich von der ab, die Herr Meares herausgegeben hat.

Da das ungünſtige Wetter den Herrn Johnſtone verhindert hatte, die äuſsere Küſte zu unterſuchen, ſo trug ich Herrn Puget auf, mit dem Chatham die Ueberſicht des feſten Ufers bis zum Port Mulgrave fortzuſetzen, und bis zum 1ten Jul. dort zu bleiben; und im Fall ich zu dieſer Zeit noch nicht angekommen ſeyn ſollte, ſo möchte er den Croſsſund hinauffahren, dann würde er weitere Verhaltungsbefehle bekommen. Zu dem Ende reiſete der Chatham am folgenden Morgen ab, ſo wie auch unſre ruſſiſchen Freunde, denen ich eine Sammlung ihnen nützlicher und angenehmer Dinge, z. B. Küchengeräthſchaften, Eiſen, Stahl, Kupfer, Beile und dergleichen, nebſt einigen eingeſaltzenen Lebensmitteln, Mehl,

Rum und Toback ſchenkte, welches mit vielen Beweiſen der Dankbarkeit und Freude angenommen wurde.

Die drei folgenden Tage wandte ich dazu an, einen Grundriß vom Hafen und denen daran liegenden Ufern zu machen. Unter der Zeit wurde der Bogſpriet fertig, und das Schiff in den Stand geſetzt, wieder zur See gehen zu können; auch kam Herr Whidbey zurück, und hatte die Aufträge glücklich beendigt.

Auf ſeinem Wege nach der ſüdweſtlichen Spitze des Sundes beſuchte Herr Whidbey zwey Bays an den Ufern der Montagu-Inſel; ihr Ankerplatz iſt ſehr dem Wetter ausgeſetzt. Er kam vor einem gebrochenen Lande vorbei, welches er für eine Gruppe hoher und rauher Inſeln hielt, wie es ſich denn auch wirklich ſo befand, auch fand er, daß die Spitze, welcher ich den Namen Puget-Vorgebirge gab, auf dem Hauptlande der Halbinſel ſey. Im übrigen können die Nachrichten des Herrn Whidbey von den Ufern, Inſeln und Bayen, die er beſuchte, nur Seefahrern in dieſer Gegend wichtig ſeyn. Unter andern bekamen ſie auch einmal eine gute Mahlzeit von zwey Stachelſchweinen, deren Geſchmack dem Kaninchenfleiſch ähnlich iſt; ſie ſchoſſen auch ein drittes, welches ſie aber des unerträglichen Geruchs wegen nicht brauchen konnten. Das größte wog 25 Pfund; diejenigen unter den Stacheln, welche hart waren, hatten eine Länge von ſechs Zoll, andre längere waren nur weich. An einer Spitze, wo ſie landeten, entdeckten ſie ein Grabmahl; Herr Whidbey hatte deren ſchon mehrere gefunden, die aber ſo alt und verfallen waren, daß man nichts beſtimmtes davon ſagen konnte; dieſes aber war noch ziemlich neu; es wurde unterſucht, und man fand eine erſt kürzlich gegrabene 1 Fuß tiefe, 5 Fuß lange und 4 Fuß breite Grube, auf dem Boden lagen einige dünne Bretter, und faſt in der Mitte derſelben zwey Stücken Holz in die Quere, ohngefähr einen Fuß voneinan-

der und ein jedes neun Zoll dick; zwiſchen ihnen lagen die Ueberbleibſel eines todten Körpers in Seeotterfelle eingewickelt, und mit Riemen aus eben ſolchen Fellen ſorgfältig zuſammengebunden; dieſe Ueberbleibſel beſtanden aus Aſche und einigen verwitterten Knochen, die man für menſchliche Knochen hielt. Da man überall beym Grabe Spuren des Feuers fand, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Einwohner ihre Todten verbrennen. Dieſe Ueberbleibſel waren mit einem alten Brette bedeckt, über welches Steine, Moos und einige alte Ruder geworfen waren. Die Richtung des Grabes war von Norden nach Süden, und am ſüdlichen Ende ſtand eine kleine Stange.

Siebentes Kapitel.

Abfarth aus Prinz Williams-Sund. Bemerkungen über das umliegende Land und ſeine Einwohner. Fortſetzung in Unterſuchung der innern Küſte. Ankunft im Croß-Sund.

Ich war zwar Willens, hier einige Ausbeſſerungen des Schiffes vorzunehmen, aber mehrere Umſtände verhinderten mich daran, wozu auch das ſchlechte Wetter vieles beitrug. Wir nahmen alſo unſern Lauf nach dem Mittelkanal, zwiſchen den Green- und Montagu-Inſeln. Wir wurden aber durch das Feſtſitzen des Schiffes an einen verſunkenen Felſen der nur einen kleinen Umfang hatte, und durch keine Spur ſichtbar war, aufgehalten. Die Fluth machte uns wieder flott, ohne daß wir beträchtlichen Schaden erlitten hätten. Nicht weit von der Montagu-Inſel ankerten wir widriger Winde wegen, und fiſchten einige Halibutten und Stockfiſche. Die nordöſtliche Seite der Inſel theilt ſich in mehrere Buchten, und ſie iſt überall mit Felſen umgeben, ſo daß es gefährlich iſt, an ihren Ufern zu ſchiffen. Wir wurden mit Gewalt in den Port Etches hineingetrieben, wo wir gerade gegen die Lagunen über ankerten, wo die Ruſſen ihre Niederlaſſungen haben. Ich ging mit einigen Offizieren ans Ufer, und wurde vom Herrn Colomeni und Baluſian mit aller Gaſtfreundſchaft, die ihre traurige Lage verſtattete, empfangen. Hier wurden wir zu einem

andern Herrn Namens Smyloff geführt, der über die Angelegenheiten der Marine die Aufſicht hatte, und das oben erwähnte Galliot kommandirte. Er hatte uns ſchon in Cooks = Einfarth beſuchen wollen, aber wir waren, als er dorthin kam, ſchon abgereiſet. Er benachrichtigte uns, daß der Chatham den 12ten dieſes aus dem Sunde geſeegelt ſey, und daß nachher eine Brigg den Sund hinauf gefahren, und nach Snug=cornerbucht geſegelt ſey. Wir ſegelten nun mit günſtigem Winde weiter, und ich will hier nur einiger geſammleter Bemerkungen erwähnen.

Wir fanden die Montagu=Inſel 7 Meilen länger, und 10 Meilen mehr ſüdlich, als ſie in Kapit. Cooks letzter Reiſe angegeben iſt. Sieben Meilen von den Ufern der Montagu=Inſel liegt eine unfruchtbare flache Felſeninſel, die weder auf der Karte noch in der Geſchichte von Cooks Reiſen angemerkt iſt, obgleich man ſie damals am Bord der Discovery gewiß geſehen hat.

Das Land um den Chalmers=Hafen, wo wir geankert hatten, ſchien von weiten, da es vom Schnee befreiet war, ſchön begrünt zu ſeyn, obgleich leer von Bäumen; als wir aber dahin kamen, fanden wir es ganz ſumpfigt; es hatte ſchwarze moorige Erde, die aus verwitterten Vegetabilien beſtand, aber nichts erzeugte, als ein grobes Moos, etwas Spiergraß, Kronsbeeren und einige andre Zwergpflanzen. Dieſe Moräſte machen zum Theil die Seiten der Hügel aus, die eine trockne grüne Oberfläche zu haben ſchienen, aber in welche man doch verſank, wenn man darauf trat. Die Gehölze haben einen niedrigen, aber darunter einen felſigten Grund, aus welchem hohe Fichten hervorkommen. Die Ufer ſind niedrig, ſchwammig und ſumpfig. Es waren ſchon viele Bäume ſeit der Zeit, daß Europäer hier geweſen ſind, vermuthlich vom Herrn Portlok und Dixon niedergehauen, denn die Strünke der Bäume lagen noch auf derſelben Stelle,

aber unter der Waſſermarke. Auf einer Spitze müſſen ſehr hohe ſtarke Fichten geſtanden haben, dies ſah man an den weißen nakten Stämmen, aber ſie waren von der Fluth niedergeriſſen. Fiſche wurden hier gar nicht gefunden, ſondern nur einige ſchlechte Krebſe. Auſſerhalb der Gehölze fanden wir etwas wilden Sellery, und das Spruce-Bier, welches wir hier gebrauet hatten, übertraf alles vorige ſehr an Güte. Unſre Jäger verſchafften uns einige wenige Gänſe, Enten, und andre Seevögel. Auch ein alter ſchwarzer Bär wurde geſchoſſen, deſſen Fleiſch uns aber nicht ſchmecken wollte. Mit den Eingebohrnen genauer bekannt zu werden erlaubte uns unſre Lage nicht, und außer denen, die uns an der ſüdlichen Spitze der Montagu-Inſel beſucht hatten, näherte ſich keiner dem Schiffe. Auch dem Herrn Whidbey, obgleich dieſer 420 Meilen weiter von den Ufern der Halbinſel und des feſten Landes an die Küſte ging, hatte doch nicht mehr als 13 Indianer getroffen, keine ihrer Wohnungen, ja nicht einmal verlaſſene Dörfer geſehen, wie wir doch ſonſt überall an der Küſte dergleichen zu finden gewohnt waren. Es muß alſo die Bevölkerung dieſes Sundes nach Verhältniß ſeiner großen Ausdehnung ſehr unbeträchtlich ſeyn. Denn wenn wir auch annehmen, daß wir unter allen Indianern, die uns beſuchten, jeden nur ein einzigesmal geſehen hätten, ſo beläuft ſich ihre Zahl doch nur auf 281, mit Ausſchließung der wenigen zwiſchen den Ruſſen am Etches-Hafen. Da aber Herr Mears bey ſeinem Hierſeyn eine weit gröſſere Anzahl antraf, ſo ſollte man daraus ſchließen, daß nachher eine große Entvölkerung, vermuthlich durch die Ruſſen, müſſe verurſacht ſeyn; dieſe Vermuthung könnte auch durch den Umſtand begünſtigt werden, daß wir zwar mehrere alte Gräber, aber nur ein einziges neues fanden. Indeſſen hat doch dieſe Vermuthung wenig für ſich, da Käpit. Cook bey ſeinem Hierſeyn doch auch nur von wenigen Eingebohrnen

beſucht wurde. Weil damals noch kein Europäer hier geweſen war, und die Eingebohrnen gar keine Furcht zeigten, ſo iſt zu vermuthen, daß damals die Neugierde viele würde herbeigelockt haben. Es iſt alſo zu glauben, daß diejenigen, die nach Herrn Cook hier geweſen ſind, die Volksmenge ſehr falſch berechnet haben, wenn gleich die ruſſiſchen Niederlaſſungen wohl etwas Blut gekoſtet haben mögen. Waſſfiſche und Seeotter wurden in dieſer Gegend gar nicht geſehen. Wären wir nicht mit der ruſſiſchen Sprache ſo unbekannt geweſen, ſo würden wir vielleicht von den Ruſſen genauere Nachrichten von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes erhalten haben. Dieſe ruſſiſchen Niederlaſſungen ſtehen gar nicht unter der Regierung, ſondern gehören unmittelbar einer Kompagnie von Kaufleuten. Port Etches ſoll die am meiſten öſtliche Niederlaſſung an der amerikaniſchen Küſte ſeyn; ſie iſt erſt im vorigen Jahre errichtet. Die Zahl der Ruſſen in allen Niederlaſſungen ſoll nicht über 400 Perſonen betragen. Dieſe geben ſich mit dem Ackerbau ganz und gar nicht ab; ihr einziger Zweck iſt das Einſammeln der Pelze, welches vorzüglich die Indianer thun, die ſie in ihre Dienſte genommen, und deren Zutrauen ſie weniger durch Furcht, als durch ein leutſeliges Betragen gewonnen haben. Kein Volk wird wohl den Pelzhandel mit ſo vielem Vortheil in dieſer Gegend betreiben, als die Ruſſen, weil dieſe als ſehr harte und an keine Weichlichkeit gewöhnte Menſchen ſich am beſten in die Rauhigkeit des hieſigen Klima ſchikken können; auch können dieſe, ihrer ganzen Erziehung wegen, am leichteſten die Sitten der Indianer annehmen, zumal da ſie ſich auch gleicher Kleidung und gleicher Speiſen mit ihnen bedienen, welches zum gegenſeitigen Zutrauen ſo viel beiträgt. Auch in ihrem äußerlichen Anſehen unterſcheiden ſie ſich wenig von den Eingebohrnen, und da ihre Beſchäftigung ganz allein im Jagen und Fiſchen be-

ſteht, indem wir kein Buch irgend einer Art bey ihnen fanden, ſo ſind ſie auch am beſten im Stande, den Eingebohrnen hierin Unterricht zu geben, und ihnen dieſes Geſchäft angenehmer und wichtiger zu machen. Sie geben ihnen außerdem von Zeit zu Zeit kleine Geſchenke von allerlei Zierrathen, wodurch ihnen ihre Geſellſchaft noch angenehmer wird. Auch der Gebrauch der Waffen ſetzt ſie in den Stand, ſich, ſo lange ein gegenſeitiges gutes Vernehmen ſtatt findet, gegen die Anfälle andrer Völker zu ſchützen; wofür ſie ſie nur mit Pelzwerk belohnen, die ihnen gar nichts koſten, weil ſie die Thiere, von welchen ſie das Pelzwerk hernehmen, mehr des Fleiſches als der Felle wegen ſchätzen und fangen. Andere Nationen werden ſchwerlich ein ſo rauhes Klima beſuchen, und noch weniger eine Lebensart annehmen, die von der Lebensart geſitteter Völker ſo ſehr verſchieden iſt. Auch würden ſie ſchwerlich die Eingebohrnen von den Ruſſen abwendig machen, zumal da die Kinder derſelben von Zeit zu Zeit in den Häuſern der ruſſiſchen Niederlaſſungen in der ruſſiſchen Sprache unterrichtet, und ihnen vermuthlich zugleich ſolche Grundſätze beygebracht werden, die für den ruſſiſchen Handel am vortheilhafteſten ſind.

Wir kamen nun nach vielen veränderlichen Winden und Windſtillen vor einer Kette von Schneegebirgen vorbei, die als eine Fortſetzung derer in Cooks-Einfarth anzuſehen ſind; das vor ihnen liegende niedrige Land war mit Gehölz dicht bewachſen. Wir ankerten an der öſtlichen Spitze der Eisbay, die ich Point Riou nannte; ſie iſt niedrich, gut beholzt, und hat weſtwärts eine kleine abgeriſſene Inſel; öſtlich der ſteilen Klippen, die die Bay endigen, und wovon das Eis in die See herabſteigt, hat die Küſte einen breiten Rand niedriges Landes, das ſtufſenweiſe und ebenmäßig bis zum Fuß der Bergkette ſich erhebt, deren Gipfel nur erſt die Grundfläche iſt, von welcher ſich der Berg St. Elias in die Höhe thürmt, der

in ſeiner majeſtätiſchen Höhe überall ſichtbar iſt. Die Küſte iſt ein aneinander hängendes feſtes Land, das nach und nach ein grüneres Anſehen bekommt, und iſt nach Oſten zu gut beholzt. Wir ſteuerten nun nach dem Mulgrave-Hafen zu, um den Chatham daſelbſt aufzuſuchen. Abends hörten wir von der Gegend her einen Schuß, den wir gleich beantworteten; es traf ein, was wir vermutheten, daß er vom Chatham herkomme. Der Steuermann kam in einem indianiſchen Kanot zu uns, um uns in den Hafen einzuführen. Durch einen Brief vom Herrn Puget erfuhr ich, daß der Chatham den 29ſten Juni den Hafen von Mulgrave erreicht, nachdem er die Unterſuchung der feſten Ufer vom Kap Hinchinbrock bis zum Hafen beendigt hatte, wo er den Georg Portoff (den Ruſſen, deſſen bey der Cooks-Einfarth erwähnt iſt) mit 9 ſeiner Landsleute und 900 Indianern vom Kodiak- und Cooks-Einfarth fand, die unter ſeiner Anführung ihr Herumſchweifen in ihren kleinen Kanots bis dahin ausgedehnt hatten, um Seeotter- und andre Häute aufzuſuchen.

Wir verließen den Hafen gleich wieder. Die Ufer waren niedrig mit Holz bedeckt, und hatten viele Ströme. Wir entdeckten ein fremdes Segel; es fand ſich beym Näherkommen, daß es der Jackall war, den Herr Braun kommandirte. Er hatte ſchon die zwey vergangenen Sommer hindurch dieſe Theile der Küſte beſucht, als ein kleines Fahrzeug, dem Butterworth zugehörig, unter dem Befehl dieſes Herrn am Ende des Jahres 1797 nach England abgeſchickt wurde, mit dem Auftrage, beym Durchfahren durch das ſtille Meer Wallfiſche und Robben zu fangen, und nach Stateland zu bringen, wo Herr Braun eine ziemliche Niederlaſſung hatte. Herr Braun war mit dieſem Schiffe und dem Prinzen Boo, einem andern Fahrzeuge, nach Canton gegangen, von wo er den 24ſten Febr. abgereiſet war, und nach einer langwierigen Farth hatte er am Ende des Monats Juni dieſe Küſte erreicht, in

der Abſicht nach Croß-Sund zu fahren; da er aber mehrere Tage lang nicht eine Beobachtung hatte anſtellen können, ſo war er nordwärts nach dieſem Ort hingeſteuert; dieſen Irrthum verbeſſerte er jetzt, und bot uns nun ſeine Geſellſchaft nach Croß-Sund an. Von ihm erfuhren wir die neueſten Nachrichten von Europa, ſo viel man in China davon gewußt hatte; dieſe Nachrichten enthielten den Tod Ludwig des 16ten, die Anarchie in Frankreich, und die Kriegeserklärung gegen England, und die Unternehmungen, die die Mißvergnügten in Großbrittannien machten, durch Ausbreitung der franzöſiſchen Grundſätze die vortreffliche Conſtituzion umzuſtoßen.

Nahe am Croß-Sund wurden wir von einigen Indianern beſucht, die ſich aber nicht eher an Bord wagen wollten, bis wir ihnen Geiſſel in ihre Kanots gaben. Da wir oft von ihnen beſucht zu werden erwarten mußten, ſo lange wir ihre Nachbarn waren, ſo ließ ich mir dieſe Bedingung gefallen; und ſo wie ein Matroſe in ihr Kanot trat, kam auch einer von ihnen an Bord, den ich mit kleinen Geſchenken erfreuete. Dies machte ihm viel Freude; da ich aber eilig war, ſo entließ ich ihn, und gab ein Zeichen, daß der Matroſe wieder an Bord kommen ſolle; ſie wünſchten aber, ihn mit ſich ans Ufer zu nehmen, ſo daß wir durch Drohungen die Auslieferung deſſelben bewirken mußten; ſie waren übrigens höflich, freundlich und aufgeräumt. Wir kamen nun im Croß-Sund an, der geräumig iſt, und mehrere Arme hat; der größte iſt nach Norden zu. Im Waſſer waren viele loſe Stücke hartes Eis, die wie Felſen ausſahen, und uns daher Unruhe verurſachten, bis wir unſern Irrthum erkannten. Der Ankerplatz, den wir fanden, war ziemlich gut und ohne Gefahr. Einige Eingebohrne beſuchten uns, waren ſehr höflich und verkauften uns einige Fiſche und Seeotterfelle; alte Kleider und Stücken Tuch waren ihnen dafür am liebſten. Ich ließ drey Boote mit Lebens-

mitteln verſehen, um die Küſten zu unterſuchen, welches ich Herrn Whidbey auftrug; Herr Moezies begleitete ihn, um botaniſche Entdeckungen zu machen. Während ihrer Abwerſenheit wurden die Schiffe ausgebeſſert, Segel und Strickwerk in Ordnung gebracht, da letztere ſchon faſt ganz unbrauchbar geworden waren; auch wurde Spruce-Bier gebrauet, welches hier ſehr gut gerieth.

Während der Trennung des Chatham von der Discovery war derſelbe bisweilen von Indianern beſucht, die ſehr höflich, liſtig, aber doch im Handel ehrlich waren. Auch war Herr Puget vor ein ſo eben verlaſſenes Dorf vorbey gekommen, in welchem ohngefähr 50 Hunde waren, die ein ſchreckliches Geheul machten; da Portoff beym Chatham war, ſo war zu vermuthen, daß ſeine Ankunft ſie dahin gebracht habe, ihr Dorf zu verlaſſen; man ſollte hieraus ſchließen, daß die Ruſſen anfangs wohl einige Gewalt gebraucht haben mögen, zumal da Portoff dieſes Volk als ſehr verrätheriſch und boshaft beſchrieb, wodurch ſeine Leute in beſtändiger Beſorgniß für ihre Sicherheit gehalten würden; indeſſen leugnete dies Portoff gerade zu, und verſicherte daß nie Feindſeligkeiten zwiſchen ihnen ſtatt gefunden hätten; er gab die Zahl der Einwohner dieſer Bay, die er gefunden, zu dreiſſig an, da doch Dixſon, als er im Jahr 1789 hier geweſen, ihre Anzahl auf ſiebenzig ſetzt, und Herr Johnſtone, der dieſe Bay im folgenden Jahre beſuchte, die Anzahl aller Großen und Kleinen auf 159 ſchätzte. Dieſe Verſchiedenheit kann indeſſen der wandernden Lebensart dieſer Völker zugeſchrieben werden, die vorzüglich im Sommer ſich zerſtreuen, um Vorräthe an Fiſchen für den Winter zu ſammlen. Herr Portoff, der jetzt nicht am Bord war, hatte Herrn Puget einen ruſſiſchen Boten geſchickt, um ſich zu erkundigen, ob er eine goldene Uhrkette nebſt Petſchaft vermiſſe; denn ein gefangener indianiſcher Chef, dem man es erlaubt hatte, in der Nacht, als Portoff am Bord war, in der

Cajüte zu ſchlafen, hatte dieſelbe zum Vorſchein gebracht, und geſagt, Herr Puget, der bis dieſen Augenblick ſeinen Verluſt nicht wahrgenommen, habe ihm dieſelbe geſchenkt. Als dem Boten geſagt wurde, die Kette ſey geſtohlen, ſo erwiederte er, Herr Portoff würde ſie am morgenden Tage ausliefern, welches auch geſchah. Herr Puget beſuchte das ruſſiſche Lager an der Turner Spitze, und fand die Geſellſchaft ziemlich gut verwahrt. Portoff hatte ein kleines vortreffliches Gezelt aus ruſſiſchem Seegeltuch zu ſeinem Gebrauch und zur Verwahrung der Waffen und Ammunition; nahe dabei war eine indianiſche Hütte zur Wohnung für die übrigen Ruſſen. Der gefangene Chef mit ſeiner Familie und die übrigen waren ſo geſtellt, daß kein Ueberfall befürchtet werden konnte. Ihre Speere, die an der Spitze wie Spontons ausſahen, waren nahe an der Wohnung zur Bereitſchaft geſtellt, ſo auch ihre Dolche und andre Waffen. Ihre Wohnungen beſtanden aus zwey Kanots, die auf die hohe Kante geſtellt waren, ſo daß ſie oben nur zwey Fuß von einander waren; darüber waren die Ruder gelegt, die eine Art von Dach bildeten, worüber Häute von Landthieren gelegt waren, die ein gutes Obdach gaben; es waren dieſe Wohnungen zwar klein und niedrig, aber doch bequem genug, und der Boden war mit reinem troknen Graſe beſtreuet. Viele Seeotterfelle, die eben von den Bewohnern der Cook-Einfarth ans Ufer gebracht wurden, gaben Herrn Puget Gelegenheit, die Art zu bemerken, wie ſie dieſe Felle zubereiten, und die von der Art der übrigen Einwohner verſchieden iſt. Sie zogen das Fell über den Körper des Thieres, ohne einen Einſchnitt auf dem Rücken oder Bauch zu machen, und ſo hingen ſie ſie zum trocknen auf. Das Fleiſch dieſer Thiere wird für einen Leckerbiſſen gehalten; indem einige damit beſchäftigt waren, die Haut abzuziehen, waren die übrigen bereit, mit ihren Meſſern das Fett vom Fleiſche abzukratzen und zu verzehren. Das

übrige Fleiſch wurde mit den wilden Pflanzen die in und um dem Gehölze in großem Ueberfluß wachſen, gekocht, welches der Geſellſchaft eine gute Mahlzeit verſchaffte. Die Knochen der Seeotter, ſo wie andrer vierfüßiger Thiere, werden von den Indianern ſorgfältig aufbewahrt, wir konnten aber nicht erfahren, zu welchem Zweck. Diejenigen von der Geſellſchaft, die ſich nicht mit Abziehung der Häute beſchäftigten, hatten die Verfertigung ſolcher Dinge unter Händen, die ihnen von den handelnden Fremden gern abgenommen werden.

Die Ankunft einer großen Menge Indianer am ſüdlichen Ufer des feſten Landes brachte das ganze ruſſiſche Lager in Unordnung, und alles rüſtete ſich zur Vertheidigung. Mitlerweile wurde der gefangene Chef abgeſchickt, mit ihnen zu unterhandeln, und das gute Vernehmen wieder herzuſtellen. Am andern Tage beſuchte ein großes hölzernes Kanot mit zwölf dieſer Indianer das ruſſiſche Lager, und ſie wurden mit dem Geſange der Kodiak Indianer bewillkommt; da es erwiedert wurde, ſo fing eine Unterhandlung an, worin der Chef alle Beredſamkeit anwandte, die Größe der Territorien anzuzeigen, und wie ungerecht es ſey, daß die Ruſſen die Seeotter getödtet hätten, ohne ihnen die geringſte Entſchädigung zu geben. Nachdem die Klagen mit großem Nachdruck vorgetragen waren, ſchickte der Chef dem Porkoff ein Seeotterfell, und da er dies Geſchenk annahm, ſo erhoben beide Partheien ein großes Freudengeſchrei, worauf ein Geſang folgte, der die ganze Ceremonie beſchloß. Die Beſuchenden landeten jetzt, und wurden ins Lager geführt; ihre freundſchaftliche Aufnahme verleitete den Chef, ſein Kanot abzuſchicken, um den übrigen ſeines Volks ſolche Anweiſungen zu überbringen, nach welchen ſie ſich bald nach Point Turner begaben. Nach gleicher Ceremonie des Singens landeten auch dieſe, deren ohngefähr funfzig ſeyn mochten, und die ſechs Flinten im

beſten Stande bei ſich hatten; auch hatte ein jeder um den Hals einen eiſernen Dolch hängen, in Bereitſchaft ihn ſogleich zu gebrauchen. Da aber auf ihre Freundſchaft nicht ſehr zu bauen war, ſo machte eine ſo groſſe Anzahl den Portoff ſehr für die Sicherheit ſeiner Leute beſorgt, zumal da ſie ſich in der Nähe ſeines Lagers einquartierten, und obgleich damals ſein Corps neunhundert Perſonen enthielt, da die Indianer nur ſiebzig bis achtzig Mann ſtark ſeyn mochten, worunter noch einige Weiber und Kinder waren, ſo fürchtete Portoff doch, ſeine Leute möchten nicht Muth genug haben, ihrem wüthendem Angriff zu widerſtehen. Herr Puget beruhigte dem Portoff mit der Verſicherung, daß, ſo lange der Chatham in der Nähe wäre, er auf ſeinen Beiſtand ſicher rechnen könne, auch daß er ſich alle Mühe geben würde, die Eingebohrnen für die Ruſſen zu gewinnen. Portoff nahm dieſe Verſicherung mit ſo viel gröſſerer Dankbarkeit an, je mißlicher er ſeine Lage hielt; und um die Eingebohrnen ſich geneigt zu machen, vertheilte er blaue Glasperlen und kupferne Armbänder unter ſie. Dies ſchien gute Wirkung zu thun; der Chef zeigte ſich ſehr freundlich, und verließ das Lager ganz vergnügt. Die Kleinigkeiten, die Portoff ihnen gegeben hatte, waren alles, was die Ruſſen bei ſich hatten, und auch dies nur in geringer Anzahl, und es ſtand dies gar nicht mit dem Pelzwerk in Verhältniß, was ſie von der Nation des ſüdöſtlichen Theils dieſer Küſte bekamen; um einen Handel mit den Eingebohrnen öſtlich vom Prinz Williams Sund ſchienen ſich die Ruſſen nicht zu bekümmern.

Morgens den 5ten Jul. verließen die Eingebohrnen den Hafen Mulgrave, ſo daß die Ruſſen im ruhigen Beſitz der Turnerſpitze bleiben konnten. Ihre Anzahl hatte ſich vor ihrer Abreiſe bis auf hundert vermehrt; die verſchiedenen Chefs hatten von Zeit zu Zeit den Herrn Puget beſucht, der ihnen ſolche Geſchenke machte, die

ihnen ſehr angenehm waren. Der Chatham verließ nun den Hafen Mulgrave, wo ſie ſich einige gute Erfriſchungen hatten verſchaffen können; die Ufer boten ihnen vielen wilden Sellerie an, den ſie mit tragbarer Suppe und Erbſen, oder auch als Salat aßen. Durch Portoffs gütige Vermittelung bekamen ſie Ueberfluß an Fiſchen, vorzüglich Haliſutten und auch etwas Lachs. Mehr hatte er nicht zu geben, aber er gab es ſo gern und uneigennützig, daß er einen Charakter verrieth, der ihn eines anſehnlichern Poſtens im bürgerlichen Leben würdig gemacht hätte. Sein Benehmen vom erſten Beſuch an war feſt und gleichförmig, und er bewies ein ſehr richtiges Gefühl ſolcher Pflichten, die zwar die Gaſtfreundſchaft fordern, die aber doch alles Lob verdienen, wenn ſie mit ſolcher Herzlichkeit beobachtet werden. Als ſich der Chatham dem Kap Spencer näherte, beſuchten ein Dutzend Eingebohrne in einem Kanot die Brigg, aber ſie zeigten eben den Mangel an Zutrauen, wie die übrigen, und keiner wollte ohne gegebene Geiſſel ſich an Bord wagen. Da dies bisher noch nie verlangt war, ſo konnte man anfangs ihre Forderung nicht verſtehen; als man aber wußte, was ſie haben wollten, und als man ihre Forderung erfüllte, ſo kam der Anführer an Bord, und vertauſchte eine Menge Fiſche gegen Eiſen.

Neuntes Kapitel.

Verhandlungen im Croßſund. — Sehen in See. — Zwei Exkurſionen. —

Ungeachtet des ſchlechten Wetters wurden wir früh von acht Kanots voll Männer, Weiber und Kinder beſucht, die ihren Wohnort nicht weit von uns haben mußten. Ihre Anzahl vermehrte ſich ſo, daß oft über hundert um unſer Schiff waren, und uns reichlich mit Heilbutten und Lachs verſahen; letzterer war aber ſchlecht, und faſt ohne Geſchmack. Auch brachten ſie uns einige mittelmäßige Seeotterfelle, wobei ſie ſich ſehr offen und ehrlich benahmen. Man hatte ein Schiff in der Ferne entdeckt, welches man für den Jackal hielt; es wurde ihm ein Boot zugeſchickt, um ihm Hülfe zu leiſten; es kam zurück mit der Nachricht, daß das Schiff Arthur hieße, vom Kapitain Barber kommandirt würde; es gehörte nach Bengalen, und ankerte neben uns. Bisher waren die Indianer fleißig um uns herum geweſen, da aber nun dieſes Schiff ankam, verbot ich meinen Leuten, Pelzwerk zu kaufen. Nach einigen Tagen wurde unſre freundſchaftliche Unterhandlung mit den Eingebohrnen einigermaßen unterbrochen, weil wir einen Dieb entdeckten, der den untern Theil der Steuerruderketten geſtohlen hatte. Es wurden einige Flinten abgefeuert; und ein Boot ihnen nachgeſchickt, um ſie zur Zurückgabe des Geſtohlnen zu bewegen;

gen; da dies aber nichts helfen wollte, ſo wurde ein größeres Boot nachgeſchickt, welches ſie in dem Augenblick, da ſie landen wollten, erreichte. Durch einen Zufall kipte das Kanot um, und alle geſtohlnen Sachen nebſt dem, was ſie eingehandelt hatten, ging verlohren; die Diebe, welches nur zwei Weiber und ein Mann waren, wurden gefangen, und an Bord gebracht. Ich ließ ſie in Ketten legen, da indeſſen die zwei Weiber demüthig baten, und verſprachen, nie wieder eine ſolche Handlung zu unternehmen, ſo wurden ſie nach einigen Stunden wieder frei gelaſſen; der Mann aber mußte bis am folgenden Morgen im Gefängniß bleiben, und da etwas ähnliches am Bord des Chatham geſchehen war, ſo hielt ich es für heilſam, ein Exempel zu ſtatuiren; der Mann empfing alſo vier Dutzend Hiebe, und darauf wurde ihm ſein Kanot wiedergegeben, und er mit ſeinen Weibern entlaſſen. Bei dieſer Beſtrafung verließen alle Kanots die Bucht, und in mehreren Tagen ließ ſich kein einziges ſehen. Darauf erſchien ein einzelnes, und da dieſes eine freundliche Aufnahme fand, ſo folgten die übrigen ſeinem Beiſpiele, und die vorige Unterhandlung wurde wieder hergeſtellt.

Unter denen, die uns beſuchten, war eines von den Weibern, die im Kanot mit umgeworfen waren, und die beim Handgemenge ihre Unterlippe verwundet hatte, da ſie aber von uns die nöthige Hülfe bekam, und ſich täglich zum Verband einfand, ſo wurde ſie bald wieder hergeſtellt.

Die ausgeſchickte Geſellſchaft kam geſund und wohl wieder zurück; wir waren des ſchlechten Wetters wegen ſehr für ſie beſorgt geweſen. Sie waren bis auf zwanzig Meilen zum Kap Deciſion gekommen, von wo ein freier nach dem Meere gehender Kanal geſehen war. Ihre Fahrt hatte ſonſt keine Hinderniſſe gehabt, als die großen Maſſen Eis, die im Waſſer ſchwammen. Es

wurde nun alles vom Ufer an Bord gebracht, und wir ſegelten den 28ſten Julius aus dem Hafen heraus, den ich Althorphafen nannte. Wir waren aber kaum in den Sund angekommen, als der Wind und die Fluth uns zu ankern zwangen. Am folgenden Tage ſuchte ich eine gute Stellung für die Schiffe auf, um die uns noch übrigen Unterſuchungen mit den Booten vorzunehmen.

Herr Whidbey hatte auf ſeiner Excurſion ſehr viel mit dem ſchwimmenden Eiſe zu thun gehabt. Das Ufer des Kanals, auf dem er ſchiffte, beſtand aus niedrigem Lande, das bei der Fluth überſchwemmt wird. Er fand daſelbſt zwei Säulen, die ſechszehn Fuß hoch waren; im Umfang hatten ſie vier Fuß; ſie waren weiß angeſtrichen, und auf der Spitze ſtand ein viereckiger Kaſten, worin ſie Aſche und verbrannte Knochen fanden, die ihnen Menſchenknochen zu ſeyn ſchienen. Dieſe Ueberbleibſel waren ſorgfältig in alte Matten und Häute eingewickelt; am Fuß der Säule ſtand ein altes Kanot, worin einige Ruder lagen. Nachdem ſie mehrere Tage lang manche Kanäle und Einfahrten durchſchifft hatten, wobei ihnen bisweilen einige Eingebohrne begegneten, die ſich ſehr freundlich benahmen, kam auch eines Tages ein großes Kanot zu ihnen, worin zwanzig Indianer waren, mit einem Anführer, der den Rang eines Königs oder Hauptchefs aller derer, die an dem Kanal und an einem darin fallenden großen Strohm wohnten, zu ſeyn ſchien. Er machte dem Herrn Whidbey ein Geſchenk mit einem Seeotterfelle, und nahm dafür ein Gegengeſchenk an; aber er wagte es ſo wenig, wie alle vorigen, ins Boot zu kommen, es ſey denn, daß Herr Whidbey ſelbſt ſich als Geiſſel ins Kanot begeben wolle, welches er aber nicht zu thun willens war. Sie begleiteten die Geſellſchaft den Kanal hinab, und gingen auf die Nacht ans öſtliche Ufer. Als ſie landeten, bewies ihnen der Anführer viele Aufmerkſamkeit. Er war ein langer, magerer,

ältlicher Mann; ſeine Kleidung war prächtiger als wir ſie bei irgend einem Anführer dieſer Küſte geſehen hatten. Er beſaß eine gewiſſe Würde, die ſelten bei den übrigen gefunden wurde. Sein Kleid war ein ſchönes großes Gewand, das vom Halſe bis an die Füße reichte, es war aus Wolle von Bergſchafen gemacht, bunt, mit einem bunten Rande eingefaßt, und mit Flocken von vielfarbigem Garn beſetzt. Der Kopfſchmuck war von Holz mit glänzenden kupfernen Platten beſetzt, und glich einer Krone; von ihr herunter hingen viele Zöpfe, aus Wolle und Pelz gearbeitet und verſchiedentlich gefärbt, und jeder endigte ſich mit einem ganzen Hermelinfell. Das ganze nahm ſich ſehr prächtig aus, und verrieth einen Geſchmack an Kleidern und Zierrathen, den wir in dieſer Gegend nicht erwartet hatten. Das herzliche Benehmen dieſer Indianer hielt Heern Whidbey nicht ab, auf ſeiner Hut zu ſeyn, und da er wußte, daß noch viel mehrere in der Nachbarſchaft wären, ſo ließ er die Geſellſchaft nicht weit vom Ufer in ihren Booten bei ihrem Enteranker ſchlafen, und trug es der Wache auf, äußerſt aufmerkſam zu ſeyn, weil er Urſach zu glauben hatte, daß noch während der Nacht mehrere Eingebohrne ankommen würden.

Er irrte ſich auch nicht, denn kaum brach der Tag an, ſo hätte ein anderes großes Kanot mit drei kleineren Mittel gefunden, ſich in die Bucht einzuſchleichen, ohne von der Wache bemerkt zu werden. Zugleicher Zeit bemerkte man in großer Ferne noch zwei andre große Kanots von vielen kleinen begleitet, und alle voll Indianer; und diejenigen, die ſchon in der Bucht waren, machten Bewegungen nach den Booten zu. Bei dieſem Anſchein von Feindſeligkeiten, weil ſie alle bewaffnet und bereitet waren, traf Herr Whidbey gleich ſolche Vorſichtigkeitsregeln, wodurch er ihre Abſichten wahrſcheinlich vereiteln könnte. Die Geſellſchaft begab ſich etwas weiter

vom Ufer ab, und machte ſich zur Gegenwehr bereit. Der Chef, der ſich den Tag vorher ſo freundſchaftlich bezeigt hatte, befand ſich längſt dem Boote, und ſein Betragen war jetzt von dem vorigen ſehr verſchieden. Er wartete jetzt auf keine Einladung, ſondern kam mit einem leeren Gefäß, ſprang in das Boot, und ſchien keine andre Abſicht zu haben, als zu plündern. Glücklicher Weiſe war das Segel ausgeſpannt, und verhinderte, daß er nicht ſo geſchwind hineinkommen, und die andern ſeinem Beiſpiel folgen konnten, ehe er zurückkehren mußte. Während dieſer Zeit hatten die übrigen Kanots ihre Macht getheilt, um die beiden übrigen Boote anzugreifen, wo ſie aber einen gleichen Widerſtand fanden. Ob ſich nun gleich ihre Anzahl bis auf zweihundert vermehrt hatte, ſo zogen ſie ſich doch zurück, als ſie alles zur Vertheidigung ſo bereit fanden, machten keine Verſuche weiter, ſondern ſchienen nur prahlen zu wollen. Ein Chef that ſich darin vorzüglich hervor; er gehörte zu denen, die erſt am Morgen gekommen waren, und war nicht nur mit Speeren, ſondern auch mit ſieben Flinten und einigen großen Musketen bewaffnet, die alle in dem beſten Stande waren. Er kam näher, und rief dem Boot durch ein Sprachrohr zu, welches er in einer Hand, ſo wie ein Fernglas in der andern Hand hielt. Ein Pulverhorn hing über ſeine Schultern, und die große Flinte neben ihn, die er öfters aufnahm und auf Herrn Whidbey richtete, und dadurch zeigte, daß er mit dieſen Waffen nicht unbekannt wäre, ſo wie, daß er auch in den Künſten der Seefahrer was gelernt habe, da er ſich des Sprachrohrs und des Teleskops ſo gut zu bedienen wußte. Es war wohl kein Zweifel, daß dieſe Leute feindſelig geſinnt waren, und es war ein Glück für uns, daß ſie ihre böſen Abſichten nicht mit mehrerer Thätigkeit durchſetzten, denn außer den erwähnten Waffen hatte auch ein jeder noch einen Dolch, der ſehr be-

quem um den Leib befeſtigt war. Hätten ſie uns damit angegriffen, und wie es ihr Plan war, uns in der Nacht überfallen, und ſich der Boote bemächtigt, ſo hätte dies die traurigſten Folgen für uns gehabt. Doch ſchien es ihnen an Muth zu fehlen, denn die Boote hielten lange ſtill, und warteten auf ihren Angriff, der aber nicht erfolgte. Eine kleine Züchtigung für dieſe Treuloſigkeit wäre vielleicht für die Folge gut geweſen, da aber Herr Whidbey mit den Seinigen keinen Schaden genommen hatte, ſo wollte er ſich auch nicht rächen, ſondern ließ ſie frei abziehen; und da die Boote nun ſich mehr in der Mitte des Kanals befanden, ſo hatten ſie nicht ſo leicht einen Angriff zu fürchten, weil die Indianer nie leicht einen Angriff machen, ohne ſich einen Rückweg auf die Felſen und nach den Wäldern zu ſichern. Noch drei Meilen folgten die Indianer ihnen nach, darauf aber erhoben ſie ein großes Geſchrei, und hielten ihre Seeotterfelle in die Höhe, deren ſie eine große Anzahl zu beſitzen ſchienen. Die ganze Geſellſchaft beſtand bloß aus ſtreitbaren Männern ohne Kinder und Weiber, ausgenommen fünf vornehme Damen, von denen jede nach der Sitte der Amerikaner in dieſer Gegend eines der großen Kanots ſteuerte; ein Amt, das ihnen bei allen kriegeriſchen Unternehmungen zufällt. Da bei dieſer Menge doch nur drei Anführer waren, und ſie uns anfangs geſagt hatten, daß ſie acht Anführer hätten, ſo wäre daraus zu ſchließen, wenn die übrigen auch eine ſo ſtarke Mannſchaft haben, daß dieſer Stamm der Eingebohrnen der zahlreichſte und mächtigſte ſeyn müſſe, den wir an der ganzen Küſte angetroffen haben.

Die Boote ſetzten nun ihre Reiſe am öſtlichen Ufer weiter fort, mit dem freudigen Gedanken, daß ſie nicht gezwungen worden wären, jemanden zu verwunden oder zu tödten. Das Wetter war trübe und regnicht. Sie kehrten in einer Bucht zu Mittage ein; nach dem Eſſen

wurden ſie von 12 Kanots voll Indianer begleitet. Am Abend kam zu ihrem Verdruß noch ein großes Kanot an; ſie ſuchten bey kaltem regnichten Wetter einen Zufluchtsort für die Nacht, und wünſchten deshalb ihrer Begleiter loß zu werden; ſie ſchoſſen alſo einige Flinten über ihre Köpfe ab; aber anſtatt ihnen Schrecken einzujagen, ſchien es ſie nur noch verwegner zu machen, und ſie näherten ſich den Booten noch mehr. Sie mußten alſo bis um 10 Uhr des Abends beym Rudern bleiben, ohne weiter als 4 Meilen von dem Orte, wo ſie zu Mittag geweſen, fort gerückt zu ſeyn, und ohne einigen Anſchein, der Indianer loß zu werden. Da nun Herr Whidbey außerdem fürchtete, der Arm mögte am Ende verſchloſſen ſeyn, ſo ruderte er nach dem Ufer zu, um daſelbſt die Nacht über zu bleiben. Sobald die Indianer dies merkten, eilten ſie vor weg, nahmen das Ufer in Beſitz, machten ſich zum Gefecht bereit, und legten ihre Speere nieder, um ſie zu empfangen. Es blieb alſo kein anderes Mittel übrig, als entweder mit Gewalt zu landen, und auf ſie zu feuern, oder die ganze Nacht fort zu rudern; das letzte hielt er fürs klügſte und menſchenfreundlichſte, zumal da er aus dem vielen Rauche am Ufer ſchloß, daß ihre Wohnungen nahe, und ihr Stamm ſehr zahlreich ſeyn müſſe. Da der Arm hier nur eine Meile breit war, ſo mußte man vermuthen, daß er entweder bald zu Ende, oder doch wegen der vielen Felſen für die Schiffe viel zu gefährlich, folglich keiner weitern Unterſuchung würdig ſey. Er beſchloß alſo in den Hauptkanal wieder zurück zu kehren, wo ſie am folgenden Morgen bei einer Spitze ankamen, die den Namen Point retreat bekam. Hier ruheten ſie etwas aus, und nach dem Frühſtück fanden ſie, daß der Arm, den ſie verlaſſen hatten, nur für Boote ſchiffbar ſey; ſie ſetzten alſo längſt dem öſtlichen Ufer des Kanals ihre Unterſuchung weiter fort. Das Land iſt mäßig hoch, mit Holz, größtentheils Fichten, bis ans

Ufer gut beſetzt, welches voll jäher Klippen iſt. Beym regnichten Wetter ruheten ſie an einer Spitze die Nacht über. Am folgenden Tage wurde das Wetter heiter, und ſie konnten die Gegend überſehen. Sie fanden, daß ſie in einem großen weiten Kanal fuhren, der wenige Hinderniſſe hatte. Das weſtliche Ufer ſchien aus feſtem Lande, oder aus einer Gruppe Inſeln zu beſtehen; das letzte war das wahrſcheinlichſte, und bekam daher den Namen König Georg III Archipel. Bey einer Oeffnung am öſtlichen Ufer fanden ſie viele Einwohner in ihren Kanots beyſammen, und der neulichen Behandlungen wegen hielt es Herr Whidbey für nöthig, die Feuergewehre in Bereitſchaft zu halten; da dieſe ſchon vor einigen Tagen geladen waren, ſo ließ er ſie in die Luft abſchießen; dies bewirkte, daß noch einmal ſo viel Kanots am Ufer kamen; da aber die Boote ſich der Oeffnung näherten, ruderten jene fort und verſchwanden. An den Ufern dieſer Bucht ſahen ſie einige neue Wohnungen, auch bemerkten ſie zum erſtenmal an dieſer Küſte einige viereckige Flecke Landes angebauet, die eine dem Tabak ähnliche Pflanze hervorbrachte, welche unter den Einwohnern der Königin Charlotte-Inſeln gar nicht unbekannt iſt, und ſtark gebauet wird. Bey Ankunft der Boote verſammleten ſich wieder viele Indianer mit einem Anführer, der freundliche Geſinnungen zu erkennen gab, dadurch, daß er eine Flinte aufhob und wieder niederlegte, und verlangte, daß wir daſſelbe thun mögten. Er ſchickte einen jungen Mann ab, der einen rothen Rock und blaue weite Hoſen an hatte, der ſie einladen ſollte, ans Ufer zu kommen. Herr Whidbey fand aber für gut, es abzuſchlagen, gab aber zu verſtehen, daß er gern einige Fiſche haben mögte, worauf der junge Mann, obgleich nicht ohne Beſorgniß, in das Boot ſtieg, und ſein Kanot abſchickte, um Fiſche zu holen; dieſes kam bald mit einigen kleinen

friſchen Heringen zurück, wofür ſie reichlich belohnt wurden. Kaum wurde dies am Ufer bekannt, ſo kam die ganze Menge, derer wohl 500 ſeyn mogten, in Bewegung, und beſtiegen ihre Kanots, vermuthlich um einen Handel mit ihnen anzufangen. Dieſe Menge beläſtigte ſie aber, und Herr Whidbey gab dies dem Anführer zu verſtehen; dieſer hielt eine kurze Rede an ſie, und nun begaben ſie ſich alle ans Ufer. Der Anführer folgte ihnen bald, und ſchickte eine groſſe Menge Fiſche, wofür er ein anſehnliches Gegengeſchenk empfing, und nun ſetzte Herr Whidbey ſeine Unterſuchungen fort. Am folgenden Morgen kehrten ſie in einer Bay zum Frühſtücken ein, wo ſie von 14 Kanots beſucht wurden, in jedem waren nicht mehr als 4 Mann, und viele waren darunter, die ſie den Tag vorher beſucht hatten. Sie ſchienen nur des Handels wegen gekommen zu ſeyn, bezeigten ſich ſehr ehrlich, und gaben lieber Seeotterfelle weg, als ihre Fiſche, von jenen hatten ſie einen groſſen Ueberfluß, warfen ſie in die Boote und bekamen dagegen einige Kleinigkeiten und Zierrathen. Ihre Kanots waren denen zu Nutka ähnlich, aber beſſer eingerichtet und zweckmäßiger, als die ſonſt an dieſer Küſte geſehenen. Von ihnen erfuhren ſie, daß das weſtliche Ufer, wo ſie neulich geweſen waren, aus vielen Inſeln beſtände, wo ſie auch mit Europäern gehandelt, und verſchiedene Dinge, hauptſächlich Kleidungsſtücke erhalten hatten. Röcke und weite tuchne Hoſen zogen ſie, ausgenommen Waffen, allen übrigen Dingen vor; Eiſen und Kupfer hatte bey ihnen nur einen geringen Werth.

Am folgenden Tage war es wieder trübe, ihr Vorrath verzehrt, und ſie 120 Meilen von den Schiffen entfernt; ſie bemüheten ſich alſo, ſo bald als möglich nach dem Croß-Sund zu kommen. Sie hatten bey ihrer Zurückkunft in 16 Tagen 500 Meilen durchkreuzt.

Wir richteten nun unſre Aufmerkſamkeit auf die äußere Küſte vom Georg des III Archipel. Sie iſt ſehr gebrochen, voller Felſen und kleinerer Inſeln, die ſich 3 bis 4 Meilen weit vom Ufer ausbreiten, und theils unfruchtbar, theils mit Bäumen beſetzt ſind. Das trübe regnichte Wetter ſeit unſrer Abreiſe vom Croß-Sund hinderte uns eine weite Ausſicht, und wir konnten alſo die Beſchaffenheit der Ufer nicht mit Gewißheit beſtimmen. Wir fanden einen Hafen, deſſen eine Spitze Kap Deciſion war, wo wir im vorigen Jahre unſre Unterſuchungen endigten; die andre war die Gardner-Spitze, von wo Herr Whidbey bey ſeiner letzten Excurſion vom Croß-Sund zurückgekommen war. Von hier ſollte Herr Whidbey ſeine Unterſuchungen wieder anfangen, und Herr Johnſtone ſollte nach Kap Deciſion gehen, um von da aus ſeine Unterſuchung anzufangen, bis ſich beyde begegneten, oder durch Berichte, die ſie an ſichere Plätze hinlegten, Nachricht von ſich gegeben hätten; dies machte einen Grad der Breite aus, und ſie wurden auf 14 Tage mit Lebensmitteln verſehen. Die Stellung der Schiffe war in einer ſo einſamen Gegend, die gar nicht beſucht zu werden ſchien; da wir alſo keine Unterbrechung zu fürchten hatten, beſchäftigten wir uns mit mancherlei Ausbeſſerungen der Schiffe, und mit dem Fange einiger Halibutten. Wir fanden einige Wohnungen am Hafen, aber keine Menſchen; dies war uns einigermaßen unangenehm, weil ſie uns doch ſtets einige Erfriſchungen verſchafft hatten, die wir durch eigne Kräfte nicht herbeizubringen vermogten. Da ich mit denen Excurſionen, die jetzt die Boote machten, unſre Unterſuchungen an dieſer Küſte endigen wollte, ſo beunruhigte es mich nicht wenig, daß ſie nach 14 Tagen noch nicht zurück kamen, da ich geglaubt hatte, ſie würden ſchon in 8 Tagen ihre Aufträge vollbracht haben. Wir Verdachten die vielen Gefahren, die die Boote bisher bey ihren Unterſuchungen zu befürchten gehabt, und

beſonders das verrätheriſche Betragen, welches Herr Whidbey bey ſeiner letzten Reiſe erfuhr, und welches auch im vorigen Jahre von den Bewohnern dieſes Diſtrikts bewieſen war, und dies machte uns von einer Stunde zur andern für das Leben unſrer Freunde beſorgter; denn obgleich dieſe Eingebohrnen nicht eben ſehr muthig ſind, ſo ſind ſie doch liſtig und geizig; und da die Kaufleute ſie ſo unvorſichtig mit Feuergewehr verſehen haben, ſo hat ihnen dies nicht nur eine gröſſere Art von Zuverſicht gegeben, ſondern ſie fürchten ſich auch nicht mehr ſo ſehr vor dieſen Waffen, da ſie insgeſamt reichlich damit verſehen ſind, und dies macht ſie ſo verwegen, daß ſie in großen Kanots im Stande wären, ſich mit uns zu meſſen, zumal wenn ſie es mit unſern kleinen Booten zu thun haben. Mit Recht fürchteten wir daher, daß ich zu viel gewagt hätte, eine ſo geringe Mannſchaft auf ſolchen kleinen Booten zwiſchen dieſe Menſchen abgeſchickt zu haben. Nach 17 Tagen bey ſehr regnichtem Wetter hatten wir das unausſprechliche Vergnügen, alle 4 Boote zurückkommen zu ſehen, und zu erfahren, daß ſie ſich alle wohl befänden, und den Zweck ihrer Reiſe vollkommen erreicht hätten. Wir waren nun mit allen vorgehabten Unterſuchungen zu Ende, und unſre Freude hierüber läßt ſich nur vorſtellen, nicht beſchreiben; ſie wurde auch von aller Mannſchaft auf beyden Schiffen als ein Feſttag angeſehen und gefeiert. Ich halte dafür, daß die Einfarthen und Buchten, die die Herren Whidbey und Johnſtone unterſucht hatten, eine große Menge Inſeln bilde, daher habe ich ſie einen Archipel genannt; die Meerenge, wodurch ſie von dem feſten Lande getrennt ſind, habe ich Chathams-Straße genannt, und Herr Whidbey glaubt, daß dies an der ganzen Küſte der beſte Platz ſey, um Seeotterfelle zu ſammeln, weil es hier ſo viele Seeotter giebt, daß ſich ein jeder ſo viel davon ver-

ſchaffen kann, als er nur will, auch ſind ſie hier von einer beſondern Güte. Ich hoffe, die Genauigkeit, mit welcher unſre Unterſuchungen angeſtellt ſind, werde einen jeden überzeugen, daß kein nordweſtlicher Durchgang oder irgend eine Waſſerverbindung, auf welcher Schiffe fahren könnten, zwiſchen dem nördlichen ſtillen Meere und dem Innern des feſten Landes von Amerika innerhalb des von uns unterſuchten Raumes Statt finde.

Sechstes Buch.

Reiſe ſüdwärts längſt der weſtlichen Küſte von Amerika; ſie ſegeln um Cap-Horn, treffen in St. Helena ein. — Ankunft in England.

Erſtes Kapitel.

Abreiſe vom Hafen Concluſion, Ankunft zu Nutka; Verhandlungen daſelbſt; ſie beſuchen Maquinna zu Tahſeis.

Die Zurüſtungen, welche zur Abreiſe gemacht wurden, ſobald nur die Boote zurückkehrten, ſind von keiner Erheblichkeit. Der Wind war uns immer zuwider, aber ich war es müde, in dieſer einſamen Lage ſo unthätig zu ſeyn, und beſchloß alſo in See zu gehen. Wir reiſeten mit dem Chatham vom Port Concluſion ab, konnten aber wegen widriger Winde und bey dem trüben neblichten Wetter nur langſame Fortſchritte machen. Erſt am Morgen den 24ſten Auguſt erreichten wir die offne See, und waren gegen 12 Uhr in der vergangnen Nacht in großer Gefahr geweſen, die Schiffe zu verlieren, weil wir zum Kap Ommaney hingetrieben wurden. Die unregelmäßigen Winde und die Ungleichheit der Ebbe und Fluth hatten uns ſo nahe an das Vorgebirge und an die Fel-

ſen daſelbſt gebracht, daß unſre möglichſten Kräfte erfordert wurden, um die Schiffe vom Lande, und von der damit verbundenen Zerſtörung derſelben, abzuziehen. Eine ſehr hohe weſtliche Aufſchwellung der See zerbrach ſich mit großer Gewalt keine halbe Meile weit von uns, und da kein Ankerplatz oder ebener Boden gefunden werden konnte, ſo war unſre Lage äußerſt beunruhigend; aber wir wurden von der göttlichen Vorſehung durch einen leichten ſich erhebenden Nordweſtwind glücklich gerettet, als unſer Zuſtand ſo gefährlich war, wie man ſich ihn nur denken kann. Dieſer Wind ſetzte uns in den Stand, eine hinreichende Entfernung vom Ufer zu bekommen, um die Boote, welche gebraucht waren, um das Schiff von den Felſen zu ziehen, wieder an Bord zu bringen. Bey Ausführung dieſer Geſchäfte hatten wir das Unglück, den Matroſen Iſaac Wooden zu verlieren, der unglücklicher Weiſe über Bord fiel; und ob wir ihm zwar gleich ein Boot zu Hülfe ſchickten, ſo ſank er doch ſchnell unter, weil er kein Schwimmer war, und im Falle mit dem Kopfe gegen einen Kanonenlauf ſtürzte, ſo daß ihm keine Hülfe verſchafft werden konnte. Dieſer arme Menſch hatte bey den Boot-Excurſionen am meiſten mitgeholfen, war von ſeinen Mitkameraden ſehr hoch geachtet, und von ſeinen Offizieren ſehr bedauert; kurz er war ein guter Menſch und ein thätiger Schiffer, und zum Andenken dieſes unerwarteten und traurigen Vorfalls nannte ich den Felſen, welcher vom Kap Omaney ab liegt, Woodens Felſen.

Da ich nun meinen erhaltnen Auftrag in ſo weit geendigt hatte, als es die Entdeckung einer Verbindung des ſchiffbaren Waſſers vom nördlichen ſtillen Meere in das Innere des amerikaniſchen feſten Landes betrifft, ſo wurde nun meine Aufmerkſamkeit auf die Ausgleichung der kleinen Uneinigkeiten gerichtet, die bey meiner Verhandlung mit Herrn Quadra betreffend die Abtretung von

Nutka entſtanden waren. Ich ſtand in der Meinung, daß ſeit der Abreiſe des Lieutenants Broughton Zeit genug verſtrichen wäre, und daß alſo an jenem Ort ſchon nötige Verhaltungs Befehle angekommen ſeyn könnten, die meine Aufführung, betreffend die Wiederherſtellung dieſes Territorii beſtimmen könnten. In dieſer Erwartung war unſer Lauf ſüdwärts nach Nutka hin gerichtet. Wir kamen drey Meilen weit weſtwärts von den Hay-Inſeln vorbei, die eine Gruppe kleiner felſigter Inſeln eine Meile im Umkreis bilden. Sie liegen S. 7 O. und 16 Meilen vom Kap Ommaney. Wir ſahen meiſt ſüdlich Kap de St. Bartolom, ſo vom Herrn Quadra im Jahr 1775 entdeckt worden iſt; das nächſte Ufer war ein deutliches Vorgebürge, welches ich Kap Addington nannte. Kap Bartolom liegt in der Breite 55 Gr. 12½ Min. und in der Länge 226 Gr. 34 M. Von hier in der Richtung S. 21 O. und 12 Meilen vom nächſten feſten Ufer entfernt, liegt eine niedrige felſigte Inſel, die in [illegible] Ausdehnung mit Felſen umgeben iſt und daher die Schiffarth an der äuſſern Küſte ſehr gefährlich macht; ich gab ihr den Namen Wolffelſen (Wolfrock). Ich richtete nun meinen Lauf nach der Königin Chalotte-Inſeln, um ihre äußere Küſte zu unterſuchen, und die bey unſrer erſten Beſichtigung etwa gemachten Fehler zu verbeſſern; allein des trüben neblichten Wetters wegen, welches alles Land vor uns verfinſterte, konnte ich meinen Vorſatz nicht ausführen.

Am 2ten Sept. kamen wir zu Nutka-Sund an. Hier fanden wir die ſpaniſchen Kriegsſchiffe Prinziſſa, Aranſaſu, und St. Carlos zu der Niederlaſſung St. Blas gehörig, mit der Barke Phoenix vom Herrn Hugh Moor aus Bengalen kommandirt; die Schaluppe Prinz le Boo, eine von Herrn Brauns Geſchwader, kommandirt vom Herrn Gordon aus China, die während des Sommers an dieſer Küſte meiſt nordwärts von Nutka Pelzwerk ge-

ſammlet hatte. Unter den engliſchen Kauffartheiſchiffen war auch die Waſhington vom Herrn Kendrick aus Boſton kommandirt, der einen gleichen Zweck ſeiner Reiſe gehabt hatte, aber ſein Schiff wurde jetzt ausgebeſſert. Die Princiſſa, kommandirt vom Herrn Fidalgo, war den Tag zuvor von St. Blas angekommen, und hatte den General Don Joh. Man. Alava Gouverneur von Nutka hierher gebracht. Seine Beſtallung zu dieſer Würde war die Folge des Todes unſers ſo ſehr geſchätzten Freundes Herrn Quadra, der im Monat März zu St. Blas geſtorben war, und allgemein bedauert wurde, auch über unſrer aller Gemüther eine unerwartete Traurigkeit verbreitete, die ſich leichter vorſtellen als beſchreiben läßt. Sein Charakter war äuſſerſt liebenswürdig, und ſein Umgang voller Zutrauen und Höflichkeit.

Da wir dem Chatham ſehr vorgeſegelt waren, und er alſo ſpäter ankam, ſo wurde unſer förmlicher Beſuch beym Gouverneur bis zum folgenden Tage aufgehoben, da wir ihm am Bord der Prinziſſa, wo er ſich aufhielt, unſre Aufwartung machten, und von ihm und Herrn Fidalgo mit allen Beweiſen der Höflichkeit empfangen wurden. Herr Alava gab mir bald zu verſtehen, daß ſeine Beſtimmung zu dieſen Gouvernement hauptſächlich den Zweck habe, die Verhandlungen, betreffend die Abtretung dieſer Territorien, zu beendigen, die ſeit den Monat Sept. 1792 gänzlich in Stecken gerathen waren. Der jetzige Gouverneur hatte immer noch keine gehörige Vollmacht, um dieſes Geſchäft zu beendigen; aber von ſeiner Abreiſe von St. Blas im Junius an, erwartete er dieſe Dokumente ſtündlich, und ein Schiff war ſtets in Bereitſchaft, um ſie hierher zu bringen, vorausgeſetzt, daß ſie frühzeitig genug ankämen, um Nutka am oder vor den 15. Oktob. zu erreichen. Herr Alava hatte ſich alſo vorgeſetzt, bis zur Ankunft deſſelben hier zu bleiben, und da keine Nachricht von England weder öffentlich noch beſonders mich

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

getroffen hatte, ſo hielt ich es für ſehr wahrſcheinlich, daß durch eben dieſe Gelegenheit mir ein Duplikat zugeſchickt werden würde. Dieſerhalb und in Hinſicht auf manche andre Umſtände betreffend die Beſchaffenheit beider Schiffe, hielt ich es für rathſam, bis zu der vom Herrn Alava beſtimmten Zeit hier zu bleiben; es war in der That nicht ſehr wahrſcheinlich, wegen der vielen zu verrichtenden Arbeiten, wo gegen die uns angewieſenen Mittel in keinem Verhältniß ſtanden, daß wir vor dieſer Zeit weiter zu gehen im Stande geweſen wären. Unſer Vorrath von Thauwerk war gänzlich erſchöpft, wir hatten keinen Klafter-Stricke mehr, der nicht ſchon im Gebrauch war; alles war ſchon ſehr abgenutzt, an manchen Stellen geſplitzt, und es war daher nöthig, Mittel zu erfinden, um dieſen Mangel zu erſetzen, ehe wir wieder in See gehen konnten. Die Vorräthe unſrer ſpaniſchen Freunde und der Kauffartheiſchiffe, die ſie uns vermuthlich gern überlaſſen hätten, waren unſern Bedürfniſſen ſehr wenig angemeſſen, und dies zwang uns, manchen unſrer Kabelthaue in Stricke zu verändern; dies war aber ein ſehr verdrießliches Geſchäft, zumal da wir erſt hiezu eine Maſchine verfertigen mußten. Der Chatham war nicht allein in Anſehung des Strickwerks in einer ähnlichen Verfaſſung, ſondern er mußte auch kalfatert, und mehrere Planken, die verfault waren, mußten ausgebeſſert werden. Es ſchien mir auch ſehr wichtig, daß das Obſervatorium ans Ufer gebracht würde, um von den Werth und Irrthümern unſrer Chronometer mehr beſtimmte Gewißheit zu bekommen, und die Ueberſicht vom Kap Douglas bis zum Kap Deciſion zu verbeſſern. Dies alles auszuführen war keine ſchlechte Anwendung der Zeit; denn wenn ich gleich vieles hievon erſt in einem ſüdlicheren Klima zu bewerkſtelligen gedachte, wo das Wetter unſern Wünſchen angemeſſener und die nöthigen Erfriſchungen reichlicher zu finden geweſen wären, ſo wäre es doch äußerſt gefähr-

gefährlich geweſen, mit den Schiffen, ſo wie ſie jetzt waren, wieder zur See zu gehen.

Herr Alava erlaubte es mir gern, das Obſervatorium ans Ufer zu bringen, und beklagte es ernſtlich, daß der Zuſtand dieſer Niederlaſſung ihn außer Stand ſetze, uns alle Bedürfniſſe ſo vollkommen zu verſchaffen, als er ſeinen Wünſchen nach dazu bereit wäre. Herr Saavadra, welcher ſeit unſerem vorigen Beſuche zur Aufſicht zu Nutka zurückgeblieben war, vereinigte ſich jetzt mit uns am Bord der Princiſſa, wo dieſer Tag damit hingebracht wurde, uns über die civiliſirte Welt zu beſprechen, und den unruhigen und unglücklichen Zuſtand von Europa zu betrachten. Die traurigen Unfälle welche vom Herrn Braun erzählt waren, wurden nun am Schluß des 1793ſten Jahres von dieſem Herrn beſtätigt. Wir wurden nunmehr über den Ausgang deſſen, was ſich ereignet hatte, bekümmert, und über die unglücklichen Folgen beunruhigt, die, wie man natürlich voransehen konnte, daraus entſtehen mußen.

Das Wetter war ſchlecht, und es regnete beſtändig, doch hielt dieß den Maquinna, Clupenelu und andere Anführer nicht ab, uns zu beſuchen. Die erſteren wurden mit der Höflichkeit empfangen, die ihrem Range angemeſſen war, worüber ſie ſehr zufrieden waren; die letztern brachten uns einen kleinen Vorrath von Fiſchen, aber zu einem übertriebenen hohen Preiſe. Die Fiſche ſtanden jetzt bei dieſem Volke in einen ſehr großen Werth, entweder wegen des ſchlechten Wetters während des geendigten Sommers, oder weil ſie aus Nachläßigkeit den gewöhnlichen Vorrath auf den Winter ſich zu verſchaffen verſäumt hatten, welches das größte Elend eines Mangels wärend dieſer Jahreszeit zur Folge hatte; und wäre Herr Saavadra ihnen nicht zu Hülfe gekommen, ſo würde wahrſcheinlicher Weiſe mancher das Opfer dieſes Mangels geworden ſeyn; und obgleich ſeine gütige

Vorſorge nicht allein, was man von ihm forderte, ein Genüge thun konnte, ſo wurde doch der Beiſtand, den er ihnen hatte leiſten können, von den Eingebohrnen, welches ihnen zur Ehre gereicht, mit dem dankbarſten Ausdrücken erkannt.

Der Herr Gouverneur Sen. Fidalgo, Saavadra, und einige ſpaniſche Officiere beehrten uns mit ihrem Gegenbeſuch, aber aus Mangel an Schießpulver mußte ich die gewöhnliche Begrüßungs-Ceremonie ablehnen, welches von allen ſehr höflich entſchuldigt und erlaſſen wurde.

Nach einigen Tagen klärte ſich das Wetter auf; die Zelte, das Obſervatorium und die Inſtrumente wurden nun ans Ufer gebracht, die Segel getrocknet und losgeſpannt, und alle unſre verſchiedenen Geſchäfte wurden mit Thätigkeit getrieben, wobei die ſpaniſchen Zimmerleute und Kalfaterer uns treulich unterſtützten; auch wurde die Maſchine verfertigt, vermittelſt welcher wir einen neuen Ankertau machen konnten.

Das Schiff Aranſazu ſegelte ab nach St. Blas; mit dieſer bequemen Gelegenheit ſchickte ich einen Brief an die Admiralität, worin ich meldete, daß ich die Beſichtigungen der nordweſtlich amerikaniſchen Küſte beendigt habe, und daß ich nun die letzten Verhaltungsbefehle zur Vollendung der übrigen Aufträge erwarte. Widrige Winde und ſchlechtes Wetter hielten unſre Geſchäfte ſehr auf, vorzüglich die Aequinoktial-Winde dieſer Jahreszeit; die ſich aber nun nach und nach legten.

Seit unſrer Ankunft bekamen wir manchen gelegentlichen Beſuch vom Maquinna, Cliupenelu und einigen andern geringern Anführern; ſie verkauften uns nur wenige Fiſche, brachten auch einiges Wildpret zu Markte, aber der größte Theil dieſer Leute hatte ſich ſchon zu ihren Winterwohnungen den Sund hinauf begeben. Herr Alava zeigte ein Verlangen, dieſe zu beſuchen, und da

wir wohl wußten, daß ein ſolcher Beſuch dem Maquinna und den übrigen Anführern ſehr ſchmeichelhaft wäre, ſo kam eine kleine Geſellſchaft zu Stande, die in drei unſrer Boote hinfuhr, und ein ſpaniſches Boot mußte unſer Gepäcke dahin bringen. Ungeachtet ich von der freundlichen Geſinnung der Eingebohrnen überzeugt war, ſo hielt ich es doch für nöthig, die Boote eben ſo zu bewaffnen, wie ich es bey andern Gelegenheiten gethan hatte. Herr Alvada und Fidalgo nebſt Herrn Menzies begleiteten mich im Jaul der Discovery, Herr Puget nebſt einigen Officieren waren im Kutter des Chatham; Lieutenant Swaine und einige Herren der Discovery waren in unſerm großen Kutter, ſo daß die ganze Geſellſchaft, die im ſpaniſchen Boote mitgerechnet, aus ſechs und funfzig Perſonen, Offiziere und Gemeine, beſtand. Es war kein Zweifel, daß Maquinna, der von der ihm zugedachten Ehre benachrichtigt war, in Bereitſchaft ſeyn würde, uns zu empfangen; wir richteten daher unſern Lauf anfangs grade auf Taſcheis, den Ort ſeiner Reſidenz, hin. Da aber der Wind unſre Fahrt nicht ſehr begünſtigte, ſo war ſchon die Sonne beinahe untergegangen, als wir an einen ſehr angenehmen Platz nicht weit von Maquinna's Dorfe kamen, wo wir unſre Zelte aufſchlugen, und unſern feierlichen Beſuch bis zum folgenden Tage verſchoben; wir ſandten deßhalb jemanden nach Clurpenelu, der unſrer erwartete. Maquinna, der mit den Seinigen zu unſerm Empfang bereit war, ſchickte gleich einen Boten zu uns, daß wir gleich dieſen Abend noch zu ihm kommen möchten. Wir hielten es für beſſer, dieſes abzuſchlagen; damit aber doch Maquinna ſich von unſerm Vorhaben, ihn am folgenden Morgen zu beſuchen, überzeugen möchte, ſo gingen einige Herren zum Dorfe hin, um ihm verſtändlich zu machen, daß bloß die ſchon ſo ſpäte Stunde uns verhindere, ſeinen Wunſch zu erfüllen.

Es wurde nun alles für die Nacht in Ordnung gebracht, und Schildwachen ausgeſtellt, um ſo wohl irgend einem Ueberfall der Eingebohrnen zuvorzukommen, als auch unſere eigene Mannſchaft abzuhalten, nach ihren Wohnungen umherzuſchweifen, woraus leicht Streitigkeiten und Mißhelligkeiten hätten entſtehen können; ſo ging die Nacht ohne die geringſte Stöhrung vorbei.

Am folgenden Morgen ſchifften wir nach Taſchets zu, und wurden, als wir uns dem Ufer näherten, von einem alten Mann bewillkommt, der da ſchrie: Wacoſch, Wacoſch; hiermit wollte er die Freundſchaft und die guten Geſinnungen der Eingebohrnen gegen uns ausdrücken. Unſre Parthei erwiederte unſre ähnlichen Geſinnungen auf gleiche Weiſe; wir landeten, und Maquinna empfing uns mit zweien ſeiner Brüder, Whaclaſſe pulz, und Tatutſchſtticus, die ihre Geſinnung durch Wacoſch wiederhohlten, und uns mit ihren Glückwünſchungen faſt betäubten. Nach geendigter Ceremonie wurden wir zur Wohnung Maquinna's im Dorfe geführt, wo man uns Sitze anwies, die am obern Ende des Hauſes zubereitet und mit reinlichen Matten bedeckt waren.

Als ein jeder ſeinen Sitz eingenommen hatte, ſo ſchlugen ohngefähr dreißig Mann an ein hohles Brett, um die Einwohner des Dorfs auf dieſen Platz zuſammenzurufen; ſie gehorchten dieſer Vorfoderung willig, und Maquinna benachrichtigte die Verſammlung mit großer Ernſthaftigkeit und in einer langen Rede, daß unſer Beſuch als eine große Ehre angeſehen werden müſſe, die man ihm erwieſe, und daß dies eine Folge des höflichen und ordentlichen Betragens aller Einwohner des Sundes, die unter ſeiner Aufſicht ſtänden, gegen die Engländer und Spanier ſey. Er bemerkte, daß dies nicht der Fall mit Wicannanish ſey, oder mit irgend einem andern Anführer, deſſen Leute ſich mancher Beleidigungen und Beraubungen der Schiffe und des Schiffvolks, die ihre Gegend

beſucht, hätten zu Schulden kommen laſſen. Ein ſolches Verfahren wäre aber nicht zu Nutka geſchehen, darum würden ſie auch weit fleißiger beſucht, und eben deshalb hätte ihr Reichthum an Kupfer, Leinewand und andern Artikeln von großem Werth ſo zugenommen, daß ſie darin alle ihre Nachbarn überträfen; er erwähnte hiebei einiger beſonderer Stämme, deren Benennungen uns nicht bekannt waren, gegen welche er unſern Beſuch als einen großen Triumph anzuſehen ſchien, welches einen nicht geringen Grad von Eiferſucht gegen jene verrieth. Er zählte darauf die vielen guten Eigenſchaften des Charakters der Spanier und Engländer her, daß er ſelbſt und ſein Volk ihnen ſehr zugethan ſey, und daß er hoffe, wir würden immer mehr mit der Art, wie ſie beſuchende Fremde aufnähmen, zufrieden ſeyn. Kaum hatte Maquinna aufgehört zu reden, ſo fing die Hohlbrettmuſik wieder an, und es trat ein Mann ins Haus, der auf eine ſehr ſeltſame Weiſe mit einem Kriegsgewande bekleidet war, welches bis an die Waden reichte, aber nicht bis unter dieſelben; dieſes Kleid war auf mancherlei Art geziert, ſo wie auch ſein Geſicht ſchwarz und roth bemahlt, ſo daß ſeine Geſichtszüge äußerſt verzerret ſchienen, oder vielmehr ſie waren kaum zu erkennen; ſein Haar war gepudert, oder vielmehr mit ſehr weiſſen Daunen eines jungen Seevogels gänzlich bedeckt; in der Hand hielt er eine Flinte mit aufgeſtecktem Bajonnet. Dies alles gab ihm ein ſehr wildes, aber auch zugleich ein ſehr fantaſtiſches Anſehen. Er hatte ein Gefolge von ohngefähr zwanzig andern, die auf ähnliche Art doch mit manchen Abwechſelungen geziert, und auch verſchieden bewafnet waren; einige ſo wie er mit Flinten, andre mit Piſtolen, Schwerdtern, Dolchen, Lanzen, Bogen, Pfeilen und Beilen, vermuthlich um ihren Reichthum und ihre Macht ſehen zu laſſen, indem ſie alle Geräthſchaften auskramten, die ſie

ſo wohl zum Kriege als um ſich die verſchiedenen Bedürfniſſe des Lebens zu verſchaffen, befaßten.

Dieſe unbeſchreibliche Gruppe von Figuren hatte ſich vor uns in Ordnung geſtellt, und ob wir gleich von der harmloſen und friedfertigen Geſinnung dieſes Volks völlig überzeugt waren, ſo glaube ich doch, daß keiner unter uns von ſolchen Regungen ganz frei war, die uns beym Anblick ſolcher ungewöhnlichen Gegenſtände ganz natürlich überfallen, deren wildes und barbariſches Anſehen durch ihre Handlungen und durch ihr Geſchrei noch um ein großes vermehrt wurde, welches mit ſonderbaren Sprüngen begleitet war. Bei dieſer Anſtrengung ſchienen die Füße nicht ſehr an dieſer Uebung Theil zu nehmen, ob ſie ſie gleich zu einer beträchtlichen Höhe erhoben; und wir vernahmen, daß derjenige für den beſten Schauſpieler gehalten werde, der ſeine Füße beſtändig parallel gegen einander halten könne, ohne die möglichſt kleine Beugung der Knie. Nachdem dieſe ihr Werk vollbracht hatten, hielt Maquinna ſelbſt einen Maskentanz, bei welchem er mit großer Geſchicklichkeit und faſt unbegreiflich, ſeine Maske alle Augenblick veränderte; es ſchien dies ein Lieblingsvergnügen für ihn zu ſeyn, er war höchſt luſtig, und fand viel Vergnügen an dieſem Schauſpiel. Die Masken, welche er gewählt hatte, machten ſeiner Einbildungskraft, betreffend ihre ſeltſame Wirkung, Ehre. Sein Kleid war ganz anders beſchaffen, als irgend eines der übrigen Schauſpieler. Es beſtand aus einem Mantel und aus einer Art von Schürze, die mit hohlen Muſcheln und kleinen Stücken Kupfer ſo beſetzt war, daß ſie gegen einander ſchlugen, und ein klingendes Geräuſch verurſachten, welches begleitet von der oben beſchriebenen Muſik, die die Stelle der Trommel vertrat, und von einigen Stimmen, einen ſo wilden und mißtönenden Lärm machte, der unſre Ohren eben ſo beleidigte, wie die erſte Vorſtellung unſre Augen. Da aber

unſer Beſuch ein Kompliment für den Maquinna war, ſo ſtellten wir uns ſehr vergnügt; unſre Beifallsbezeugungen wurden reichlich gegeben, und mit groſſem Vergnügen und zur Zufriedenheit der ringsherum ſtehenden Zuſchauer empfangen.

Es entſtand nun eine Pauſe in den Unterhaltungen, die mit Beſchenkung unſers Wirthes und ſeiner Freunde ausgefüllt wurde. Die Geſchenke, welche ich für dieſe Gelegenheit beſtimmt hatte, wurden nun öffentlich vorgezeigt; ſie beſtanden aus Kupfer, blauem Tuch, Decken, Ohrmuſcheln, und vielen kleinen Dingen von geringern Werth. Dieſe wurden vom Sen. Alava und mir dem Maquinna und ſeinen Verwandten nach eines jedem Range und Stande ausgetheilt. Dieſe Freundſchaftsbezeigungen gelangen uns ſo wohl, daß unſre Freigebigkeit im ganzen Dorfe erſchall, und dieſe frohe Zeitung wurde mit lautem Zuruf und Beifall empfangen. Wir hatten nun eine zweite Vocal- und Inſtrumentalvorſtellung, und als dieſe geendigt war, erwiederte Maquinna die ihm gemachten Geſchenke. Hierbei aber erſchien er nicht ſelbſt. Whaclaſſe pulſh, der den Ceremonienmeiſter vorſtellte, wandte ſich zuerſt an S. Alava in einer kurzen Rede über die Freundſchaft, die ſo lange zwiſchen den Spaniern und den Stämmen, die unter Maquinna's Befehl ſtänden, obgewaltet hätte, und die höchſt erfreuet wären, daß er ſich die Mühe gegeben habe, ihn zu beſuchen, und daß als eine Probe von Maquinnas Aufrichtigkeit, und als eine Erwiederung ſeiner genoſſenen wiederhohlten Freundſchaftsbeweiſe, er ein Seeotterfell dem S. Alava zu Füſſen lege. Ich erhielt hierauf ein ähnliches Kompliment, ſo wie auch S. Fidalgo und Herr Puget; darauf wurde dem Herrn Alava und mir ein zweites Seeotterfell dargereicht, womit ſich die Ceremonie unſers Beſuchs beſchloß.

Da es noch nicht hoch am Tage und das Wetter

angenehm war, ſo ergößten wir uns damit, daß wir das Dorf durchſtrichen, und wir fanden es zwar wohl ausgedehnt, aber nichts weniger als zahlreich bevölkert. Maquinna gab das als Urſache an, weil mehrere Familien jetzt abweſend wären, indem ſie ihren Vorrath auf den künftigen Winter noch nicht beyſammen hätten; wenn alle Wohnungen angefüllt wären, ſo wäre die Volksmenge nicht geringer, als acht bis neun hundert Perſonen. Maquinna's Wohnung war beträchtlich größer, als alle übrigen, auch hatte ſie darin einen großen Vorzug vor den übrigen, daß ſie weniger unſauber war; ſie war für jetzt nicht mehr als halb bewohnt, auch noch nicht gänzlich gedeckt, obgleich ſie nicht neu erbaut zu ſeyn ſchien, wir blieben aber darüber unwiſſend, warum ein ſo großer Theil des Dachs unbeendigt blieb. Die Bauart der Häuſer zu Nutka, und vorzüglich ihre innere Beſchaffenheit iſt vom Kapitain Cook ſo umſtändlich beſchrieben, daß meine Feder nichts hinzuſetzen kann; doch iſt das vorzüglich merkwürdig, (obgleich es in Herrn Webbers Riß eines Dorfs im Freundſchaftshafen beſonders vorgeſtellt iſt), warum Kapitain Cook nirgendwo in ſeinem Tagebuch der ungeheuren großen Stücke Zimmerholz Erwähnung thut, welche in die Höhe gerichtet und horizontal auf hölzerne Pfeiler gelegt waren, ohngefähr achtzehn Zoll hoch über dem Dache des größten Hauſes im Dorfe. Eines ſolcher Stücke Bauholz wäre hinreichend geweſen, um daraus einen kleinen Maſt für ein Kriegesſchiff der dritten Klaſſe zu machen. Dieſe, ſo wie die großen Bildniſſe, hielt man damals für Anzeigen der Wohnung des Anführers oder der vornehmſten Perſon eines Stammes; und dieſe Vermuthung wurde durch unſre auf dieſer Reiſe gemachten Bemerkungen wiederhohlentlich beſtätigt. Eines oder mehrere Häuſer, ſowohl in manchem verlaſſenen, als in dem volkreichſten Dorfe waren auf ſolche Weiſe ausgezeichnet.

Am Hauſe des Maquinna waren drei ſolcher ungeheuren Sparren; der mittelſte darunter war der größte, und hatte am dickſten Ende genau fünf Fuß im Durchſchnitt, und war ſo lang, wie das Haus, welches ohngefähr hundert Fuß lang war. Er lag auf hölzernen Pfeilern, wovon der am obern Ende des Hauſes ohngefähr funfzehn Fuß im Umfange hatte, und es war in demſelben eine ihrer ſeltſamen Vorſtellungen von einer rieſenmäßigen menſchlichen Figur eingegraben. Wir blieben mit dem Zwecke dieſer ſonderbaren Dachbäume ganz unbekannt, doch war natürlicher Weiſe zu vermuthen, daß dieſer Zweck ſehr wichtig ſeyn müſſe, warum man ſolche ungeheure Maſſen Holz zwölf oder vierzehn Fuß hoch über die Erde erhoben, und ſie ſo feſt auf ſolche Tragepfeiler gelegt habe, da dies doch für ein Volk, das mit allen mechaniſchen Kräften unbekannt iſt, ein äußerſt beſchwerliches und läſtiges Geſchäft ſeyn muß.

Da unſre Neugierde befriedigt, und unſre Taſchen durch die beſtändigen Forderungen der Einwohner zu Taſcheis von den Kleinigkeiten ganz ausgeleert waren, womit wir uns verſorgt hatten, ſo gingen wir nach dem obern Ende des Arms zu, welches mir Gelegenheit gab, dem S. Alava die Art zu zeigen, wie ſich die unzähligen Arme und Zweige, die er auf unſern Karten gezeichnet fand, im feſten Lande endigen. Dieſer endigte ſich auf eben dieſe Art an einem niedrigen Landufer, aber die umliegenden Ufer waren weit weniger hoch, als wir es ſonſt zu ſehen gewohnt waren. Als wir hier eine Zeitlang umher gegangen waren, kehrten wir zum Lager zurück. Hier fanden wir den Maquinna mit einigen unſerer Freunde aus Taſcheis, die uns ſehr baten, daß wir umkehren, und am Abend an eben ſolchen Unterhaltungen Theil nehmen möchten, wie man uns am Morgen gegeben hatte. Da wir aber beſtimmt hatten, am Sonntag Morgen wieder zu Hauſe zu ſeyn, und unſern Freund

Clinpenelu noch beſuchen wollten, deſſen Wohnſitz Muetſchi hieß, und der ziemlich weit von Tahſcheis entfernt war, ſo war es uns nicht möglich, die höflichen Bitten des Maquinna und ſeiner Brüder zu erfüllen.

Bey Tiſche wurden wir mit einem Beſuch von Maquinna beehrt; mehrere ſeiner Familie und einige andre Anführer, die uns viele unzweideutige Verſicherungen ihrer Freundſchaft und des Vergnügens, welches unſer Beſuch ihnen gemacht habe, gaben. Nach Tiſche nahmen wir Abſchied und reiſeten weg.

Da Muetſchi dicht am obern Theile des nächſten Armes liegt, der dem Taſcheis-Kanal rechts liegt, ſo mußten wir eben den Weg wieder zurück nehmen, den wir gekommen waren; am Abend hatten wir die Spitze erreicht, die beide Seearme von einander trennt, welche N. O. D. ſechs bis ſieben Meilen von der freundſchaftlichen Bucht liegt; wir ſchlugen hier für die Nacht unſre Zelte auf, damit wir zum Beſuch des Clinpenelu einen ganzen Tag vor uns hätten, deſſen Wohnung noch 7 bis 8 Meilen von uns entfernt war; und da wir nicht die Abſicht hatten, einen langen Beſuch zu machen, ſo ließen wir am andern Morgen das ſpaniſche Boot in einer angenehmen Gegend zurück, um das Lager zu bewachen, und das Mittags-Brot zu unſrer Zurückkunft bereit zu halten, wodurch unſre Rückreiſe zum Schiffe am folgenden Tage ſehr verkürzt wurde. Wir kamen nicht ſchnell weiter, weil beides der Wind und das Strom unter laufende Waſſer uns ſehr aufhielten; die Gegend, durch welche wir kamen, war ſo wild, und hatte ein ſo ungaſtfreundſchaftliches Anſehen, daß Herr Alava oft ſeine Verwunderung zu äußern Urſach fand, wie ein ſolches Land der Gegenſtand des Streits zwiſchen unſern beiden Landesherren ſeyn könne. Die beyden Ufer waren mit undurchdringlichen Wäldern beſetzt, die zwiſchen den Klüften eines rauhen felſigten Landes hervorkamen, welches

ungeheure unfruchtbare Abgründe bildete, die ſenkrecht aus dem Waſſer ſich zu einer unermeßlichen Höhe erhoben, ſo daß mit Ausſchluß des Eiſes und der Waſſerfälle, die wir in manchen andern Gegenden zu ſehen gewohnt waren, S. Alava ſich auf dieſer kurzen Reiſe ein vollkommnes Bild von dem allgemeinen Charakter der nördlichen Gegend von hier aus machen konnte, die ſchon ſo lange unſre Zeit und unſre Arbeiten beſchäftigt hatte.

Wir erreichten nun das Dorf Muetſchi, welches aus wenigen Häuſern beſteht, die in einer Bucht unordentlich durch einander liegen; in ihrer Stellung war ſo wenig Regelmäßigkeit, wie in dem Benehmen der Einwohner, die zu uns kamen, und uns ſehr läſtig waren, obgleich ſie nichts böſes zur Abſicht hatten. Unſer Freund Cliupenelu ſchien nicht genug Einfluß zu haben, um ihr Betragen im Zaume zu halten, ſelbſt nicht in ſeiner eigenen Wohnung, wohin wir auf einem ſehr engen Wege zwiſchen den Häuſern geführt wurden, deſſen Unſauberkeit ſo wie viele andre unausſtehliche Gerüche es uns zur Nothwendigkeit machten, unſre Geſchenke ſo bald als möglich zu vertheilen, um die Freiheit zu haben, ſobald es nur ohne unſern Wirth und unſre Freunde zu beleidigen, geſchehen konnte, wieder abzureiſen. Die Ceremonien bey dieſer Gelegenheit wurden eben ſo beobachtet, als es zu Taſcheis geſchehen war; aber der Mangel an Ordnung und Anſtändigkeit, ſo wie auch die große Verſchiedenheit der Volksmenge zwiſchen Taſcheis und Muetſchi, zeigten, was Maquinna für ein Uebergewicht des Anſehens habe, bei Vergleichung mit den benachbarten Anführern, unter welchen Cliupenelu noch für einen der erſten an Reichthum und Macht gelten ſollte. Ich bemerkte in dieſer Wohnung mehrere ſolcher großen viereckigen Kaſten, worin ſie ihre beſten Sachen bewahren, als in allen vorigen Häuſern zuſammengenommen; ich erfuhr aber nicht,

was ſie darin hatten. Sollte ich unſerm Wirth glauben, ſo waren ſie alle mit Häuten von Seeottern, Bären, Mardern und andern Thieren des Landes, ſo wie auch mit Kupfer, Eiſen, Tuch und andern europäiſchen Waaren angefüllet.

Nachdem wir unſre Geſchäfte vollendet hatten, und unſer Vorrath von Geſchenken erſchöpft war, kehrten wir zu unſern Booten zurück; Cliumewelu begleitete uns, und machte uns ähnliche Gegengeſchenke, als wir vom Maquinna bekommen hatten; er fügte aber noch eins hinzu, welches unendlich mehr werth war, als alle übrigen; dieß war nemlich ein ſo eben getödteter Rehbock; nachdem wir ihn in unſer Boot gelegt hatten, verließen wir Muetſchi; es erſchollen wiederholte Ausrufungen: Wacoſch, Wacoſch, und viele freundſchaftliche Bitten, unſern Aufenthalt zu verlängern. Da es aber ſehr hoch am Tage war, ſo hatten wir keine Zeit zu verlieren, um den Ort zu erreichen, wo wir das ſpaniſche Boot gelaſſen hatten; wir kamen des Abends daſelbſt an, und fanden alles zu unſrer Aufnahme bereit.

Am folgenden Morgen um 9 Uhr kamen wir zu den Schiffen zurück; es hatte ſich nichts wichtiges während unſrer Abweſenheit zugetragen, und das Wetter war uns ſo wohl zu unſrer Reiſe als zur Beſorgung der Angelegenheiten der Schiffe ſehr günſtig geweſen. Den 29ſten Sept. kam ein kleines Schiff an, welches Jenny hieß, und nach Briſtol gehörte. Eben dieſes Schiff hatte im Jahr 1792 Nutka beſucht, und wurde damals vom Herrn Backe kommandirt, der damit nach England gegangen war; ſeine Ladung beſtand aus geſammelten Pelzwerk. Jetzt wurde es vom Herrn John Adamſon kommandirt, der damit von England zurückgekommen war, und während des verfloſſenen Sommers in der Nachbarſchaft von der Königin Charlotte-Inſel an zweytauſend Seeotterfelle geſammlet hatte, womit er zum Chineſiſchen

Markt gegangen war; und von Canton wurde es als Paketboot im Dienſt der oſtindiſchen Compagnie gebraucht. Er brachte uns die angenehme Nachricht, daß er den Herrn Braun im Jackal an der Küſte in der Breite von 54 Gr. angetroffen habe, für deſſen Sicherheit wir ſehr beſorgt geweſen waren. Denn als wir ihn im Port Menthrop ließen, war ſeine Abſicht, ſüdwärts durch die inländiſchen Gewäſſer zu ſchiffen. Die Bewohner dieſer Ufer hatten ſich aber gegen Herrn Whidbey ſo verdächtig gemacht, daß wir befürchteten, Herrn Brauns geringe Mannſchaft mögte zu ſeinem Schutz nicht hinreichend ſeyn.

Die Heiterkeit des Wetters begünſtigte unſre Verrichtungen ſehr, ſo daß ſie nur ſelten unterbrochen wurden. Der Gouverneur S. Fidalgo, Saavadra und der größte Theil der ſpaniſchen Offiziere beehrten uns auch mit einem Beſuche, und äſſen am Bord der Discovery zu Mittage. Meine Vorräthe und andre zu ſolchen Gelegenheiten nötigen Dinge waren ſo erſchöpft, daß ich dieſes Vergnügen nicht ſo oft genießen konnte, wie ich es wünſchte. Ich wurde nach einem Tage vom Gouverneur ſehr angenehm durch die Nachricht überraſcht, daß das erwartete ſpaniſche Paketboot von St. Blas auf dem hohen Meere ſey. Dieſe Hoffnung war aber nur von kurzer Dauer; da wir unſre Ferngläſer brauchten, vermutheten wir, es werde der Jackal ſeyn, der auch am folgenden Abend ankam. Jetzt bekam ich vom Herrn Braun die Nachricht, daß er durch die ſeichte Stelle gekommen wäre, welcher in Herrn Whidbeys letzten Beſichtigung mit den Booten erwähnt iſt. Seit unſrer Trennung vom Jackal hatte Herr Braun an tauſend auserleſene Seeotterfelle geſammlet nebſt mehreren von geringern Werth. Die meiſten von dieſen hatte ihm das Volk verſchafft, deſſen Betragen dem Herrn Whidbey und ſeiner Parthey

ſo verdächtig geſchienen hatte, auf dem Wege vom Croß-Sund. Sie hatten ſich gegen Herrn Braun ſehr artig benommen, und ſeine Bereitwilligkeit, ſich mit ihnen in einen Tauſchhandel einzulaſſen, hatte bey ihnen eine gute Meinung von ihm erweckt. Es iſt alſo klar, daß da wir bey manchen Gelegenheiten es ablehnten, uns in kaufmänniſche Unterhandlungen mit ihnen einzulaſſen, ſo hatte uns dies das Mißfallen mancher Stämme gegen uns erweckt. Dieſe Vermuthung wurde noch durch ihre gewöhnlichen Formalitäten beym erſten Beſuche unſrer Schiffe beſtätigt, die ſich allemal mit dem Verlangen, einen Handel mit ihren Waaren zu eröfnen, endigten.

Der Monath Oktober rückte nun heran, und wir wußten aus voriger und jetziger Erfahrung ſehr wohl, daß die Sommerzeit in dieſer Gegend geſchwind zu Ende ginge. Ich nahm alſo die Gelegenheit eines heitern Tages wahr, und ließ das Obſervatorium, die Inſtrumente und Zelte an Bord bringen. Brennholz und Waſſer war zwar noch zu ergänzen, welches uns unvermeidlich noch drei bis vier Tage länger aufhielt, die Wichtigkeit, auf das ſpaniſche Paketboot zu warten, ſtand jetzt nicht im Verhältniß mit der Wichtigkeit nach England zurück zu kehren. Es traf in dieſen vier Tagen nicht ein, und es ereignete ſich nichts, was uns länger hätte aufhalten können.

Zu Mitternacht den 10ten Oktober ſtachen wir in See; der Chatham begleitete uns. Die Princiſſa, welche den Kapitain Fidalgo und den Gouverneur Alava am Bord hatte, folgte uns den Tag drauf. Monterey war zum nächſten Sammelplatz beſtimmt; die Offiziere hatten keinen Zweifel, daß wir daſelbſt würden gut aufgenommen werden. Durch eine Unterredung, die ich kürzlich mit Herren Alava gehabt hatte, wurde

ich zu gleicher Meinung geſtimmt; denn ich erfuhr, daß die Beſchreibung, die ich dem Herrn Quadra von der Behandlung bey meinem erſten Beſuch zu Neu-Albion gemacht hatte, nach deſſen Tode dem Vicekönig von Mexico zugeſchickt war, deſſen menſchenfreundliche und gütige Geſinnungen gegen uns ohne Zweifel vom Herrn Arillaga ganz misverſtanden waren.

Zweites Kapitel.

Abreiſe vom Nutka-Sund. — Heftiger Sturm. — Ankunft zu Monterrey. — Sie nehmen die Deſerteurs vom Chatham und Dädalus am Bord. — Umherſchweifung in dieſer Gegend. — Sie unterſuchen einen ſehr merkwürdigen Berg.

Ein leichter Landwind begünſtigte unſre Abfarth von Nutka. Es erfolgte aber bald eine Windſtille mit trüben neblichtem Wetter, ſo daß die Schiffe faſt ſtill zu ſtehen ſchienen. Darauf folgte ein dicker Nebel ohne das geringſte Lüftchen; dies verhinderte uns, den Chatham zu ſehen, doch hofften wir, ſobald das Wetter ſich aufheitere, würden wir ihn wieder erblicken, weil er eben ſo ſtill liegen würde wie wir. Unſer faſt erſchöpfter Vorrath an Schiespulver erlaubte uns nicht, Signale zu geben; doch wurde eine Kanone gelöſet, die aber zu unſrer höchſten Befrembung nicht beantwortet wurde. Nebel und Windſtille hielten an, aber die Tiefe des Waſſers nahm zu. Als der Nebel ſich vertheilte, und ein leichter Wind ſich erhob, wurde eine zweite Kanone gelöſet, und unſern Gefährten ein falſches Feuer zum Signal gemacht, aber beides blieb unbeantwortet. Als dies am folgenden Tage wiederholet wurde, und ohne Wirkung blieb, ſo ſpannet n wir alle Segel auf, und ſteuerten nach S. S. O. Mit Tages-Anbruch war das hohe Land über Nutka und Clayoquot uns immer noch im Geſicht, und unſre Entfer-

fernung von der Küſte nicht über 10 oder 12 Seemeilen. Als wir uns überall nach dem Chatham umſahen, entdeckten wir vom Hintertheil ein Schiff, weshalb wir ſogleich die Segel verkürzten, da wir aber fanden, daß es die Princiſſa war, ſo ſetzten wir unſern vorigen Lauf mit allen Segeln fort, da Wind und Wetter günſtig waren. Dies währte aber nicht lange; gegen Abend wandte ſich der Wind nach S. S. O. und wurde am folgenden Morgen ſo heftig, daß wir unſre Topſegel aufwickeln mußten. Er ſetzte ſich darauf in Südoſt feſt, und das Wetter wurde veränderlich, bald heiter bald trübe. Nach einigen Tagen bekamen wir Sturm mit heftigen Regengüſſen. Seit unſrer Abreiſe von Nutka wurden wir beſtändig von Seeſtrömen beläſtiget, welche von Weſt und Südoſt kamen, welches eine ſehr unordentliche Bewegung des Meers verurſachte. Wir ſahen auch große Schwärme wilder Gänſe und Enten, die eine ſüdliche Richtung nahmen, und dies zeigte an, daß im nördlichen Himmelsſtriche der Winter ſchon mit mehrerer Strenge herrſche.

Da ich den Vorſatz hatte, ehe wir nach Monterey gingen, noch erſt die Bay des Sir Franc Dracke zu beſuchen, und vermittelſt unſrer Boote eine beſſere Kenntniß vom Bodega-Hafen zu bekommen, als wir bis jetzt hatten, ſo richtete ich, nachdem wir dieſem Vorgebirge vorbey gekommen waren, unſern Lauf längſt der ſüdöſtlichen Küſte. Am Abend, ohngefähr zur Zeit des Untergangs der Sonne, wurde eine ſeltſame Erſcheinung über den innern Bergen bemerkt, die unmittelbar hinter dem majeſtätiſch hervortretenden Vorgebirge liegen. Eine unermeßliche Menge ſehr dicker Wolken umhüllten die Gipfel dieſer Berge, die in einem verwirrten Zuſtande wie der Dampf eines mit kochendem Waſſer angefüllten Keſſels von gewaltiger Gröſſe herausſtiegen. Dies dehnte ſich nordwärts aus, und verdunkelte den ganzen Theil des Horizonts, indem ſüdlich alles klar und helle war. So

wohl aus eigener Erfahrung als aus Nachrichten, die wir von den Spaniern einzogen, hatten wir Kap Mendocino als in der Theilungslinie zwiſchen dem gemäßigten und ſtürmiſchen Himmelsſtrich dieſer Küſte gelegen, angeſehen. Aus dieſer Urſache, ſo ungelehrt es auch ſcheinen mag, konnten wir nicht umhin, die Meinung zu hegen, daß von der unermeßlichen Anhäufung der Ausdünſtungen, welche die erſtaunend hohen Berge in ihrer unmittelbaren Nachbarſchaft aufhalten, die heftigen ſüdweſtlichen Stürme entſtänden, von welchen wir ferner nach Norden zu ſo häufig überfallen wurden, und von welchen die Küſte von Neu-Albion ſüdlich von dieſer Station ſelten oder niemals ſo heftig angegriffen wird. Dieſe außerordentliche Erſcheinung machte uns geneigt, zu glauben, daß uns ſtürmiſches Wetter bevorſtehe; aber aus welcher Gegend der Sturm kommen werde, konnten wir nicht muthmaßen, da der ſtandhafte Nordweſtwind und der Anſchein einer hellen und beſtändigen Witterung uns gar keine Urſache gab, für uns irgend eine Gefahr zu fürchten, wenn ſich der Wind nach Südoſt drehete; vielmehr da er von der entgegengeſetzten Seite wehete, ſo wurde er von uns als ein Vorbote eines gelinden und angenehmen Wetters angeſehen. Dieſe allgemeine Regel wurde am folgenden Morgen zum Theil beſtätigt, zum Theil ihr widerſprochen; denn die Dünſte, die wir am vergangenen Abend ſich ſammlend geſehen hatten, fanden wir nun dazu beſtimmt, ihre Wuth von einer am allerwenigſten erwarteten Seite auszulaſſen. Wir hatten während der Nacht ſolche Fortſchritte längſt der Küſte gemacht, daß wir einige Stunden vor Tages Anbruch beilegen mußten, um den beabſichtigten Hafen nicht vorbei zu fahren. Jetzt war der Wind N. N. W.; zugleich war die See von eben der Seite her äußerſt unruhig, welches ſtuffenweiſe bis zu einer ſolchen Heftigkeit zunahm, daß wir vom Ufer ab unter unſerm Sturmſegel an dem Winde liegen mußten;

doch das Vorſegel, ob es gleich ſehr gut war, konnte der Heftigkeit des Sturms nicht widerſtehen, es war am Abende vom Winde ganz zerſtückt. Da es nun des Sturms wegen nicht rathſam war, vorwärts zu ſegeln, ſo legten wir mit dem Vordertheile des Schiffs nach Weſten hingerichtet bey.

Bei dieſem heftigen Sturm war ich doch ſehr erfreut, daß unſre Reiſe von Nutka nach Monterrey nicht geſchwinder gegangen war, weil nach der Richtung zu ſchließen, aus welcher er wehete, wir wahrſcheinlich in dem Hafen der ganzen Wuth des Sturms und der damit verbundenen heftigen Bewegung der See ausgeſetzt geweſen wären. Aus der Entfernung von dieſem Hafen konnte ich gar nicht vermuthen, daß der Wind uns nicht auch dort erreicht hätte; denn, die Stürme ausgenommen, die wir bei und auf Neuſeeland ausgeſtanden hatten, war gewiß keiner während unſrer ganzen Reiſe ſo heftig, als dieſer; doch war das Schiff gewiß nicht in ſchlechterm Zuſtande, als es bei manchen andern Gelegenheiten geweſen war. In dieſer Lage blieben wir, bis ſich der Sturm etwas gelegt hatte, obgleich er immer noch ſehr heftig wehete. Wir fuhren nun weiter, in Hofnung, daß, ehe wir dem Ufer nahe kämen, wovon wir jetzt fünf und vierzig Seemeilen entfernt waren, die Heftigkeit des Sturms großentheils abgenommen haben würde. Indeſſen hatte er vor zehn Uhr Abends ſich nicht hinreichend gelegt, daß wir hätten die Topſegel aufſetzen können; und da er wieder zunahm, und wir um zwei Uhr des Morgens in keiner großen Entfernung Land vor uns ſahen, ſo legten wir uns an den Wind vom Ufer ab, und erwarteten den Anbruch des Tages, da wir uns dann drei bis vier Seemeilen von der Neujahrſpitze befanden. Weil der Wind mäßig und das Wetter angenehm war, ſo ſteuerten wir nach Monterrey zu, wo wir grade an derſelben Stelle als das erſtemal ankerten. Hier fanden

wir den Chatham, der ſchon vier Tage eher Abends angekommen war. Herr Puget benachrichtigte mich, daß unter der Zeit, da wir durch die Windſtille bei Nutka feſtgehalten wurden, der Chatham von einem leichten Oſtwinde begünſtigt wurde, welcher nach und nach zunahm. Mit ihm ſteuerte Herr Puget ſüdöſtlich, und glaubte, wir thäten eben daſſelbe. Erſt am andern Morgen, nachdem der Nebel ſich hinreichend getheilt hatte, erkannte er ſeinen Irrthum, weil er die Diskovery, ſo weit ſein Horizont reichte, nicht ſehen konnte. Er wußte ſich unſre Trennung eben ſo wenig als wir zu erklären, da er aber bedachte, daß die Diskovery vor dem Chatham voraus geſchifft wäre, und er jederzeit einen angenehmen öſtlichen Wind hatte, ſo hielt er es fürs zuträglich , ſeinen Weg ſüdwärts zu nehmen. So hatte am Morgen darauf, als wir immer noch im Geſicht von Nutka waren, der Chatham ſich ſchon vierzig Seemeilen weit vom Ufer entfernt, den nordweſtlichen Sturm, mit welchem wir zu kämpfen gehabt, hatte der Chatham zu gleicher Zeit auch empfunden, nur war er ihm größtentheils von Weſten gekommen, hatte, trotz ſeiner Stärke, doch die gewöhnliche Verbindung mit dem Ufer nicht verhindert, auch wäre für die Schiffe in der Bay nichts zu fürchten geweſen, wenn nur die Kabeltaue im Stande geweſen wären. Aber ſeine Ankertaue waren faſt gänzlich unbrauchbar. Ich hatte das Vergnügen, vom Herrn Puget zu erfahren, daß er vom Herrn Arguello, unſerm alten Freunde und Lieutenant von dieſem Preſidio ſehr herzlich aufgenommen ſey, der damals, wie bei unſerm erſten Beſuche, in Abweſenheit des Gouverneurs dieſe Würde bekleidete. Es war leicht zu vermuthen, daß wir von dieſem Herrn eine ganz andre Begegnung erfahren würden, als Herr Arillago uns bewieſen hatte, deſſen ſtrenge Verfügungen bei unſerm letzten Beſuch zu Monterrey uns gezwungen hatten, Gaſtfreundſchaft und Schutz

bei den uncultivirten Bewohnern der Sandwichinſeln zu ſuchen. Herr Arrillaga, der nach einigen geringeren Niederlaſſungen geſandt war, hatte ſeine Aufſicht über dieſen Ort niedergelegt, und war ohngefähr zwei Monate vor unſrer Ankunft abgereiſet. Ein Lieutenant von der ſpaniſchen Armee, Don Diego de Borica hatte das Gouvernement über dieſe Provinz erhalten, und wurde täglich zu Monterrey erwartet.

So bald das Schiff in Sicherheit war, wurde ein Offizier zum Preſidio mit den gewöhnlichen feierlichen Komplimenten und mit einer Entſchuldigung unſrer unterlaſſenen Begrüßung abgeſchickt. Beim Landen wurde ich vom Herrn Arguello mit Beweiſen der größten Freundſchaft und Achtung empfangen, ſeine thätigen Dienſte hatten uns ſchon ehemals dankbar verpflichtet. Er bezeugte uns ſeinen Wunſch und ſeine Bereitwilligkeit, uns mit mancherlei nöthigen Erfriſchungen, die dieſe Gegend herbeiſchaffen könne, zu unterſtützen. Er ſey durch eine Order des Vicekönigs zu Neuſpanien an dieſes Gouvernement zu allen dieſen Dienſten befehligt, er werde nicht nur nach dieſer Anweiſung, ſondern auch nach eignem Antriebe mit Freuden für die Befriedigung aller unſrer Bedürfniſſe ſorgen.

Hier fanden wir die Leute, die bei unſerm erſten Beſuch dieſes Preſidii vom Dädalus und Chatham weggelaufen waren, zugleich mit dem Befehl, daß ſie uns ausgeliefert werden ſollten; da aber der Befehlshaber dieſer Provinz ſobald erwartet wurde, ſo ſchob ich es bis zu ſeiner Ankunft auf, irgend einen Schritt in dieſer Sache zu thun; auch ließ ich aus gleicher Urſache die Zelte und das Obſervatorium nicht am Ufer aufſchlagen, weil ich es für anſtändiger hielt, dies lieber mit Bewilligung des Gouverneurs Borica ſelbſt, als des Herrn Arguello zu thun, den ich bloß um die Erlaubniß bat, Brennholz und Waſſer und einige nöthige Erfriſchungen herbeiſchaffen

zu können. Am folgenden Morgen erhielt ich vom Herrn Arguello einen einzigen Brief, der an dieſem Orte für mich angekommen war. Er war vom Chef Revilla Gigedo, ehemaligen Vicekönig von Neuſpanien, und eine Antwort auf den meinigen vom 22ſten Mai 1793. Er meldete mir mit den freundſchaftlichſten Ausdrücken, daß Herr Broughton glücklich in Madrit angekommen ſey; auch billigte er ſehr die Dienſte, die Herr Fidalgo, dem Chatham zu Nutka erwieſen, und die ich ihm dankbar berichtet hatte. Die ſehr verbindlichen Anerbietungen, die er mir ehemals gethan, und ſeine Wünſche, alles was zu unſerm Wohlſeyn gereichen und die Gegend aufbringen könne, beizutragen, wurden in dieſem Briefe wiederholt. Der Brief war vom 20ſten October 1793 datirt, und alſo ohngefähr zu der Zeit geſchrieben, als wir den Einfluß der Abneigung des Herrn Arrillago gegen unſer kleines Häufchen ſo lebhaft fühlten. Er war an mich nach Monterrey adreſſirt, mit dem Befehl, ihn bis zu meiner Ankunft zu verwahren, wenn man aber hören ſollte, daß ich dieſe Gegend verlaſſen und meine Geſchäfte beendigt hätte, ohne an dieſem Ort wieder zurückzukommen, ſo ſolle man ihn mir nach England ſchikken. Hieraus erhellet, daß ſein Briefwechſel, womit er mich beehrte, nicht bloß auf Komplimente hinaus lief, wie Herr Arrillago dachte; und daß der Vicekönig erwartete, daß ich noch wenigſtens einen zweiten Beſuch zu Monterrey machen würde, iſt auch daraus zu erſehen, daß er die Ueberläufer hierher geſchickt hatte, anſtatt, wie er anfangs vorhatte, ſie nach Nutka zu ſenden.

Da ich in dieſem Hafen keine officielle Nachrichten aus England empfangen hatte, und hier keine Depeſchen waren, die auf die Ankunft des Herrn Borika warteten, (durch welche Gelegenheit auch ich hätte Verhaltungsbefehle bekommen können), ſo war ich hierüber ſehr

bekümmert, doch war ich nicht ganz ohne Hoffnung, daß vielleicht in St. Diego einige Briefe angekommen ſeyn könnten. Obgleich St. Diego über vierhundert Seemeilen von hier entfernt iſt, ſo befahl doch Herr Arguello auf die verbindlichſte Art, daß am folgenden Morgen ein außerordentlicher Kurier dahin abgeſchickt werden ſollte, um mir hierüber Gewißheit zu verſchaffen; er konnte in zwölf Tagen von St. Diego zurück ſeyn, und vor dieſer Zeit konnte ich ohnehin dieſen Ort nicht verlaſſen. Unter dieſen Umſtänden und bei einer ſo unangenehmen Fehlſchlagung fühlte ich mich ganz außer Stand, über unſre künftigen Operationen einen Plan zu entwerfen, außer was ich ſchon vorher gedacht hatte, nemlich hier ſo lange zu bleiben, bis die Geſundheit und Kräfte unſrer kleinen Geſellſchaft wieder hergeſtellt wären. Denn wenn gleich keiner von uns ganz eigentlich krank war, ſo forderte doch die Geſundheit der meiſten unter uns Pflege und Aufmerkſamkeit. Der ermüdende Dienſt, dem wir uns nun ſchon ſo lange gewidmet hatten, und die wenigen friſchen Lebensmittel, die wir ſeit der Mitte des vergangenen Monats auf der Reiſe hatten bekommen können, laſſen leicht errathen, daß ohne den Ausbruch einer wirklichen Krankheit drei Wochen oder ein Monat auf unſre Erhohlung und Erquickung wohl verwandt werden konnten, wozu wir jetzt eine ſo bequeme Gelegenheit hatten.

Friſches und ſehr gutes Rindfleiſch wurde täglich und unausgeſetzt dem Schiffsvolke auf jedem Schiffe gereicht, aber wegen der Trockenheit der Jahreszeit war Gemüſe eine ſeltene Waare, die ganze Gegend ſah wie ausgebrannt aus. Wir waren indeſſen gar nicht in Sorgen, an Abwechſelung der Speiſen auf unſern Tiſchen Mangel zu leiden, da in der Nähe der Bay eine unermeßliche Anzahl wilder Gänſe, Enten, Waſſerhühner, Sturmvögel und anderes wildes Geflügel zu finden war.

Außerdem verſchafften uns unſre Jäger bei ihren kleinen Umherſchweifungen auf dem Lande einen Ueberfluß von vortrefflichen Wachteln, und manchen Haſen, die uns eine gute Mahlzeit und ihnen viel Vergnügen verſchafften. Es iſt ſonderbar, daß keine Art von dieſem wilden Geflügel bei unſern erſten Beſuchen zu Monterrey in ſo großer Anzahl gefunden wurde, wie diesmal.

Das Wetter war gelinde und angenehm, und ein leichter Seewind brachte die Princiſſa hierher. Wir hatten geglaubt, daß dieſes Schiff, weil es nordwärts vom Kap Mendocino gegangen war, den ſüdlichen Sturm noch heftiger erfahren haben müßte, wie wir; dies war aber nicht der Fall, ſondern ſie waren blos durch widrige Winde etwas aufgehalten worden. Wir hatten das Vergnügen, unſre Freunde in der Princiſſa wohl auf zu finden; aber ſie waren eben ſo in Verlegenheit, wie wir ſelbſt, weil ſie gar keinen officiellen Bericht von Mexico bekommen hatten. Da aber der Kurier im Begriff war, am folgenden Morgen abzugehen, ſo ergriff Herr Alava dieſe Gelegenheit, zu St. Diego hierüber die nöthigen Anfragen thun zu laſſen. Abends den 11ten November kam Don Diego Borica auf dem Preſidio an, und am folgenden Morgen machte ich ihm in Begleitung des Herrn Puget und der meiſten Offiziere beider Schiffe einen Beſuch, und erklärte ihm die Urſache meines Aufenthalts in dieſer Gegend, die unter ſeinem Befehl ſtand. Er nahm dieſe Aufmerkſamkeit ſehr wohl auf, und erwies einem jeden von uns die verbindlichſte Höflichkeit. Die Begünſtigungen, die ich nachgeſucht, und die Herr Arguello bewilligt hatte, wurden uns vom Gouverneur ſehr verbindlich noch weiter ausgedehnt; auch wurde von ihm erlaubt, unſre Zelte und das Obſervatorium am Ufer aufzurichten unter der Aufſicht unſrer Offiziere und unter dem Schutz unſrer eigenen Wache; er fügte die Verſicherung hinzu, daß er alles mögliche anwenden wür-

ben unſern Aufenthalt ſo angenehm zu machen, als die Einſamkeit der Gegend es erlaubte. Herr Borica erzählte uns, daß er in Begleitung ſeiner Frau und ſeiner Tochter, einem Mädchen von ohngefähr acht Jahren, und einer beträchtlichen Anzahl Bedienten zu Pferde von Mexico hierher gekommen wäre, weil keine andere Art, ſie zu überbringen, hätte herbeigeſchafft werden können. Sie hatten ſich mit einem kleinen Zelte verſehen, ſowohl um ſich darunter vor der Hitze der Sonne zu verbergen, als auch während der Nacht darunter zu verweilen. Länger als acht Monate hatten ſie auf dieſer Reiſe zugebracht, indem ſie durch ein Land reiſeten, das ſehr ſparſam bevölkert iſt, und dem Reiſenden nur ſehr wenige Annehmlichkeiten darbietet.

Am Abend kam ein Expreſſer von Mexico an, welcher dem Gouverneur Depeſchen vom Vicekönig von Neuſpanien überbrachte; dazu gehörte auch die ſo lang erwartete Inſtruktion für Herrn Alava, in Rückſicht der Abtretung von Nutka an die Brittiſche Krone; es waren aber keine Credentialſchreiben an mich dabei. Ueberdies konnte ich nach einer mit Herrn Borica gehabten Unterredung mir gar nicht mit der Hoffnung ſchmeicheln, von St. Diego nähere Verhaltungsbefehle zu bekommen, weil es gar nicht wahrſcheinlich war, daß einige Depeſchen für mich dort angelangt wären, wovon er nichts wüßte. Da nehmlich die Beſtimmung des Herrn Alava den kommandirenden Offizieren auf den ſüdlichen Poſten dieſer Provinz bekannt war, ſo würde jeder Brief an einen von uns beiden gewiß, ſo bald er angekommen wäre, hierher geſchickt worden ſeyn.

Meine bisherige Verlegenheit wurde nun noch ſehr vermehrt, und ich war ganz unentſchlüſſig, welches die beſten Maaßregeln wären, die ich zu nehmen hätte. Doch wurde ich am folgenden Tage ganz unerwartet von meiner Unruhe befreiet, da Herr Alava mir im Vertrauen

ſagte, daß ein Theil ſeiner Inſtruktion beſtimmte, daß keine Streitigkeiten in Hinſicht auf den beſtimmten Innhalt des erſten Artikels der Convention vom 20ſten October 1790 ferner ſtatt haben ſollten; daß die Documente, die der verſtorbene Herr Quadra und ich an unſre Höfe geſchickt, ſie in den Stand geſetzt hätten, die Sache in der Güte abzuthun, und dies grade auf die Art, wie ich es dem Herrn Quadra im September 1792 wiederhohlentlich angeboten hatte; auch fügte der Brief des ſpaniſchen Miniſters hinzu, daß die Ausführung des Geſchäfts nicht von mir geſchehen ſolle, ſondern es werde vom Londoner Hofe eine neue Commiſſion zu dieſem Zwecke hergeſandt werden. (Dies war aber nicht der Fall, denn die neuen Inſtruktionen waren zuerſt an mich adreſſirt). Eben dies war auch dem Gouverneur von dem neuen Vicekönig zu Mexico, dem Herrn Marquis de Branciforte gemeldet, mit dem Befehl, die Perſon, die zu dieſer Verhandlung beſtimmt wäre, in dieſem Preſidio aufzunehmen.

Nachdem ich die verſchiedenen Punkte dieſer Nachricht reiflich erwogen hatte, ſo ſchloß ich daraus, daß wegen der Länge unſrer Reiſe, und wegen der vielen Zufälle, die ein ſolcher Dienſt nothwendig mit ſich führt, die Regierung uns nicht länger auf dieſem Meere laſſen wolle, als es die Ueberſicht, der amerikaniſchen Küſte erfordere; und wahrlich, wir waren auch nicht in einem ſolchem Zuſtande, unſern Aufenthalt in dieſer Gegend ſehr verlängern zu können. Nicht nur waren unſre Vorräthe ganz erſchöpft, deren Ergänzung nicht ſo gleich in unſrer Macht ſtand, ſondern die Diſcovery war auch ſehr oft auf den Grund gekommen, und es war daher ſehr wahrſcheinlich, daß ihr Boden einer gründlichen Ausbeſſerung bedürfe; wir waren hierüber bisher ganz unwiſſend geblieben, weil wir nie ſo glücklich geweſen waren, eine zu dieſer Unterſuchung vortheilhafte Stellung zu bekommen.

Die groſſen Abſichten unſrer Reiſe waren nun erreicht, und da ich mich auf die Glaubwürdigkeit der vom Herrn Alava erhaltenen Nachrichten verließ, ſo war ich nicht lange zweifelhaft, ſondern entſchloß mich, ſo geſchwind wie möglich nach England zurückzukehren, nemlich über Kap Horn, welches auch meinen Inſtruktionen gemäß war. Ich war nicht willens, einen Theil der amerikaniſchen Küſte nordwärts vom 44 Grad ſüdlicher Breite zu beſuchen, daher nahm ich mir vor, unſern Lauf von hier ohne anzuhalten nach dieſer Breite hinzurichten, es ſey dann, daß wir ſo glücklich ſeyn ſollten, auf die Inſel Gallopagos zu ſtoßen, deren unbeſtimmte Lage ich gewiſſer zu beſtimmen wünſchte. Immer mußte eine geraume Zeit hingehen, ehe wir den nächſten Ruheplatz erreichten. Zu dieſem Vorhaben war es ſehr nöthig, mit einem ſo groſſen Waſſervorrath, als wir uns nur verſchaffen konnten, von hier abzuſegeln; die Böttcher mußten daher alle Fäſſer ausbeſſern, da faſt jedes, welches nur Waſſer halten wollte, damit angefüllet werden ſollte; viele Fäſſer waren leider durch den langen Dienſt in einer ſehr ſchlechten Beſchaffenheit. Obgleich die große Entfernung und die üble Beſchaffenheit des Weges die Herbeiſchaffung des Waſſervorraths ſehr beſchwerlich machten, ſo trugen doch das angenehme Wetter, die Bewegung am Ufer, und die vortreflichen Erfriſchungen des Landes zur Befeſtigung unſrer aller Geſundheit ſehr viel bey, ſo daß unſer hieſiger Aufenthalt nicht als ein Zeitverluſt angeſehen werden konnte. Mich beunruhigte die Beſorgniß, ob die Zeichnungen von unſrer Ueberſicht der nördlichen amerikaniſchen Küſte, vom Fitzhugts-Sund bis zum Kap Deciſion, und ſüdwärts von dieſem Hafen bis zum 30ſten Gr. nördlicher Breite, die ich bisher verwahrt hatte, auch wohl glücklich nach England kommen mögten. Zu dem Ende ließ ich von unſern Unterſuchungen während des letzten Som-

mers, ſo wie von den Sandwich-Inſeln Duplikate machen, damit ich die eine Kopie von hier aus nach der Admiralitaͤt ſchicken koͤnnte, im Fall, daß die andre verungluͤcken ſollte, oder uns ſelbſt ein Unfall traͤfe. Auch hatte ich dem Herrn Alava, ſo wie ehemals meinem verſtorbenen Freunde Herrn Quadra, eine ſolche Nachweiſung fuͤr den ſpaniſchen Hof verſprochen. Dies alles erforderte zwar viele Zeit, aber ich hoffte doch, gegen die Zeit, daß die uͤbrigen Arbeiten beendigt waͤren, damit fertig zu ſeyn.

Die Deſerteurs vom Chatham und Daͤdalus wurden auf mein Verlangen mir ausgeliefert, nebſt einer Rechnung von 325½ Dollars Unkoſten; da ich aber nicht bevollmaͤchtigt war, dieſe Schuld zu bezahlen (ob ich gleich nicht zweifelte, daß die Deſerteurs ſo viel gekoſtet hatten) ſo meldete ich dem Herrn Gouverneur Borica ſchriftlich, daß ich die ganze Sache dem Admiralitaͤts-Kollegio anzeigen wuͤrde, und ich zweifelte nicht, daß daſſelbe alle ſeine Obliegenheiten erfuͤllen werde. Hiermit ſchien der Gouverneur vollkommen zufrieden zu ſeyn.

Das ſchoͤne Wetter ladete uns zu einigen kleinen Umherſchweifungen zu Fuß und zu Pferde in einige benachbarte Gegenden ein, die uns durch das liebreiche Benehmen unſrer ſpaniſchen Freunde noch viel angenehmer gemacht wurden, ſo wie dies auch meine ſehr geſchwaͤchte Geſundheit etwas ſtaͤrkte. Ich konnte daher eine unter uns verabredete Geſellſchaft nach einem Thale begleiten, durch welches der Monterrey-Fluß ſeinen Lauf nimmt. Dort ergoͤtzte mich die Anſicht eines Berges, welcher der ſeltſamſte war, den ich je geſehen habe. Die eine Seite hat das Anſehen eines praͤchtigen verfallenen Gebaͤudes; man ſahe ungeheuer große Saͤulen, die mit groͤßter Muͤhe und Arbeit in die Hoͤhe gerichtet zu ſeyn ſchienen; ſie hatten eine zierliche Geſtalt und eine milchweiße Farbe. Zwiſchen dieſen praͤchtigen Saͤulen waren tiefe

Höhlungen, welche Gänge nach dem innern Theile des Gebäudes zu ſeyn ſchienen. Das Dach deſſelben, welches der Gipfel des Berges war, ſchien von dieſen Säulen, die mit der größten mathematiſchen Genauigkeit ſenkrecht in die Höhe ſtanden, getragen zu werden. Das Ganze ſchien ein herrliches Kunſtwerk, und doch iſt es ein Produkt der Natur; und es iſt nicht widerſinnig, hieraus die Vermuthung herzunehmen, daß man von ähnlichen Phänomenen die erſten architektoniſchen Kenntniſſe bekommen habe, daß man nach dieſen Muſtern die maſſiven Gebäude aufgerichtet habe, die man von den älteſten Zeiten her in allen civiliſirten Ländern gefunden hat. Auf dieſer Excurſion hatte ich Gelegenheit, das beſtätigt zu finden, was ich ſchon oft zu verſtehen gegeben habe, daß nemlich der Erdboden ſich an Reichthum und Fruchtbarkeit verbeſſert, je tiefer man von der See ins innere Land kommt. Wir befanden uns in einem ausgedehnten Thale zwiſchen zwey Reihen hoher Berge, deſſen oberſte Spitzen ein unfruchtbares und trauriges Anſehen hatten; aber die Seiten und die Tiefe zwiſchen ihnen ſchienen einen ſehr fruchtbaren Boden zu haben; jene trugen Fichtenbäume von verſchiedner Art, doch nicht von beträchtlicher Größe. Es war eine natürliche Weide, aber die lange anhaltende Dürre hatte ihr das Grün geraubt, und ſie dem Auge wenig erfreulich gemacht; aber der geſunde Wachsthum der Eichen, ſowohl der engliſchen als der ſtachelblättrigen Art, des Ahorn, der Pappel, der Weide und Steinfichte, die ſowohl einzeln als in Haufen auf der Fläche vertheilt waren, nebſt vielen Arten von Geſträuchen zeigten deutlich die weit größere Vortreflichkeit des Bodens in dieſer Gegend, als desjenigen, der die See begränzt.

Der Kurier kam von St. Diego zurück, aber er brachte keine Nachrichten von irgend einer Art mit; und da nun der Expreſſe nach Mexico zurückkehrte, ſo ſchickte

ich durch dieſe Gelegenheit einen Bericht an die Admiralität mit, der unſre Verhandlungen während des letzten Sommers enthielt, nebſt einer Abſchrift unſrer Ueberſicht von dieſem und dem vorigen Jahre. Ich ſandte dieſe Dokumente an den Marquis Branciforte, Vizekönig von Neuſpanien, mit der Bitte, ſie durch die erſte ſichere Gelegenheit nach England zu übermachen. Alle Erwartungen, daß Herr Broughton zurückkommen und das Kommando des Chatham wieder übernehmen würde, hatten nun ein Ende. Ich übergab alſo dem Lieutenant Herrn Puget das Kommando; dem Herrn Swain ſchickte ich mit drey Booten nach der Miſſion zu St. Cruz, um einen Vorrath Gartengewächſe zu hohlen; er brachte auch einen ziemlichen Vorrath, der, ſo wie die Erfriſchungen, die uns Monterrey verſchaffte, hinreichend waren, unſer Leben und auch unſre Geſundheit zu erhalten. Wir brachten nun alles an Bord, um mit erſten günſtigem Winde abzureiſen.

Drittes Kapitel.

Abreiſe von Monterrey. — Einige Nachrichten über die drey Marien-Inſeln. — Sie gehen ſüdwärts.

Mit heiterem angenehmen Wetter verließen wir den 2ten December Monterrey, nachdem wir vom Gouverneur, Herrn Alava, und allen übrigen ſpaniſchen Freunden, deren Gaſtfreundſchaft wir ſo viel verdankten, Abſchied genommen hatten. Den 8ten December Abends bekamen wir die Inſel Guadalupe zu Geſicht, vor der wir in der Nacht vorbei kamen, und nun nach der Küſte Kalifornien zu ſteuerten, um nach dem Vorgebürge St. Lucas zu kommen. Am folgenden Morgen ſahen wir die Inſel Cerros in der Entfernung von 10 Seemeilen. Auf den ſpaniſchen Karten iſt dieſe Inſel 20 Meilen lang, und liegt vor einer ausgedehnten Bay an den Ufern der Halbinſel. Die ſüdweſtliche Spitze dieſer Bay iſt ein ſehr vorſpringendes Vorgebirge, Morro Hermoſo genannt, und weſtlich von dieſem liegt eine kleinere Inſel, genannt Natividad. Dieſer kamen wir bey zunehmendem Tage näher, doch war das Land viel zu entfernt, als daß wir über die Erzeugniſſe des Landes und über die Geſtalt der Ufer hätten urtheilen können. Den ſüdlichen Theil, welcher der höchſte iſt, nimmt der Fuß

eines ſehr merkwürdigen hohen und ſpitzen Berges ein, der auf eine ſeltſam unebne Weiſe herabſteigt, und indem er bis an die See vortritt, die ſüdweſtliche Seite der Inſel zu einer niedrigen felſigten Spitze bildet, vor der wir in der Entfernung von 5 bis 6 Seemeilen vorbeikamen. Sie ſchien gleich dem andern Theil der Inſel von allen Bäumen und faſt von jedem andern vegetabiliſchen Produkt entblößt. Natividad ſchien mehr mäßig erhöhet zu ſeyn, und ſo auch Morro Hermoſo, welches in der Entfernung das Anſehn einer Inſel hatte. Ob wir gleich zu entfernt waren, um von dieſen Ufern einen genauen Abriß machen zu können, ſo konnten wir doch die meiſten vorragenden Spitzen deutlich nach ihrer Geſtalt und Lage erkennen. Die Inſel Cerros ſcheint an der weſtlichen Seite eine tiefe Bay zu bilden, und zwiſchen N. W. und S. W. ſind Spitzen, die ohngefähr 5 Meilen von einander ſtehen. Von dem ſpitzen Berge iſt die Inſel St. Benito N. 65 W. zwanzig Meilen entfernt, und die Inſel Natividad S. 4 O. vierzehn Meilen. Letztere ſcheint ohngefähr 4 Meilen lang, und hat wie die Inſel Cerros ein unfruchtbares, furchtbares Anſehen. Die Kanäle zwiſchen dieſen Inſeln und dem feſten Lande werden auf den ſpaniſchen Karten als ſchiffbar und von Hinderniſſen frei vorgeſtellt; wir waren nicht nahe genug, um uns hiervon zu überzeugen. Einige Schildkröten wurden auf der Oberfläche der See geſehen, und aus dem kleinen Boote wurde eine erwiſcht.

Der Theil des Ozeans, in welchem wir nun angekommen waren, hatte einen Ueberfluß von Boniten, *) Albe-

*) Der Name Bonitos, deſſen ſich der Verfaſſer bedient, iſt nicht engliſch, ſondern ſpaniſch, und heißt Bonito oder Bonitos vom ſpaniſchen Worte bonto, ſchön. Dieſer Fiſch iſt eine Art Makrele; Linne nennet ihn Scomber pelamis; er gehört mit dem Thunfiſch Scomber thunus zu einer Gattung, wird aber bey weiten nicht ſo groß. Am häufigſten hält ſich der Bonit-

Albekoren *) und mehrern andern Fiſchen der tropiſchen Gegend, ſo wie auch eine Menge Schildkröten. Dieſe Thiere ſchienen ſo gleichgültig gegen alles, was um ſie her vorging, man mogte zwiſchen ihnen durch oder über ſie herfahren, daß ich ein kleines Boot ausſchickte, um einige zu fangen; es kehrte in einer halben Stunde mit 13 ſehr ſchönen muntern Stücken zurück von 70 bis 200 Pfund am Gewicht; alle gaben eine ſehr gute Mahlzeit; einige wurden beym Fangen mit dem Schildkrötenſpieß geſtochen, die meiſten aber unverletzt an Bord gezogen. Wir ſahen in der Ferne Land, das aus Inſeln zu beſtehen ſchien, aber vom Maſtkorbe als zuſammenhängend erſchien. Nördlich lag eine Inſel mit einigen Felſen in geringer Entfernung vom Ufer. Wir kamen ſchnell vorwärts, und ſteuerten auf Kap St. Lukas zu. Der Theil der Küſte welcher vor uns lag, beſtand größtentheils aus ſteilen, weißen Felſen und Klippen, von welchen an ſich das Land mit einer ſehr gebrochnen und unebnen Oberfläche erhob, die bis zu einer Reihe erſtaunend hoher Berge, die man von der See aus in einer

Bonetfiſch unter den Wendezirkeln auf; Brünniche fand ihn aber auch bey Marſeille, wo er unter den Namen Pelamede bekannt iſt. Er hat ſieben kleine unten am Schwanze ſitzende Floſſen, und der Leib hat an jeder Seite vier ſchwarze Streifen; der Kopf iſt ſpitzig. Die Bonite und Bonitmakrele lebt gemeinſchaftlich mit der Albekore; daher einige Reiſende oft beyde mit einander, ja ſelbſt oft mit dem Thunfiſch, verwechſeln. Es wird dieſer Fiſch wohl gegeſſen, obgleich er ein trocknes Fleiſch hat; einige halten ſein Fleiſch für geſund und nahrhaft, andre für ſchädlich, [illegible] für tödtlich. Man fängt ihn mit Hamen und mit Harpunen. Die Schwarzen verehren ihn ſo wie den Schwerdtfiſch, und fangen ihn nie vorſetzlich. H.

*) Albekoren ſind auch eine Makrelen-Art, die Linne noch nicht gekannt, oder mit dem Thunfiſch verwechſelt hat. Es fehlen dieſem Fiſche die ſchwarzen Streifen an den Seiten längſt dem Bauche; auch ſind ſeine Seiten platt oder zuſammengedrückt, da ſie bey der Bonite gewölbt ſind, auch hat er weit längere Bruſtfloſſen. H.

großen Entfernung ſah. Die Ufer gingen in kleine vorſpringende Spitzen aus, die ſich in abgeriſſene Felſen endigten, und niedrig erhöhetes Land hinter ſich hatten; dies hatte beym erſten Anblick das Anſehen abgeriſſener Inſeln längſt der Küſte; kam man aber näher, ſo ſahe man, daß dies nicht der Fall ſey. Die allgemeine Anſicht des Landes war gar nicht einladend, da ſie von allen Bäumen und andern Gewächſen entblößt war. Das Vorgebirge ſteigt ſtuffenweiſe, doch nicht regelmäßig, von der jetzt erwähnten Reihe hoher Berge herab, und endigt ſich am ſüdlichen Ende in ein ſehr mäßig erhöhetes Land, welches aber ein eben ſolches unfruchtbares felſigtes Anſehen hat. Nach unſern Beobachtungen liegt Kap St. Lucas in der Breite 22 Grad 52 Minuten und in der Länge 250 Grad 16 Minuten 18 Sekunden.

Da die Marieninſeln zwiſchen Kap St. Lucas und Kap Corientes liegen, und mehrere Reiſebeſchreiber ſie gerade in unſere Richtung ſetzen, ſo richtete ich meinen Lauf dahin, in Hoffnung, unſern Waſſervorrath daſelbſt zu ergänzen. Das Meer war voller Fiſche, und auch einige Schildkröten ließen ſich ſehen; da aber unſer Vorrath noch nicht erſchöpft und der Wind ſehr günſtig war, ſo wollten wir uns nicht aufhalten, und ließen ſie alſo in Ruhe. Nach Dampier liegen die Inſeln nach welchen wir hinſteuerten O. S. O. in einer Entfernung von 40 Meilen, nach den ſpaniſchen Karten 47 Meilen, und nach der ſpaniſchen Karte im Manuſcript 60 Meilen von dieſem Vorgebirge. Als wir [illegible] Meilen von dieſem Kap St. Lucas entfernt waren, bekamen wir die Marieninſeln zu Geſicht. Wir ſteuerten zwiſchen der meiſt nördlichen und der Prinz Georg-Inſel durch, wie Dampier ſie unterſchieden hat. Die meiſt nördliche und größte Inſel dieſer Gruppe iſt ohngefähr 13 Meilen lang. Sie ſchien uns mäßig erhöhet, obgleich wir ſie in der Entfernung von 18 Meilen ſchon entdeckten; ihr höchſter Theil iſt ſüdlich, von wo

ſie allmählig herabſteigt, und ſich am nordweſtlichen Ende in eine lange niedrige Spitze endigt, die nach unſern Beobachtungen S. 68. O. und 64 Meilen vom Kap St. Lucas gelegen iſt. An dieſer Spitze der Inſel liegt eine kleine niedrige, abgeriſſene Inſel voll ſteiler weiſſer Klippen, als woraus ſie größtentheils zu beſtehen ſcheint, und wenn ſie gleich hie und da mit niedrigen Geſträuchen bedeckt iſt, ſo gewährt das ganze doch einen traurigen Anblick. Das ſüdöſtliche Ende der Inſel ſteigt gleichfalls ſtuffenweiſſe von den Gipfeln der Inſel herab, und endigt ſich in eine vorſpringende niedrige Spitze mit einigen Felſen beſetzt. An beiden Seiten befindet ſich eine kleine Bay, die an der öſtlichen Seite von einem Geſtade begränzt iſt, das abwechſelnd aus Felſen und Sand beſteht; und als wir im Vorbeifahren in einiger Entfernung beym Sondiren 35 Klafter Waſſer fanden, ſo war kein Zweifel mehr, daß dies ein guter Ankerplatz ſey, wofern nur der Grund gut wäre, da er gegen die allgemein herrſchenden Winde geſchützt iſt. Aber die Brandung an den Ufern war ſo heftig, dieſe ſelbſt hatten eine ſo armſelige Vegetation, und die Trockenheit des Bodens ſchien ſo wenig das zu beſitzen, was wir allein wünſchten, nemlich Waſſer, daß wir weiter vorwärts bis zu der Station hinfuhren, die Woods Rogers nach ſeiner Beſchreibung in Beſitz genommen, und die ihm in eben dieſer Jahrszeit einen großen Vorrath von vortrefflichem Waſſer verſchaft hatte; dieſe war an der Nordoſt-Seite von der Prinz Georg-Inſel. Auf dem Wege dahin kamen wir zwiſchen Prinz Georg- und der meiſt nordweſtlichen Inſel durch eine Farth von ungefähr 6 kleinen Seemeilen weit; wir hatten beym Sondiren von 20 bis 40 Faden Waſſer auf ſandigem Boden, und ſo weit wir es bemerken konnten, iſt dieſe Farth ohne alle Gefahr oder Hinderniß. Die ſüdweſtliche Seite der Prinz Georg-Inſel iſt mit abgeriſſenen Felſen umgeben, die ſich in einer kleinen Entfernung

vom Ufer befinden. Dieſe Seite der Inſel ſteigt mehr als die nördliche und öſtliche allmählig vom Mittelpunkte der Inſel herab, deſſen Spitze hier gerade ſo hoch iſt, wie die nördliche, und endigt ſich an der Waſſerſeite in ein gutes ſandiges Ufer. Dieſe war weit mehr begrünt, als die andre Inſel, und ihre vegetabiliſchen Produkte breiteten ſich von den nahe erhöheten Theilen bis ans Ufer mit einem ziemlich üppigen Wuchſe aus; doch bemerkten wir keinen Baum von einer groſsen Art auf der Inſel, auch ſchien ſie keine Ströme oder Quellen friſchen Waſſers darzubieten. Wir ſahen einige Mündungen der Flüſſe, als wir vorbeyfuhren, die nebſt dem reizenden Anblick der Landſchaft uns mit der Hoffnung ſchmeichelten, daſs eine genauere Unterſuchung uns ſo viel Waſſer würde finden laſſen, als wir bedürften. Da wir bald nach Mittag den Ort erreicht hatten, der von den vorigen Beſuchern für den beſten angegeben wird, um ſich dieſes nöthige Bedürfniſs zu verſchaffen, ſo ankerten wir auf klaren ſandigem Boden mit 10 Klafter Waſſer, ohngefähr drey Viertel Meilen weit vom Ufer an der nordöſtlichen Seite der Prinz Georg-Inſeln. Zwei Boote wurden ſogleich unter Aufſicht der Herrn Whidbey und Manby nach verſchiedenen Richtungen ausgeſchickt, um Waſſer zu ſuchen, obgleich, wenn ſie es auch fanden, es nur mit groſser Schwierigkeit wegen der Brandungen, die überall am Ufer waren, an Bord gebracht werden konnte. Am Abend kehrten die Boote zurück; Herr Whidbey hatte die nordweſtliche Gegend unterſucht, ohne Waſſer zu finden, und Herr Manby war bey Durchſuchung der ſüdöſtlichen Theile der Inſel nicht glücklicher geweſen; doch hatte er einige geräumige Betten von Strömen gefunden, die zur Regenzeit Ueberfluſs an Waſſer haben müſſen, da ſie an 20 Fuſs breit waren. Hie und da hatte er einige fruchtbare Stellen bemerkt, und er war der Meinung, daſs wenn man Brunnen grübe, man wohl Waſſer finden

mögte. Da dies aber noch ungewiß war, und wir auf ſolche Ungewißheiten keine Zeit zu verwenden hatten, ſo beſchloß ich, ſogleich weiter zu reiſen, und um 8 Uhr waren wir unter Segel.

Unſre Landung bey dieſen Inſeln gab uns nicht Gelegenheit, einen genauen Abriß ihrer Ufer zu machen, oder ſolche Nachrichten einzuziehen, die künftigen Reiſenden wichtig ſeyn könnten. Beym Umſchiffen derſelben bemerkten wir keine Gefahr; denn einige abgeriſſene Inſeln und Felſen am Ufer ſind hinreichend ſichtbar, und beim regelmäßigen Sondiren fanden wir ſichere Ankerplätze in einer bequemen Entfernung vom Ufer. Die Herren, welche gelandet waren (denn ich ſelbſt konnte meiner geſchwächten Geſundheit wegen nicht ans Ufer gehen) fanden den Boden dieſer Inſel größtentheils ſandig, und ihr vornehmſtes Produkt war der Lebensbaum, nebſt einem faſt undurchdringlichen Dickig kleiner Bäume und Gebüſche von dornigter Art mit ſtachlichten Birnen, und einige Pflanzen von der Orangen- und Citronen-Gattung; der ganze Wachsthum war blos an der Waſſerſeite eingeſchränkt, ſo weit die Spühlung der Brandung es erlaubte. Einige Stücke vom Lebensbaum, die man dicht am Ufer abgeſchnitten und an Bord gebracht hatte, waren vollkommen 8 Zoll im Durchſchnitt dick; das Holz war ſehr ſchwer und hart, und hatte dichte ſchwarze Adern. Ich kann mich nicht beſinnen, daß ich jemals vorher dieſe Holzart auf irgend einer Inſel dieſer See wachſend gefunden hätte, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Bäume tiefer im Lande noch größer ſeyn werden. Am äußern Rande des Waldes war das Dickig undurchdringlich, außer da, wo das herablaufende Waſſer zur Regenzeit ſich einen Weg gebahnt hatte. Man ſahe auch viele Vögel; die Größeren waren Habichte von verſchiedener Art, grüne Papagayen mit gelben Köpfen, andre Papagayen, Tauben, Holztauben und eine gr[illegible]ße

Mannigfaltigkeit von kleinen Vögeln, wovon einige ein ſchönes Gefieder hatten. Man erblickte auch Pelikane, Nottgänſe, Brachvögel, Meerſchwalben, Strandläufer, aber vierfüßige Thiere fanden ſie nicht; doch entdeckte Herr Manby auf dem Sande einiger Waſſerſtrombetten die Spur eines Thieres von der Größe eines Fuchſes; auch fand man am Ufer die Spur von einigen Schildkröten, und beinahe hundert todte Seekühe *) lagen in einiger Entfernung jenſeit der Brandung; die Leiber dieſer Thiere, die jetzt im Zuſtande der Fäulniß waren, ſchienen dem Herrn Manby ohngefähr 10 bis 12 Tage hier gelegen zu haben, und da ſie alle beinahe in gleichem Grade der Verweſung waren, ſo iſt wohl die Vermuthung die vernünftigſte, daß ſie durch einen heftigen ſüdlichen Sturm hierher geworfen worden ſind. Sie waren von den Geyern, Habichten und andern Raubvögeln ſtark angefreſſen, die in großer Anzahl bey ihnen verſammlet waren, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die fleiſchfreſſenden Thiere von den Maria-Inſeln häufig ſolche reichliche Mahlzeiten bekommen, weil außer denen Seekühen, die nun noch vollſtändig waren, mehrere hundert Gerippe eben ſolcher oder ähnlicher Thiere am Ufer umhergeworfen lagen, nur weiter entfernt, und in verſchiedenen Zeiträumen. Auch fand man am Ufer eine große Mannigfaltigkeit ſolcher Fiſche, die in den tropi-

*) Trichechus manati, ein Thier, das mit dem Robben, und in Anſehung der Größe mit dem Elephanten einige Aehnlichkeit hat. Es lebt im Meere, und nährt ſich vom Seegras, Tang, Korallen und auch von Muſcheln und andern Schaalthieren. Der Manati diſſeits Amerika (Manati auſtralis) iſt von dem Manati jenſeits Amerika (Manati borealis) etwas verſchieden; der erſte hat vier mit Nägeln verſehene Zehen, iſt behaart, und wird 8 bis 17 Fuß lang, 3 bis 7 Fuß breit, und 5 bis 7 Centner ſchwer. Der zweyte aber iſt unbehaart, ohne Zehen, wird wohl bis 23 Fuß lang und bis 2000 Pfund ſchwer. Das Fleiſch des Manati iſt eßbar, blaßroth, und der Schwanz eines jungen Manati ſoll vorzüglich eine delikate Speiſe ſeyn. H.

ſchen Regionen gemein ſind. Unter dieſen waren die Hayfiſche ſehr dreiſt und verwegen; ſie folgten den Booten, und machten wiederhohlte Verſuche, in die Ruder zu beißen; einem von ihnen gelang es auch endlich, doch mit dem Verluſt von 5 Zähnen, die in dem Blatte des Ruders zurückblieben. Man ſahe auch verſchiedene Schlangen und Kropfeidechſen *); von den letztern waren einige gut zu eſſen. Man bemerkte aber keine Spur, daß Menſchen dieſe Inſel beſucht hätten, doch fand man am Ufer hie und da Stücken Holz, woran man deutliche Merkmahle wahrnahm, daß ſie mit europäiſchen Werkzeugen gehauen oder geſchnitten waren. Dies ſcheint mir das weſentlichſte der beym Stillhalten an dieſer Inſel eingezognen Nachrichten zu ſeyn, die nicht weiter als 160 Meilen von Acapulco, und in der unmittelbaren Nachbarſchaft von St. Blas liegt. Auf den ſpaniſchen Karten im Manuſcript iſt ſie weſtlich von dieſem Hafen hingeſtellt, und dies ſcheint genau mit unſern Beobachtungen überein zu ſtimmen.

Als wir die Maria's-Inſeln verlieſſen, war meine Abſicht, nach Kap Corientes zu ſchiffen, um von deſſen Breite und Länge gewiß zu werden; wir richteten alſo unſern Lauf dahin, zwiſchen Inſeln und dem feſten Lande.

*) Lacerta iguana; es iſt eine große Art Eidechſe, die bis zur Länge von 6 Fuß groß wird, und ſich in den wärmern Gegenden von Weſtindien aufhält; ſie heißt Kropfeidechſe, weil ſie an der Kehle einen häutigen Sack hat; über dem Rücken bis zum Schwanze läuft eine Reihe häutiger Lamellen, die wie Kammzähne dicht neben einander ſtehen. Dieſe Eidechſe lebt ſo wohl in Flüſſen, als auf dem Lande, und nährt ſich vom Gewürme. Sehr gern hält ſie ſich zwiſchen dem Zuckerrohr auf. Wenn gleich ihr Anblick anfangs was abſchreckendes hat, ſo iſt ſie doch ganz unſchädlich, und die Indianer haben ſie zum Theil in den Häuſern wie wir die Katzen; auch iſt ihr Fleiſch wohlſchmeckend, und nicht weniger ihre Eyer. Sie läuft ſehr ſchnell, iſt aber doch leicht zu greifen, wei ſie dumm und zahm iſt. Ihr Schwanz iſt viel länger als ihr ganzer Leib.

Mit Verwunderung kamen wir dicht vor einem kleinen, ſchwarzen, rauhen Felſen vorbei, der eigentlicher zu reden ein Haufen verborgen zuſammenhängender kleiner Felſen iſt, und obgleich er wohl wegen ſeiner Lage, und um der Sicherheit der Schiffarth zwiſchen Kap Corientes, St. Blas und den Maria's-Inſeln willen einige Aufmerkſamkeit verdient, ſo iſt er doch auf keiner der ſpaniſchen Karten angezeigt. Der Raum, den dieſe Felſengruppe einnimt, iſt nicht viel gröſſer, wie das Hauptgeſtell eines Schiffes, und auch nicht höher. Sie iſt in einer groſſen Entfernung vom Ufer, und das Waſſer nach ihr hin ſcheint tief zu ſeyn.

Wir kamen in der Nacht Kap Corientes in einer Entfernung von 5 Meilen vorbei; es liegt in der Breite 20 Gr. 22 M. und in der Länge 254 Gr. 27 M. Die amerikaniſche Küſte ſüdwärts vom Kap Corientes war nicht länger der Richtung günſtig, die wir zu nehmen hatten, und wir hatten auch kein groſſes Verlangen, länger an ihren Ufern herzufahren; ich hielt es alſo fürs Beſte, unſern Lauf nach der Cocos-Inſel und nach den Galivagos zu nehmen, in der Abſicht, bey einer von beyden zu verweilen. Einige der tropiſchen Fiſche und Seethiere begleiteten uns. Das Wetter war unfreundlich, und der Thermometer war von 70 bis zu 81 geſtiegen. die Hitze war drückend und beſchwerlich. Dieſe Unfreundlichkeit der Atmosphäre nahm beym Nordweſtwinde noch zu, der mit Windſtille und veränderlicher Luft abwechſelte; doch war der Himmel vollkommen klar, heiter und mit keinen Wolken verdunkelt; die außerordentliche Abwechſelung des Klima zwiſchen unſerm jetzigen Stande und den drey Maria's-Inſeln in einer Entfernung von nicht völlig 70 Seemeilen iſt ſchwer zu erklären. Es iſt möglich, daß das vorſpringende Vorgebirge von Kap Corientes und mehrere Theile dieſer bergigten Gegend dazu beytragen, indem ſie die kalten erfriſchenden Lüfte von Norden auf-

fangen, und die Luft ſo angenehm und der menſchlichen Leibesbeſchaffenheit ſo zuträglich machen.

Die Oberfl[illegible]e des Merres war voller Schildkröten; ſie lagen da und ſchliefen, und wir hatten weiter nichts zu thun nötig, als das Boot hinab zu laſſen, und uns ſo viele zu wählen, als wir verlangten, ohne daß der Lauf des Schiffes dadurch wäre aufgehalten worden; aber in unſern jetzigen Umſtänden hätten wir gern alle dieſe Schwelgereien für etwas mehr Wind weggegeben, denn die Bewegung des Schiffs war kaum merkbar. Der Thermometer ſtieg bis zu 83 Gr; die unausſtehliche Hitze machte unſre Lage ſehr unangenehm; das Meer war ganz ſtill, und hatte einen Ueberfluß von Fiſchen; die Oberfläche war mit Schildkröten bedeckt, unzählige Seevögel ſchwebten über dem Meere, und tauchten unter, um Beute zu hohlen; dies alles ſtellte eine ſo belebte Scene dar, als das Meer ohne Beitretung des Landes oder andrer Gegenſtände nur ſelten aufzuweiſen im Stande iſt. Es fehlte uns alſo nicht an Erfriſchungen, um hier unſern vierten Weynachten, ſeit dem wir die geſittete Welt verlaſſen hatten, zu feiern, und mit einem Zuſatze von friſchem Rind- und Hammelfleiſche, nebſt Geflügel, welches alles wir mit von Monterrey gebracht, hatte der Offiziertiſch ein Anſehen von Schwelgerei, wie man es gewiß nicht häufig in dieſen Gegenden des Ozeans finden wird. Eine außerordentliche Zugabe von Grog zu dieſen Vorräthen war hinreichend, um dieſen Tag feſtlich zu begehen, und ſich hiebei der Freunde und Geliebten zu erinnern, wobei auch das Andenken an Sen. Que[illegible]ra und die Geſundheit des Tamaahmaah nicht vergeſſen wurde. Die Langſamkeit unſrer Farth zwang mich, die Vertheilung des Waſſers bis auf drey Quart für jeden Mann täglich einzuſchränken.

Viertes Kapitel.

Beſuch der Cocos-Inſel. — Beſchreibung derſelben. — Sie gehen ſüdwärts. — Kommen zwiſchen Wenmans- und Culpeppers-Inſeln durch. — Sie ſehen die Gallipagos-Inſel, und beſtimmen ihre Lage.

Der Nordweſtwind dauerte immer noch fort, aber mehr wir ſüdlich weiterrückten, deſto mehr nahm er zu, und der Thermometer fiel bis auf 78 Gr. Die Luft war im allgemeinen hell, und die See außerordentlich eben; ſie hatte einen unermeßlichen Ueberfluß an fliegenden Fiſchen, Delphinen, Boniten, Albekoren, und eine große Mannichfaltigkeit von kleinen Fiſchen; von Schildkröten konnten wir mit leichter Mühe ſo viel bekommen, als zum Austheilen nöthig war.

Der zunehmende Mangel an Waſſer machte es nothwendig, friſches Seewaſſer zu deſtilliren; auf dieſe Art wurden ohne große Unkoſten an Brennmaterialien täglich 12 bis 18 Gallonen friſches Waſſers verſchafft; und wenn es auch gleich nicht von vorzüglicher Güte war, ſo war es doch vollkommen friſch, und zum Kochen ſehr gut zu gebrauchen, und in dieſer Hinſicht ſehr annehmungswerth, weil wir dadurch in den Stand geſetzt wurden, von den Erfriſchungen, die uns die See beſtändig und ſo reichlich anbot, beſſern Gebrauch zu machen, wodurch das Misvergnügen über unſre langſamen Fortſchritte etwas ver-

mindert wurde. Am 11ten Januar hatten wir ſeit unſrer Ankunft zu Monterrey das erſte Regenſchauer, welches 2 Stunden lang anhielt. Wir bemerkten auch ſeit einigen Tagen ein Riſeln auf der Oberfläche des Meeres, welches bald nachher häuſiger, und mit einem Grade von Bewegung verbunden war, daher es auch einigen Einfluß auf das Steuern hatte, vorzüglich bey dem Chatham; dies Riſeln ſchien nicht von irgend einer Fluth, ſondern vom unebenen Meeresgrunde herzurühren, ob wir gleich mit 150 bis 170 Klafter keinen Grund fanden. Den 14ten Januar näherten wir uns der Parallele von der Kokos-Inſel, wir nahmen daher eine mehr öſtliche Richtung.

Wir waren jetzt mit einer Menge Fiſche von verſchiedener Art und Geſtalt umgeben; aber wenige Vögel wurden geſehen, und die Menge der Schildkröten hatte ſo abgenommen, daß obgleich das Meer ſehr ſtille war, doch die Mannſchaft im Boote kaum zwey Stück fing. Die Luft war ſo heiter, daß kein Land, wenn es nur innerhalb der Gränze unſers Horizonts war, unſern Blicken entwiſchen konnte. Die Stille des Windes und der See, die ſo lange ununterbrochen gedauert hatte, veränderte ſich am 16 Januar ſehr weſentlich. Eine hohe Anſchwellung des Meers rollte von Weſten her, die Luft wurde dick, der Himmel wolkigt, vorzüglich zwiſchen S. O. und S. W. wohin unſre Ausſicht bis auf wenige Meilen eingeſchränkt war. Ein Nord-Weſtwind trieb uns ſüdlich, wodurch ich das wieder zu gewinnen hoffte, was wir zu ſehr nordwärts getrieben waren. Bald darauf aber ſetzte ſich der Wind in Süden, und zwang uns, öſtlich zu ſteuern, welches uns ſehr unangenehm ſeyn mußte, da wir mit allen unſern Kräften nicht im Stande waren, ſo weit ſüdlich zu kommen, als es die angezeigte Breite der Inſel, wo wir hin wollten, erforderte, dieſe Breite iſt vom Lord Anſon in ſeiner Reiſe 5 Gr. 20 M. und

von den Buccaniers 5 Gr. 15 M. angegeben. Ich hatte Urſach zu fürchten, daß wenn die widrigen Winde und Ströme fortdauerten, wir gezwungen werden würden, der Inſel nördlich vorbei zu kommen, ohne ſie zu ſehen; als wir aber am 20ſten bey unſern Beobachtungen alles genau durchſahen, fanden wir, daß, anſtatt wir in der Breite 5 Gr. 22 M. ſeyn ſollten, wir in der Breite 5 G. 46 M. waren, und alſo einige Meilen öſtlicher als unſre Rechnung. Am folgenden Tage waren wir ſchon über den beſtimmten Grad der Länge hinaus, ohne im Stande zu ſeyn, von der Breite 5 Gr. 30 M. ſüdwärts zu ſehen, wegen des dicken trüben Wetters; es war alſo leicht möglich, daß wir der Kokos-Inſel nördlich vorbei gekommen wären. Dies wurde einigen noch wahrſcheinlicher, da man am Bord eine große Menge verſchiedener Vögelarten geſehen hatte, die gewöhnlich die Ufer der unbewohnten tropiſchen Inſeln häufig beſuchen; doch dies iſt kein ſicherer Beweis; denn dieſe Vögel konnten auch durch die große Menge von Boniten, Albecoren und andern Fiſchen jetzt in unſre Nachbarſchaft hingelockt werden, weil die See damit ganz angefüllt war; wir waren ſo glücklich, viele davon zu fangen und Gebrauch davon zu machen; ſie gaben uns einen reichlichen Erſatz des Mangels an Schildkröten, die wir nicht mehr zu achten ſchienen, oder ich glaube vielmehr, wir waren dieſer Speiſe überdrüſſig geworden, und wir bedienten uns ihrer bloß noch zur Abwechſelung unſerer übrigen Speiſen.

Wir waren nun einige Tage lang beträchtlich oſtwärts gefahren, aber doch ſchien es nicht, daß wir ſchon die Lage ganz erreicht hätten, die für dieſe Inſel angegeben wird, es war alſo zu vermuthen, daß ſie nach unſrer jetzigen Richtung immer noch öſtlich liegen müſſe. Und ob es mich gleich ſehr gekränkt haben würde, wenn ich gezwungen geweſen wäre, einen Gegenſtand aufzugeben, der ſo lange meine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte, ſo war doch jetzt wegen Mangel an Waſſer und we-

gen der baufälligen Beſchaffenheit der Waſſergefäße die Erreichung der Kokosinſel mehr eine Sache der Nothwendigkeit als der Wahl geworden, zumal da ich gar nicht geneigt war, in irgend einem Hafen des feſten Landes einzulaufen.

Am 10ten Januar war das Wetter heiter, der Wind N. W.; und mit dieſem ſteuerten wir nach Süden; wir waren in der Breite 5 Grad 33 M. und in der Länge 271 Grad 7 M. Das gute Wetter dauerte aber nicht lange, und wir konnten keine Meile weit nach Süden, Oſten und Südweſten hin ſehen. Verſchiedene Vögelarten erſchienen zahlreicher, und da wir die Parallele von der Inſel erreicht hatten, legten wir in der Nacht bei. Am folgenden Tage war das Wetter anfangs trübe, nachher aber erlaubte es uns, eine beträchtliche Weite rings um uns her zu ſehen, aber wir erblickten kein Land; und da die Anzahl der Vögel ſich ſehr verminderte, ſo brachte dies wieder viele von uns auf die vorige Meinung, daß wir die Inſel ſüdweſtwärts hätten liegen laſſen. Ich habe mich aber bei meinen verſchiedenen Reiſen auf dem ſtillen Meere von dieſem Beweiſe nicht überzeugen können, ſondern ich habe oft gefunden, daß dieſe Anzeigen eines nahen Landes ſelten die Probe halten.

Während der letzten drei oder vier Tage hatten wir zu verſchiedenen Zeiten ſo wohl bei Tage als bei Nacht jedoch nur auf kurze Zeit etwas entdeckt, was wir bei ſehr trüben Himmel für Land hielten. Etwas ähnliches ſahen wir nun wieder am Morgen vom Maſtbaume herab in großer Ferne nach O. N. O. zu; wir gaben der Vermuthung, daß es Land ſey, wenigen Glauben, nachdem wir aber mit leichtem Winde und vermittelſt der Fluth drei Meilen näher gekommen waren, ſo hatte es keinen Zweifel mehr. Wir urtheilten, daß dies die lang gehofte Kokosinſel, in der Entfernung von vierzehn bis

funfzehn Seemeilen ſey, dieſe angenehme Zeitung wurde durch ein Signal dem Chatham bekannt gemacht. Alle Schildkröten hatten uns nun verlaſſen, aber verſchiedene Fiſche und Seegeflügel begleiteten uns noch, obgleich nicht ſo zahlreich, wie am vergangenen Abend. Die Nacht war ſtill; wir hatten veränderliche Winde mit trüben, regnichten Wetter, ſo daß wir über unſern Standort keine Beobachtungen anſtellen konnten; indeſſen näherten wir uns der Inſel bis auf ſechs bis ſieben Seemeilen, wozu uns die Fluth behülflich war, die uns grade nach dem Lande hintrieb, deſſen ſüdweſtliches Ende, aus unſerem jetzigen Geſichtspunkte angeſehen, abgeriſſen von der See ſich bis in ſteile rauhe Felſen von beträchtlicher Höhe zu erheben ſchien, und von da ſtieg es mäßig bis zum erhabenſten Theil in die Höhe, der ein Berg von keiner beträchtlichen Größe war; und von dieſem ſtieg es in gleichförmigen Abſtuffungen wieder zum nördlichen Ende herab, welches einer abgeriſſenen Inſel glich.

Ich fürchtete, die Fluth möchte uns ſchneller an die Inſel treiben, ehe wir einen bequemen Ankerplatz erwählt hätten. Ich ſchickte deshalb, um keine Zeit zu verliehren, ſo bald es Tag geworden, und wir nahe genug am Ufer waren, den Herr Whidbey im Kutter ab, um die nöthigen Unterſuchungen anzuſtellen. In der dritten und vierten Stunde der vergangenen Nacht leuchtete das Meer ungemein, wir konnten uns aber von der Urſache dieſes Leuchtens nicht gewiß machen. Nachdem das Boot weggeſchickt war, bemüheten wir uns beſtmöglichſt, uns in der ſüdweſtlichen Stellung nach der Inſel zu erhalten; aber umſonſt, die Fluth trieb uns immer mehr nach Weſten zu, und obgleich das Vordertheil des Schiffs nach Südweſt ſtand, ſo waren wir doch weit mehr als vorhin nach der nördlichen Seite bis auf einige Meilen vom Ufer hingetrieben. Dieſes ſchien in kleine Bays eingeſchnitten zu ſeyn, vor welchen Felſen und kleine In-

ſein lagen. Das Ufer beſtand aus einzelnen hohen, ſenkrechten Felſen, hinter welchen die Oberfläche uneben bis zur Spitze der Inſel in die Höhe ſtieg; ſie war nach dem Ufer zu mit einem wilden Dickig überzogen, das aus kleinen Bäumen beſtand; doch ſahe man auch nach den erhöheten oder innern Theilen der Inſel zu einige große ſich weit ausbreitende Bäume; auch bemerkte man einige Kokosnußbäume in den Spalten der felſigten Abgründe, doch nicht in ſo großer Menge, wie es damals der Fall ſeyn mußte, als man von ihrer Frucht der Inſel den Namen gab. Da das Wetter uns erlaubte, einige Beobachtungen zu machen, ſo fanden wir die Stellung des Schiffs in der Breite 5 Gr. 40 M. und in der Länge 273 Gr. 8 Min.

Als wir am Morgen nach dem Ufer der Inſel hingetrieben wurden, bemerkten wir einige Waſſerfälle, die von den Höhen der Felſen herabſtürzten. Und weil wir dieſes ſo nothwendigen Artikels ſehr bedürftig waren, um ſo mehr, da unſre Waſſergefäſſe leck geworden, ſo empfanden wir einen hohen Grad von Ungedult, ehe das Boot zurückkam, deſſen langes Auſſenbleiben uns über den glücklichen Erfolg in Aufſuchung eines bequemen Ankerplatzes bekümmert machte; dies war aber nicht die Urſach der Verzögerung, ſondern weil der Strom uns ſo weit von der Inſel abgetrieben hatte. Um 4 Uhr hatten wir die Freude, vom Herrn Whidbey die Nachricht zu bekommen, daß das Ufer an vortreflichem Waſſer ſowohl in Strömen als auch in Waſſerfällen einen Ueberfluß hätte, auch ſey es mit einigen Kokosnußbäumen und mit Brennholz beſetzt, welches auch leicht herbey zu ſchaffen ſey, vorzüglich in zwey kleinen Bays; beyde hätten auch einen kleinen Ankerplatz, in welchem die Schiffe gegen die in dieſer Jahrszeit herrſchenden Winde hinreichend geſchützt wären; die eine Bay läge am nordöſtlichen, die andre am nordweſtlichem Theile der Inſel. Jener gab Herr

Whidbey den Vorzug; wir ſteuerten alſo ohne Verzug dahin, konnten aber vor 9 Uhr Abends nicht gegen die Fluth aufkommen, da dann ein friſcher Nordoſtwind uns unterſtützte, ſo daß wir am andern Morgen die vom Herrn Whidbey erwählte Stellung erreichten; wo wir mit 53 Faden Waſſer auf gutem ſandigen Boden und guten haltbaren Grunde, der frey von Felſen war, ankerten; der Chatham ankerte nahe bey uns.

So bald für die Sicherheit der Schiffe geſorgt war, ging ich ans Ufer, und fand, daß alle unſre Bedürfniſſe leicht herbei geſchafft werden könnten, daß die Brandung unbeträchtlich ſey, und daß nicht nur Waſſer und Brennholz ſondern auch Kokosnüſſe im großen Ueberfluß herbeizubringen wären. Man verlohr keine Zeit, dieſe weſentlichen Bedürfniſſe zu hohlen, und jedes nötige Geſchäft am Bord zu verrichten, wo auch gegen Mittag durch mehr als vier Beobachtungen von verſchiedenen Perſonen und mit verſchiedenen Inſtrumenten gefunden wurde, daß unſre Breite 5 Gr. 35 M. 15 S. war. Dieſe ſo beträchtliche Verſchiedenheit von der in Lord Anſons und andern Reiſebeſchreibungen angegebenen Breite, machte mich zweifelhaft, ob dies auch wohl wirklich die von jenem beſchriebene Kokos-Inſel ſey. Indeſſen, wie dem auch ſey, wir hatten nicht nur einen Ueberfluß an oben erwähnten Dingen, ſondern auch an ſehr guten Fiſchen, welches für uns ſehr wichtig war. Auch der Boden verſprach uns eine Mannichfaltigkeit nützlicher Gewächſe, und ſo konnte es nicht fehlen, dieſe Inſel mußte unſre ganze Aufmerkſamkeit an ſich ziehen. Und da ich gern alle mögliche Nachrichten, betreffend die Ufer derſelben, zu ſammlen wünſchte, ſo ſchickte ich am Morgen des 24ſten Januars den Herrn Whidbey im Kutter ab, daß er verſuchen mögte, die Ufer aufzunehmen. Er kam Nachmittags um 4 Uhr zurück, und hatte gefunden, daß ſie mit ſenkrechten ſteilen

Klip-

Klippen beſetzt wären, mit einigen Inſeln und Felſen dicht vor ihnen, an welchen ſich die See mit ſolcher Heftigkeit bräche, daß es unmöglich wäre, ſonſt irgendwo zu landen, als in der Bay weſtwärts von unſerm Ankerplatze, wo Herr Whidbey ſchon, ehe wir ankerten, geweſen war. Am folgenden Tage machte ich eine Excurſion an den Ufern der weſtlichen Bay, und ob ich gleich daſelbſt einen reichhaltigern Strom friſches Waſſers fand, ſo verdient doch dieſe Bay in Anſehung der übrigen nützlichen Dinge nicht, derjenigen vorgezogen zu werden, wo wir ankerten, doch fanden wir die Landung bey halber Ebbe ziemlich bequem. Als wir gefrühſtückt hatten, ſo beſuchten wir, um unſre Neubegierde zu befriedigen, die benachbarte Gegend. Wir fanden ſie bis dicht am ſandigen Ufer der Bay mit einem undurchdringlichen Dickig beſetzt; und bey der Rückkehr zu den Booten hatten wir einige Schwierigkeit, um uns wieder einzuſchiffen, weil die Brandung ſehr zugenommen hatte, die ſich jetzt heftig am Ufer brach. An dem Orte des Ufers, wo wir unſre Unterſuchung anſtellten, fand ich deutliche Merkmale, daß Europäer ſie beſucht haben mußten, weil mehrere Bäume mit Aexten und Sägen gefället waren; der verweſende Zuſtand der übrig gebliebenen Stubben verrieth, daß dies nicht kürzlich geſchehen ſey. In dieſer weſtlichen Bay nahe am friſchen Waſſerbache fanden wir eine Flaſche an einem Baume aufgehängt; und ſie enthielt eine Nachricht, die an den Kommandeur eines Schiffs, das etwa dieſe Inſel beſuchen mögte, gerichtet war, und ſie war unterſchrieben „James Colnett.“ Sie meldete, daß das Schiff Rattler, Wallfiſchfahrer in der Südſee, von London am 26ſten Juli 1793 hier angekommen ſey, und nachdem es ſich Waſſer, Holz und andre Erfriſchungen verſchafft, ſeine Reiſe fortgeſetzt habe; alle auf dem Schiffe wären vollkommen geſund geweſen; vor der Abreiſe habe man eine Zucht von Schweinen und Ziegen auf der Inſel ausgeſetzt, und ver-

ſchiedene Arten Gartenſämereien geſäet, aber wir waren nicht ſo glücklich, den Ort zu finden, wo ſie dieſe ſchätzbaren Dinge hingeſtreuet hatten. Als wir zu den Schiffen zurückkehrten, regnete es ſehr ſtark, und die Brandung hatte ſo ſehr zugenommen, daß dadurch die Geſchäfte am Ufer ſehr aufgehalten wurden. Am folgenden Tage machten wir in der Ergänzung unſers Waſſers und Holzvorrathes große Fortſchritte, und da wir den Vorrath der Kokosnüſſe am benachbarten Ufer erſchöpft hatten, ſchickte ich Herrn Mauby mit zwei Booten zur weſtlichen Bay ab, deſſen Ufer ſehr reich mit dieſem Gewächſe verſehen waren, um einen großen Vorrath herzuhohlen; die Boote kehrten bald wieder zurück, waren aber nicht glücklich geweſen, weil an dem Theile der Bay wo dieſer Baum häufig ſtand, die heftige Brandung das Landen verhindert hatte. Als wir Nachmittags funf und dreiſſig Tonnen voll Waſſer und ſo viel Holz, als wir nur laſſen konnten, am Bord hatten, verließen wir am folgenden Morgen die Inſel, und ſegelten ſüdwärts.

Da ich nun von der Lage, und von den Vortheilen dieſes kleinen Fleck Landes Bericht abgeſtattet habe, will ich noch einige beſondere Nachrichten über das, was uns bei unſern Beobachtungen vorgekommen iſt, hinzufügen.

Aus allen erlangten Anzeigen leuchtet gar nicht hervor, wem wir die Entdeckung dieſer kleinen ſchätzbaren Inſel zu verdanken haben, auch ſtimmen die verſchiedenen Beſchreibungen von der Kokosinſel gar nicht mit einander überein. Die Inſel, welch Lord Anſon geſehen und fünf Tage lang im Geſicht gehabt hat, und die er für die Kokosinſel hielt, iſt dreizehn Minuten ſüdlicher in der Breite angegeben, als es die unſrige war; ſollte dieſer Irrthum in Anſehung der Breite auf einige Weiſe erklärt werden können, ſo könnte es ſeyn, daß wir beide von einer und eben derſelben Inſel reden.

Ich zweifle gar nicht, daß dieſe Inſel, welche wir jeẓt verlaſſen hatten, eben dieſelbe ſey, welche Chipperton beſucht, und ſie die Kokosinſel genannt hat. Er ankerte, wie ich vermuthe, in der weſtlichen Bay, aber ſeine Beſchreibung iſt zu eingeſchränkt, als daß ſich was gewiſſes hierüber beſtimmen ließe. Aber die größte Verſchiedenheit iſt in den Nachrichten, welche Dampier und Lionel Wafer von der Kokosinſel gegeben haben; dieſe weichen ſo weſentlich von unſern Beſchreibungen in Anſehung der Größe, der Länge und der Anſicht ab, daß entweder ihre Darſtellungen ſehr fehlerhaft ſeyn müſſen, oder ſie reden von einer ganz andern Inſel. Wenn ich alle Umſtände in Erwegung ziehe, ſo ſcheint es mir nicht unwahrſcheinlich, daß irgend eine andre Inſel nicht fern von dieſer da ſeyn müſſe, und dann wären die ſcheinbaren Widerſprüche leicht gehoben.

Es entſtanden zwei Meinungen über eine Inſchrift, die wir in einem Felſen nahe bei unſerm Waſſerplaẓe eingegraben fanden. Die Buchſtaben waren nur ſchlecht ausgehauen, und ſchon ſehr verlöſcht; es war folgende:

Look Vas yougoe forye I Coco.

Ich hielt dafür, dies heiſſe: Seht nach Süden, wenn ihr nach der Kokosinſel gehet; aber die meiſten unter uns glaubten, es heiſſe: beſehet, wenn ihr hier vorbei fahret, die Inſel Kokos, worunter ſie dieſe Inſel ſelbſt verſtanden. Der ausgelöſchte Zug hinter dem Worte Look hatte vielleicht urſprünglich Norden bezeichnen ſollen; da wir aber keine andre Inſel in der Nachbarſchaft fanden, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die leẓte Meinung die richtigſte iſt, daher ich für dieſe Inſel den Namen Kokosinſel beibehalten habe.

Vermöge des Entwurfs dieſer Inſel vom Herrn Whidbey hat ſie ohngefähr vier Seemeilen im Umfange, und liegt in der Richtung von N. O. und S. W. Sie iſt ohngefähr vier Meilen lang, und zwei Meilen breit, und

hat einige abgeriſſene Felſen und Inſeln um ihre Ufer herum; die, welche an der ſüdweſtlichen Seite liegen, dehnen ſich am weiteſten aus, beinahe zwei kleine Seemeilen weit, doch ſind ſie nicht gefährlich, weil ſie hoch genug ſind, um geſehen und vermieden zu werden. Die kleine Bay am nordweſtlichen Ende der Inſel, in welcher wir vor Anker lagen, iſt der andern nach Weſten zu ſehr vorzuziehen, wegen einer kleinen Inſel, die an der nordweſtlichen Spitze liegt, und welche die Bay gegen den Wind und gegen die See beſchützt. Die Weite der Bay von der Spitze bis zur Spitze der beiden Inſeln, deren jede die Enden der Bay bilden, beträgt ohngefähr eine kleine Seemeile, in der Richtung S. 52 O. und N. 52 W. und nach dieſer Linie iſt die Ausdehnung ohngefähr eine kleine Seemeile weit; die Schiffe können weniger als eine halbe kleine Seemeile weit vom Ufer neben einander ſtehen, bei zwanzig Faden Waſſer; in einer geringeren Tiefe ſcheint der Boden nicht ganz rein von Felſen zu ſeyn. Die weſtliche Bay iſt geräumiger und offener, der Boden nicht ſo gut und gleichför- doch aus der großen Mannigfaltigkeit und aus dem Ueberfluſſe von Vegetabilien, die in beiden Bays bis dicht an der hohen Waſſermarke grünten, iſt zu ſchließen, daß keine von beiden heftigen Stürmen, oder einer hohen See ausgeſetzt iſt. Wir fanden das Klima gemäßigt und heilſam, und obgleich der Thermometer gewöhnlich zwiſchen 78 und 80 Grad ſtand, ſo war die Luft doch nicht ſo drückend, als wir ſie weiter nach Norden hinauf gefunden hatten; und ungeachtet die Mannſchaft während unſrer Beſchäftigungen am Ufer den heftigſten Regengüſſen ausgeſetzt war, ſo wurde doch keiner durch irgend eine Störung ſeiner Geſundheit in ſeinen Arbeiten unterbrochen, welches auf andern tropiſchen Inſeln ſehr oft in ähnlichen Fällen geſchieht.

In keiner Hinſicht hat die Inſel ein reizendes Anſe-

hen; obgleich ihre Oberfläche mit Hügeln und Thälern abwechſelt, ſo iſt doch die Stelle am Ufer, die wir in Beſitz genommen hatten, das einzige niedrige Land von einigem Umfange, welches wir haben kennen lernen. Jedes Ufer der beiden Bays war als das Ende eines der Thäler anzuſehen, die mit felſigten Höhen umgeben ſind; vom Fuße derſelben dehnte ſich ein ſchmaler Strich niedrigen Landes aus, und endigte ſich an der Waſſerſeite in ein Geſtade, welches ſo ſehr dem traurigen Anblicke der Anfänge mehrerer ſolcher Seearme glich, die wir neuerlich an den Küſten des nordweſtlichen Amerika unterſucht hatten, daß ich es mit nichts andern vergleichen konnte. Jeder übrige Theil des Ufers ſchien aus abgeriſſenen Stücken ſolcher Felſen zu beſtehen, die wahrſcheinlich das Innre des Landes ausfülleten; denn man ſahe viele nackende Klippen ihre unfruchtbaren Flächen zwiſchen dem Dickig, welches die Oberfläche der Inſel bedeckt, emporheben. Dieſes Dickig, in ſo fern wir uns davon gewiß zu machen im Stande waren, beſtand aus einer großen Mannichfaltigkeit von Bäumen von mäßiger Höhe, mit undurchdringlichem Unterholze, welches ſich jeder Excurſion auf der Inſel entgegenſetzte. Ich glaube, man hat mehrere Verſuche gemacht, von der Waſſerſeite hineinzudringen, aber wegen der felſigten Abgründe und andrer Hinderniſſe hat man es nicht ausführen können: unſre Kenntniß von den verſchiedenen Produkten der Inſel ſchränkt ſich folglich bloß darauf ein, was wir auf dem ſchmalen Rande zwiſchen dem Gehölze und dem Ufer der See beobachtet haben; jeder andre Theil war für uns unzugänglich. In Hinſicht auf die Nutzbarkeit dieſer Inſel fürs zukünftige haben diejenigen, die ſich auf dem Meere aufhalten, wohl den reichen Ueberfluß an Waſſer zu allererſt in Erwägung zu ziehen. Dieſer überall auf der Inſel ſich befindende Ueberfluß kann ſehr leicht an den Standörtern der Schiffe herbeigeſchafft werden.

Aus der Reinigkeit und Klarheit deſſelben, da es gänzlich ohne Farbe und ohne einen unangenehmen Beigeſchmack iſt, weder nach abgeſtorbenen Blättern, noch ſonſt nach einer faulenden und ſtockenden Materie ſchmeckt, obgleich während unſers Hierſeyns häufige und heftige Regengüſſe fielen, kann man mit Recht ſchließen, daß der große Waſſerſtrom entferntere und dauerhaftere Quellen haben müſſe, als die zufälligen Regenſchauer, die zu dieſer Jahreszeit auf der Inſel fallen mögen. Der Boden in der unmittelbaren Nachbarſchaft der Ströme, die in die beiden Bays fallen, iſt magerer, lockerer, ſandiger Art, aber in einer kleinen Entfernung hinter dem Geſtade, ſo wie in den Spalten der Felſen, beſtand er aus einem ſehr ſchwarzen Moder, der wohl mancherlei vegetabiliſche Nahrungsmittel hervorzubringen im Stande ſeyn mag; dies kann auch in mehreren Theilen der Inſel der Fall ſeyn, die wir nicht unterſuchen konnten. Alle Gewächſe ſchienen ſehr üppig zu wachſen, und die Inſel mit einer gänzlichen Wildniß zu überziehen. Die felſigten Klippen nach der See zu, deren unebene Oberfläche nur irgend einige Vegetation erlaubte, brachte eine grobe Art Gras hervor, das den verſchiedenen Arten von Seevögeln einen vortreflichen Zufluchtsort darbot, um hier ihre Neſter zu bauen, oder vielmehr nur, ihre Eier zu legen, weil es ihnen hier gar keine Mühe machen kann, Neſter von jeder Art zu machen. Um den Klippen herum wächſt eine beſondere Art Bäume; ſie ſind der Tuchpflanze der Süd-Seeinſeln ähnlich, aber größer; einige wachſen ohngefähr dreißig Fuß hoch, hatten eine Rinde von heller Farbe, und waren bis an den ſehr buſchigten Gipfel, ohne Zweige; dieſer Baum wurde deshalb von uns der Schirmbaum (umbrella tree) genannt. Wir fanden auch einige wenige andre Bäume, die dem Brodfruchtbaum ähnlich waren, da aber keiner von dieſen nahe am Geſtade war, ſo konnte ich ſeine

Art nicht mit Gewißheit beſtimmen. Einige Bäume, aus welchen der Wald beſtand, vorzüglich in dem innern und höhern Theilen der Inſel, ſchienen von einer betrachtlichen Größe zu ſeyn; ſie breiteten größere Zweige nach dem Gipfel zu aus, und übertrafen in Anſehung der Höhe die übrigen ſehr. Ich bin geneigt zu glauben, daß dieſe Bäume von eben derſelben Art waren, von welcher wir unſer Brennholz hernahmen, nur daß ſie nahe an der See nicht ſo hoch wachſen, als auf den Hügeln. Herr Manby, der gewöhnlich die Oberaufſicht über dieſes Geſchäft hatte, gab mir folgende Nachricht von dieſem Baume. Er wächſt überall auf der Inſel; ſein Stamm erhebt ſich zu einer Höhe von 20 bis 30 Fuß, ehe er in Zweige ausgeht, die ſo dicht, groß und ausgebreitet ſind, daß ſie einen vortrefflichen Schutz geben, ſowohl gegen Sonne als gegen Regen; der Stamm iſt ſo dick, daß man aus ihm ein Viereck von 12 bis 16 Zoll machen könnte; der Kern iſt dicht, etwas ſcheckigt, nach dem Herzen zu röthlich; der Axt giebt er leicht nach, auch iſt er zum ſägen bequem; und da er ganz ohne Aeſte iſt, ſo läßt er ſich auch leicht ſpalten. Die Blätter ſind dunkelgrün, ihre Ränder glatt, ſie gleichen den Kirſchlorbeerblättern, ſind aber länglicher; der Saamen, der einer kleinen Eichel gleicht, ſitzt in Büſcheln dicht zuſammen. Das Holz iſt zum Brennen ſehr gut. Herr Manby beſchreibt noch eine andre Art, die wir auch zur Feuerung brauchen konnten; dieſe hat eine weißliche, glatte Rinde, der Wuchs iſt ſchlank und dicht, und treibt nur wenige Zweige, das Blatt iſt groß, und gleicht im Anſehen dem Blatte der Roßkaſtanie; die Farbe iſt hellgrün, die Oberfläche ſammtartig. Er ſcheint, ſonſt wenig als bloß zum Brennen brauchbar zu ſeyn, und auch hiezu iſt er nicht einmal recht tauglich, weil er eine große Markröhre im Mittelpunkte hat, die einen Theil des Stammes oder der Aeſte einnimmt. Das Holz hat einen weißen

dichten Kern, ſpaltet ſich leicht, brennt aber nicht ſonderlich. Die Kokosbäume, welche nicht allein am Ufer ſondern auch auf einer Seite der Hügel wachſen, waren die einzigen fruchttragenden Bäume, welche wir fanden, doch wurde in einem von den Bächen ein unreifer Kujavaapfel *) aufgeleſen, der wahrſcheinlich aus dem innerm Lande hergekommen war. Hierzu kam noch ein großer Ueberfluß verſchiedener Arten von Farrenkraut; einige davon treiben einen Stamm von ſechs Zoll im Durchſchnitt, und dieſe wuchſen an zwanzig Fuß hoch; ſie waren, ſo viel ich auch davon ſammelte, denen ganz vollkommen ähnlich, die man gemeiniglich in Neuſeeland findet. Dies waren die allgemeinſten Gewächſe, die, ſo weit unſre Beobachtungen reichen, dieſe Inſel hervorbringt; wir fügten nun noch für künftige Zeiten Sämereien von Aepfeln, Pfirſchen, Melonen, Kürbiſſen, weißen Bohnen, Erbſen und dergleichen hinzu. Herr Swaine ſäete ſie auf einem dazu reingemachten Fleck, und er glaubte, ſie würden leicht fortkommen.

Was die thieriſchen Erzeugniſſe betrifft, ſo ſchienen Fiſche und Vögel hier im Ueberfluß zu ſeyn, und wir hegten die Hoffnung, daß des Herrn Kapitain Colnetts Freigebigkeit künftigen Beſuchern wohlthätig ſeyn werde. Kurz vorher, ehe Herr Swaine die Inſel verließ, entdeckte er nebſt einigen ſeiner Begleiter ein junges Schwein in einem vortrflichen Zuſtande, ſo bald es aber die Menſchen erblickte, begab es ſich in den Dickig zurück. Ob wir gleich nicht weit von dieſer Inſel entfernt eine große Anzahl Schildkröten bemerkten, ſo iſt es doch merkwürdig, daß wir nicht die geringſte Spur finden konnten, daß ſie ſich an dieſen Ufern verſammelten, die nur einen Ueberfluß von weißen und braunen Ratzen und einer großen Anzahl von Landkrabben hatten. Alle Arten See-

*) Psidium pomiferum, ein Strauch, der in Südamerika, Oſtindien, und auf den Antillen wächſt. H.

vögel, die den tropiſchen Gegenden eigen ſind, begaben ſich in großen Zügen hierher, und waren nicht ſchlecht zu eſſen. Außer dieſen ſahe man Habichte, eine Art brauner und weißer Rails *) eine Art Amſel, und wenige andre, welche vorzüglich die Wälder bewohnten; dieſe, nebſt einigen Enten waren das einzige Geflügel, welches wir wahrnahmen. Vortreffliche Fiſche von großer Mannichfaltigkeit beſuchten die Ufer ſehr fleißig; auch fanden wir viele Hayfiſche, und dieſe waren ſo verwegen und gefräßig, wie ich ſie ſonſt nirgends gefunden habe. Sie verſammelten ſich in großen Schaaren in der Bay, und beobachteten beſtändig unſre Boote, und alle ihre Bewegungen, und ſchoſſen nach den Rudern, und nach jeder Sache, die da fiel, oder über Bord geworfen wurde. Oft nahmen ſie den Fiſch vom Angelhaken weg, ehe er aus dem Waſſer gezogen werden konnte. Und was ſehr ſonderbar war, wenn einer von ihrem eigenen Geſchlecht ſo gefangen war, daß ſie merkten, er könne ſich ſelbſt nicht mehr vertheidigen, ſo wurde er von ſeinen Gefährten ſogleich angegriffen, zerſtückt und lebendig verſchlungen, und obgleich dieſe Ungeheuer ſelbſt großen Verletzungen von den Harpunen und Zangen unſrer Mannſchaft ausgeſetzt waren, wodurch ſie viele tiefe Wunden bekamen, ſo wurden doch auch ſelbſt dieſe dadurch nicht abgeſchreckt, ihren Angriff auf alles, was da fiel, und ſelbſt auf das Fleiſch, was von ihren eigenen Knochen abgeriſſen wurde, zu erneuern. Wir hatten hiebei zu bemerken Gelegenheit, daß es irrig ſey, wenn man behauptet, der Hayfiſch müſſe ſich erſt auf den Rücken umkehren, wenn er ſeine Beute erhaſchen wolle; dieſe Thiere erhaſchten die Gegenſtände, ohne ſich erſt umzukehren, wie man geglaubt hat.

*) Rallus aquaticus, großer Waſſerralle; er lebt auf Teichen und Sümpfen. H.

Der allgemeine Krieg zwiſchen den Seefahrern und dieſen gefräßigen Thieren verſchafte unſrer Mannſchaft eine Art von Vergnügen, wenn ſie einen von ihnen hakten, und ihn zum Fraß für die übrigen feſthielten; da aber dies die üble Folge hatte, daß dadurch eine ungeheure Anzahl um das Schiff gelockt wurde, und der Bootsmann und einer von unſern jungen Leuten beinahe das Opfer dieſes Vergnügens geworden wäre, indem ſie kaum der Gefahr entrannen, von einem unmenſchlich großen Hayfiſch, den ſie zwiſchen wenigſtens zwanzig dieſer gefräßigen Thiere herausgehohlt hatten, aus dem Boote herausgeriſſen zu werden, ſo hielt ich es für nöthig, dieſe Art des Vergnügens zu verbieten, da es leicht mit ſolchen ernſthaften Folgen begleitet ſeyn konnte, und auch an ſich ſelbſt zu grauſam war, um es ohne Mitleiden mit anſehen zu können. Dieſe Hayfiſche ſchienen von drey verſchiedenen Arten zu ſeyn; die gröſte Anzahl war gefleckt, und an den Seiten ſchön geſtreift; die zwei andern Arten waren braun und blau, und es iſt ſehr merkwürdig, daß, obgleich die beiden erſten Arten ſich begierig auffraßen, wenn einer von ihnen gefangen war, ſo blieb doch die letzte Art in dieſem Falle von ihnen gänzlich verſchont, und ſelbſt wenn einer getödtet und aufgeſchnitten wurde, ſo aß keiner der übrigen beiden Arten ſein Fleiſch.

Der übrigen Fiſcharten, die ich bemerkte, und die in der tropiſchen See gewöhnlich ſind, waren zwei Arten von Braſſemen, der große Snapper *), eine Art Rockfiſche **) und eine andre Art, die gemeiniglich Yellow

*) Er gehört zu der Gattung Sparus, iſt aber ſehr wenig bekannt.

**) Da der Verfaſſer dieſen Fiſch unter die Braſſemen zählt, ſo kann er nicht zu den Rockfiſchen, Gobius gehören, dieſer letzte gehört zu den Seegrundel-Geſchlecht. H.

Tail *) genannt wird; ſie waren alle vortrefflich, und kamen häufig an die Angel, und ſie werden allen denen, die zur See fahren, eine gute Hülfsquelle ſeyn, ſo oft ſie Mangel an Erfriſchungen haben; da wir aber, Waſſer ausgenommen, keiner Erfriſchungen bedurften, ſo reizten ſie unſre Aufmerkſamkeit nicht ſehr. Auch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß man bei einer etwas mehreren Aufmerkſamkeit auf dieſe Inſel noch manche Erfriſchungen gefunden haben würde.

Wir hatten glücklicher Weiſe die Sorge nicht, unſre Erfriſchungen in einer großen Entfernung vom Ufer auf der Inſel aufzuſuchen; denn ausgenommen, daß meine Geſundheit immer gleich ſchwächlich blieb, war kein einziger am Bord, der nicht ſo vollkommen geſund geweſen wäre, als man es ſich nur denken kann. Dieſer Kränklichkeit wegen, unter welcher ich ſchon ſo lange gearbeitet hatte, war ich nur ein einzigesmal im Stande geweſen, in jeder Bay ans Ufer zu gehen, ſonſt hätte ich vielleicht mehrere Kenntniß von dieſem kleinen aber ſchätzbaren Strich Landes erlangt. Die Hülfe, die uns das Waſſer und einige andre Vorräthe verſchafften, rechtfertigt unſre Aufmerkſamkeit, und da ſie ihrer Lage wegen davon ſehr wichtig ſeyn kann, die in dieſer Gegend des ſtillen Meeres kommen, ſo glaube ich dadurch hinreichend entſchuldigt zu ſeyn, daß ich mich ſo lange dabei aufgehalten habe, um zu zeigen, daß die Beſchreibungen der Kokosinſel, die uns Dampier nach den Beobachtungen anderer gegeben, und die Lyonel Wafer ſelbſt beſchrieben hat, entweder ſehr wenig mit ihrem jetzigen Zuſtande und ihrem äußerlichen Anſehen übereinſtimmen, oder daß ſie von einer ganz andern Inſel geredet haben.

*) Die Engländer geben dieſen Namen zwei ganz verſchiedenen Fiſcharten, nemlich den Boniten (Scomber) und einer Art von Barſch, Perca punctata, vermuthlich meint der Verfaſſer den erſten. H.

Es iſt ſehr zu bedauren, daß Dampier nicht ſelbſt dieſe Inſel beſucht hat; denn da die meiſten Beobachtungen dieſes ſinnreichen Reiſenden äußerſt genau ſind, ſo würde über die Identität der von ihm beſchriebenen Inſel wenig Zweifel mehr ſtatt finden. Ich bin ſehr geneigt, dieſe Abweichung von der Wahrheit mehr einer falſchen Vorſtellung zuzuſchreiben, als einer andern Urſache; denn wir haben eine ziemlich gewiſſe Kenntniß von dem Theile des Ozeans, der zwiſchen dem 5ten und 6ten Grade nördlicher Breite und wenigſtens vier Graden der weſtlichen Länge liegt, in welcher ſich dieſe Inſel befinden ſoll; es iſt daher nicht wahrſcheinlich, daß noch irgend eine andre Inſel in dieſem Raume ſeyn könne.

Um unſern Beſuch dieſer Inſel im Andenken zu erhalten, veranſtaltete ich, daß das Datum unſrer Ankunft, mit dem Namen der Schiffe und ihrer Befehlshaber in eben dem Felſen eingehauen werden ſollte, wo wir die andre Inſchrift fanden. Das erſtere wurde hineingebracht, aber in Anſehung des letzteren fanden ſich zu große Schwierigkeiten. Die angeführten Urſachen, daß dieſe Inſel künftigen Seefahrern nützlich werden mögte, erforderte die möglichſte Aufmerkſamkeit, um eine recht treue Darſtellung ihrer wahren Lage zu geben.

Das Steigen und Fallen des Waſſers bei der Ebbe und Fluth war ſehr beträchtlich und regelmäßig zweimal innerhalb 25 Stunden, und ohne einigen ſichtbaren Strom; auch hatten die Meerſtröme nicht den geringſten Einfluß auf ſie. In der Nachtzeit ſchien ſie am höchſten zu ſeyn, und man ſchätzte ſie genau auf zehn Fuß ſenkrecht; die Brandung aber verhinderte jede Ausmeſſung. Die Zeit des hohen Waſſers konnte man mit Gewißheit beſtimmen, daß ſie zwei Stunden zehn Min. nach dem Durchgang des Mondes durch den Meridian eintreffe.

Abends den 27ſten Januar verließen wir die Kokos-Inſel und ſtachen in See; und da wir nicht die Abſicht

hatten, bei der Inſel Juan Fernandez oder in einem andern Hafen an der Patagoniſchen Küſte zu verweilen, um Waſſer und Brennholz zu ergänzen, ſo nahmen wir unſern Lauf ſüdlich. Den folgenden Tag Nachmittags fanden wir eine ſolche unermeßliche Menge ſpielender Fiſche auf der Oberfläche des Waſſers, daß wir ſie zuerſt für Brandungen hielten. Das Wetter war anfangs heiter, wurde aber nachher trübe und regnicht. Seitdem wir die Kokosinſel verlaſſen hatten, bemerkten wir oft ein Rieſeln des Waſſers und eine unbequeme ungleiche Schwellung, die von Süden kam. Nach einigen Tagen glaubten wir den Paſſatwind erreicht zu haben. Wir kamen vor einigem Seemoos und Treibholz vorbei; auch ſahen wir im Waſſer eine Kokosnuß und ein Stück Zukkerrohr ohngefähr neun Fuß lang. Die große Anzahl an Fiſchen, die uns ſtets begleiteten, verſchaffte uns manches nützliche Vergnügen, auch viele Seevögel waren beſtändig um uns. Der Wind zwang uns, eine mehr weſtliche Richtung zu nehmen, als ich wünſchte; ich hatte mir mit der Hoffnung geſchmeichelt, den Gallipagosinſeln nahe genug vorbei zu kommen, um Gelegenheit zu haben, ihre wahre Lage genau zu beſtimmen; da aber die am meiſten weſtlich gelegene unter den Meridian von der Kokosinſel ſeyn ſollte, die jetzt drei Grad öſtlich von uns entfernet war, ſo war nicht leicht ein glücklicher Zufall zu erwarten, der mir meinen Wunſch gewähren würde; ich gab alſo dieſen Gedanken auf.

Am 3ten Februar morgens ſahen wir Land nach W. S. W. hin; es ſchien nur eine kleine Inſel zu ſeyn. Bald nachher entdeckten wir eine andre Inſel nach N. 70 W. Als wir zwiſchen dieſen Inſeln durchfuhren, bemerkten wir nirgends Gefahr oder Verſtopfung. Die ſüdliche Inſel, welche die größte war, ſchien nicht über vier kleine Seemeilen im Umkreis zu haben, und die nördliche ohngefähr eine halbe Seemeile. Die erſte lag in der

Breite 1 Grad 22 Min. 30 S. und in der Länge 268 Gr. 16 M.; beide Inſeln ſind ohngefähr ein und zwanzig kleine Seemeilen von einander entfernt. Die nordweſtliche Seite der größern Inſel bildet eine Art von langem ſattelähnlichen Berg, der nördliche Theil iſt in der Mitte am höchſten, und läuft in eine niedrige Spitze aus, welche beim erſten Anblick von uns für eine Inſel gehalten wurde, doch merkten wir nachher, daß ſie zuſammenhängend ſey. Eine kleine ſpitzige Erdenge oder Inſel liegt an der ſüdweſtlichen Seite, welche, ſo wie jeder andre Theil derſelben, außer der nördliche, aus ſenkrechten nackenden Felſen beſteht. Am niedrigen nordweſtlichem Theile erblickten wir etwas, was wir für Bäume hielten, doch waren wir der Sache nicht gewiß, da ſie im Allgemeinen ein ſehr trauriges unfruchtbares Anſehen hatte. Die nördliche Inſel erhob ſich in nackende Klippen aus dem Meere, und in einiger Entfernung von ihr ſind zwei kleine Inſeln oder Felſen; der eine davon iſt merkwürdig, weil ſein Gipfel flach wie ein Tiſch, und ſeine Mitte durchbohrt iſt. Die Lage dieſer Inſeln, indem die öſtliche genau 5 Grad weſtwärts vom Meridian der Kokosinſel liegt, veranlaßte uns anfangs, ſie für eine neue Entdeckung zu halten, und daß ſie nicht mit zu der Gruppe der Gallipagos-Inſeln gehöre, indem alle alte Nachrichten die Kokosinſel genau nördlich von der Weſtſeite dieſer Gruppe ſetzen; wenn wir aber die ſehr ſchnellen Strömungen in Erwägung zogen, während welcher wir unſre Rechnungen anſtellten, ſo konnten wir vermuthen, was für Irrthümern auch andre Seefahrer nothwendig unterworfen ſeyn mußten, die nicht einmal ſo gut wie wir mit dem verſorgt waren, was ihnen eine völlige Gewißheit verſchaffen konnte. Wir hatten ſeitdem wir die Inſel verließen, einen Unterſchied von mehr als 2 Graden in unſern täglichen Berechnungen. Unſre Entſcheidung fiel alſo dahin aus, daß die erſtere mehr ſüdliche

Inſel Wenmans-Inſel, und die andre nördliche die ſo genannte Culpeppers-Inſel ſey. Wir entfernten uns ſo ſchnell von dieſen Inſeln, daß am Abend die ſüdliche ſchon außer unſerm Geſichtskreiſe war. Am 6ten Morgens entdeckten wir Land, das von größerm Umfange war, als jene Inſeln, es lag am Kompaß S. 10 O. zu S. 35 O. Es ſchien ſehr hoch, in einer beträchtlichen Entfernung von uns, und in drei oder mehrere Inſeln vertheilt zu ſeyn; als wir uns aber näherten, fanden wir die niedrigen Theile mit einander verbunden, und das Ganze nur in zwei Theile getheilt; und auch dies war noch zweifelhaft, als wir näher kamen; und am Abend fanden wir, daß alles durch niedriges Land zuſammen hinge; ein Hügel hatte uns eine Inſel geſchienen, und jenſeit dieſes niedrigen Landes in einer beträchtlichen Entfernung ſüdwärts ſahen wir einen ausgedehnten hohen Tafelberg. Das Land unmittelbar vor uns bildete nach dem öſtlichen Ende zu gleichfalls einen ähnlichen Tafelberg, der, obgleich er nicht ſo hoch war, wie jener, doch auch eine anſehnliche Höhe hatte, und von dieſer Seite angeſehen, ſehr ungleich herabzuſteigen ſchien. Die öſtliche Seite endigte ſich in eine niedrige Spitze, auf welcher einige kleine Hügel ſtanden; die weſtliche Seite endigte ſich mehr abgeriſſen, mit einzelnen abgeſonderten Felſen im Waſſer, die eine flache Spitze hatten. Das Ganze dieſes zuſammenhängenden Landes erſchien jetzt in der Geſtalt eines ausgebreiteten hohen Landſtrichs, und da ich nicht die Abſicht hatte, mich daſelbſt aufzuhalten, ſo erforderte es unſre Ueberlegung, an welcher Seite wir wohl am beſten vorbeikommen könnten. Der Süd-Weſt ſchien wegen ſeiner Beſtändigkeit, und nach dem Wetter zu urtheilen, ſich in der Gegend feſtgeſetzt zu haben, und als wir uns dem Ufer näherten, fanden wir eine heftige Strömung gegen den Wind zu. Ich zauderte alſo nicht, alle Bemühungen anzuwenden, dieſer Inſel weſtwärts

vorbeizukommen, welches mir unter allen Umſtänden das Beſte ſchien. Um 9 Uhr Abends hatten wir ſie erreicht, und waren ohngefähr noch eine Seemeile weit vom Ufer; wir fanden, daß die Strömung gegen den Wind nahe am Lande am heftigſten war. Die Nacht über ſegelten wir nur langſam zwiſchen den Ufern der Inſel und dem oben erwähnten flachen Felſen durch, wir ſondirten dabei oft, ohne mit hundert Faden den Grund erreichen zu können. Am nächſten Morgen waren wir beinahe am weſtlichen Ende der Inſel, und da das Wetter hell und angenehm war, ſo wünſchte ich während der Zeit, daß ſich das Schiff längſt den Ufern wendete, einige Nachrichten dieſes Land betreffend einzuziehen; ich ſchickte daher den Herrn Whidbey in Begleitung des Herrn Menzies mit Aufträgen ab, um irgendwo ſüdwärts vom weſtlichen Ende zu landen, welches Kap Berkeley genannt wurde. Wir waren jetzt dieſem Theile der Inſel gegen über, und der Theil, dem wir am vergangenen Abend nahe waren, machte jetzt die nordweſtliche Seite aus; jede endigte ſich in lange, niedrige, ſchwarze Spizzen oder abgeriſſene nicht hohe Felſen, die gar keinen Ankerplatz oder Zufluchtsort für Schiffe zu verſchaffen ſchienen. Die Brandung ſchlug überall a. die Ufer mit großer Heftigkeit, und die ganze Gegend hatte ein höchſt trauriges, wüſtes Anſehen, ohne Gehölz, und ſelbſt ohne irgend eine Grüne in einer beträchtlichen Entfernung vom Ufer; nur nahe an den Spitzen der Berge vorzüglich an der nordweſtlichen Seite der Inſel entdeckte man einige Vegetation, aber auch nicht in einem ſehr blühenden Stande. Als wir näher kamen, zeigte der regelmäßige runde Berg einen mehr ſpitzigen Gipfel, der ſehr uneben ablief, und ſich nach nordweſt zu in eine niedrige Felſenſpitze endigte. Die innre Gegend beſtand aus mehr zerſtückelten Felſen, und bildete eine ſo verwirrete Landſchaft, wie ich ſie je geſehen habe; gleichſam, als

wäre

wäre ſie aus den Mündungen vieler Kraters von verſchiedner Höhe und Größe zuſammengeſetzt. Dieſe Meinung wurde bei der Zurückkunft des Herrn Whidbey und ſeiner Geſellſchaft beſtätigt; ich vernahm von ihm, daß er eine Bay rund um einen ſehr merkwürdigen Hügel entdeckt habe, die einen erträglichen Ankerplatz und Schutz gegen die herrſchenden Winde anbiethe. Da aber Herr Whidbey die Zeit ſehr zu ſparen hätte, und die Ufer weder Brennholz noch friſches Waſſer verſchafften, ſo hatte er keine genaue Unterſuchungen angeſtellt, ſich aber doch bemüht, von den allgemeinen Produkten der Gegend Kenntniß zu erlangen. Während die Herren am Ufer ihre Zeit dazu anwandten, hatten diejenigen, die im Boot zurückblieben, daſſelbe mit vortrefflichen Fiſchen beladen, zu deren Fang ſie nur zwei Angeln gebraucht hatten; nicht nur wir hatten deren genug, ſondern wir konnten auch noch einige für den Chatham aufbewahren. Die Meinung, daß dieſer Theil der Inſel vulkaniſchen Ausbrüchen ſehr unterworfen ſey, wurde durch dieſen Beſuch begründet, weil es ſcheint, daß er ſeine Erhebung über dem Meere entweder vulkaniſchen Kräften zu verdanken habe, oder daß er vor nicht langer Zeit mit vulkaniſchen Materien ſo reichlich bedeckt worden ſey, daß die Oberfläche dadurch unfähig geworden iſt, irgend etwas mehr als eine ſo armſelige Vegetation hervorzubringen, die nur hie und da in den Spalten der obern Lava wuchs. Anſtatt der verſchiedenen Arten von Schildkröten, die überall in den tropiſchen Gegenden und unter der Linie gefunden werden, hatten dieſe Ufer der Beſchreibung nach einen Ueberfluß an ſolchen Thieren, die man gewöhnlich nur in den gemäßigten Zonen findet. Penguins und Robben, von denen letzteren einige, wie ich hörte, ſehr gute Pelze geben, wurden hie und da geſehen, ſo wie auch einige Iguana's, und Schlangen; dieſe, nebſt einigen Vögeln, worunter die Tauben den

größten Theil ausmachten, ſchienen die hauptſächlichſten Bewohner dieſer Inſel zu ſeyn. Ich hätte ſehr gewünſcht, dieſe Inſel wegen ihres ſonderbaren Anſehens noch genauer kennen zu lernen, wir hatten aber für ſolche Untersuchungen keine Zeit übrig, auch war ich ſelbſt nicht geſchickt, meiner Neugierde ein Genüge zu thun, da mein Geſundheitszuſtand ſehr mißlich war, welches mir auch ſchon bei manchen andern Gelegenheiten ein ähnliches Vergnügen entzogen hatten.

Nach einigen Tagen erblickten wir wieder Land, das abgeriſſen zu ſeyn ſchien; es hatte eine runde Geſtalt, und ging in einige kleine niedrige vorſpringende Spitzen aus. Von der ſichtbarſten dieſer Spitzen, die ich Kap Douglas nannte, nahmen die naheliegenden Ufer auf einer Seite eine nordöſtliche und auf der andern Seite eine ſüdliche Richtung; das Land, welches grade vor uns war, hatte eben das Anſehen, wie das, welches wir den Tag vorher geſehen hatten; es war eben ſo unfruchtbar und traurig an der Seeſeite; doch ſahe man hie und da einige Vegetation auf dem erhöhetem Theile, der ſich zu einem Tafelberg von beträchtlicher Höhe und Größe erhob. Dies iſt der vierte tafelähnliche Berg in dieſer Gegend.

Hier endigten ſich unſre Unterſuchungen dieſer Ufer, und es leuchtete hervor, daß dies die Gallipagos-Inſeln waren. Da wir ſchnell vorrückten, ſo ſchmeichelten wir uns mit der Hoffnung, jetzt die ſüdöſtlichen Paſſatwinde erreicht zu haben. Ich vermuthete, welches auch gegründet war, als ich bei meiner Rückkunft die Reiſe des Kapitain Colnett nach dieſen Inſeln erfuhr, daß das erſte und dritte Land, welches wir geſehen hatten, die Albemarle-Inſel, das zweite die Narborughs-Inſel ſey.

Ich hatte nun alle die Gegenſtände erreicht, die mir in meiner ſüdöſtlichen Richtung, als ich von Monterrey ſteuerte, vorkommen konnten; ich hatte zwar nicht

die entfernteſte Abſicht, mich irgendwo aufzuhalten, oder eine genaue Unterſuchung irgend einer Inſel, die ich etwa ſehen mögte, anzuſtellen, da aber dieſe Inſeln nicht weit aus unſerm Wege lagen, ſo wünſchte ich ſehr, ſolche Nachrichten einzuziehen, daß künftig hierüber kein Streit mehr Statt finden möchte; und da ich dieſen Verſuch zu meiner Zufriedenheit ausgeführt habe, ſo fand ich mich dadurch für die gefährliche und langweilige Paſſage von neun Tagen, in welchen wir im Durchſchnitte täglich nur zehn Meilen zurückgelegt hatten, hinreichend belöhnt. Die leichten betrüglichen Winde begleiteten uns beſtändig nachdem wir vor Kap Corientes vorbeigekommen waren.

Ich muß doch noch etwas von dem Theile der Gallipagos-Inſeln, den wir jetzt verließen, erwähnen. Das Klima war für eine unter der Linie gelegene Gegend ſehr gemäßigt. Seit unſrer Abreiſe von der Kokosinſel ſtieg der Thermometer ſelten über 78 Grad, und einige Tage lang ſtand er nur zwiſchen den 74ſten und 76ſten Grad. Die Atmosphäre war hell und heiter, und der Wind, der größtentheils aus Süden kam, war ſehr kühl und erfriſchend. Die Ufer ſchienen gewäſſert, und frei von Untiefen und verborgenen Gefahren zu ſeyn. Die hohen Berge, woraus dies Land vorzüglich beſteht, ausgenommen nach dem weſtlichen Ende zu, ſteigt regelmäßig von der flachen Tafelſpitze herab, und endigt ſich in vorſpringende Spitzen, und in niedriges Land, ſo daß jede dieſer Spitzen in der Entfernung eine eigene Inſel zu ſeyn ſcheint. Hieraus entſteht vermuthlich die verſchiedene Angabe der Reiſenden, betreffend die Anzahl der Inſeln dieſer Gruppe; alle aber ſtimmen darin überein, daß ſie einen großen Vorrath von Land- und See-Schildkröten, und einen reichen Ueberfluß vortrefflicher Fiſche verſchiedener Art und viel wildes Geflügel hergeben. Wir ſahen nur wenige Schildkröten, als wir in der Nachbar-

ſchaft dieſer Inſeln waren; dies beweiſet aber nicht, daß dieſe Thiere ſich nicht hier befänden; in der See ſahen wir auch weder Seehund- noch Fettgänſe, (Penguins) und doch waren die Ufer gleichfalls damit angefüllt. Hiezu kommt noch, daß der Theil der Küſte, der ſich unſern Blicken entgegen ſtellte, vorzüglich aus Felſen beſtand, die für die Schildkröten nicht leicht zugänglich ſind, da ſie nur bequeme ſandige Geſtade lieben, vorzüglich um ihre Eier dahin zu legen. Auch in Anſehung der Fiſche hatten wir Beweiſe genug von ihrem Ueberfluß, ſo wie von der Art, wie ſie zu fangen ſind; aber in Anſehung des wichtigſten Erforderniſſes, nemlich friſches Waſſers, wovon man verſichert, daß dieſe Inſeln große Ströme und ſelbſt Flüſſe hätten, fanden wir es ganz anders; es war nur ſparſam und oft gar nicht zu finden. Dies iſt aber hier weniger wichtig wegen der Nachbarſchaft der Kokosinſel, wo in jedem Theile der Inſel beſtändige Quellen ſind, ſo daß Schiffe, die deſſelben bedürfen, ſich in kurzer Zeit einen hinreichenden Vorrath verſchaffen können. Da wir in ihrer Nachbarſchaft manche Walfiſche fanden, ſo iſt wohl zu vermuthen, daß dieſe Ufer von vielen Glücksrittern dieſer Thiere wegen werden beſucht werden.

Ich nehme nun Abſchied von den Gallipagos-Inſeln, und zugleich vom nördlichen Theile des ſtillen Meeres, durch welches wir in den letzten drey Jahren gereiſet waren.

Fünftes Kapitel.

Fortſetzung des ſüdlichen Laufs. — Skorbut läßt ſich ſehen. — Sie kommen vor den Inſeln Maſſa-Fuero und Juan Fernandez vorbei. — Kommen zu Valparaiſo an. — Beſuchen St. Jago die Hauptſtadt von Chili.

Beim endlichen Abſchiede vom nördlichen ſtillen Meere kann ich mein Bedauern nicht unbemerkt laſſen, wenn ich erwege, daß, ob ich gleich überzeugt bin, daß ich die öſtlichen Ufer ſehr richtig gezeichnet habe, doch die Erdbeſchreibung von einem großen Theil der Küſte, welche die weſtlichen Gränzen ausmacht, noch ſehr unvollkommen, und jedem Europäer faſt gänzlich unbekannt bleibt. Die Unterſuchung dieſer Theile war nicht ein Gegenſtand meiner Expedition, auch konnten wir ohne eine neue Equipirung beider Schiffe aus irgend einem eingerichteten Zeughauſe nicht ein ſolches Geſchäft mit wahrſcheinlicher Ausſicht eines glücklichen Erfolgs unternehmen; überdies lag es ganz außer den Gränzen meines empfangenen Auftrages. Die unangenehmen Nachrichten von dem Zuſtande in Europa während unſrer langen Abweſenheit vom Vaterlande, die wir kürzlich erhalten hatten, erweckten in uns den Wunſch, auch unſre kleine Kraft zu den erwählten Maaßregeln zur Wiederherſtellung der guten Ordnung und Ruhe der Menſchen anzuwenden: dies verſöhnte uns mit jeder fehlgeſchlagenen

Hoffnung, welche der Durſt, fremder Länder zu entdecken und zu erforſchen uns hätte eingeben können, und trieb uns an, dahin zu eilen, wo wir dem Vaterlande auf andre Art nützlich werden könnten.

Unſre Fortſchritte waren aber nicht unſern Wünſchen gleich. Das ſchlechte Segeln des Chatham hatte vom Anfang unſrer Reiſe an uns ſehr aufgehalten, aber ſeit unſrer letzten Abreiſe von Monterrey ſchien dies Uebel noch ſehr zuzunehmen; und da ich erwog, daß unſre Geſchäfte ſüdwärts vielleicht ſehr beſchleunigt werden könnten, wenn wir vorausgingen, ſo gab ich Herrn Puget Nachricht, daß ich mit der Diſcovery ſo bald als möglich nach der Inſel Juan Fernandez gehen würde, und im Fall er vor unſrer Abreiſe von dort noch nicht angekommen ſeyn ſollte, gab ich ihm fernere Anweiſungen, die für ſeine künftige Führung hinreichend waren. Wir ſpannten nun alle Segel auf, und ſteuerten S. S. O. Manche Seevögel und viele Fiſche begleiteten uns, und wir waren ſo glücklich, viele der letzteren zu fangen. Am Abend war der Chatham ſchon weit hinter uns, und am nächſten Morgen vom Maſtkorbe aus gar nicht mehr zu ſehen, ſo daß wir in 24 Stunden ſchon wenigſtens fünf Seemeilen weit von einander getrennt waren.

Unſre fernere Reiſe war zwar nicht ſehr ſchnell, aber ſehr angenehm; die See war außerordentlich ſtill, und hatte einen Ueberfluß an Fiſchen. Das Wetter war angenehm mit kleinen Regenſchauern vermiſcht, die Luft gemäßigt; der Thermometer wechſelte zwiſchen 75 und 77 Grad. Zu dieſer Zeit machte mich die Nachricht vom Herrn Menzies ſehr beſtürzt, daß ſich der Skorbut unter dem Schiffsvolk ſehen ließe; dieſer Umſtand war nicht als etwas geringes anzuſehen. Ein jeder unter uns, mich ſelbſt allein ausgenommen, hatte einige Monate vorher die vollkommenſte Geſundheit genoſſen, und wir hatten ſeit unſrer Ankunft zu Monterrey uns beſtändig

alle Erfriſchungen verſchaffen können; dazu kam noch das ſchönſte Wetter, das wir bisher gehabt hatten; dies alles machte die Urſach dieſer unglücklichen Krankheit unerklärbar, die um ſo viel befremdender war, da bisher nicht die kleinſten Maßregeln verſäumt, oder weniger ſorgfältig beobachtet waren, die ich gleich beim Anfang unſrer Reiſe angewandt hatte, vielmehr wurden unter allen Umſtänden die Mittel aufs ſtrengſte gebraucht, von welchen ich wußte, daß ſie wirkſam ſind, das koſtbarſte aller Güter, die Geſundheit, zu erhalten. Alle Vorſicht zu dieſem Zweck, alle heilſame Mittel ſchienen ihre Wirkung verlohren zu haben; die Zahl der ſcorbutiſchen Kranken nahm immer mehr zu, und zugleich mein Kummer, der ſich beſſer vorſtellen als beſchreiben läßt. Die ſchädlichen Folgen hievon, die ſich ausbreiteten, erfüllten mich mit Furcht für die Erhaltung der Kranken; und da ich geglaubt hatte, daß wir durch die Erfahrung und durch die unermüdete Arbeit des berühmten Weltumſeglers Kapitain Cooks ſo viel gelernt hätten, die Seefahrer durch beſtändige Aufmerkſamkeit gegen dieſe Krankheit, die ſo wohl an ſich ſelbſt als in ihren Folgen ſo ſchrecklich iſt, zu verwahren, ſo machte dies meinen Verdruß ſo viel größer. Es war dies das zweitemal während unſrer Reiſe, daß ich in dieſem Falle war. Das erſtemal nemlich bei unſrer Reiſe von Nutka zu den ſpaniſchen Niederlaſſungen in Neu-Albion; doch konnte ich damals einigermaßen den Grund davon angeben. Das Volk hatte damals mehrere Monathe hindurch bei ſehr ſchlechtem Wetter den ſchwerſten Dienſt thun müſſen, und man hatte ihnen dieſe ganze Zeit über nur ſehr kleine Portionen von Erfriſchungen reichen können. Dieſe Urſachen waren aber jetzt nicht vorhanden, und daher blieb ich über den Urſprung dieſes Uebels in größter Ungewißheit, bis wir es zuletzt aus einer Quelle herleiten konnten, aus welcher ich es am wenigſten erwartete,

wöhnlich vom Ungehorſam gegen meine ſtrengen Befehle, die ich dem Schiffskoch gegeben hatte, unter keinerlei Bedingung dem Volke das Abgeſchäumte vom geſalzenen Fleiſche zu eſſen zu geben. Der Schiffskoch, der ein geſetzter ſchätzbarer Mann war, geſtand ſelbſt freiwillig ſeinen Ungehorſam, und bekannte ferner, daß er nicht allein diesmal gegen meine Befehle gehandelt habe, ſondern auch bei dem vorigen Vorfalle; doch habe er zu keiner andern Zeit, während der Reiſe ſich durch das ungeſtüme Anliegen des Volks verleiten laſſen, ihnen das Abgeſchäumte vom Fleiſch zu geben, um es mit dem Gemüſe zu vermiſchen, welches ſie beidemale, und vorzüglich das leztemal, von ihren ſpaniſchen Freunden, in Überfluß bekommen hatten. Er war alſo weniger gewiſſenhaft als bereitwillig geweſen, die Wünſche des Schiffsvolks zu erfüllen, indem es ihm oft begreiflich gemacht war, daß Gemüſe ohne irgend eine Art von Fett nicht nur eine geſunde Speiſe, ſondern ſelbſt ein ſehr gutes Mittel gegen den Scorbut ſey. Alle unſre antiſcorbutiſchen Mittel wurden angewandt, aber ſie wirkten lange nicht ſo gut als das erſtemal; und da die Zahl der Kranken täglich zunahm, ſo mußte ich glauben, daß er nicht bloß einmal, ſondern allezeit, dieſe verderbliche Nachſicht gegen das Schiffsvolk bewieſen habe.

An einem Morgen entdeckten wir ein fremdes Segel in einer großen Entfernung; es kam auf uns zu, und es ſchien uns eine Brigg zu ſeyn: wir zweifelten nicht, es ſey der Chatham, und er war es auch; ſie hatten einen überwiegenden Vortheil beim Segeln gehabt. Herr Puget kam an Bord, und ich erfuhr, daß ſie eben ſo gutes Wetter gehabt hatten, als wir, und daß ſie ein großes ſpaniſches Kauffarteiſchiff angetroffen hatten, mit Namen Roſalia: es gehörte dem Antonio Joſeph Morlaro; war mit Kakao und China von Guajaquil geladen, und ging um Kap Horn nach den de la Plata Fluß

und von da nach Cadix; am 20ſten Januar hatte es den erſten Ort verlaſſen. Der Kapitain des Schiffs erwähnte des Verluſtes des Schiffes Edward von London, welches unglücklicher Weiſe an einem Platz, genannt Mauquiva zerbrochen ſey, und daß einige andre brittiſche Schiffe, die in der ſüdlichen Wallfiſchfiſcherei ſehr glücklich geweſen, einige Häfen von der Küſte Peru und Chili beſucht, und daſelbſt ſehr wohl aufgenommen worden wären. Von ihm vernahm auch Herr Puget, daß der Ankerplatz zu Juan Fernandez für ſehr ſchlecht und den Winden zu ſehr ausgeſetzt gehalten werde, daß vor kurzen eine ſpaniſche Fregatte daſelbſt verlohren gegangen ſey, und daß die Inſel ſehr wenige Erfriſchungen darbiete. Hingegen empfahl er ihm ſehr, daß im Fall der Chatham einiger Schiffsvorräthe bedürftig wäre, ſollten ſie ſich in den Hafen zu Valparaiſo begeben, als den beſten Platz an der Küſte von Chili, um ſich dergleichen zu verſchaffen.

Der Wind hatte es dem Chatham erlaubt, einen mehr öſtlichen Lauf zu nehmen, als wir es hatten thun können; dies hatte Gelegenheit gegeben, jenem Schiffe zu begegnen, und ich war ſehr froh darüber, weil ich nun das Aufhalten zu Juan Fernandez für ganz unnütz hielt. Da meine Inſtruktion den ſtrengſten Befehl enthielt, keine der ſpaniſchen Niederlaſſungen an dieſer Küſte zu beſuchen, wenn nicht ein dringender Umſtand es nöthig mache, ſo machte ich dem Herrn Puget und allen Offizieren der Diskovery dieſen geheimen Artikel meiner Inſtruktion bekannt, aber ich machte ſie auch auf die traurige Beſchaffenheit des großen Maſtes aufmerkſam, der gänzlich aufgeriſſen war, und nur ſehr wenig hatte ausgebeſſert werden können. Nach reiflicher Ueberlegung war die einſtimmige Meinung, das Beſte und die Erhaltung eines königlichen Schiffs mache eine Ausbeſſerung in dem nächſten Hafen durchaus nothwendig; es müſſe

durchaus ein neuer Maſt herbeigeſchafft werden, weil alle Ausbeſſerungen ſehr wenig hinreichend wären, zumal da man in dieſer Jahreszeit die ungeſtümſte See beim Umfahren des Kap Horn zu erwarten hätte.

Der Hafen zu Valparaiſo ſchien uns am zuträglichſten zu ſeyn, um dieſem Bedürfniſſe abzuhelfen, und da er uns auch am nächſten war, ſo richteten wir unſern Lauf dahin. Wir kamen vor der Inſel Maſſafuero vorbei, die nur drei Seemeilen im Umfang zu haben ſcheint; ihre Oberfläche iſt bergigt und voller Unebenheiten; an der Waſſerſeite endigt ſie ſich mit abgeriſſenen Felſen. Bald darauf kamen wir der ſüdlichen Seite von Juan Fernandez vorbei in einer Entfernung von vierzehn kleinen Meilen.

Am 24ſten März bekamen wir die hohe Küſte von Chili deutlich zu Geſichte, ſie dehnte ſich am Kompaß von N. zu O. bis S. 68 O. in einer Entfernung von zehn Seemeilen aus. Aus dieſem Geſichtspunkte ſcheint die Seeküſte aus Bergen von mannichfaltiger Größe und Höhe zu beſtehen, hinter welchen das innere Land in einer Reihe erſtaunend hoher Berge in ewigen Schnee eingehüllt hervortritt; dies waren die Andes Gebirge, die wir in einer Entfernung von vierzig Seemeilen ſahen.

Am 25ſten waren wir nicht weit vom Ufer, aber ſonſt zeigte es uns kein einziger Umſtand an, ob wir in der Nähe von Valparaiſo und ob wir dem Hafen nördlich oder ſüdlich wären; wir mußten uns alſo bloß auf unſre Rechnung verlaſſen. Ich hielt es nicht der Klugheit gemäß, in unſerm krüppelhaften Zuſtande uns einer Fehlſchlagung auszuſetzen; wir bemüheten uns daher, die Breite zu meſſen, und fanden ſie 33 Grad 10 Min. und alſo konnten wir nicht weit von dem Orte ſeyn, wo wir die Bay von Valparaiſo zu finden hofften. Der Theil der Küſte vom Königreich Chili, den wir erreicht hatten, biethet ſehr wenig dar, was die Aufmerkſamkeit

und Neubegierde der Fremden reizen könnte. Die Ufer ſind voller felſigter Abgründe, an welchen ſich die Wellen mit unaufhörlicher Heftigkeit brechen. Jenſeit dieſer Klippen war das Land voller ungleicher Erhöhungen, einige ſind nackte unfruchtbare Felſen, andre beſtehen aus einer röthlichen nicht minder unfruchtbaren Subſtanz, und es war nur hie und da auf derſelben etwas Grünes ſichtbar, nebſt einigen wenigen krüpplichen Geſträuchen und Büſchen, die oft in großer Entfernung von einander ſtanden. Nichts, was einem Baume glich, war zu ſehen, und die ganze von den Eisbergen der hohen Andes begränzte Landſchaft, welche ſich über die niedrigern unfruchtbaren Berge herabblicken, und die nach der See zu immer mehr abnehmen, hat ein außerordentliches trauriges, wüſtes, und ungaſtfreundliches Anſehen. Als wir weiter kamen, bemerkten wir eine niedrige, dicke Landſpitze ohngefähr drei Seemeilen entfernt; es fand ſich, daß dies die weſtliche Spitze des Eingangs in die Valparaiſo-Bay ſey. Unſre ganze Aufmerkſamkeit war jetzt darauf gerichtet, den großen Felſen oder die kleine Inſel aufzuſuchen, der vom Herrn Richard Hawkins im Jahr 1592 beſchrieben, und angezeigt iſt, daß er eine Meile oder etwas mehr vom ſüdlichen Ende des Hafens liege, und ein ſicheres Kennzeichen deſſelben ſey. Anfangs war ich etwas verlegen, da wir zwei Felſen ſahen, welcher von beiden der St. Richards Felſen ſey, als wir aber näher kamen, blieb kein Zweifel übrig, daß der am meiſten nördliche der große Felſen oder die kleine Inſel ſey. Er liegt drei Seemeilen von der Engelsſpitze, die die weſtliche Spitze der Valparaiſo-Bay iſt. An der nordöſtlichen Seite derſelben ſah man in der Nähe ein Haus, und einige kleinere Wohnungen, auch iſt die Gegend in der Nähe weniger unfruchtbar und abſchreckend, als der Theil der Küſte, den wir vorher geſehen hatten. Die Oberfläche des Landes hat hier eine Menge Unebenhei-

ten, und ob man gleich keine üppige Vegetation wahrnahm, ſo waren doch die nackten, rauhen Höhen, die eine Scheidewand zwiſchen dem Ozean und jeder Seite der Bay machen, nicht mehr der allgemeine Charakter des innern Landes, welches eine Bedeckung von Erde hatte, auf deſſen verwelktem Grün Schaftriften und Heerden zahmen Viehes an den Seiten der Hügel graſeten. Längſt dem Ufer bemerkten wir keine Gefahr, die nicht ſichtbar genug wäre, um ihr auszuweichen, und mit Hülfe eines leichten Südwindes kamen wir an die Engelſpitze, vor welcher einige Felſen liegen. Wir umſegelten ſie, und nun öffnete ſich die Landſchaft, und ſtellte uns einen Schauplatz vor Augen, der uns ſchon längſt fremd geworden war.

Wir hatten nun die ganze Bay vor Augen, die ſich in ein ſandiges Geſtade endigte; an ihrem obern Rande und an den Seiten der daran liegenden Hügel ſah man die Stadt Valparaiſo. Alles kündigte uns hier an, daß wir uns der geſitteten Welt genähert hätten. Sobald wir geankert hatten, wurde ein Offizier zum Gouverneur geſchickt, um ihm unſre Ankunft, die Urſache unſers Beſuchs, und die Unterſtützung, welche wir brauchten, zu melden. Unter den Schiffen im Hafen war auch der Leitning von Briſtol, ein Südſeefahrer, unter dem Befehl des Herrn Cook, der uns aber wenig erfreuliche Hoffnung gab, daß wir hier eine ſolche Aufnahme bekommen würden, wie wir in Hinſicht auf unſern Zuſtand zu erwarten ein Recht hatten. Hingegen, ſobald wir geankert hatten, und ehe noch Herr Manby vom Gouverneur zurückgekommen, kam ein ſpaniſcher Offizier an Bord, und überbrachte uns Glückwünſchungen zu unſrer Ankunft vom Don Ludwig Alava, Oberſten in der Armee, Gouverneur dieſes Hafens, und Bruder unſers Freundes dieſes Namens zu Monterrey. Dieſe Botſchaft war mit den heiligſten Verſicherungen von Seiten des Gouverneurs be-

gleite, uns alle Unterſtützungen zu verſchaffen, die wir nöthig hätten, und wozu ſeine Kräfte hinreichten, und daß er hoffe, mich und alle Offiziere vom Ufer zu ſehen; und wir könnten uns darauf verlaſſen, daſelbſt jede zu wünſchende Höflichkeit zu empfangen; er fügte hinzu, daß uns die Zeit, ſo lange wir zu Valparaiſo wären, von ihm und von allen Einwohnern ſo angenehm gemacht werden ſolle, als es nur thunlich ſey. Zwei ſo ganz entgegengeſetzte Nachrichten waren nicht leicht zu vereinigen, doch legte ich der letzten mehr Glauben bei, als der erſten. Alles, was der Offizier geſagt hatte, wurde vom Herrn Manby bei ſeiner Zurückkunft beſtätigt, auch erfuhren wir jetzt, daß, wenn der Mannſchaft am Bord des Lietning eine ſo unfreundliche Einſchränkung vom Gouverneur auferlegt worden ſey, ſie dies allein ihrer Unbeſcheidenheit und ſchlechten Aufführung zuzuſchreiben hätte, die von Seiten des Gouverneurs ſolche Maaßregeln erforderten, um die gute Ordnung zu erhalten. Herr Alava hatte ihm geſagt, daß, obgleich er nicht den geringſten Zweifel hege, daß Don Ambroſ. Higgins de Vallenar, Präſident und General-Capitain des Königreichs Chili alle Verſprechungen beſtätigen werde, die er uns gegeben hätte, ſo wäre es doch nöthig, ehe wir etwas weſentliches unternähmen, die Genehmigung deſſelben abzuwarten; er werde alſo noch an dieſem Abende einen Kurier nach St. Jago der Hauptſtadt von Chili, wo der Präſident ſeinen Sitz habe, abſchicken, und er hoffe, es werde mir gelegen ſeyn, durch eben dieſe Gelegenheit ihm den Gegenſtand unſers Beſuchs, und die Unterſtützung, welche wir verlangten, zu benachrichtigen. Dieſe Forderung des Gouverneurs erfüllte ich ſogleich, und vernahm, daß ich nach zwei bis drei Tagen Antwort bekommen könnte. Während dieſer Zeit war es den Offizieren nicht verboten, in die Stadt zu kommen. Die Märkte ſtanden uns offen, wo wir die nöthigen Erfriſchungen bekommen konnten,

auch konnten wir unſern Waſſer- und Brennholzvorrath ergänzen.

Nach dieſer angenehmen Verhandlung wurde die Garniſon mit dreizehn Schüſſen begrüßt, und dieſer Gruß wurde eben ſo erwiedert.

Am [illegible] März Morgens machte ich in Begleitung des Herrn Puget und einiger Offiziere beider Schiffe meinen förmlichen Beſuch beim Gouverneur Alava; er gab mir viele angenehme Beweiſe der Höflichkeit und gaſtfreundlichen Aufmerkſamkeit, nebſt wiederhohlter Verſicherung, daß an ſeinem Theil nichts verſäumt werden ſollte, unſern Bedürfniſſen zu Hülfe zu kommen, und uns Valparaiſo ſo angenehm zu machen, als die Umſtände es erlaubten. Nach dieſer Ceremonie kehrte ich zu den Schiffen zurück, wo der Gouverneur nebſt den vornehmſten Offizieren und Einwohnern der Stadt uns gleich drauf den Gegenbeſuch machten; als ſie an Bord kamen, wurden ſie mit dreizehn Schüſſen empfangen. Von allen Herren empfingen wir die dringendſte Einladung, ihre Familien zu beſuchen; dieſe Höflichkeiten wurden auf eben die verbindliche Art mit Ausdrücken des Danks und der Herzlichkeit erwiedert.

Meine vornehmſte Sorge ging nun darauf, das tief eingewurzelte Uebel des Scorbuts, das unter dem Schiffsvolk ſo ſehr überhand genommen hatte, gründlich auszurotten. Schon ſiebzehn Perſonen am Bord der Discovery hatten dieſe Krankheit in dem Grade, daß ſie keine Dienſte mehr thun konnten; auf dem Chatham war zwar die Anzahl nicht ſo groß, aber ſie fraß ſehr ſchnell um ſich, und Herr Puget hatte bei genauer Unterſuchung gefunden, daß eben die verderbliche Nachſicht während der langen und langweiligen Reiſe, da man dem Schiffsvolk Fett zu ihrem Gemüſe und zum Braten der Fiſche gegeben, die Urſach dieſer Krankheit geweſen ſey; doch ſchien ſich dieſe Nachſicht auf dem Chatham nicht ſo weit

erſtreckt zu haben. Ich ließ alſo dem ſämmtlichen Schiffsvolke zu den gewöhnlichen Portionen von friſchen Rindfleiſch und Gartengewächſen täglich friſch gebackenes Brod und eine Anzahl Weintrauben, Aepfel und Zwiback reichen, und ich hatte die Freude zu finden, daß ich hierdurch die Krankheit gründlich heilte. Während wir auf die Zurückkunft des Kuriers vom Präſidenten warteten, ging meine Zeit nicht ungenutzt verlohren, ſondern ich nahm die Gelegenheit wahr, die verſchiedenen Niederlagen zu beſuchen, um eine genaue Kenntniß der Vorräthe an Schiffsmaterialien zu bekommen, die wir zur Ausbeſſerung der Schiffe nöthig hatten. Als dies geſchehen war, machte ich Anſtalt, alles dies an Bord bringen zu können, ſo bald ich dazu die Erlaubniß bekommen hätte. Zu meinem Verdruß fand ich, daß weder hier in Valparaiſo, noch in der Gegend, wo wir von hier aus hinſchiffen wollten, ein Baum oder ſonſt etwas zu finden war, woraus man einen Maſtbaum hätte machen können, um damit unſern zerbrochenen Hauptmaſt zu erſetzen. Es blieb uns alſo nichts anders übrig, als den alten ſo gut als möglich auszubeſſern. Die Stadt Valparaiſo hatte keine Gaſthöfe oder andre Gelegenheiten, um Fremde aufzunehmen; wir waren alſo gezwungen, die Gaſtfreundſchaft der würdigen Einwohner, wenn wir ans Ufer kämen, in Anſpruch zu nehmen. Sie boten uns dieſe mit ſo vieler Höflichkeit an, daß wir dadurch vor jedem Schein einer Zudringlichkeit geſchützt waren. Am meiſten waren wir dem Don Juan Barnara, Empfänger der königlichen Gefälle, und dem Don Prüta Kapitain des Hafens ſehr verpflichtet. Zuerſt lernten wir dieſe Herren durch ihre öffentlichen Aemter kennen, und ſie hatten die Güte, uns bei manchen ihrer Freunde einzuführen, die uns mit der größten Aufmerkſamkeit, Höflichkeit und Gaſtfreundſchaft behandelten; da aber ihre Wohnungen kaum für ihre eigenen Familien

groß genug waren, ſo machte es Mühe, eine Wohnung am Ufer zu bekommen. Der ſchlechte Zuſtand meiner Geſundheit machte es für mich nothwendig, am Ufer zu ſchlafen, und mir ſo viele Bewegungen zu machen, als meine Schwäche es erlaubte; ich wandte mich alſo an den Gouverneur, daß er für mich und einige wenige Offiziere einige Zimmer in einem der öffentlichen Gebäude anweiſen möchte; ſehr verbindlich erfüllte er meinen Wunſch, und im Fall der Genehmigung unſrer Ausrüſtung in dieſem Hafen vom Präſidenten, woran kein Zweifel wäre, wurde das Exerzierhaus zu unſrer Wohnung beſtimmt. Dies Gebäude war vor einigen Jahren zur Kapelle für die Landleute der umligenden Gegend errichtet, die zum Gottesdienſt des Sonntags in die Stadt kamen, und oft in den Kirchen keinen Raum hatten, auch wurde ſie zur Beichte für die Weiber gebraucht.

Am 28ſten May kam der Kurier zurück mit der höflichſten Beſtätigung alles deſſem, was uns der Gouverneur Alava verſprochen hatte. Ein Brief an mich enthielt die herzlichſten Glückwünſchungen über die glückliche Beendigung des groſſen Gegenſtandes unſrer Expedition, und es ſtünde mir alles zu Dienſte, was die Armuth dieſes Landes zur Wiederherſtellung der Geſundheit und zur Wiederausrüſtung der Schiffe verſchaffen könne. Zu dieſen freundſchaftlichen Anerbietungen fügte der Gouverneur Alava noch dieſe hinzu, daß wenn ich und einige der vornehmſten Offiziere Luſt hätten, die Hauptſtadt zu beſuchen, ſo hätte der Präſident dazu Erlaubniß gegeben, und es ihm aufgetragen, uns alle Dienſte zu erweiſen, daß wir mit denen zu einer ſolchen Reiſe nöthigen Dingen gehörig verſorgt würden. Ich ſäumte nicht, dem Präſidenten meine Dankbarkeit zu bezeugen, und legte gleich Hand ans Werk, um alles Nöthige zu veranſtalten. Mein erſter und vornehmſter Gegenſtand war der zerbrochene groſſe Maſt; deshalb ließ ich das

Schiff

Schiff etwas näher ans Ufer bringen. Den Maſt legte ich aufs Geſtade zwiſchen Valparaiſo und dem Dorfe Almandrel, wo ein Zelt aufgerichtet und auf ausdrückliches Verlangen des Gouverneurs eine Wache von meinen Seeſoldaten dabei geſtellet wurde, um allen künftigen Diebereien vorzubeugen, denn in der vergangenen Nacht war mir die Decke über die Pinaſſe geſtohlen. Es war eine ſeltene Delikateſſe des Gouverneurs gegen uns, daß er unſre Habſeligkeiten lieber durch unſre eigene als durch ſpaniſche Soldaten beſchützen ließ, und daß ein engliſcher Soldat auf dem Grund und Boden ſeiner katholiſchen Majeſtät Wache hielt. Es landeten alſo meine Seeſoldaten nebſt einem Sergeanten, und wurden als Schildwachen ausgeſtellt, mit dem ausdrücklichen Befehl, keinen Einwohner zu verletzen, ſelbſt wenn ſie ihn auf dem Diebſtahl ertappten, ſondern ſich ſeiner Perſon zu verſichern, damit er nach ihren Geſetzen beſtraft würde.

Bei Unterſuchung des Maſtes fand man, daß der Schaden größer war, als wir es uns vorgeſtellt hatten, denn er war zwei Drittel in der Länge etwas unter den Backen geſpalten. Einige ſpaniſche Zimmerleute wurden nun nebſt den Unſrigen in Arbeit geſetzt, und da beide Schiffe des Kalfaterns bedurften, ſo wurden Arbeiter aus der Gegend mit zu Hülfe genommen. Die Segelmacher beſſerten die alten Segel aus, und machten neue, die Böttcher machten Gefäße zum Mehl, und beſſerten die Waſſerfäſſer aus; kurz, wir ſuchten alles wieder in den beſten Stand zu ſetzen. Da der folgende erſte May der Tag unſrer Abreiſe von Falmuth, der Anfang des fünften Jahres unſrer Arbeiten war, ſo war dieſer Tag für das Schiffsvolk ein Tag der Ruhe, und die Leute hatten, wie gewöhnlich, dieſen Tag für ſich.

Ich machte dem Gouverneur meinen Wunſch bekannt, den Präſidenten zu St. Jago zu beſuchen; er nahm ſehr verbindlich die Beſorgung über ſich, daß, (da in Valparaiſo

kein Fuhrwerk zum reiſen vorhanden war, wir mit den nöthigen Pferden und Mauleſeln für uns ſelbſt und für unſer Gepäcke verſehen würden. Der Präſident hatte bei ſeiner höflichen Einladung zur Hauptſtadt uns zwei Dragoner von St. Jago zugeſchickt, die gebohrne Jrrländer waren, dieſe wurden nun unſre Führer und Dolmetſcher, und leiſteten uns noch viele andre gute Dienſte. Sie hatten den Auftrag, ſo viele Pferde aufzutreiben, als ſie nur in den Ställen und auf der Weide fänden, um unſre Reiſe zu erleichtern; da dies aber nur eine Reiſe zur Erhohlung war, ſo verbat ich alle ſtrenge Maßregeln, und es wurden nur ſo viele Pferde und Mauleſel herbei geſchafft, als es höchſt nöthig war; wir bezahlten für jedes Stück hin und zurück zwölf Dollars.

Am 3ten April traten wir unſre Reiſe an; unſre Reuterei war ſo anſehnlich, wie man ſie in langer Zeit nicht in dieſer Gegend geſehen hatte; denn es war uns zu verſtehen gegeben, daß wir auf der Landſtraße zwiſchen dieſen zwei Hauptſtädten des Königreichs Chili nicht die geringſte Bequemlichkeit finden würden, als etwa in den Dörfern, durch welche wir kämen, einen Schoppen, oder ein unbewohntes leeres Haus; einige Lebensmittel möchten wohl zu verſchaffen ſeyn, aber weder Betten, noch Stühle, oder Tiſche, oder ſonſt irgend eine Art Hausgeräth, um eine Mahlzeit halten zu können. Und damit wir uns nicht in der Hoffnung des uns verſprochenen Obdachs betrogen fänden, ſo verſahen wir uns mit einem Zelte, welches in einen Reiſekoffer gelegt, und Mauleſeln aufgepackt wurde; ſo iſt es in dieſem Lande gewöhnlich zu reiſen. Ich konnte nicht umhin, meine Bekümmerniß zu erkennen zu geben, daß die armen Thiere ſo ſehr beladen wurden, und ich wandte ein, daß die Laſt, welche ſie tragen ſollten, vorzüglich die Zeltſtangen, viel zu ſchwer wäre, als daß ſie darunter gehen könnten; es entſtand auch darüber ein Streit zwiſchen den Maule-

ſoldreitern und den Dragonern, da aber jene gegen die Befehle der letztern nichts einwenden durften, ſo mußten ſie und ich ſelbſt mich beruhigen, und zwölf Mauleſel waren reichlich mit unſerm Zelt und Gepäcke beladen. Die Pferde, die man uns gemiethet hatte, hielten wir für zu klein und ſchwach, zumal da ſie außer dem Gewicht des Reuters auch noch einen ungeheuer ſchweren Sattel zu tragen hatten, aber die irrländiſchen Führer wollten für ihre Geſchicklichkeit ſtehen, und der Erfolg zeigte, daß ſie Recht hatten.

Von der Stadt Valparaiſo, die auf einem ſchmalen unebenen Strich Landes am Fuße jäher felſigter Gebirge liegt, die nicht weit von der Waſſerſeite die Ufer ausmachen, iſt kein unmittelbarer Weg ins Land, als nur für Fußgänger; denn die Hauptſtraße, die in das Innre des Landes führt, iſt nahe am Seeufer durch das Dorf Almandrel, durch welches unſre Reiſe nothwendig gehen mußte. Dieſes Dorf liegt ſehr angenehm, und auf einem mehr ausgebreitetem Striche niedrigen Landes, als die Stadt Valparaiſo, iſt aber hinterwärts eben ſo von ſteilen unfruchtbaren Hügeln begränzt. Die Flächen und Thäler in der unmittelbaren Nachbarſchaft ſind fruchtbar; auch waren große Gärten angelegt, ſo wohl zum Nutzen als zum Vergnügen. Von Almandrel aus iſt eine erträglich gute doch ziemlich ſteile Landſtraße, die ſchlangenförmig über einen hohen Hügel von beträchtlichem Umfange geht; wir hatten zwei Stunden nöthig, um die Spitze zu erreichen. Der alte Weg zwiſchen dieſen zwei Städten war ſehr böſe und gefährlich; der Präſident hat deshalb dafür geſorgt, daß eine neue und gerade Straße gemacht wurde, und zur unmittelbaren Bequemlichkeit der Einwohner von St. Jago und Valparaiſo iſt dieſe neue Straße, welche ohngefähr ſechszehn Yards breit iſt, von jeder der beiden Städte angefangen, und auf ſolche Weiſe iſt eine leichtere und angenehmere

Verbindung mit der angränzenden Landſchaft für die Einwohner jeder dieſer Städte bewerkſtelliget, als bisher ſtatt gefunden hatte. Unſre Führer benachrichtigten uns, daß dieſe neue Straße noch nicht ganz fertig, aber daß man doch jetzt ſchon weit damit gekommen ſey, und wir würden die Arbeiter treffen, die damit beſchäftigt wären.

Als wir den höchſten Theil der Landſtraße erreicht hatten, die über einen flachen Theil der hohen Bergkette geht, welche die Seeküſte begränzt, kamen wir nun auf eine weite Ebne, die mit den Gipfeln der Hügel beinahe eine gleiche Höhe hatte. Sie dehnet ſich nach Nordoſt, Oſt und Südoſt in beträchtlicher Weite aus, und endigt ſich am Fuße einer andern Bergkette, hinter welcher wir mehrere Reihen ſahen, die mit immer zunehmender Höhe hinter einander lagen, bis zuletzt unſre Ausſicht durch die grauen Häupter der Andesgebirge, die in ewigen Schnee gehüllet ſind, begränzt würde. Wäre die dazwiſchenliegende Fläche und die ſie umgebenden Hügel von der Natur mit Hülfe der Menſchenhände zur Hervorbringung grünender Gewächſe geſchickt gemacht, ſo würde die Landſchaft den ſchönſten Anblick von der Welt gehabt haben; dies war aber nicht der Fall; die augenſcheinliche Unfruchtbarkeit der weiten Wüſte, die uns jetzt von allen Seiten umgab, machten einen ſeltſamen Kontraſt mit dem reichen Ueberfluß, den wir bisher täglich auf dem Markte zu Valparaiſo geſehen hatten. Anſtatt zahlreicher Dörfer, fetter Weiden und Felder in blühender Fruchtbarkeit, die ich zu finden hoffte, wenn wir die Hügel nahe am Seeufer überſtiegen, erſchien nun eine ausgedehnte offene Wüſte vor uns, ohne alles Gehölz, ſelbſt ohne alles Grün. Einige einzelne krüppelhafte Bäume und kriechendes Geſträuch ſahe man in großer Entfernung von einander, und ausgenommen dicht am Ufer träger Waſſerbäche, die durch die Ebene ſchlichen,

war kaum einige Vegetation ſichtbar; die wenigen armſeligen Einwohner auf dieſer Fläche leben in kleinen elenden Schoppen oder Hütten, die gröſstentheils nur aus Lehm gemacht ſind. Das Geſtell dieſer Häuſer, deren wir ohnfähr ein Dutzend ſahen, war ſehr grob von Holz gemacht, und ſehr dicht mit Lehm beworfen; dies diente anſtatt der Wände; der Fuſsboden war die bloſse unebene Erde, das Ganze war höchſtens geſchickt, gegen die brennenden Sonnenſtrahlen einigen Schatten zu geben, aber gegen Wind und Regen konnten dieſe niedrigen Wohnungen nicht ſchützen.

Bei einer dieſer elenden Wohnungen, ungefähr funfzehn kleine Meilen von Valparaiſo hielten wir, um zu Mittag zu ſpeiſen. Das Innre dieſer Hütte ſtellte noch kräftiger die Armuth ihrer Bewohner dar, als es die Auſſenſeite gethan hatte, indem es kaum die allerdringendſten Nothwendigkeiten zur Erhaltung des menſchlichen Lebens enthielt. Ein ſchmutziger Tiſch, ein Schemel, ein elendes Bette in einem Winkel, und fünf oder ſechs Kreuzer machten den ganzen Hausrath aus, doch war auch dieſes nicht ohne einige religiöſe Verzierungen; und was noch mehr unſre Aufmerkſamkeit an ſich zog, war, daſs diejenigen, die hierin wohnten, doch dem Luxus nachhingen und nicht nur Matti tranken, welches eine Art von Infuſion auf ein Kraut iſt, welches von Paraguay gebracht wird, ſondern wir fanden auch zu unſrer Verwunderung, daſs die wenigen Geräthſchaften zu ihren gewöhnlichen Verrichtungen gröſstentheils aus Silber beſtanden. Das Land um dieſe elenden Hütten war, ſo wie die weite umherliegende Wüſte, noch im völligen Stande der Natur, ohne die mindeſte Spur von Anbau oder Anlegung eines Garten. Das wenige armſelige Volk, welches dieſe traurige Wildniſs bewohnt, ſcheint ſich zu ſeiner täglichen Unterhaltung gänzlich auf die gütige Hand der Vorſehung zu verlaſſen, und ihr Leben

verſtreicht ohne irgend einen Wunſch zu nähren, daß ihr Glück oder ihre Lebensfreude einen Zuwachs bekommen möge. Indolenz und Aberglauben hat auf ihre ganze Lebensweiſe den mächtigſten Einfluß, welches durch einen hohen Grad von Unſauberkeit und durch ſolche Zeichen, wodurch ſich die niedrigſte Stuffe einer Geſellſchaft unterſcheidet, in einem höhern Grade ſichtbar wurde, wie ich es jemals bei einem andern Volke gefunden habe, das den Vortheil hatte, mitten unter geſitteten Menſchen zu leben.

Die Mauleſel, welche unſer Gepäck trugen, waren auf der Landſtraße vor uns, um noch dem Orte hinzukommen, wo wir die Nacht über zu bleiben gedachten, ausgenommen einer, der bei uns geblieben war, weil er unſre Vorräthe für heute trug, wozu außer unſern eigenen auch noch diejenigen Lebensmittel kamen, die dieſe Hütten uns verſchafften, nemlich Federvieh, Eyer, Kartoffeln, Zwiebeln und Früchte; wir machten eine herrliche Mahlzeit, während die Pferde gefüttert, und in den Stand geſetzt wurden, mit uns über dieſe weite Wüſte zu gehen. Als wir mehrere Meilen auf derſelben gemacht hatten, über welche die neue Landſtraße von Valparaiſo geleitet iſt, fanden wir den alten Weg, der äuſſerſt unbequem, und der Unterſchied zwiſchen beiden ſehr in die Augen fallend war, indem man gar keine Spur finden konnte, daß nur einige Mühe angewandt wäre, um die Unebenheiten und Hinderniſſe wegzuſchaffen, die beſtändig unſre Reiſe unterbrachen.

Es kamen nur wenige Veränderungen in Anſehung der Landſchaft auf unſrer Tagereiſe vor: am Abend ſahen wir einige Gegenſtände, die unſre Aufmerkſamkeit auf ſich zogen, als wir in das Dorf Weiſſeshaus (casa blanco) kamen. Unſre Führer ſchlugen uns vor, über Nacht hier zu bleiben, und dies waren wir gerne zufrieden, da wir acht und zwanzig Meilen auf eine ſolche

Art gereiſet waren, wie es uns ganz ungewohnt geworden. Caſa blanco iſt ein Flecken, das aus einer artigen Kirche und aus ohngefähr vierzig Häuſern um dieſelbe herum beſteht, welches nebſt einigen umzäunten Ländereien einen angenehmen Contraſt mit der unfruchtbaren nackten Gegend macht, durch welche wir den Tag über gereiſet waren. Die vornehmſte Perſon dieſes Fleckens ſchien der Pfarrer zu ſeyn, der von unſrer Ankunft benachrichtigt und uns zu empfangen vorbereitet war; wir fanden bei ihm eben die gaſtfreundſchaftliche Aufnahme, die wir bisher bei allen ſo guten Menſchen dieſes Landes, mit welchen wir zu thun gehabt, erfahren hatten. Bei ſeiner menſchenfreundlichen Geſinnung und guten Wünſchen ſchien er ſehr unzufrieden zu ſeyn, daß er ſo wenig zu geben habe; zum Glück bedurften wir aber ſeines Beiſtandes nicht ſehr, ausgenommen, daß er uns mit einer Wohnung verſorgte; dies zog ihn aus einer großen Verlegenheit. Er verſchaffte uns ein Haus, über welches er zu diſponieren hatte; eine Wohnung, grade ſo, wie man es uns geſagt hatte, daß wir ſie an der Landſtraße zu unſrer Einkehr finden würden. Dieſes Haus, wenn die Einrichtung deſſelben dieſen Namen verdient, lag in der Mitte des Dorfs, und war ſo grob erbauet, daß man es ſchwerlich für das Werk eines civiliſirten Volks hätte halten ſollen. Die Mauern beſtanden aus getrockneten Erdſtücken, die wie Backſteine viereckig zugeſchnitten, und weil ſie noch feucht, übereinander gelegt, und mit eben derſelben Materie überſchmiert waren. Da ſie aber nicht gleichmäßig getrocknet, ſo war vieles vom Überzug abgefallen. Inwendig war es offen, wie eine Scheuer, und hatte nur ein Zimmer, das nicht einmal unſer Gepäcke in ſich faſſen konnte, welches einige Stunden vor uns angekommen war; wäre das Wetter regnicht geweſen, ſo würde es uns nur ein ſehr unvollkommnes Obdach gegeben haben. Der Flur

war die bloße Erde in ihrem natürlichen unebenen Zuſtande; doch, wenn dieſer Flur gleich ſeiner Reinlichkeit wegen nicht ſehr merkwürdig war, ſo war er doch geräumig, folglich zu unſerm Zweck tauglich, denn wir hatten ein Zelt mitgebracht. Im übrigen hatte das Haus nicht den geringſten Hausrath; wir mußten daher unſre Nachbaren bitten, unſern jetzigen Bedürfniſſen zu Hülfe zu kommen, welches ſie auch willig thaten. Unter der Zeit, daß unſer Abendeſſen zubereitet wurde, beſuchten wir die Einwohner des Dorfs, die uns mit der liebevolleſten Gefälligkeit aufnahmen, vorzüglich die jüngeren des weiblichen Geſchlechts, unter welchen wir einige Geſichter bemerkten, die man für eben ſo ſchön hätte halten können, wie unſre ſchönen Landsmänninnen, hätte nicht die unerträglich häßliche Gewohnheit ſich mit roth und weiß zu ſchminken, die natürliche Zartheit ihrer Geſichtsfarbe zerſtört, und die gute Wirkung ihrer angenehmen Geſichtszüge gehemmt. Ihr Beſtreben zu gefallen war ſehr einſchmeichelnd, und der Abend wurde ſo angenehm hingebracht, daß ich glaube, die meiſten unter uns vergaſſen dabei die gehabten Beſchwerden des Tages. Die Häuſer dieſes Dorfes waren insgeſammt weiß übertüncht; dies gab ihnen ein freundliches Anſehen, und machte uns Hoffnung, als wir nahe kamen, daß wir dieſe Wohnungen unendlich beſſer finden würden, als die armſeligen Hütten, welchen wir den Tag über vorbeigekommen waren; als wir aber von den Vornehmſten des Dorfes eingeladen wurden, fanden wir zu unſerm Mißvergnügen eben den herrſchenden Mangel, die herrſchende Unreinlichkeit, eben die Trägheit und den Aberglauben, und ſo gar in eben dem Grade, als bei den Bewohnern jener verſängten Wüſten. Der einzige Vorzug dieſer Dorfbewohner vor jenen beſtand in der beſſern Kleidung, und es war ſichtbar, daß ſie ſich bei dieſer Gelegenheit in ihrem beſten Staate zeigten.

Unſer Abendbrod war fertig, und einige von unſern neuen Bekannten, die vermuthlich aus dem Dorfe waren, leiſteten uns Geſellſchaft. Die Vornehmſten unter ihnen nahmen an unſrer Mahlzeit Theil, und die übrigen ſchienen eben ſo vergnügt zu ſeyn, da ſie auf eine ſo bequeme Weiſe ihre Neugier befriedigten, und einen ſo neuen und in dieſer Gegend ſo unerwarteten Anblick haben konnten. Das Glas ging fleißig herum, und unſre neuen Freunde begaben ſich erſt ſpät weg. Unſre Bettdecken wurden nun ausgebreitet, aber wir brachten die Nacht nicht ſo angenehm hin, als es der Abend verſprochen hatte, denn wir wurden ſehr von Ungezieſer gequält, welches in den Unreinlichkeiten der Wohnung erzeugt war, und ſich nun an uns Fremden dafür rächete, daß wir ſie aus ihren Schlupfwinkeln durch Auskehrung des Platzes vertrieben hatten. Am Morgen fanden wir uns ſehr wenig erquickt, wegen der großen Beſchwerden, die uns die Myriaden von Wanzen und Flöhen verurſacht hatten. Am frühen Tage ſetzten wir unſre Reiſe weiter fort, und kamen an den Fuß derjenigen Bergreihe, die die Fläche umkränzt, auf welcher Caſa blanco liegt. Dieſe Hügel erheben ſich ſchnell und zu einer größern Höhe über der Fläche, als es die erſte Bergreihe an der Seeſeite von Almandrel that. Die neue Straße geht queer über den weniger erhöheten Theil dieſer Bergreihe, aber deſſen ungeachtet war ſie ſo ſteil, daß der Weg eben ſo geſchlungen gemacht werden mußte, wie vorher, ſo daß er vom Fuß des Hügels bis zu deſſen Gipfel fünf und zwanzig Winkel macht. Hier fanden wir die Menſchen bei der Arbeit. Da nicht ſo viele Arbeiter hatten herbeigeſchafft werden können, um ſo gleich den ganzen Weg anzulegen und zu verfertigen, ſo hatte der Präſident, um Handel und Wandel zwiſchen beiden großen Städten zu erleichtern, befohlen, daß die be-

ſchwerlichſten und gefährlichſten Stellen der neuen Straße zuerſt zugänglich und bequem gemacht werden ſollten.

Wir hatten hier zum erſtenmal Gelegenheit, die Bauerſchaft dieſer Gegend in der Arbeit zu ſehen, und wir konnten nicht umhin zu bemerken, daß die Langſamkeit, mit welcher ſie arbeiteten, den wenigen Vortheilen ganz angemeſſen war, die ſie von dieſer Arbeit zu genießen hatten. Es waren ohngefähr funfzig Mann mit gewöhnlichen Hauen und Schauffeln, und anſtatt der Schiebkarren zum Hinbringen der Erde von den höhern zu den niedrigen Stellen des Weges, bediente man ſich einer Ochſenhaut, auf welche man ſo viel Erde packte, als zwei Männer tragen konnten, die dann die Haut bei den Zipfeln anfaßten, und die Erde zu den niedrigen Stellen hintrugen, um ſie damit auszufüllen. Die felſigten Stellen, die ſehr häufig vorkamen, wurden mit Pulver geſprengt, und die abgeſprungenen Stücke, die oft ſehr groß waren, wurden nicht klein geſchlagen, um damit den Boden feſt zu machen, ſondern ſie wurden wie die Erde zu den niedrigen Stellen gebracht, und in die Tiefe hinein geworfen. Dieſe ganze Art, eine Landſtraße zu machen, war ſo unvernünftig, daß man vorausſehen konnte, daß das herablaufende Regenwaſſer ſehr bald große Klüfte auf derſelben ausreißen werde. Die Aufſeher ſcheinen auch wohl eine ſolche Zerſtörung durch die von den Bergen herablaufenden Waſſerſtröme vorhergeſehen zu haben, deshalb iſt zur Seite der Landſtraße ein Kanal angelegt, der das Waſſer ableiten ſoll; er ſchien aber zu dieſem Zweck viel zu klein zu ſeyn. Da die Landſtraße gar keine Bruſtwehre oder Geländer hatte, ſo muß ſie an ſolchen Stellen, wo ſie über Abgründe fortgeht, des Nachts äußerſt gefährlich ſeyn; ja dies war ſchon bei Tage der Fall, da ſie an manchen Stellen abgebröckelt war und tiefe Löcher bekommen hatte.

Die Arbeiter bekommen außer ihrem Unterhalt täg-

lich anderthalb Realen Lohn, dies macht nach unſrer Rechnung ohngefähr ſieben Penze Sterling, und die Koſten ihres Unterhalts können nicht über einen Grot betragen. Es befremdete uns daher um ſo mehr, daß in einem Lande, wo das Arbeitslohn nicht mehr als acht Penze täglich macht, nicht mehrere Menſchen zum Ackerbau gebraucht werden, oder zu andern ländlichen Verrichtungen, da doch das Klima und der Boden wohl den Anbau erlauben, und die Lage des Landes einen reichen Gewinn von jeder Art der Produkte verſpricht, der die Arbeit und den Fleiß reichlich belohnen würde. Man kann vernünftiger Weiſe vorausſetzen, daß durch Einführung mehrerer der gemeinen Lebensbedürfniſſe und durch einige wenige Aufmunterung ein allgemeiner Geiſt der Thätigkeit bei dieſer niedrigen Klaſſe des Volks erweckt werden würde, wenn man ſie dahin bringen könnte, die großen Vorzüge eines fleißigen und thätigen Lebens vor der Faulheit zu erkennen und zu empfinden. Jetzt lebt der größte Theil in einer ſehr ſchimpflichen Trägheit; der knechtiſche Gehorſam, mit dem man ſich hier jeder Anordnung und Büßung unterwirft, die von den Prieſtern auferlegt wird, läßt erwarten, daß dieſe es am meiſten in ihrer Gewalt hätten, darauf zu beſtehen, daß ein jeder für ſich ſelbſt oder für andre einige Stunden des Tages in ſeinem eigenen Garten oder in der allgemeinen Wirthſchaft der Gegend arbeiten müſſe, wofür eine gewiſſe Belohnung, die ihrer Arbeit angemeſſen wäre, zur Aufmunterung zu einem thätigen Leben beſtimmt würde. Dies würde eine Neigung zur Arbeit bei ihnen erwecken, und dies würde nicht nur die allgemeine Glückſeligkeit des Volks befördern, ſondern auch jedem einzelnen wirklich nach Verhältniß ſeines Fleißes von einer ſolchen Veränderung ihrer jetzigen Lebensart die größten Vortheile zuwachſen.

Die Straße nach St. Jago geht an der Nordſeite

den Hügel herab, hat aber hier nicht ſo viele Winkel als beym Heraufſteigen an der andern Seite, weil das Thal zwiſchen dieſer Hügelreihe und den Bergen vor uns, welche wir nun zu paſſiren hatten, höher iſt, als die Meeresfläche, und als die Ebene, auf welcher Caſa blanca liegt. Wir kamen auf einen ſehr ſchmalen Fußſteig, von dem wir uns ohne Führer leicht hätten verirren können, weil es mehrere ſich ganz ähnliche nach verſchiedenen Richtungen gab, durch einen Wald von kleinen Bäumen, der ohngefähr vier Meilen fortdauerte. Nachmittags hielten wir bei einer Hütte von Lehm ſtille, fünf Meilen von dem Berge Praow. Unſer bisheriger Weg war äußerſt langweilig für Reiſende geweſen, ſo wie der vorige, nur war er etwas beholzt, doch ohne alle Abwechſelung der Ausſicht, und da dieſe uns ungewohnte gewordene Art zu reiſen uns nicht weniger ermüdete, als die Hitze, ſo wurde der Vorſchlag der Dragoner, hier die Nacht über zu verweilen, von allen gleich willig angenommen. Einige Lämmer und Hühner wurden für den Mittag angeſchaft, und von unſerm Koch zubereitet, unſer Tiſch wurde unter dem Schatten einiger Weinſtöcke, die die Hütte umzogen, gedeckt; einige wenige Bauern brachte die Neugierde zu uns, und ſie bezeigten ſich ſehr ehrfurchtsvoll. Darauf begaben wir uns auf unſre Decken, die wie Tags vorher in der Hütte auf dem bloßen Boden gelegt waren.

Auf Anrathen unſrer Führer waren wir Morgens um drei Uhr ſchon zu Pferde, um der großen Hitze beim Aufſteigen auf den hohen Gipfel des Praow zu entgehen; beim Sonnenaufgang hatten wir ihn auf dem neuen Wege erſtiegen, welcher zwei und dreißig Winkel machte. Beim Aufſteigen in dieſer frühen Stunde fanden wir die Luft ſo ſehr kalt, daß uns Ueberröcke oder wärmere Kleider ſehr annehmlich geweſen wären, und es ſchien, daß mehr die Hoffnung bald am nächſten Abend bei ihren Freunden zu ſeyn, als die große Hitze der Bewegungsgrund geweſen

war, warum unſre Begleiter uns die frühe Abreiſe ſo ſehr empfohlen hatten. Von der Spitze des Praow gab die Landſchaft einen äußerſt intereſſanten Anblick. Nach Oſten zu erſtreckte ſich ein weit ausgedehntes Thal, in welchem St. Jago liegt, und es endigt ſich an den erſtaunend hohen Andes Gebirgen, deren Spitze einen ewigen Winter haben. In der entgegengeſetzten Richtung war die Ausſicht auf die Gegend nicht weniger unſerer Aufmerkſamkeit würdig; wir erblickten nun eine große Anzahl von Lehmhütten, die wir beim Hinaufſteigen nicht bemerkt hatten; wir fanden alſo nun, daß das Thal, durch welches wir gekommen waren, weit mehr bewohnt ſey, vorzüglich nach Praow zu, als die Landſchaft nach Valparaiſo hin. Das Volk beſteht bloß aus Bauern, deren vornehmſte Beſchäftigung dahin geht, für ihre Ochſen und Schafe Sorge zu tragen, die in der Nähe ihrer Hütten weideten.

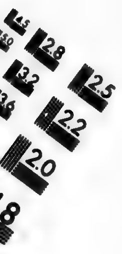
Wir gingen von der nordöſtlichen Seite des Praow wieder herab; das Thal, in welchem St. Jago liegt, iſt höher, als die andern beiden, durch welche wir gekommen waren; es iſt eine abhängige Fläche, die ſich nach St. Jago zu erhöhet. Der Weg war nun ſo gut, als die Chauſſee Wege in England. An jeder Seite waren einige kleine Baumgärten und wenige Pflanzungen mit unbedeutenden Triſſten, auf welchen Rindvieh unter dem Schatten einiger wenigen zerſtreuten Bäumen weidete; aber der allgemeine Mangel an Kultur gab der Landſchaft ein wildes, unfruchtbares Anſehen; ſie war entblößt von allen Merkmalen, aus welchen man hätte wahrnehmen können, daß man ſich einer ſo großen und volkreichen Stadt, wie St. Jago iſt, nähere; die einzigen Menſchen, die wir ſahen, waren zwei Reiſende und einige wenige Mauleſeltreiber. Wir hielten ohngefähr funfzehn engliſche Meilen weit von der Hauptſtadt an, um zu frühſtücken, ihre hohen Thürme konnte man deutlich

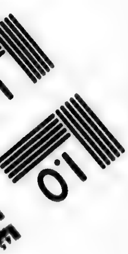
IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503





erkennen; ſie ragten über die vielen Häuſer hervor, die die Stadt zu enthalten ſchien. Ob wir gleich einer groſsen Stadt ſo nahe waren, ſo fanden wir doch keinen beſſern Platz zur Bequemlichkeit für Reiſende, als eben ſolche Lehmhütten, wie wir ſie den ganzen Weg über gehabt hatten: ſie hatten keinen Vorzug, weder im Gebäude noch in dem, was Reiſende ſtärken kann: eben der Mangel an Reinlichkeit, wie ich vorher bemerkt habe; der armſelige Zuſtand dauerte eben ſo fort, und ſetzte den Charakter der Bewohner ſo ſehr herab: und obgleich ihr liebevolles Betragen eine Geneigtheit zeigte, ſich uns zu verbinden, ſo erweckte doch ihre außerordentliche Trägheit und Unthätigkeit in uns eine vermiſchte Empfindung von Mitleiden, und Unwillen. Außer den gewöhnlichen Lebensmitteln, die wir auf unſrer Reiſe angetroffen hatten, verſchaffte man uns hier einige vortreffliche Waſſermelonen in der höchſten Vollkommenheit, die uns ſehr erfriſchten.

Wir ſetzten nun unſre Reiſe weiter fort, der Weg war eben, breit und feſt, und an den Seiten waren Pflanzungen und Weingärten, in jedem befand ſich ein weißes Haus, und dieſes faſt allezeit in einer kleinen Entfernung von der Landſtraße. Der Anblick der Kultur und Fruchtbarkeit in dieſem Flachlande im Gegenſatz der erſtaunend hohen Gipfel der Andes, thut eine angenehme Wirkung, und macht dieſen Theil der Reiſe ſehr angenehm und unterhaltend. Nach einem tüchtigen Ritt von zwei Stunden kamen wir an ein Haus, ohngefähr eine Meile von der Hauptſtadt, wo wir der großen Ermüdung wegen, da wir eine Tagereiſe von neunzehn Meilen gemacht hatten, nothwendig Halt machen mußten, nicht allein, um Erfriſchungen einzunehmen, ſondern auch, um uns zu dem ceremoniellen Beſuch beim General Kapitain gehörig zu kleiden. Ich ſchickte den einen Dragoner, der uns begleitet hatte, voraus, mit einem Brief

an Sr. Excellenz, worin ich ihm unſre Ankunft in der Nachbarſchaft der Hauptſtadt ankündigte, und ihm meldete, daß wir ſelbſt mit ſeiner Erlaubniß uns am Abend die Ehre geben würden, ihm in ſeinem Pallaſt unſre Aufwartung zu machen; auch trug ich dem Dragoner auf, von St. Jago aus uns ein anderes Fuhrwerk anzuſchaffen und zuzuſchicken, um die ganze Geſellſchaft dort hin zu bringen. Unter der Zeit wurde unſer Mittagseſſen zubereitet, und es war unſre Abſicht, uns ſobald wir damit fertig wären, aufs beſte auszuputzen, ſo gut unſre Kleidungen es erlaubten; denn durch die außerordentliche Länge unſrer Reiſe waren die meiſten unter uns des größten Theils ihrer Kleidungsſtücke beraubt; denn wir hatten kaum einen Rock oder Huth, der zum täglichen Gebrauch gut genug geweſen wäre, wie viel weniger alſo für eine ſolche Gelegenheit. Als wir eben damit beſchäftigt waren, uns ſo viel Anſehen zu geben, als wir konnten, kam der Dragoner in Begleitung eines Offiziers vom General Kapitain zurück, um uns über unſre Ankunft Glück zu wünſchen, und uns einzuladen, uns ſogleich nach dem Pallaſt zu begeben; auch waren Pferde mitgekommen, um uns auf eine bequeme Art nach der Stadt zu bringen.

Obgleich es nicht meine Abſicht war, einen ſo öffentlichen Einzug zu halten, wie die getroffenen Veranſtaltungen des Präſidenten es mit ſich brachten, ſo konnten wir es doch jetzt nicht ablehnen, ohne vielleicht anzuſtoßen; wir ließen es uns alſo angelegen ſeyn, uns ſo gut zu kleiden, wie wir es zu thun im Stande waren; und dabei behielten wir unſre Uniform zurück, denn dieſe war gänzlich verdorben, und wir konnten uns damit nicht zu Pferde ſetzen, um Se. Excellenz eine Ceremonienviſite zu machen. Wir glaubten, die friſchen Pferde, die uns von St. Jago gebracht waren, würden eben ſo beſchaffen ſeyn, wie die, welche man uns zu Valparaiſo

gebracht hatte, aber zu unſerm Erſtaunen fanden wir, daß die neuangekommenen vom Präſidenten unter der Aufſicht und Leitung eines Offiziers ſehr prächtige Thiere waren, mit Sattel und Zäumen reichlich ausgeſchmückt; die Satteldecken waren ſehr reich mit goldenen und ſilbernen Treſſen und Franzen beſetzt, welches gewaltig gegen unſere Kleidung abſtach, in welcher die Nothwendigkeit uns zu erſcheinen zwang. Alle meine vorigen Bedenklichkeiten gegen einen öffentlichen Einzug vermehrten ſich, und ich wünſchte ſehr, daß es mir erlaubt ſeyn möchte, meinen Beſuch in St. Jago mehr unbemerkt zu machen; als ich aber dem Offizier es vorſtellte, und bat, meine und meiner Geſellſchaft Wünſche zu genehmigen, ſo wurden gleich Peitſchen und Sporen herbeigeſchafft, damit nichts fehlen möchte, daß ein jeder mit Anſtand zu Pferde erſcheinen könnte. Der Gebrauch der Sporen wurde allgemein von uns allen abgelehnt, um uns nicht durch ihren unabſichtlichen Gebrauch eine Verlegenheit oder einen Unglücksfall zuzuziehen, wenn wir beim Durchreiten durch die Straßen der Stadt unſre Aufmerkſamkeit auf die neuen Gegenſtände richteten. Dieſer Umſtand könnte manchem ſehr geringfügig ſcheinen, aber dem Offizier und ſeiner Begleitung war dies von großer Wichtigkeit. Er wandte nicht nur alle ſeine Beredſamkeit an, uns zu überreden, die Sporen anzulegen, ſondern er zankte ſich ſelbſt mit uns über das Unanſtändige, ohne ſie zu erſcheinen, und wie unbillig es ſey, daß wir einen ſo weſentlichen Theil des Zierraths von uns abwieſen. Alle ſeine Vorſtellungen waren aber nicht im Stande, unſre Bedenklichkeiten zu heben, und zu ſeiner großen Kränkung ſtiegen wir ohne Sporen auf, und machten uns auf den Weg nach der Stadt. Unſer Zug wurde durch die Begleitung zweier Offiziere und der Dragoner unſrer Führer recht militäriſch.

Die Unbequemlichkeit, die wir empfanden, als wir fortritten, da wir auf eine ſo ungewöhnliche Art equipiert waren, vermehrte ſich noch um ein großes beym Gedränge des Volks, das ſich verſammelt hatte, um unſre Kavalkade vor ſich vorbeikommen zu ſehen, welches ihm wegen der Langſamkeit unſrer Schritte ſehr erleichtert wurde. So kamen wir bei dem Pallaſt an. Als wir abſtiegen, wurden wir von der Wache empfangen, und feierlich in den Audienzſaal geführt. Hier empfing uns der Präſident Don Ambroſio Higgins de Vallenar auf eine ſo unbefangene Art, aus welcher weder Ceremonie noch Schmeichelei hervorblickten, und wodurch er uns alle erlittene Mühſeligkeiten der Reiſe reichlich erſetzte. Die Nachrichten, die wir ſowohl in Valparaiſo als auf dem Wege nach St. Jago bekommen hatten, machten uns einer höflichen und herzlichen Aufnahme ſchon zum voraus gewiß. Der Charakter des Präſidenten, nicht nur ſeine große Aufmerkſamkeit und Höflichkeit gegen Fremde, ſondern auch ſeine väterliche Sorgfalt für die Glückſeligkeit aller Menſchen, die unter ſeiner Regierung ſtehen, war der beſtändige Gegenſtand unſrer Unterredungen geweſen. Es war alſo nicht zu verwundern, daß wir aus ſeinem Empfang ſahen, wie ſehr man ihm Gerechtigkeit widerfahren ließe. Er redete uns in unſrer eigenen Sprache an, und doch verſicherte er uns, daß, ſo lange er Reſident in Neuſpanien geweſen ſey, nehmlich zwanzig Jahr, er nie engliſch zu ſprechen Gelegenheit gehabt hätte; deſſen ungeachtet ſprach er es ſehr fließend. Wir erfuhren von ihm, daß er ein gebohrner Irrländer, und ſchon länger als vierzig Jahr von dort weg ſey, daß er anfangs in engliſchen Dienſten geweſen, weil er aber in denſelben nicht ſolche Beförderungen erlangt hätte, wie er es erwartete, ſo hätte er vortheilhaftere Anerbietungen vom feſten Lande her angenommen. Zuerſt hätte er Sr. katholiſchen Ma-

jeſtät im Ingenieurkorps gedient, darauf unter den Dragonern, wo er bis zum Oberſtlieutenant befördert war, und zwar eine Zeitlang in Altſpanien; darauf hatte er den auszeichnenden militairiſchen Poſten eines Kommandeurs der Grenzen von Chili und eines Gouverneurs von Conception erhalten. In dieſem Amte war er zwölf Jahre geweſen, und hatte das gute Glück gehabt, durch beſtändige Uebung der Menſchlichkeit, und durch unabläßige Aufmerkſamkeit auf die Wohlfarth der Eingebohrnen dieſes Landes, die natürliche Wildheit ihres Charakters zu bändigen, und ſie dahin zu bringen, daß ſie ſich der ſpaniſchen Regierung unterwarfen. Dieſer weſentlichen Dienſte wegen wurde er im Jahr 1783 zu dem angeſehenen Poſten erhoben, den er jetzt bekleidet, und er hatte ſeit der Zeit vom Könige viele auszeichnende Beweiſe der Gnade empfangen, und war zum Range eines Generallieutenants der ſpaniſchen Armee befördert.

Es wurde mir im Pallaſte eine ſehr geräumige Wohnung angewieſen; auch bekam Herr Puget und die übrigen Offiziere große Zimmer, mit einer hinreichenden Anzahl Betten, die, um die Muskiten abzuhalten, mit Gaze bedekt waren. Die zwey Dragoner, welche uns begleitet hatten, waren nun unſre Bedienten, und es wurde für alles mögliche geſorgt, um unſern Aufenthalt in der Stadt und im Pallaſt angenehm zu machen. Es wurde uns auch der Korrigidor Don Ramon de Roſas, und Don Francis Caſſada, Kapitain der Dragoner zugeführt; letzterem war das Geſchäft aufgetragen, uns alles in St. Jago zu zeigen, was die Aufmerkſamkeit der Fremden verdiente, und uns mit den vornehmſten Familien der Stadt bekannt zu machen.

Das Abendeſſen, welches aus einer großen Menge warmer Gerichten beſtand, wurde auf Silber ſervirt; es war niemand dabei gegenwärtig, als der Präſident, Don Ramon de Roſas und wir; alles Ceremoniel war

entfernt, und es war uns ſo wohl, als wären wir in England am Tiſche unſrer genaueſten Bekannten. Der größte Theil unſrer Unterredungen fiel auf unſre weitläuftigen Entdeckungen an der nordweſtlichen Küſte von Amerika. Ich freuete mich ſehr zu hören, daß unſer Umgang und Verkehr mit den Unterthanen des Königs von Spanien gar keine Urſach zur Eiferſucht oder zum Mißvergnügen veranlaßt habe, und es ſchmeichelte mich ſehr, daß mir und den Offizieren über die glücklich von ſtatten gegangenen Arbeiten unſrer Reiſe ſo viele Komplimente gemacht wurden. Als die Neugier des Präſidenten und des Don Ramon über dieſen Gegenſtand etwas befriedigt war, ſo erzählte erſterer uns mit großem Unwillen einen Umſtand, den ich hier nicht unbemerkt laſſen kann, ob er gleich als eine bloß geſellſchaftliche Unterhaltung manchem nicht hierher zu gehören ſcheinen mag.

Zur Zeit, als der Präſident Gouverneur zu Concepcion war, und während des letzten Krieges, den Amerika Frankreich und Spanien gegen England führten, wurde am Hofe von Großbrittannien eine Unternehmung gegen dieſen Ort ausgedacht und entworfen, der damals der Sitz des Gouvernements im Königreich Chili war. Als Herr Edward Hughes mit ſeiner Flotte von England nach Oſtindien ſegelte, ſo glaubte man allgemein, es geſchähe bloß, um unſre Etabliſſements in dieſem Welttheil zu vertheidigen; aber ſchon eher, als der Admiral den erſten Ort ſeiner Beſtimmung in Oſtindien erreicht hatte, war der Präſident, wie er uns verſicherte, ſchon im Beſitz einer Kopie von der Order des Sir Edward Hughes, die ihm von Altſpanien zugeſchickt war, und durch dieſe Dokumente erfuhr er, daß dieſe Flotte von Oſtindien aus die ſpaniſchen Niederlaſſungen in Südamerika angreifen ſolle, und dieſer Angriff ſollte zuerſt auf Concepcion gerichtet ſeyn. Zu Folge dieſer Nachricht geſchahe ein allgemeines Aufgebot an alle Niederlaſſungen an

der Küſte; die Feſtungswerke, die bisher ſehr vernachläßiget waren, wurden ausgebeſſert und verſtärkt, die zu jeder Feſtung gehörige Truppenanzahl ſehr vermehrt, und jede Voranſtalt getroffen, ſich tapfer zu vertheidigen. Und dieſem Umſtande allein ſchrieb Sr. Excellenz es zu, daß das Vorhaben unterblieb, welches im brittiſchen Kabinet entworfen war.

Nach dem Abendeſſen erſchienen einige Frauenzimmer an dem eiſernen Gitter, das die Glasfenſter des Pallaſtes beſchützt, und baten uns, Blumenſträußer von ihnen anzunehmen, und den übrigen Theil des Abends in ihrer Geſellſchaft zuzubringen, die ſich in einer kleinen Entfernung vom Pallaſt verſammelt hatte. Da ich aber glaubte, es ſey anſtändiger, erſt im Audienzſaal Sr. Excellenz unſer Kompliment zu machen, zu welcher Formalität der folgende Morgen beſtimmt war, ehe wir irgend jemanden in der Stadt beſuchten, ſo lehnte ich ihre verbindliche Einladung fürs gegenwärtige ab, mit der Verſicherung, am folgenden Tage ihre Höflichkeit dankbar anzunehmen.

Wir entfernten uns früh, und fanden unſre Betten erträglich gut, aber äußerſt ekelhaft war uns die unerträgliche Unreinigkeit des Fußbodens, vorzüglich in dem für die Officiere beſtimmten Zimmer. Die Dragoner wurden ſogleich von uns erſucht, uns einige Bürſten oder Beſen zu verſchaffen, um ſie auszukehren; aber zu unſrer größten Kränkung ſagten ſie, daß dergleichen Dinge in St. Jago gar nicht im Gebrauch wären; die einzige Erleichterung, die wir uns alſo verſchaffen konnten, war, den Staub mit Waſſer zu beſprengen, denn es hätte eher einer Schaufel als eines Beſens bedurft, um ihn wegzuſchaffen.

Jeden Sonntag Morgen iſt beim Präſidenten ein Morgenbeſuch, bei welchem gewöhnlich das Militair und die vornehmſten Einwohner der Stadt und der anliegen-

den Gegend gegenwärtig ſind. Um zu dieſem Morgenbeſuch feierlich eingeführt zu werden, putzten wir uns ſo gut aus, als es der erſchöpfte Zuſtand unſers Kleidervorraths erlauben wollte, und begaben uns zum Audienzſaal.

Er war geräumig und artig, aber nicht übertrieben ausgeſchmückt; das Vorzimmer war nach Verhältniß groß, der Eingang zu demſelben war durch große Doppelthüren. Im Vorzimmer waren Bildniſſe von einigen Präſidenten zu Chili, von der erſten Stiftung der ſpaniſchen Macht in dieſem Lande an, bis zum jezigen Gouverneur, deſſen Bildniß ſich auch dabei befand. Die innre Seite der Wände dieſes Zimmers war mit glaſürten Flieſen belegt, die den holländiſchen ähnlich waren, ohngefähr acht bis zehn Fuß vom Fußboden an, welches eine gute Wirkung that. Am obern Ende des Audienzzimmers war eine kleine Erhöhung einige wenige Fuß vom Boden, auf welcher der Prachtſtuhl ſtand, über welchem ein Staatshimmel von rothem Dammaſt war; die Bildniſſe der beiden katholiſchen Majeſtäten hingen an jeder Seite des Präſidentenſtuhls. Beim Morgenbeſuche waren ohngefähr 120 Perſonen gegenwärtig; die meiſten erſchienen in der Uniform des Militairſtandes des Landes, in dieſer geputzten Geſellſchaft ſtach unſre ſchlechte abgetragene Uniform noch ſchlechter ab; ich hatte indeſſen die Vorſicht gebraucht, mich über unſer ſchlechtes Aeuſſerliche beim Präſidenten zu entſchuldigen, der auch nicht unterließ, indem er uns bei ſeinen Freunden einführte, das viele Ungemach zu erzählen, was wir ausgeſtanden hätten, und die lange Zeit, da wir von der geſitteten Welt abweſend geweſen wären; und bei jeder Gelegenheit ſchloß er mit Lobſprüchen über die mühſamen Geſchäfte, denen wir uns ſo lange gewidmet hatten, dieſe ſehr höfliche und freundſchaftliche Aufmerkſamkeit befreiete, uns von einiger Verlegenheit, worin wir nothwendig an-

fangs geſetzt werden mußten, da wir uns ſo ganz uner-wartet in einen Kreis von Herren befanden, die in einem glänzenden Aufzuge erſchienen, und einen großen Werth darauf zu ſetzen ſchienen, die neueſte Mode und das Etikette der Hofparade mitzumachen. Wir empfingen von allen, die wir kennen lernten, die ſchmeichelhafteſten Glückwünſche über unſre Ankunft in St. Jago, und wurden aufs freundſchaftlichſte in ihre Häuſer eingeladen; jeder ſchien beſorgt zu ſeyn, wie er uns die Zeit ſo angenehm vertreiben mögte, als die Umſtände des Orts es erlauben wollten. Da wir ſchon eine ähnliche Begegnung von unſern ſehr gaſtfreien Freunden in Valparaiſo erfahren hatten, ſo konnten wir auch an der Aufrichtigkeit dieſer Fremden nicht zweifeln, deren Sorgfalt, unſern Wünſchen bei jeder kleinſten Gelegenheit zuvorzukommen, unendlich größer war, als wir es vernünftiger Weiſe erwarten konnten. Nachdem wir einem jeden beſonders unſer Kompliment gemacht hatten, hörte der Morgenbeſuch auf, und wir folgten den übrigen der Geſellſchaft in Begleitung des Herrn Don Ramon und des Herrn Kapitain Caſſadu zum Morgenbeſuch beim Biſchof von Chili, welcher allemal dann anfängt, wenn er beim Präſidenten geendigt iſt. Hier wurden wir mit eben der Höflichkeit und Herablaſſung empfangen, die man uns beim Don Ambroſio bewieſen hatte. Der Biſchof bekommt den Titel: Erlauchten, und der Pallaſt, in welchem er allezeit wohnt, übertrifft an Glanz und Pracht im hohen Grade jedes Haus in St. Jago, ſelbſt das vom Präſidenten nicht ausgenommen, dem er im Range unmittelbar folgt. Die Zimmer waren hier nicht ſo groß, als im königlichen Pallaſt, aber doch auch hinreichend geräumig, und gut proportionirt; die Wände waren mit gelber Seide behangen, oben mit Laubwerk geziert, überhaupt waren ſie mehr bunt als geſchmackvoll aufgeputzt, doch erkannte man an jedem Gegenſtande den Reichthum und

den hohen Stand des erlauchten Beſitzers. Der Biſchof war in einem leichten ſeidnen purpurfarbigen geiſtlichen Gewande, vorne zugeknöpft, mit einer Art von Schürze, die rund um die Mitte des Leibes ging, und bis an die Knie reichte. dieſer Theil ſeiner Kleidung wird, wie man mir zu verſtehen gab, in Spanien gewöhnlich von denen getragen, die eine Würde in der Kirche bekleiden.

Eben die Perſonen, die zum Morgenbeſuch beim Präſidenten geweſen waren, trafen wir auch hier im Pallaſt des Biſchofs an, nur bezeigten ſie ſich hier noch ehrfurchtsvoller. Auch fanden wir hier einige Prieſter, von welchen einer diejenigen zum Biſchof hinführte, die ihm vorgeſtellt werden wollten, und wenn dieſer nahe genug war, beugte er ein Knie, und empfing in einer demüthigen Stellung den Segen der Kirche. Bei dieſer Gelegenheit machte der Biſchof mit der einen Hand ein Kreuz üb r das Haupt des ihm vorgeführten, und mit der andern hielt er ihm einen Ring an ſeinem Finger vor, den jener mit der Lippe berührte, als wenn er ihn küſſe. Dieſe Ceremonie erſtreckte ſich nicht bloß auf einige, ſondern ich ſahe niemanden in der ganzen Geſellſchaft, der ſie nicht mit gemacht hätte. Und da ich mich gern in allen unſchuldigen Dingen nach der Gewohnheit des Landes richte, welches ich beſuche, ſo würde ich kein Bedenken getragen haben, bei meiner Einführung mich eben dieſer Ceremonie zu unterwerfen, wenn Don Ramon oder Kapitain Caſſada mir nur den kleinſten Wink gegeben hätten, daß man dies von uns erwarte; aber man überließ uns ganz unſerm eigenen Gefühl, wir machten alſo nur eine bloße Verbeugung, welches man ſehr wohl aufzunehmen ſchien, und er gab uns eben ſo verbindlich ſeinen Segen, als wenn wir auch die übrigen gewöhnlichen Formalitäten mit gemacht hätten.

Der Biſchof that einige ſehr treffende Fragen in Anſehung der Länder, die wir beſucht hatten, und die

kleinſte Nachricht, die wir ihm zu geben im Stande waren, ſchien ihm viele Freude zu machen. Wir hatten aber leider keinen Dollmetſcher bei uns, durch den er unſere Beſchreibungen in engliſcher Sprache hätte völlig verſtehen, und der auch uns die Fragen des Prälaten überſetzen können; und bei keiner Gelegenheit bedauerte ich es mehr, als jetzt, daß ich die ſpaniſche Sprache nicht hinreichend verſtand, um mich mit dieſem dem Anſcheine nach ſehr verſtändigen Mann unterhalten zu können, dem jede Gelegenheit angenehm ſchien, wenn er uns über unſre neulichen Unterſuchungen Lobſprüche ertheilen, und uns über die glückliche Beendigung derſelben Glück wünſchen konnte.

Vom Pallaſt des Biſchofs wurden wir von unſern Freunden zu den Wohnungen des Richters und der vornehmſten Stabsoffiziere geführt, wo uns eben die Herzlichkeit und Freundſchaft erwieſen, und wir dringend eingeladen wurden, ihre Familien zu beſuchen. Gegen zwei Uhr kehrten wir zum Pallaſt zurück, wo der Präſident mit dem Mittagseſſen auf uns wartete, welches auf einem bloßen ſchlecht beſchaffenen Tiſche von Tannenholz aufgetragen wurde; Dies ſtach ſehr ſchlecht gegen die übrige Pracht ab, indem bloß von Silber gegeſſen wurde. Die Geſellſchaft beſtand aus dem Präſidenten, Don Ramon de Roſas, den Kapitain Caſſada und uns, und der Inhalt des Geſprächs betraf die vielen Beſchwerden, die wir bei unſern Entdeckungen an der nordweſtlichen Küſte von Amerika ausgeſtanden hatten, und den General-Kapitain ſchien der Ausgang davon ſehr zu intereſſiren.

Nachdem der Kaffee getrunken war, begab ſich ein jeder in ſein Zimmer; dieſe Gewohnheit iſt im ganzen Königreiche ſo allgemein, daß von drei Uhr Nachmittags bis Abends um ſechs Uhr niemand auf der Straße geſehen wird; die Läden werden zugeſchloſſen, und es

herrſcht eine Stille, als wäre es wirklich Nacht. Wir, die wir bisher gewohnt waren, in einer beſtändigen Unruhe und Thätigkeit zu leben, und uns mit einer kurzen Ruhe zu begnügen, wußten anfangs nicht, wie wir die Stunden hinbringen ſollten, die uns von der Geſellſchaft, in welcher wir jetzt lebten, zum Schlaf angewieſen wurde; aber die vielen Bewegungen des Morgens, die Hitze des Wetters, der Mangel an Beſchäftigung, und die natürliche Neigung zum Schlaf nach einer guten Mahlzeit, ſöhnten uns bald mit der Landes Sitte aus, und wir bequemten uns zu einer Sitte, die uns bald ſo angenehm wurde, als dem wollüſtigſten Spanier in der Hauptſtadt.

In Begleitung unſrer neuen Freunde wurden wir am Abend bei der Familie des Herrn Catappas, eines ſpaniſchen Kaufmanns von beträchtlichem Anſehen, eingeführt. Eine Beſchreibung von der Wohnung dieſes Herrn kann einen allgemeinen Begriff davon geben, wie alle Häuſer in St. Jago gebauet ſind. Dieſe, ſo wie die meiſten Hauptgebäude, bildet ein Viereck, das einen Hof einſchließt, von ohngefähr dreißig Ellen ins Gevierte; wovon eine Seite, die mit der Straße parallel läuft, eine bloße Mauer iſt, und da kein Haus höher als ein Stockwerk iſt, ſo verhindert dieſe Mauer, daß man das innre Gebäude gar nicht ſehen kann. Der Eingang in den Vorhof von der Straße aus iſt durch einen Thorweg in dieſer Mauer, dem das Haus gegenüber ſteht, und die entgegengeſetzte Seite des Viereckes ausmacht; die übrigen Seiten rechts und links ſind Gemächer für Bedienten, und Schlafzimmer. Das Haus des Herrn Catappas beſtand aus einem Vorzimmer, einer Art von großen Speiſeſaal und einer Schlafſtube. Alle dieſe Zimmer waren ſehr geräumig; das vornehmſte war ſechzig Fuß lang, fünf und zwanzig Fuß breit, und, wie es mir ſchien, eben ſo hoch. Dieſes Zimmer war prächtig, oder

vielmehr zierlich meublirt, von der Decke hingen zwei Glaskronen herab, und an den Wänden waren einige Gemälde aus der geiſtlichen Geſchichte, an jedem Ende des Zimmers waren große Doppelthüren. Die Geſellſchaft war in zwei Partheien getheilt; die Frauenzimmer ſaßen an einer Seite des Zimmers auf Polſter, und die Herren ihnen gegenüber auf Stühlen, auf welche wir gleich zum Sitzen genöthigt wurden. Die Unterhaltung am Abend beſtand in einem Concert und Ball; an beiden nahmen die Frauenzimmer den vornehmſten Antheil, und ſie ſchienen es ſich zum Vergnügen zu machen, ſich in Muſik und Tanz zu übertreffen. Das ganze Concert wurde von Frauenzimmern geſpielt; die eine dirigirte die Geſellſchaft vermittelſt eines Forte Piano, indem andre ſie mit Violinen, Flöten und Harfen begleiteten; das Ganze wurde vortrefflich ausgeführt, und verſchaffte uns eine muſikaliſche Unterhaltung, die wir ſehr lange entbehrt hatten.

Es würde uns viel Vergnügen gemacht haben, wenn wir die dringenden Einladungen des Herrn Catappas hätten benutzen können, uns beim Tanz den Damen zuzugeſellen. Allein ihre Contretänze hatten große Schwierigkeiten, und keiner von uns konnte ſich der Touren irgend eines Tanzes erinnern, die wir in England zu tanzen gewohnt waren; zu unſrer Kränkung mußten wir alſo unſre Unwiſſenheit bekennen, und das uns zugedachte Vergnügen des Herrn vom Hauſe ablehnen. Dieſe Entbehrung der Abendluſtbarkeit wurde uns einigermaßen dadurch erſetzt, daß einige der Damen, die ſich vom Tanz entfernt hatten, uns bitten ließen, wir mögten ihnen auf ihren Polſtern Geſellſchaft leiſten. Wir erfüllten ſogleich ihre Wünſche, und hielten uns ſehr verpflichtet für dieſe Herablaſſung, da dies ganz gegen die eingeführte Sitte in ihren Geſellſchaften bei ſolchen Gelegenheiten war. Im allgemeinen ſind die Frauenzimmer in St.

Jego nicht ohne perſönliche Reize; und vorzüglich hatten wir dieſen Abend das Vergnügen, mehrere Schönheiten anzutreffen, als anderwärts. Sie waren im allgemeinen brunett mit ſchwarzen ausdruckvollen Augen; aber der Mangel an Reinlichkeit, die bei den Engländern ſo ſehr viel gilt, und ſo ſehr der Stolz meiner ſchönen Landsmänninnen iſt, war bei vielen ſehr ſichtbar, vorzüglich in der gänzlichen Vernachläßigung ihrer Zähne, die unerträglich ſchmutzig waren. Dieſe Nachläßigkeit war nicht nur im höchſten Grade beleidigend, ſondern ließ ſich auch nicht mit der Mühe reimen, die ſie angewandt zu haben ſchienen, ihre Perſon zu ſchmücken; denn ſie waren insgeſammt ſehr prächtig nach der Landesſitte gekleidet. Der ſonderbarſte Theil ihrer Kleidung war eine Art von kurzen Reifrock, der von der Mitte des Leibes bis genau unter die Knie reicht; bei einigen war er nicht völlig ſo niedrig; unmittelbar unter dieſem äuſſern Theil ihrer Kleidung erſchienen die leinenen Unterkleider, die am Ende, ſo wie die Schleifen ihrer Kniegürtel, mit goldnen Treſſen beſetzt waren.

Das Betragen der Frauenzimmer war im allgemeinen lebhaft und ohne Zurückhaltung, und bei jeder Gelegenheit befreieten ſie uns auf das verbindlichſte von manchen kleinen Verlegenheiten, welcher wir aus Unbekanntſchaft mit ihrer Sprache oft ausgeſetzt waren, und ich verſichere, daß wir auf unſrer ganzen Reiſe bei wenigen Gelegenheiten unſre Unkunde in der ſpaniſchen Sprache ſo aufrichtig bedauerten; denn ſie raubte uns das Vergnügen, ihre lebhaften Einfälle zu verſtehen, die, wie wir zu glauben Urſach hatten, in ihrem weiblichen Zirkel oft vorkommen mußten; dies ſchloſſen wir aus dem Gelächter und aus dem Beifallszeichen, die ihre Unterredung ſo oft verurſachte. Dies bewiß gewiß ihren natürlichen Witz, aber es kann nicht zum Beweiſe dienen, daß ſie ihren Verſtand gut ausgebildet hätten; es thut mir

vielmehr leid, daß ich auf das Zeugniß ihrer eigenen Landesleute ſagen muß, daß die Erziehung des weiblichen Theils in St. Jago ſo ſehr vernachläßigt wird, daß wenige Frauenzimmer leſen und ſchreiben können. Einige von ihnen hatten die Güte, uns ihre Namen geſchrieben zu geben, damit wir ihre wahre Ausſprache daraus beſſer wahrnehmen und lernen könnten; dieſe waren insgeſammt mit großen Buchſtaben geſchrieben; aber aus dieſem Umſtande, daß wir von einigen wenigen ihre Namen empfingen, will ich nicht beweiſen, daß die Erziehung dieſes Geſchlechts ſorgfältiger ſey, als es uns erzählt worden iſt; vielmehr beweiſet der Umſtand, daß ſie durchaus mit keiner andern Sprache, als mit dem Dialekt der ſpaniſchen, ſo wie ſie in St. Jago geſprochen wird, bekannt waren, daß ihre Erziehung ſehr unbedeutend ſeyn müſſe.

In England beſitzt der weibliche Theil, mit Ausnahme einiger unglücklichen Beiſpiele des Gegentheils, einen gewiſſen Charakter von Delikateſſe in der Empfindung und im Ausdruck; hier aber iſt in den Betragen der Frauenzimmer, nicht bloß im Umgang, ſondern auch beim Tanz und andern Gelegenheiten, ein ſolcher Grad von Leichtſinn ſichtbar, der einem Fremden, vorzüglich einem Engländer keine hohe Meinung von ihrer Tugend beibringen kann, vielmehr macht dies Eindrücke, die ein ungünſtiges Vorurtheil vom weiblichen Charakter erwecken. Indeſſen muß ich doch auch allen denen Frauenzimmern, mit denen ich bekannt zu werden die Ehre hatte, die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ich nichts entdeckte, was ihre eheliche Treue bezweifeln ließe; obgleich die Sitten und Gewohnheiten des Landes in welchen ſie leben, eine Freiheit im Sprechen, und eine Vertraulichkeit im Umgange gutheißen, die nach unſrer Meinung ſehr die Achtung des männlichen Geſchlechts gegen das weibliche verringert. Im übrigen hatten wir ihnen wäh-

rend unſers hieſigen Aufenthalts die höflichſte und verbindlichſte Aufmerkſamkeit zu verdanken, die man ſich nur denken kann. Ihre Thüren ſtanden uns ſtets offen; ihre Häuſer waren gleichſam unſre Wohnungen, ihre Unterhaltung ſchien bloß den Zweck zu haben, uns zu vergnügen. Nicht weniger Erkenntlichkeit waren wir den Herren ſchuldig, die wir kennen lernten, die alle ihre Kräfte anwandten, uns unſern Aufenthalt in St. Jago angenehm zu machen, die uns alles zeigten, was des Sehens würdig war, und uns in ihren Unterhaltungen viele nützliche Belehrungen ertheilten. Vorzüglich ſind wir dem Don Ramon de Roſas und den Kapitain Caſſada für ihre unausgeſetzte Aufmerkſamkeit und Güte, womit ſie uns in alle angeſehene Familien zu St. Jago einführten, aufs beſte verpflichtet.

Die ganze Zeit, ſo lange wir in der Hauptſtadt von Chili waren, ging auf die jetzt beſchriebene [illegible] hin, und ich will alſo alle zu unſerm Vergnügen angeſtellten Luſtbarkeiten übergehen; dagegen will ich von den öffentlichen Gebäuden der Stadt einige Nachricht geben, und einige andre geſammelte Bemerkungen mittheilen, die vermuthlich meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn werden. Nur kann ich nicht für die Glaubwürdigkeit und Genauigkeit aller Umſtände ſtehen, weil ich mit der ſpaniſchen Sprache nicht hinreichend bekannt war, um die Fragen recht verſtändlich machen zu können, die ich beantwortet zu ſehen wünſchte, oder auch die Benachrichtigungen ganz genau zu verſtehen, die man mir ertheilte.

Die Stadt St. Jago mit Einſchluß der einzeln ſtehenden Häuſer oder Vorſtädte kann nicht weniger als drei bis vier engliſche Meilen im Umkreis haben, doch iſt dies nur eine ohngefähre Schätzung, weil ich mit Niemanden darüber ſprechen konnte, oder Antwort auf meine Frage bekam. Da aber die Straßen rechtwinklicht

auf einander, ſtoßen und einige nur ein wenig kürzer als eine engliſche Meile lang ſind, ſo kann die Schätzung nicht ſehr unrichtig ſeyn. Die Stadt wird vom Fluß Mapocho gut mit Waſſer verſorgt; dieſer Fluß entſpringt aus den Gebirgen, die in einiger Entfernung von der Stadt liegen; und nahe an der Stadt vertheilt er ſich in mehrere Arme, die durch die Hauptſtraßen gehen. In einem ſo heißen Himmelsſtrich iſt dies gewiß ſehr viel werth, und trägt viel zur Geſundheit der Einwohner bei; aber eben derſelbe Mangel an Reinlichkeit, den man im Innern der Häuſer findet, iſt auch außerhalb ſehr ſichtbar, und anſtatt daß der Strom ein Mittel werden ſollte, die Straßen ſtets rein und anmuthig zu erhalten, ſo verurſacht er vielmehr einen unerträglichen Nachtheil wegen der ungeheuren Menge Koth, der aus den Häuſern in denſelben fließt. Da gar keine Sorgfalt angewandt wird, daß das Waſſer gehörig abfließt, und den Koth und Unflath mit wegnimmt, oder von denen Orten weggeſchafft wird, wo er den Fluß des Waſſers verſtopft, ſo verurſacht dies die widrigſten Ausdünſtungen. Und da die engen Straßen nur in der Mitte mit kleinen Steinen gepflaſtert, und an den Seiten bloß mit einigen breiten Steinen für Fußgänger verſehen ſind, ſo ward das Gehen in der Stadt herum äußerſt unangenehm.

Der jetzt erwähnte Fluß, der die Stadt mit Waſſer verſorgt, überſtrömte im Junius 1783 ſeine Ufer; hieraus entſtand eine Ueberſchwemmung, die mit ſolcher Heftigkeit nach der Stadt hinſtürzte, daß er alle Dämme niederriß, die die Gegend beſchützten; auch in der Stadt richtete ſie großen Schaden an, und erfüllte einen jeden mit Furcht und Beſorgniß, wenn einmal eine zweite Ueberſchwemmung einträfe, in welchem Fall ſehr zu fürchten wäre, daß kein einziges Gebäude in der Stadt ſtehen bleiben würde, weil alle Beſchützungen von dieſer Ueberſchwemmung zerſtört waren. Der jetzige General-Kapi-

tain gab unmittelbaren Befehl, daß die geſchickteſten und erfahrendſten Feldmeſſer und Baumeiſter Riſſe machen ſollten, um einen Damm oder Wall wieder aufzuführen, der vorzüglich die Stadt gegen den Fluß beſchützte, und der durch die Ueberſchwemmung verwüſtet war; indeſſen ob es gleich in die Augen fiel, daß dies die Beſchützung der Stadt und der umliegenden Gegend und die Wohlfahrt und den Nutzen aller Einwohner zur Abſicht habe, ſo war doch ein großer Theil des Volkes dagegen, eben ſo wie bei der neuen Straße, die er anlegen wollte, und die jetzt zwiſchen dieſer Stadt und Valparaiſo verfertigt wird, und nach vielen Beſchwerden, Verdrießlichkeiten und Unkoſten, brachte er es erſt im Januar 1792 ſo weit, daß ein neuer Wall nach der Waſſerſeite zu ausgegraben wurde. Er wird lange ein Denkmal ſeines Patriotismus und ſeiner Standhaftigkeit bleiben; und er hat jetzt die Genugthuung, daß mancher, der ſich vorher ſeinem Vorhaben wiederſetzte, es jetzt erkennet, wie heilſam daſſelbe iſt, um die Stadt gegen künftige Gefahren zu ſichern. Dieſer Damm hat ein Fundament von vierzehn Fuß, und er ragt noch einige Fuß höher über die Waſſerfläche hervor; er iſt ein ſehr gründliches Werk, gut ausgeführt, und ſcheint jeder Gewalt des Waſſers gehörigen Widerſtand leiſten zu können. Er giebt aber nicht allein der Stadt eine hinreichende Sicherheit, ſondern iſt auch ein angenehmer Spaziergang für die Einwohner. Nach der Waſſerſeite zu hat er eine Bruſtwehr, die hoch genug iſt, jede Gefahr der Spaziergänger zu verhüten; er iſt ohngefähr eine Viertelmeile lang, und in ſchicklichen Zwiſchenräumen ſind Stuffen angebracht, um auf den Wall zu ſteigen, von welchem man die ganze umliegende Gegend überſehen kann. Das Ganze iſt von Ziegelſteinen und Mörtel erbauet, und als der erſte Stein gelegt wurde, errichtete man einen Obelisk, an deſſen Fußgeſtell folgende Inſchrift in ſpaniſcher Sprache geſetzt wurde:

D. O. M. Unter der Regierung Karl des vierten und während des Gouvernements dieſes Königreichs von Don Ambroſio Higgins von Vallenar iſt dieſer Damm errichtet im Jahr 1792.

Es wurden jetzt zwei prächtige Gebäude in St. Jago errichtet, welche, wenn ſie fertig ſeyn werden, wie der Präſident verſicherte, ihres gleichen in Neuſpanien nicht haben; das eine iſt das Münzhaus, und das andre die Cathedralkirche. Die Münze ſteht in der Entfernung von fünf Quadras *) vom Hauptplatze. die Lage iſt offen, geſund, und zu einem ſo weitläufigen Gebäude gut gewählt, welches nach dem Plane der Amtsſtuben zu Sommerſethauſe in London errichtet zu ſeyn ſcheint, doch kommt es demſelben weder an Größe, noch an Pracht gleich. Es iſt zur Wohnung für alle Münzbediente beſtimmt. Die Zimmer für die Vornehmeren ſind groß und bequem, und für die Geringern ſehr zweckmäßig. Auch gehört noch dazu ein Hoſpital für die Kranken, und eine Kapelle zum Gottesdienſt. Für die nöthigen Materialien und für die Werkzeuge, das Gold zu probiren, ſind große Plätze beſtimmt, wie auch zur Scheidung. Die Wände ſind von großen Ziegelſteinen gemacht, und der dazu genommene Kalk beſteht aus kalzinirten Muſchelſchalen. Ein Theil der innern Seite war mit einer ſehr zarten weißen Subſtanz überzogen, die ſehr dauerhaft zu ſeyn ſchien. Der größte Theil des Eiſenwerks, deſſen man ſich in dem Gebäude bediente, und ſo auch die nöthigen Werkzeuge zum Münzen, ſind aus Altſpanien hergebracht. Modelle von Balkons, Geländern und Schranken ſind von St. Jago nach Biscaya geſchickt, und von dort ſehr gut ausgeführt zurückgeſandt. Alles Holz, das zu dieſem Gebäude gebraucht wird, iſt von

Eichen,

*) Sechs und dreißig Quadras machen eine engliſche Meile.

Eichen, ausgenommen zu den Thüren und Fenſtern iſt Cypreſſenholtz genommen. Die Hauptfronte iſt nach Norden hingerichtet, und ohngefähr 150 Yards lang. Außer der Thür, oder dem großen Eingange, der mit acht Säulen geziert iſt, ſind achtzehn Unterfenſter, und achtzehn Obererker. Die zwei andern Seiten nach Oſten und Weſten haben jede hundert acht und ſiebzig Ellen Länge, und ſind eben ſo, wie die Hauptfronte, mit Pfeilern und Erkern geziert, zwiſchen welchen mancherlei Verzierungen ſtehen, die auf den Zweck des Gebäudes Bezug haben. Der Hofraum iſt fünf und vierzig Ellen ins Gevierte, und ganz mit Säulen, Architraven, Frießen und Cornichen geziert, die ringsherum in einiger Entfernung vom Gebäude ſtehen. Der Haupteingang führt zu einem geräumigen Saal; zur Rechten ſind die Zimmer für den Oberaufſeher, zur Linken die für den Auditor. Neben dieſen in den beiden Seitengebäuden ſind die Zimmer zu den öffentlichen Geſchäften, der Saal zum Ausſtellen der Wechſel, Gold und Silber zu wiegen, der Schatz, der Hörſaal, die Kapelle, das Hoſpital, u. ſ. w. Nachdem wir über den Hof nach dem Schmelzhauſe gegangen waren, kamen wir in einen Durchgang, der vierzehn Ellen weit war, und nach den Werkſtäten und Arbeitszimmern hinführte; das ganze Gebäude iſt nach der doriſchen Ordnung, und die Vertheilung der Zimmer und Arbeiten iſt ſehr ſinnreich angelegt. Auch iſt die Communikation von einem Geſchäft zum andern ſehr gut zur Erleichterung der Arbeiten eingerichtet. Der Baumeiſter iſt der Profeſſor Joh. Joeſca, ein Schüler des Generallieutenants Don Franciſco Savatini, erſten Baumeiſters ſeiner katholiſchen Majeſtät. Herr Joeſca unternahm es, dieſes Gebäude für ſiebenmal hundert tauſend Dollards zu Stande zu bringen; und der General-Kapitain, der die Wichtigkeit eines ſolchen Werks wohl einſah, gab ſeine Genehmigung zur Ausführung deſſel-

ben, da die Koſten ſeiner Meinung nach gar nicht mit den Vortheilen, die nachher daraus erwachſen würden, im Verhältniß ſtänden. Der Baumeiſter ſcheint aber ſich in Anſehung der Ausgaben zur Aufführung dieſes Gebäudes ſehr verrechnet zu haben, denn der Präſident verſicherte mich, daß es wohl anderthalb Millionen Dollards koſten würde, ehe es ganz fertig wäre.

Ohngefähr zwölf Quadros vom Hauptplatze iſt ein kleiner Hügel, St. Domingo genannt, der zu den Grundſtücken des Dominikaner-Ordens gehört. Dieſer enthält einen Steinbruch von Quaderſteinen von weißlicher Farbe; ſie ſind weich, und laſſen ſich vom Meiſſel leicht bearbeiten. Die Nähe dieſes Hügels an der Stadt, und die Leichtigkeit, mit welcher die Steine vom Steinbruch herbeigeſchafft werden können, brachte den Biſchof Don Juan Gonzales de Melgarejo auf die Gedanken, ein viele Arbeit koſtendes Gebäude, nemlich eine Kathedralkirche, zu unternehmen. Er gab drei und vierzig tauſend Dollards dazu her, und legte den Grundſtein am 1ſten Jul. 1748. Es war damals im Königreich Chili kein Künſtler, dem man die Ausführung eines ſolchen Werks nach ſeiner Beſchreibung anvertrauen konnte. Aus dieſer Urſache wurde kein beſonderer Plan gemacht, bei dem man blieb, ſondern das Gebäude iſt ein Gemiſche, je nachdem man Perſonen traf, die die Oberaufſicht über den Bau übernahmen. Die Hauptfronte iſt nach Morgen gerichtet; dieſe Seite ſteht in Verbindung mit dem Biſchöflichen Pallaſt nach Süden zu, und die Nordſeite läuft mit der Straße parallel. Die Länge des Gebäudes beträgt hundert und zwanzig Ellen, die Breite hat nicht weniger als fünf und dreißig, und die Höhe des mittelſten Chors iſt achtzehn Ellen. Erſt nach dreißig Jahren bemühete man ſich in Madrid um einen geſchickten Mann von Profeſſion, der die Oberaufſicht zur Vollendung dieſes Gebäudes übernehmen möchte. Im Jahr 1778 wurde

dem Don Joeſca dies Geſchäft aufgetragen, der zum Bau der Münze gebraucht wurde, und zum Glück war damals die Hauptfronte noch nicht angefangen. Seine Plane wurden dem damaligen Prälaten Don Manuel de Alday vorgelegt, und den 1ſten März 1780 übernahm der Künſtler ſelbſt den Bau; es waren damals nur noch fünf Schwibbogen bis zur Hauptfronte nöthig, die, wie man mir zu verſtehen gab, eine genaue Nachahmung von St. Johann, im Lateran iſt, und mit der Zeichnung des berühmten Barromini übereinkommt.

An dieſer Seite ſind drei Thüren, die mit Säulen von Joniſchrr Ordnung verziert ſind: innerhalb iſt eine zierliche Treppe, die auf einen leichten zierlichen Thurm führt, der ſehr viel zum ſchönen Anſehen dieſer Fronte beiträgt. In der Kirche ſind zehn Altäre, und ob es gleich ſcheint, daß man bei der Verfertigung derſelben auf gar keine Regel des Verhältniſſes Rückſicht genommen hat, ſo ſind ſie doch der Aufmerkſamkeit würdig. Die Säulen und Pilaſter ſind eine vortreffliche Nachahmung des Jaſpis; ſie ſind grau, die Fußgeſtelle roth, die Corniſchen gelb; der Grund und die Kapitäler vergoldet, und das ganze thut eine vortreffliche Wirkung. Die Farbe der Steine, woraus das Gebäude beſteht, gleicht dem Portlandſtein in England, ob ſie aber auch ſo dauerhaft ſind, muß die Zeit lehren. Die Maurerarbeit ſchien uns ſchlecht ausgeführt zu ſeyn; die Ecken der Steine hatten gar nicht die Schärfe, als es die Genauigkeit erfordert. Man ſagte uns, daß auch Thürme und andre Kirchenzierrathen errichtet werden ſollten, aber die Zeit, wann das Gebäude fertig ſeyn wird, konnte man noch nicht beſtimmen; indeſſen laſen die Prieſter in dem Theile, der zu dieſem Zweck vollendet war, die Meſſen.

Unter der Aufſicht eben dieſes Baumeiſters iſt auch eine ſehr große Kirche gebauet; ſie beſteht aus Ziegel-

ſteinen, und die Fronte iſt nach der doriſchen Ordnung, mit zwei großen Thürmen, die eine große Kenntniß von Schönheit und Verhältniß verrathen. Inwendig iſt die Joniſche Ordnung beobachtet, und ſie enthält drei Gänge und ſieben Kapellen.

Da die Stadtgefängniſſe ſeit mehreren Jahren ſehr verfallen, und zur Einſperrung der Gefangenen nicht ſicher genug waren, ſo hat man ein großes Gebäude nach Toskaniſcher Ordnung aufgeführt und gehörig eingerichtet. Es hat ein Anſehen von Pracht, und die Zellen und Wohnungen ſind mit reifer Urtheilskraft vertheilt. Den Mittelpunkt des Gebäudes nimmt ein großer Thurm ein, auf welchem die Stadtuhr iſt, und die Glocke, mit welcher um neun Uhr die Retraite geſchlagen wird, nach welcher Zeit es die Pflicht der Wächter iſt, ſich aller verdächtig ſcheinender Perſonen zu verſichern, ſo wie auch derer, die ſich auf der Straße mit unerlaubten Waffen ſehen laſſen. Neben dieſem öffentlichen Gebäude ohngefähr eine halbe Quadra vom Hauptplatz iſt ein Haus, welches dem Herrn Don Joſe Ramirez de Saldana beſtändigen Regidor von St. Jago und einem der reichſten Bürger gehört. Das Portal in der Mitte der Hauptſeite iſt mit doriſchen Säulen geziert, und mehrere Pfeiler von eben dieſer Ordnung ſind an jeder Seite mit vielem Geſchmack vertheilt. Man rühmt dieſes Gebäude als das einzige in der Stadt, bei welchem die Regeln der Baukunſt genau beobachtet ſind, und deshalb wird es von den Einwohnern, die einige Kunſtkenntniß haben, ſehr geſchätzt. Ohngefähr ſechs Quadras von dem jetzt erwähnten Platze ſteht ein ſehr gutes Haus, welches nach der Zeichnung des Inigo Jones aufgeführt iſt, es iſt ein Landhaus für Do. Joh. Antonio Albunate, General-Proviſor des Biſthums, der wegen ſeiner feinen Sitten und gelehrten Kenntniſſe ſehr geſchätzt wird. Vierzehn Quadras von dieſem Platze iſt eine Ka-

pelle auf Koſten der Franziskaner Mönche errichtet. In der äußerlichen Zuſammenſetzung herrſcht die doriſche, innerhalb die korinthiſche Ordnung. Sie enthält zehn Kapellen, iſt der Lieben Frau zu Carmin gewidmet, und heißt der kleine Convent.

Dies ſind die vornehmſten Gebäude zu St. Jago; jetzt will ich noch etwas von der Bevölkerung und vom Handel erwähnen. Man giebt an, daß St. Jago, die Hauptſtadt von Chili, den 12ten Februar 1541 gegründet ſey. Sie iſt der Sitz des Präſidenten, welcher General-Kapitain vom ganzen Königreiche, Gouverneur und vorſitzender Richter im Juſtizhofe iſt. Man giebt ihre Volksmenge zu dreißig tauſend fünf hundert Einwohner an, und dieſe Berechnung kann nach meinem Urtheil nicht ſehr irrig ſeyn; die ihr untergeordneten Städte dieſes großen Königreichs ſind: Coquimbo, Chillan, Conception, und Valdivia, und kleinere Städte ſind: Valparaiſo, Capiago, Vallenar, St. Franzisco de Borja, St. Raphael de la Roſa, la Ligna, Quillota, Los Andes, Melipika, St. Joſeph, Acoucagna, St. Ferdinand, Curico, Talca, Linkares, Nueva, Bilboa, Cangeres und andere von geringerer Wichtigkeit.

Das Königreich Chili erſtreckt ſich von Norden nach Süden, von den unbewohnten Gegenden von Atacama an, wodurch es von Peru getrennt wird, bis zu der Magellaniſchen Straße, und von Weſten nach Oſten vom Ozean bis zum Fuß der Cordilleras, die es von Buenos Ayres trennen. Aber meiner Meinung nach erſtreckt ſich das Königreich Chili ſüdlich nicht weiter als bis zum ſüdlichen Ende der Chiloe Inſeln, weil ich die amerikaniſche Küſte ſüdwärts von dieſen Inſeln für die Küſte von Paragonien hatte. Es iſt in zwei Bisthümer oder Provinzen getheilt, St. Jago und Conception; jede ſteh unter der unmittelbaren Aufſicht eines Intendanten; von der letzten iſt es jetzt der Brigadier Don Franzisco La

Mata Linkares, und von St. Jago der General-Kapitain d'Ambroſio Higgins de Vallenar; die Einkünfte des letzteren betragen jährlich dreißig tauſend Dollards, des erſteren aber nicht über zehn tauſend. Es werden dieſe Provinzen wieder in kleinere Diſtrikte vertheilt, die ſonſt unter den Namen Corregimientos bekannt waren, jetzt aber Subdelegationes genannt werden.

Es wird in St. Jago jährlich ohngefähr eine Million Species gemünzt, wovon die Gehalter der Offiziers, des Militairſtandes und andre zufällige Ausgaben des Gouvernements beſtritten werden. Die Armee beſteht aus einem Bataillon Infanterie in Conception, zwei Eskadrons zu Pferde, einer Compagnie Dragoner und zwei Kompagnien Artillerie. Die Reuterei iſt ſehr gut beritten, alle ſind ſehr gute Reuter, und wüßten ſie mit dem Feuergewehr eben ſo geſchickt umzugehen, als mit dem Säbel und der Lanze, ſo würden ſie keinen Truppen von Europa nachſtehen. Man verſicherte mich, daß im Fall eines Angriffs auf Valparaiſo, als dem erſten Seehafen des Königreichs, eine Armee von acht tauſend Mann in vier und zwanzig Stunden zur Vertheidigung beiſammen ſeyn könne.

Das Land ſüdwärts am Fluß Biobio in der Provinz Conception wird von ſehr wilden Indianern bewohnt, die an den Grenzen unter dem ſpaniſchen Scepter große Räubereien begehen, und mit ihren geſitteten Nachbaren in beſtändigen Feindſeligkeiten leben; doch durch die menſchenfreundlichen und klugen Vorkehrungen, die der General-Kapitain von Zeit zu Zeit getroffen hat, iſt die Zahl der unruhigen Köpfe ſehr vermindert worden, und die Eingebohrnen werden nun nicht mehr von den Spaniern gefürchtet. Man ſagte mir, daß in dem Diſtrikt, den ſie bewohnen, zehn tauſend Krieger wären, und daß dies eine ſehr ſtarke und kühne Menſchenrace ſey; aber durch das weiſe Benehmen des Don Ambroſio ſey ihre

natürliche Wildheit ſehr gebändigt. Außer den Kriegen, die ſie vor vielen Jahren mit den Spaniern geführt hatten, waren ſie ſelbſt beſtändigen Empörungen und innern Unruhen unter ſich ausgeſetzt. Seit der Zeit aber, daß Don Ambroſio die Truppen an den Grenzen kommandirt, ſind alle Streitigkeiten der Zünfte unter ſich, woraus dieſe groſe Nation beſteht, gänzlich geendigt, und er hat dieſen wilden Einwohnern den Geiſt der Betriebſamkeit, und ein Beſtreben, ſich in Bearbeitung des Landes einander zu übertreffen, eingeflößt, auch Viehzucht und andre Künſte des Friedens bei ihnen eingeführt. Da er aber zu ſeiner jetzigen hohen Stelle kam, war er gezwungen, die Vormundſchaft über dieſe Kinder der Natur liegen zu laſſen, und ſich zur Hauptſtadt zu begeben. Seit der Zeit er aber die Grenzen verlaſſen, ſind wieder neue Feindſeligkeiten und Urſachen zur Eiferſucht zwiſchen den verſchiedenen Stämmen ausgebrochen, die ſich in einen Krieg endigten, der von allen Seiten mit größter Wuth geführt wurde. Ihre friedlichen und häuslichen Geſchäfte zogen nicht länger ihre Aufmerkſamkeit auf ſich; Ackerbau und Viehzucht, die ihnen ſo viele Quellen des Wohlſtandes geweſen waren, wurden verlaſſen und gänzlich vernachläßiget. Don Ambroſio, der noch mit eben der Wärme des Herzens an der Glückſeligkeit und Wohlfarth der Indianer Theil nahm, wie damals, als er unter ihnen lebte, ſtellte dem Hofe zu Madrid die ſtets fortdauernden Unruhen zwiſchen den Auracanern und andern Stämmen an den Grenzen vor, und brachte ſolche Maßregeln in Vorſchlag, die ſeiner Meinung nach die Zwiſtigkeiten ſchlichten, und ein dauerhaftes gutes Vernehmen zwiſchen den ſtreitenden Chefs der vier Butalmapus ſtiften würden, welches die vier Diſtrikte ſind, worin die indianiſche Nation getheilt iſt.

Auf dieſe vom General-Kapitain gethahene Vorſtellung und empfohlne Maaßregeln bekam er vom Spani-

ſchem Hofe den Auftrag, ſich nach dem Lager zu Negrete zu verfügen, hier eine Zuſammenberufung zu veranſtalten, die Beſchwerden der verſchiedenen Chefs, die die Urſachen ihres ganzen Mißvergnügens wären, zu hören und zu ſchlichten, und da die vorläufige Rede des Präſidenten bei dieſer Gelegenheit dahin abzielte, den natürlichen Charakter und die allgemeine Verfaſſung dieſer Nation darzuſtellen, ſo habe ich verſucht, eine Ueberſetzung derſelben aus der indianiſchen Sprache hier einzuſchalten, in der Vorausſetzung, daß denen meiner Leſer, die neugierig ſind, den Abſtuffungen des menſchlichen Charakters vom wilden bis zum geſittetem Zuſtande nachzuſpühren, dies nicht unwillkommen ſeyn möchte.

Rede des Feldmarſchalls Don Ambroſio Higgins de Vallenar, Präſidenten, Gouverneurs und General-Kapitains des Königreichs Chili zu den Auracanern und andern indianiſchen Nationen, gehalten bei der Verſammlung im Lager zu Negrete am 4ten März 1793.

„Ihr Chefs, meine alten und geehrten Freunde! Voll Freude und Vergnügen, daß ich jetzt auf dem glücklichen Boden von Negrete bin, und vorzüglich auf dem vom Longuilmo, des großen Chefs und vornehmſten Anführers der vier Butalmapus, worin dieſes ſchätzbare Land eingetheilt iſt, welches ſich ſüdlich vom großen Fluß Biobio bis zum andern Theil des meiſt ſüdlichen feſten Landes, und von den Cordilleras bis zum großen Ozean erſtreckt; ich grüße euch alle mit Freude, und mit der größten Aufrichtigkeit meines Herzens. Ich habe den Auftrag vom Könige meinem Herrn, euch im Namen ſeiner Majeſtät zu grüßen, und euch zu dieſem frohen Tage Glück zu wünſchen, der durch meine Vermittelung, und vermittelſt der Liebe, die ich zu euch allen trage,

das unſchätzbare Glück des Friedens den vier Butalmapus wieder verſchafft hat.“

„Mit größter Sorgfalt und Eile habe ich mich bemühet, jedes Hinderniß wegzuräumen, welches der Erlangung dieſes erwünſchten Gegenſtandes im Wege ſeyn könnte; ich bin unermüdet geweſen, diejenigen Gemüther zum Frieden geneigt zu machen, die unruhig und rachgierig waren, und um kleiner Urſachen willen einen großen Lerm machten, und ich habe mich ſeit meiner Ankunft in der Engelsfeſtung und in dieſem Lager mit den verſchiedenen Chefs unermüdet unterredet, während der Zeit, ehe die entfernteren Führer ankamen, die jetzt mit den übrigen Gliedern dieſer Verſammlung hier beiſammen ſind, ich habe mit größter Genauigkeit und mit Geduld die Klagen einiger unterſucht, die Entſchuldigungen der andern angehört, um jeden Grund der Zwietracht, der Erbitterung und des Krieges zu entfernen, ſo daß ich über die Urſachen derſelben keiner Belehrung weiter bedarf. Heute hingegen ſcheint die Sonne helle, und ich ſehe mit inniger Freude, daß aus euch allen eine freundliche Geneigtheit hervorleuchtet, die unglückliche Zwiſtigkeit zu endigen, die ſo lange, nur zu lange, unter euch geherrſcht hat, und ich höre, daß ihr bereit ſeyd, euch noch einmal zu dem heiligen Bund des Friedens zu vereinigen, in deſſen vollen Genuß ich euch bei meiner Trennung von euch und bei meiner Abreiſe nach St. Jago verließ. Ich freue mich, daß es euer aller Wunſch iſt, alle eure Erbitterungen, Streitigkeiten und Uneinigkeiten unter dem Raſen dieſes Lagers zu begraben; und möchte doch die jetzige Zuſammenkunft der Anfang einer dauerhaften Glückſeligkeit für alle Bewohner dieſes Landes von Biobio an bis nach Chiloe ſeyn.“

„Erinnert euch, meine Freunde, eures Zuſtandes, als ich von Sr. Majeſtät den Auftrag bekam, die Truppen an dieſen Grenzen zu kommandiren, und unter euch

zu ſeyn. Es iſt mancher unter euch, der ſich noch des elenden Zuſtandes erinnern wird, in welchem ich das ganze Land fand; es war an beiden Seiten des Fluſſes verwüſtet, es war zerſtört und lag öde: die Einwohner erduldeten das ſchrecklichſte Elend, welches eure wüthenden Kriege nach ſich zogen, die durch eure eigenen ungezähmten Leidenſchaften verurſacht wurden. Manche waren gezwungen, mit ihren Weibern und Kindern zu den Bergen zu fliehen, und wurden zuletzt zu der Nothwendigkeit gebracht, ihre treueſten Hunde zu eſſen, die ihnen gefolgt waren; die großen Chefs der Indianer werden dies bezeugen können. Hingegen, als ich euch verließ, waren eure Häuſer wieder erbauet, eure Felder lachten mit der gelben Erndte, und eure Trifften waren mit den Heerden eures Viehes geſchmückt. Eure Weiber verſorgten euch mit bequemen Kleidern; die hochmüthige und unruhige junge Mannſchaft gehorchte der Stimme ihrer Anführer, und es wurde keine der Ausſchweifungen begangen, welche ſeit meiner Abreiſe die Grauſamkeit und Ausgelaſſenheit eurer alten Barbarei übertroffen hat, zu welchen ihr ohne den Eifer eures kommandirenden Generals ſchon wieder zurückgekehrt wäret, der mir eure Aufführung berichtete, und dadurch die ſchädlichen Wirkungen eurer Uneinigkeit aufgehalten hat, bis ich zu euch geſandt worden bin.

„Ich will hiemit nicht euer Verdienſt ſchmählern, worauf ihr gerechten Anſpruch habt, oder es verhehlen, daß ihr mitten unter allen dieſen Zerſtörungen doch euer Verſprechen ſtreng erfüllt habt, welches ihr mir zu Longuillmo thatet. Die ſpaniſchen Niederlaſſungen, die an der ſüdlichen Seite dieſes großen Fluſſes liegen, habt ihr gewiſſenhaft reſpektirt, die Menſchen heilig gehalten, ihr Vieh habt ihr nicht zerſtreuet, und ihr habt auf keine Weiſe die Zuſage gebrochen, die ihr gutwillig thatet, und ſie zu erfüllen euch verpflichtetet. Ich habe mich von Zeit

zu Zeit bei einigen Befehlshabern an den Grenzen darnach erkundiget. Und für dieſen ehrenvollen Theil eures Betragens danke ich euch allen. Was ich euch verſprach, das habe ich gleichfalls ſtreng beobachtet; ich habe die vier Butalmapus dem Könige empfohlen; ich habe ihn angeflehet, ſeinen väterlichen Beiſtand fortzuſetzen, und der König hat mit der Gnade und Herzensgüte, die ſeinen königlichen Charakter ſo erhaben auszeichnet, zu befehlen geruhet, daß ihr beſchützt und unterſtützt werden ſollet, ſo lange ihr euch des Glücks ſeiner Gnade würdig machet, dadurch, daß ihr dem Guten anhanget, euch von allem Böſen abſondert, und durch euer ganzes Betragen euren Gehorſam und eure Unterwerfung beweiſet."

Die Menſchlichkeit, Gutmüthigkeit, Geduld und Beharrlichkeit des General-Kapitains leuchtete bei dieſer Gelegenheit ſehr hervor; und es verdient wohl bemerkt zu werden, daß eben unter dieſer ungebildetſten Nation auf der Erde doch ihre politiſchen Verpflichtungen auf das gewiſſenhafteſte erfüllt werden, und daß die Noth, die eine Folge innrer Kriege iſt, ſie doch nie dahin vermocht hat, ihre Bündniſſe zu verletzen, und ihre Zuſagen zu brechen, die zu erfüllen ſie feierlich angelobten.

Die Territorial-Beſitzungen derjenigen Indianer, die ſich der ſpaniſchen Krone unterworfen und ſich unter ihren Schutz begeben haben, ſind insgeſammt durch Traktaten beſtätigt, und ihren Wünſchen und Beſtimmungen gemäß angewandt, vertheilt und angebauet; und um ſie fürs künftige zum Fleiß und zur Ruhe zu ermuntern, hat Don Ambroſio einen großen Strich Landes von ihnen gekauft, eingetheilt und vortheilhaft angelegt, ſowohl zum Ackerbau als zur Viehzucht; dieſen hat er in ihren Beſitz gelaſſen unter der Aufſicht eigener Perſonen, die darauf zu ſehen haben, daß ſeine Anſchläge ausgeführt werden.

Da wir unter dem gaſtfreundſchaftlichen Dache des Präſidenten waren, ſo hatte ich Gelegenheit, einen Chef und ſechs Indianer zu ſehen, die nach dem Pallaſte gekommen waren, um ihren jährlichen unterthänigen Beſuch zu machen. Sie waren von mittler Statur und gut gebauet, hatten regelmäßige Geſichtszüge, und waren den Nordweſt amerikaniſchen Indianern ähnlich. Sie waren nach ſpaniſcher Art des Landes gekleidet. Wenn man aber von einigen wenigen Muſtern einen richtigen Schluß auf den ganzen Stamm machen kann, wozu ſie gehören, ſo traf meine Erwartung ganz und gar nicht ein, die ich mir von ihrer Tapferkeit und von ihrem kriegeriſchen Geiſt gemacht hatte. Es wurden dieſe Indianer von einem ſpaniſchen Mann begleitet, der unter ihnen in einem ihrer Dörfer wohnet, und Kapitain der Indianer genannt wird; ich erfuhr, daß in jedem Stamm ein Offizier von dieſem Range anſäßig iſt, welcher ihr Beſtes beſorgt, mit dem General-Kapitain korreſpondiret, und bei allen Gelegenheiten als ihr Rathgeber und Dollmetſcher handelt.

Der Handel dieſes Königreichs ins Ausland wird hauptſächlich von den Seehäfen zu Conception, Coquimbo und Valparaiſo geführt, doch hat der letzte den größten Antheil am Handel, wegen ſeiner Lage im Mittelpunkt, und wegen der Nachbarſchaft der Hauptſtadt; ſeine Entfernung iſt eigentlich dreißig Seemeilen von St. Jago, wenn aber die neue Straße fertig iſt, wird ſie nur zwei und zwanzig betragen. Von St. Jago bis an die Spitze des erſten Hügels nach Valparaiſo zu, welches ohngefähr ſechs Seemeilen betrug, iſt die neue Straße fertig; zwiſchen dem Fuß des Berges und der Stadt ſind drei Brücken von Ziegelſteinen über drei ſumpfigte Plätze, die vorher oft gar nicht zu paſſiren waren; auch an einigen andern Stellen, wo die Straße niedrig iſt, iſt ſie gewölbt gepflaſtert, damit das Regenwaſſer einen freien

Ablauf hat, und die loſen Materialien nicht wegſpühlt, woraus die Straße beſteht. Dieſe Strecke der Straße iſt jetzt der allgemeine Verſammlungsort der Einwohner zu Fuß, zu Pferde und zu Wagen.

Die Entfernung zwiſchen St. Jago und Buenos Ayres habe ich nicht erfahren können, doch vernahm ich, daß die Poſt zwanzig Tage von dort bis zur Hauptſtadt nöthig habe, und daß das Land von Buenos Ayres bis an den Fuß der Cordilleras eine völlige Wüſte ſey, ohne Bäume oder irgend eine andre Vegetation; auch ſoll ſie eine ſo ebene Fläche ſeyn, daß auch nicht ein Hügel auf der Oberfläche hervortritt.

Die nächſte Silbermine zu St. Jago iſt ſieben Seemeilen entfernt, und die nächſte Goldmine nordöſtlich von der Stadt dreißig Seemeilen.

Wir traten nun mit herzlichſtem Dank für die freundſchaftliche Aufnahme unſre Rückreiſe nach Valparaiſo wieder an. Eben die Art und Weiſe, wie wir hingereiſet waren, wurde uns zurück bis zur Seeküſte gegeben. Wir fanden die neue Straße durch viele Regengüſſe hie und da ſehr verdorben. Bey unſrer Ankunft zu Valparaiſo fand ich die meiſten Geſchäfte vollendet, der große Maſt war ausgebeſſert und an Bord gebracht; als man aber die große Raa aufrichten wollte, fand man ſie bis zur Hälfte ganz durch verfault, und gar nicht mehr zu gebrauchen, welches mir eine ſo viel größere Kränkung war, da an dieſem Ort gar kein ſolches Bauholz zu finden war, um eine andere zu machen. Dies ſetzte mich in die Nothwendigkeit, alle ferneren Bemühungen, die Ueberſicht der ſüdlichen Küſte der Inſeln zu Chiloe wieder anzufangen, fahren zu laſſen, und den kürzeſten Weg von dieſem Hafen aus um Kap Horn nach St. Helena zu nehmen. Ich konnte gar nicht vermuthen, daß der ſehr krüppeliche Zuſtand unſrer Schiffe die ſtürmiſche See auf dieſer Paſſage

aushalten würde, obgleich wir alles mögliche angewandt hatten, die Raa und den Maſt in Stand zu ſetzen. Ich kann meinen Verdruß nicht beſchreiben, daß ich die Unterſuchung dieſes ganz unbekannten und wichtigen Theils der Küſte aufgeben mußte, da ich zu Valparaiſo mich ſo wieder auszurüſten hofte, daß ich im Stande wäre, den von Sr. Majeſtät mir gegebenen Auftrag auszuführen; aber unter dieſen Umſtänden und bei der jetzigen Beſchaffenheit hätte ich es vor mir ſelbſt nicht verantworten können, meiner Neigung nachzugeben, und dadurch nicht nur die königlichen Schiffe, ſondern auch das Leben ſo vieler ſchätzbaren Menſchen in Gefahr zu ſetzen, die ſo willig alle Beſchwerden unſrer Unterſuchungen ertragen hatten, und nach ſo langer Abweſenheit von ihrem Vaterlande alle Sorgfalt und Beſchützung verdienten, um ſicher zu ihrer Familie und zu ihren Freunden zurückzukommen.

Während die Schiffe in den Stand geſetzt wurden, ſah ich mich noch etwas in der Gegend um. Auf der Spitze eines Berges an der Oſtſeite der Bay iſt eine offene Batterie, die vor kurzem von Bruch- und Backſteinen errichtet worden iſt, und zehn Kanonen faſſen kann; ſie kommandirt die ganze Seite der Bay, das Ufer und das Dorf Almandrel. Auf der Spitze eines andern Hügels iſt eine ſteinerne runde Redoute, mit erhabenen Schießſcharten; ſie kommandirt das Ufer und das Dorf Almandrel öſtlich, die Bay nördlich, und die Stadt nebſt den Hafen nordweſtlich. Dieſe ganze Befeſtigung war äußerſt vernachläßigt und verfallen; man ſagte uns, daß die vornehmſten Magazine in dieſen Ruinen mit eingeſchloſſen wären. Die größte und beträchtlichſte Befeſtigung iſt in der Mitte der Stadt, und deshalb der Sitz des Gouverneurs. Sie liegt auf einer kleinen Anhöhe; die eine Seite an der See iſt offen, und vom Ganzen durch einen ſehr engen Weg getrennet; der untere Wall, welcher ſtark

und ſehr gut gemauert iſt, hat ohngefähr funfzehn Fuß Höhe bis zu den Schießſcharten, deren ſechs nach der See zu ſind. Der obere Theil des Berges iſt abgerundet, und hat einen zweiten ſtarken ſteinernen Wall von fünf Fuß Höhe; ein dritter Wall kreuzt ihn, der nach der See zu, drei Schießſcharten hat, unmittelbar über der Feſtung und dem Gouverneurhauſe darunter. Am Platz, wo dieſer Wall ſich endigt, welches genau die Spitze der Höhe iſt, fällt die Seite des Berges ſenkrecht herab in einen tiefen Waſſerabfluß, von welchem die Feſtung umgeben iſt, und ſie unerſteiglich macht; der Platz würde ſich lange behaupten laſſen, wäre nicht ein andrer Hügel einen Büchſenſchuß weit, welcher jeden Theil deſſelben beſtreicht. Der Raum, den der niedrige Wall einſchließt, iſt ohngefähr vier hundert Ellen lang, und an einigen Stellen an hundert Ellen breit; hier ſind die Baracken für die Truppen; und am obern Ende iſt ein Gebäude, in welchem zur Regulirung der Polizei der Stadt Gericht gehalten wird. Ein Thor in der Seite des Walls, die auf den Markt zuſtößt, iſt der einzige Eingang, und eine Wendeltreppe führt zu den verſchiedenen Theilen der Feſtung. Eine andere Befeſtigung liegt eine halbe Meile vom Fort an der weſtlichen Seite der Bay am Fuße eines hohen Berges, und etwas höher als die Meeresfläche. Dieſe hat eine Face von fünf Schießſcharten nach Oſten zu, und kommandirt in dieſer Richtung die Weſtſeite der Bay, und drei Schießſcharten nach Norden haben die Richtung, daß ſie grade auf jedes Schiff ſtoßen, ſo bald es um die Engelſpitze herum kommt; und zwei andere ſüdlich kommandieren die Schiffe, welche im Hafen der Bay liegen. Alle Plätze zuſammen mögen etwa ſiebzig Kanonen enthalten, von welchen einige keine Laſſetten hatten, und einige lagen demontirt unter den Wall der niedrigen Batterie der Stadt. Weſtlich der Feſtung liegen in der Bay einige Felſen, und der Grund iſt für

Schiffe von einiger Bedeutung zu unrein, als daß ſie näher als etwa vierhundert Ellen von der Feſtung ankern könnten, aber man könnte in einer guten Stellung bis zwei hundert und funfzig Ellen der Hauptfeſtung nahe kommen und ankern, und keiner dieſer Plätze könnte bei ihrer jetzigen Beſchaffenheit ſo leicht einem gut gerichtetem Feuer von zwei bis drei Fregatten wiederſtehen.

Es befremdete uns ſehr, daß bei den jetzigen Umſtänden und während des Krieges mit Frankreich und Spanien die Feſtungswerke von Valparaiſo ſo ſehr vernachläßigt und verfallen gelaſſen werden, und daß man gar keine Maßregeln ergreift, ſie in beſſern Stand zu ſetzen; um ſo mehr, da von dieſem Hafen die Getreidezufuhr für das Königreich Peru vorzüglich abhängt; die Einfuhr hingegen für Valparaiſo beſteht vorzüglich in Zucker, Toback, Indigo und geiſtigen Getränken.

Die Häuſer zu Valparaiſo ſind ſo wie die zu St. Jago wegen der häufigen Erdbeben in Südamerika nur einen Stock hoch. Die Wände ſind von Lehm, mit einer Art von Kalk überzogen; ſie ſind zweckmäßig, dem Klima angemeſſen, und im allgemeinen artig aufgeputzt. In der Stadt und in dem Dorfe Almandrel ſind ſechs Kirchen, die zur Diöces des Erzbiſchofs zu St. Jago gehören, doch unter der Aufſicht eines Vikars, der zu Valparaiſo wohnt, und der dem Erzbiſchofe für ſein Benehmen verantwortlich iſt. Die Stadt und die Nachbarſchaft ſteht unter der Gerichtsbarkeit des Gouverneurs, der vom Könige von Spanien ein Jahrgeld von 4000 Dollards bekommt; doch ſteht er unter dem unmittelbaren Befehl des General-Kapitains. Alle bürgerliche und militairiſche Streitſachen gehören nach St. Jago. Hauptverbrechen werden ſelten begangen. Ohngefähr drei Jahr vor unſrer Ankunft wurde ein Mann des Diebſtahls ſchuldig befunden, und gehangen, welches man uns als etwas ſeltenes erzählte.

Ich

Ich konnte nicht erfahren, wie viel Einkünfte die Aus- und Einfuhr zu Valparaiſo dem Könige von Spanien bringt; das Einſammeln derſelben iſt ein Hauptgeſchäft des Gouverneurs; eben ſo wenig konnte ich Nachricht bekommen, wie viele Dollars jährlich nach Altſpanien geſchickt werden, doch glaube ich, kann es nicht unter anderthalb Millionen ſeyn. Die Anzahl des Goldes und Silbers, welches jährlich zu Mexico gemünzt wird, iſt ungeheuer groß. Ich bekam eine Rechnung von dem was vom 1ſten Januar bis den 31ſten December 1793 gemünzt iſt; dies betrug in Gold 884,262 Peſos oder harte Dollars; in Silber 23,428,680 Peſos; folglich die ganze Summe 24,312,943 Peſos. Dies war aber auch die größte bekannte Summe, die jemals in einem Jahre in der Münze zu Mexico iſt geprägt worden.

Wir brachten nun das Obſervatorium an Bord, und ſetzten die Schiffe in den Stand, mit dem erſten günſtigen Winde abzureiſen.

Sechstes Kapitel.

Abreiſe von Valparaiſo. — Sie kommen zu St. Helena an. Verlaſſen es. Treffen eine Menge engliſcher Schiffe an; vereinigen ſich mit ihnen. Gehen voraus nach der Themſe zu.

Ich hatte mit dem Herrn Puget die Verabredung getroffen, daß wir uns zu St. Helena wieder treffen wollten. Wir verließen die Bay von Valparaiſo, kamen der Engelsſpitze vorbei, und ſteuerten W. S. W. Am 12ten May ſahen wir einige Sturmvögel und Pintados auch nach einigen Tagen ein Paar große Albatroſſen. Das Wetter blieb gut bis zum 19ten, da es ſehr trübe und unangenehm wurde.

Am 22ſten wurde es ſtürmiſch, und der Wind führte uns das Haupttopſegel weg. Er legte ſich zwar, aber nach einigen Tagen fing er mit gleicher Heftigkeit an. Am 27ſten May ſahen wir eine Inſel, die wir anfangs für Diego Ramirez hielten; nachher aber fanden wir, daß wir uns geirret, und daß es St. Ildefonſos Inſel ſeyn mußte. Es fiel ein ſo ſtarker Schnee, daß wir gar keine Beobachtungen anſtellen konnten. Da wir nach St. Helena hinſteuerten, ſo ſchien mir dies eine bequeme Gelegenheit zu ſeyn, die Inſel Grande aufzuſuchen, und ihre Lage zu beſtimmen; da ihre ſüdliche Spitze 45 Gr. 30 M. Breite und 313 Gr. 20 M, Länge angegeben iſt. Ich hoffte, der friſche Wind würde uns derſelben ſehr ſchnell nahe bringen. Aber ein heftiger Sturm zwang uns, eine andre Richtung zu nehmen. Das Wetter klärte ſich auf, und da wir nun in der Breite 45 Gr. 30 M. und Länge

312 Gr. 55 M. waren, ſo hofften wir Land zu ſehen, aber wir entdeckten nichts, und auch weiter keine Anzeigen, daß Land in der Nähe ſey, als eine Menge Vögel übrigens aber weder Treibholz noch andre Merkmale. Ich wurde zu dem Schluß verleitet, daß wenn la Roche ſagt, daß er unter der Parallele von 45 Gr. ſüdlich Land entdeckt habe, ſo müſſe es nach unſrer Richtung öſtlich liegen. Nach dieſer Vorausſetzung ſteuerte ich bei gutem Wetter und mäßigem Winde öſtlich, mit dem Vorſatz, daß wenn der Wind ſo günſtig bliebe, ich dieſe Parallele ſo lange beibehalten wolle, bis ich den Meridian von Süd-Georgien paſſiret ſey, da ich Gründe zu vermuthen hatte, daß la Roche von den Ufern dieſer Inſel nördlich geſteuert ſey, und daß auf dieſer Route die Inſel Grande erſcheinen müſſe. Auch iſt ſehr einleuchtend, daß wenn ein ſolches Land exiſtirt hat, daſſelbe von der Lage, die Kapitain Cook angezeigt hat, nicht ſehr entfernt geweſen ſeyn konnte; und ich hatte ein großes Verlangen, dies zu beſtimmen. Wir kamen in die Breite 45 Gr. 6 M. und Länge 314 Gr. 50 M. und das Wetter war helle genug, um ſechs bis acht Meilen weit rings herum ſehen zu können, aber unſern Augen ſtellte ſich nichts Land ähnliches dar. Da aber das Wetter trübe und unſer Segelwerk ſchlecht beſchaffen war, ſo gab ich meinen Vorſatz, die Inſel Grande aufzuſuchen, auf, und nahm den kürzeſten Weg nach St. Helena. Doch kann meine Unterſuchung dazu dienen, daß man gewiß wiſſen kann, es exiſtire keine Inſel im 45ſten Gr. ſüdlich zwiſchen den Meridianen 313 Gr. und 315 Gr. 20 M. öſtlicher Länge; ſo wie auch Dr. Halley gleichfalls beſtimmt, daß hier und einen Grad weiter nach Weſten keine ſolche Inſel befindlich ſey.

Am 21ſten Jun. des Morgens fiel der Seemann Richard Jones unglücklicher Weiſe über Bord, und obgleich ihm ein Schiff zu Hülfe geſchickt wurde, ſo wurde er doch

nicht weiter geſehen. Er war im Dienſt ſehr geſchickt, und ein guter Geſellſchafter.

Am 2ten Jul. des Morgens entdeckten wir die Inſel St. Helena. Als wir uns der Bay näherten, ſahen wir eine Flotte von großen Schiffen außerhalb ſtehen und wahrſcheinlich nördlich gehend. Ich hielt dafür, daß ſie von Oſtindien ſey, und wahrſcheinlich nach England gehe, und daß wir unter ihren Schutz unſre Reiſe ſicher fortſetzen könnten, da wir nicht ſo beſchaffen waren, daß wir es mit einem feindlichen Schiffe von gleicher Stärke hätten aufnehmen können, noch ihm entrinnen, wenn es ſchwereres Geſchütz bei ſich hätte. In der Bay zu St. Helena fanden wir den Oſtindienfahrer Arniſton und eine amerikaniſche Brig. Wir begrüßten die Feſtung mit 13 Schüſſen, welches erwidert wurde. Ich beſuchte nebſt Herrn Puget den Gouverneur, und erfuhr von ihm, daß die Flotte, welche wir bei unſrer Annäherung hatten von der Inſel wegreiſen ſehen, eine Oſtindiſche Flotte ſey mit einigen holländiſchen Priſen, und unter dem Kommando des Kapitain Eſſington. Auch hörte ich, daß die Feindſeligkeiten zwiſchen England und Holland den Anfang genommen hätten; und da eben ein holländiſcher Oſtindienfahrer in die Bay gekommen war, ſo ſchickte ich einen Offizier an Bord deſſelben, und nahm von demſelben als Priſe Beſitz. Ich hatte nun die Freude, alle meine Offiziere und Mannſchaft wieder zu einer engliſchen Beſitzung glücklich zurückgebracht zu haben, die nach einer Abweſenheit von vier und ein Viertel Jahr alle bei vollkommener Geſundheit waren, und ohne Murren alle Beſchwerden mit größtem Eifer und Muth ertragen hatten.

Ich wandte nun alles an, beide Schiffe in gehörigem Stand ſetzen zu laſſen. Nach unſrer Rechnung war der Tag unſrer Ankunft Montag, den 6ten Jul. aber wir hörten hier, daß es erſt Sonntag der 5te Jul. ſey. Wir hatten uns bei unſern Segeln um die Welt ſeit un-

ſrer Abreiſe von England nur um einen Tag verrechnet. Da ich hörte, daß eine Convoy von St. Salvador erwartet würde, ſo beſchloß ich, mit derſelben nach England zu gehen. Wir erfuhren nachher, daß die National-Verſammlung in Frankreich decretirt habe, daß die Schiffe Discovery und Chatham frei die See paſſiren ſollten, ohne von franzöſiſchen Kapern beunruhigt zu werden. Dies ließ mich meinen Plan verändern; ich glaubte, die oſtindiſchen Schiffe würden noch nicht ſo weit voraus ſeyn, daß ich ſie nicht noch einhohlen könnte. Dem Herrn Johnſton übergab ich die Aufſicht über die holländiſche Priſe nebſt ſiebzehn Perſonen von meinem Schiffsvolke, und hoffte, er werde unter irgend einer Convoy, die nach St. Helena käme, ſie glücklich in einen engliſchen Hafen bringen. Ich ſegelte nun von St. Helena wieder ab. Am 20ſten Jul. entdeckten wir die Schiffe. Am folgenden Tage erreichten wir ſie. Ich ließ ein Boot ausſetzen, beſuchte den Kapitain Eſſington, und begab mich unter ſeinen Befehl. Von ihm erfuhr ich, daß die Nachricht von dem franzöſiſchen Dekret ganz ungegründet wäre, und daß, wenn wir unglücklicher Weiſe einem überlegenen Feinde begegnet wären, wir Mühe gehabt haben würden, der franzöſiſchen Gefangenſchaft zu entgehen, und daß wir alles verlohren hätten, was wir auf unſrer Reiſe geſammelt hatten. Ich hatte bisher das Glück gehabt, auf beiden Schiffen nur einen einzigen Mann durch Krankheit zu verliehren, und wenige durch Zufall. Es würde mich daher ſehr gekränkt haben, nun noch zuletzt meine braven Offiziere und Soldaten der Gefahr eines feindlichen Angriffs ausgeſetzt zu ſehen. Obgleich unſre Reiſe nur langſam weiter ging, ſo hatten wir doch keine Langeweile, da wir uns einmal wieder mit unſern Landesleuten ausplaudern konnten. Eine holländiſche Priſe gab ein Signal, daß es in Noth ſey; ich ſendete ihm meinen Kutter zu Hülfe, aber das Schiff war in einer ſo

elenden Beſchaffenheit, daß es verlaſſen werden mußte. Am 12ten September wurde durch ein Signal angezeigt, daß man Land ſehe; man erkannte es für die weſtliche Küſte von Irrland; es wurde ſogleich Order gegeben, die Schiffe zuſammen zu halten, und nach Schannon zu fahren, wo Kapitain Eſſington bleiben wollte, bis eine Bedekkung ankäme, die eine ſo wichtige Flotte nach England begleiten könnte. Am folgenden Tage, da ich die Diskovery in vollkommenem guten Stande nebſt den übrigen Schiffen der Flotte vor Anker im Fluſſe Schannon ſahe, gab ich meinem erſten Lieutenant Herrn Backer ſolche Befehle, wie es die Umſtände erforderten, und legte das Kommando der Diskovery in ſeine Hände. Die wichtigſten Bücher, Papiere und Karten, die weſentlich zur Erläuterung unſrer Unterſuchungen dienten, behielt ich bei mir, nahm von den Offizieren und Soldaten, die ſo lange Kummer und Freude mit mir getheilt hatten, einen ſehr rührenden Abſchied, und reiſete nach London ab, wo ich der Admiralität alle meine Dokumente übergab. Am 22ſten September kam zu meiner größten Freude die Diskovery mit aller Mannſchaft im beſten Wohlſeyn auf der Themſe an.